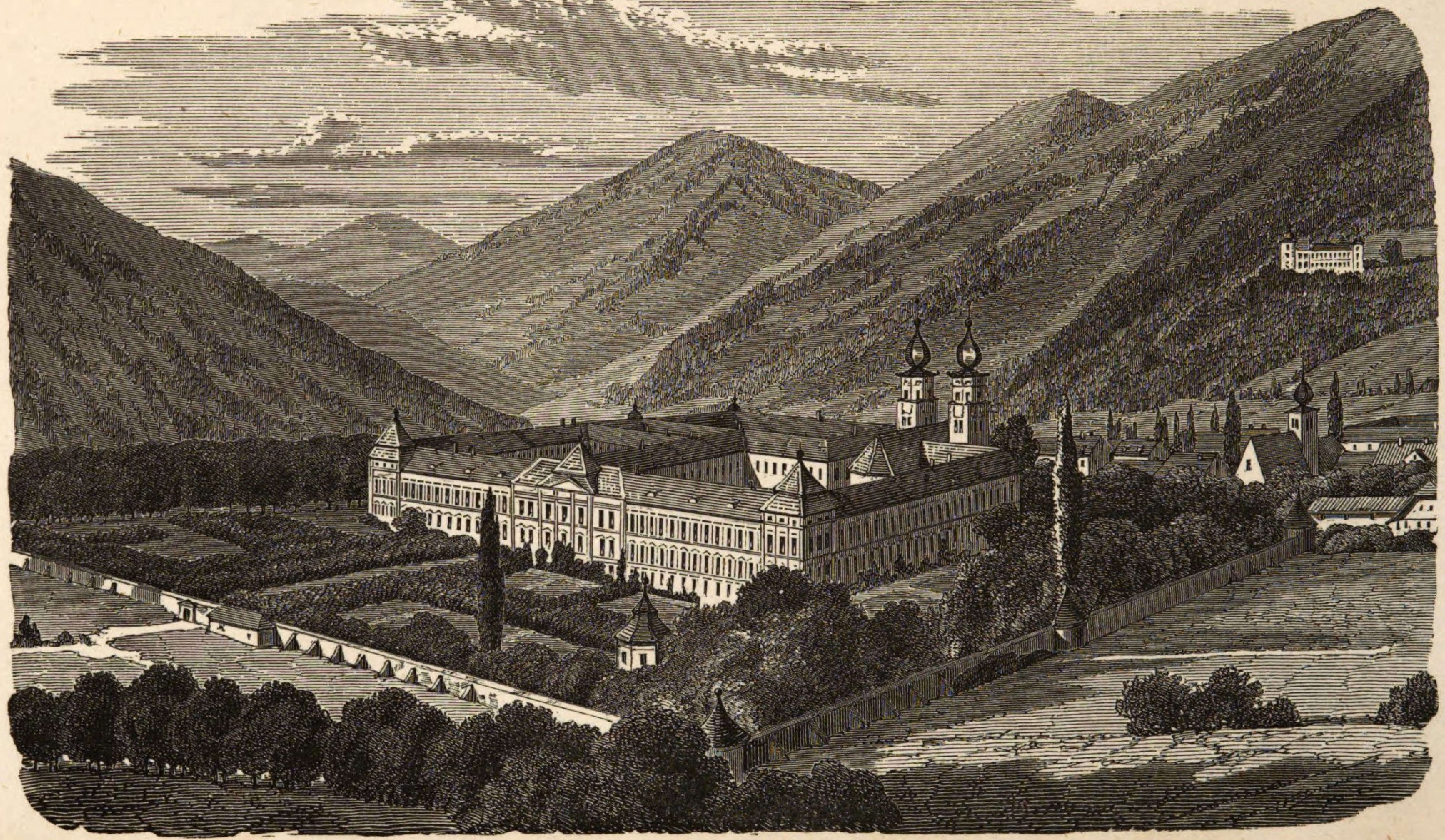


Admont.

Kurzgefaßte Geschichte

des

Benedictiner-Stiftes

Admont

von

Professor Gregor Fuchs.

Zweite verbesserte und mit einer Topographie des Admont-thales vermehrte Auflage.

Graz.
Druck von A. Leykam's Erben.

1859.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der erfreuliche Umstand, daß die erste im verflossenen Jahre erschienene Auflage meiner Geschichte des Benedictinerstiftes Admont in den engen Kreisen, in welchen sie verbreitet wurde, eine günstige Aufnahme gefunden, gab mir den Muth, eine verbesserte und vermehrte Auflage dieses bescheidenen vaterländischen Geschichtswerkes folgen zu lassen. Die freundlichen Winke geschätzter Männer benützend, fügte ich dem geschichtlichen Theile auch eine topographische und naturhistorische Beschreibung des Admontthales bei, die ich der bereitwilligen Mithilfe meines verehrten Freundes und Mitbruders Thassilo Weimair verdanke.

Möge dieses anspruchslose Werk, dem auch eine gelungene lithographische Ansicht des Stiftes beigegeben ist, bei den freundlichen Lesern eine geneigte Aufnahme finden.

Gregor Fuchs.

A.

Geschichte des Stiftes Admont.

In jener düsteren Zeitperiode, wo im Occidente noch Rohheit und Finsterniß herrschten, und die unbezähmten menschlichen Leidenschaften Unheil brüteten und Verderben verbreiteten, wo Handel und Gewerbfleiß darniederlagen, Wissenschaft und Kunst noch nicht in's gemeine Leben eingedrungen waren, wo gar oft die wilde Natur im traurigen Bunde mit dem Menschenherzen stand, da waren die geistlichen Stiftungen und Klöster ein Asyl für besser gesinnte Menschen, die hier vor den Verderbnissen der Zeit sich zu bewahren, oder, wenn sie sich schon länger im Gewirre der Welt herumgetrieben hatten, hier die verlorene Seelenruhe wieder zu erlangen wünschten. In diese stillen Hallen hatten sich die letzten Reste der Wissenschaft geflüchtet, und, entfernt vom wilden Getriebe der Welt, unter strenger Disciplin, wie sie die Zeit erforderte, konnten die edlen Keime der Religion reiner und reichhaltiger sich entfalten, und von da aus segnend sich über die Außenwelt verbreiten. In den Klöstern, diesen Freistätten der stillen An-

dacht und Selbstbetrachtung, beobachtete der sinnende Mönch den Gang der Gestirne, bewahrte die dürftigen Anfänge der Heilkunde, rettete durch Abschriften die zerstreuten Schätze der alten Literatur, verzeichnete in Chroniken und Denkschriften die Begebenheiten seiner Zeit, die außerdem in dem Wirrsale des Kampfes für die Geschichte verloren gegangen wären; und durch geistreiche Ordensmänner feierte die heidnische Weisheit ihre veredelnde Wiedergeburt zu einem Systeme christlicher Philosophie. Große Männer, thätige Verkünder des heiligen Evangeliums, so viele der trefflichsten kirchlichen Oberhirten und kluge Staatsmänner gingen aus diesen Zellen hervor, — Männer, welche mächtig auf Zeit und Volk einzuwirken vermochten. In der Nähe der Klostermauern verwandelten sich durch den Fleiß der Brüder Wildnisse in bewohnbare Gegend, und es gediehen voll Ueppigkeit die schönen Früchte des Friedens und der Ordnung.

Diese segenreichen Wirkungen gottgeweihter Institute erwarten wir nun auch mit Recht von dem Stifte Admont, und in kurzen Umrissen will ich dieselben durch gegenwärtige Schrift an den Tag legen, und zeigen, daß Admont sich zu allen Zeiten als ein Institut bewährt hat, welches der Achtung der Zeitgenossen, des hohen Vertrauens und Schutzes sowohl seiner geistlichen Obern als auch der allerhöchsten Landesherren würdig gewesen.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhundertes lebte zu Straßburg im Gurkthale Karantaniens eine hochedle Frau, Hemma mit Namen, die Gemahlin Wilhelms Grafen von Friesach und Zeltschach. Hemma's beide Söhne, Wilhelm und Hartwig, waren im blühenden Jünglingsalter bei einer unter den Bergknappen in Zeltschach ausgebrochenen Meuterei von

den rohen Eisenarbeitern erschlagen, und bald darauf auch ihr Gemahl durch Frevlerhand ermordet worden, — muthmaßlich auf Befehl des entthronten Karantanerherzogs Adalbert von Eppenstein. Hemma, eine Blutsverwandte des deutschen Kaisers Heinrich des Heiligen, lebte nach dem Verluste ihres Gemahls und ihrer beiden Söhne abgeschieden von der Welt auf der Veste Purgstall in der Nähe des Admontthales ein stilles Witwenleben. Ihr Burgvogt entbrannte, so geht die Sage, in heftiger Liebe zu ihr, und beschloß, da ihre unerschütterliche Tugend seinem unlauteren Zwecke ein mächtiges Hinderniß in den Weg legte, sich der frommen Dulderin mit Gewalt zu bemächtigen. Hemma dachte nun, den Ausbrüchen seiner wilden Leidenschaft sich durch die Flucht zu entziehen, jedoch waren ihr mit Vorbedacht alle Mittel hierzu benommen, nur ein kleiner Karren mit zwei Rindern bespannt, deren Nacken noch nie ein Joch getragen, war das einzige Rettungsmittel für die fromme Gräfin. Getrost vertraute sie sich, die Hilfe des Himmels erflehend, diesem Gespanne an und kam am ersten Tage auf die Höhe des Dietmarsberges (jetzt Lichtmeßberg genannt). Am folgenden Tage gelangte sie in ihre Burg Zeiring, und reiste am dritten Tage bis zu jener Stätte, wo jetzt der Dom von Gurk sich erhebt. Als der wüthende Burgvogt seine Beute entronnen sah, und alle seine Nachstellungen vergeblich waren, verfluchte er sein Geschick, und soll der Sage nach mit dem Schlosse Purgstall im schlammigen Moorgrunde versunken sein. Noch zur Zeit Ernst des Eisernen soll man die Zinnen der Burg aus dem Sumpfe hervorragen gesehen haben.

Nun gelobte die fromme, unglückgebeugte Hemma lebenslänglichen Witwenstand mit dem Vorsatze, statt ihrer ermordeten Söhne, die Kirche zur Erbin ihres seit mehr als 150 Jahren zusammengeflossenen großen Stammvermögens, der vielen reichen Allode in Krain, Karantanien und in den ober-

steierischen Thälern der Enns und der Palte, mit allen Hoheitsrechten einzusetzen. In Allem dem Rathe des frommen Salzburger Erzbischofes Balduin folgend, erbaute sie den herrlichen Dom zu Gurk, und gründete im Gurkthale ein Nonnen- und ein Chorherren-Stift. Hemma selbst nahm mit vielen Edelfrauen den Schleier bei der feierlichen Einweihung des Gurker Domes 1042. Die ausgedehnten Besitzungen in der oberen Karantanermark, im Enns- und Paltenthale, hatte ihre Großmuth einem andern frommen Zwecke vorbehalten. In der Gegend der uralten Salinen von Hall, im wald- und felsenumgürteten Admontthale wünschte sie eine Benedictiner-Abtei gegründet zu sehen, und bestimmte dazu als Grundschenkung ihr allodiales Land im mittleren Ennsthale. Die Verwirklichung ihres Wunsches stellte sie dem salzburgischen Hochstifte anheim, und ließ noch vor ihrem 1045 erfolgten Tode alles bezeichnete Besitzthum ihrem Rathgeber und Freunde, dem Erzbischofe Balduin, urkundlich einantworten. Jedoch erst Balduin's Nachfolger, der Erzbischof Gebhard Graf von Helfenstein, setzte Hemma's Wunsch in's Werk, und gründete im Jahre 1074 das Benedictiner-Stift Admont.

Aus der Jugendgeschichte des Erzbischofes Gebhard wird folgender rührende Zug erzählt. Er hatte als Knabe einen übermäßig strengen Erzieher, und da er dessen harte Behandlung nicht mehr länger ertragen wollte, entzog er sich derselben durch die Flucht, willens, sich zur weiteren Ausbildung seines Geistes auf die Hochschule nach Paris zu begeben. In Begleitung zweier vertrauter Freunde von gräflicher Abstammung — Altmann aus Westphalen und Adalbero aus Baiern — trat er die beschwerliche Reise an. Beseelt von dem Gedanken, in der Fremde recht viel Gutes und Nützliches zu lernen, ertrugen sie muthig der Sonne glühende Strahlen und des Regens Ungemach. Einst hatten sie sich in einem großen Walde verirrt, und ließen sich ganz ermattet am Fuße

des Göttweihberges nieder, um auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln. Bald waren sie auf dem weichen Moosteppich des Waldes eingeschlafen, und jeder der drei Jünglinge hatte einen wunderbaren Traum. Sie sahen sich alle als künftige Kirchenfürsten, und machten gegenseitig das Gelöbniß, daß jeder aus Dankbarkeit Gott dem Herrn ein Kloster erbauen wolle, wenn sie mit der göttlichen Hilfe diese hohe Würde erreichen sollten.

Und so war es auch. Gebhard wurde Erzbischof von Salzburg und errichtete Admont, Altmann wurde Bischof von Passau und stiftete Göttweih, und Adalbero, Bischof von Würzburg, stiftete Lambach.

Schon bei der Gründung des Bisthums Gurk (1070) aus dem reichen Nachlasse der frommen Gräfin Hemma wurde der Metropolit Gebhard an die von seinem Vorfahrer Balduin übernommene und noch nicht vollführte Verbindlichkeit, im steierischen Ennsthale eine Benedictiner-Abtei zu errichten, mächtig und wiederholt erinnert, und begab sich im Jahre 1072 persönlich in das Admontthal, um einen geeigneten Platz zur Erbauung des Stiftes aufzufinden. Nach Hemma's Anordnung sollte in der Nähe von Hall, und zwar am sogenannten Donnpaß am linken Ennsufer das neue Stift erbaut werden. Jedoch wurde dem Erzbischof, als er eben an jener Stelle den Grundstein legen wollte, der Sage nach von einem Taubstummen, der plötzlich die Sprache erlangt hatte, ein anderer Platz am rechten Ufer der Enns dafür bezeichnet, indem er ihm zurief: „Ummi baß vom Donibaß, baß ummi über's Wasser. Fang an, Gott vollendet.“ Diese Mahnung als einen höheren Wink erkennend, legte Gebhard das Kloster am rechten Ennsufer an, und zwar an jener Stelle, wo es jetzt noch steht. Die Zweckmäßigkeit dieses geänderten Bauplatzes stellte sich in der Folge durch den Umstand heraus, daß das Stift, wäre es in dem von den verheerenden Waldströmen des

Schwarzenbaches und der Oeßling durchflutheten Thale erbaut worden, längst schon verwüstet oder im Moosgrunde versunken wäre. — Erzbischof Gebhard wählte nun das Gehöfte Adamunta *), am Fuße des waldreichen Lichtmeßberges, mitten im schönen und romantischen Thale gelegen, im Norden von majestätischer Felsenkette umschlossen, nach Osten zu auf die erhabene Steinwelt der Johnsbacher Felsenberge, des Gesäuses und des großen Buchsteins schauend, nach Westen eine weitere Fernsicht dem Auge gewährend **). Hier legte Gebhard den Grundstein, und ließ sogleich die Mauern der Kirche und der Klostergebäude erstehen.

Nach eingeholter kaiserlicher Bestätigung erhielt er auch die päpstliche persönlich von Gregor VII. Nach seiner Rückkehr von Rom bestimmte er den 27. September 1074 zur Einweihung und Eröffnung des neuen Stiftes. Zu dieser erhabenen Feierlichkeit waren mit Gebhard nach Admont gekommen: die Bischöfe von Freisingen, Gurk und Passau, der Domprobst von Salzburg, der Abt des dortigen St. Peter-

*) Der älteste Name dieses Thales ist Ademundis vallis, wahrscheinlich von dem ältesten Flecken stammend, worauf das Gut Adamunta stand. Die Ableitung deutet auf celtischen Ursprung hin und heißt so viel als Wassermündung Aamund, von Aa, Ach, Ag — Wasser, und Mund, Gmund, Gmünd — Mündung; da gerade an dieser Stelle der vom Lichtmeßberge kommende Wildbach in die Enns mündet. — Eben so bezeichnend ist die etymologische Erklärung des Namens Admontes (bei den Bergen), weil das Stift nahe an den himmelanstrebenden Bergen erbaut worden war. In den ältesten Urkunden kommen folgende Benennungen des Stiftes vor: Admunt, Ademont, Agmunda, Agymund. Das Volk bedient sich bisweilen des Namens Arment, welchen Einige von der Sage herleiten wollen, daß bei der Gründung ein taubstummer Narr wunderbar die Sprache erhalten habe (Narmunt).

**) Der admontische Verfasser der „Vita B. Gebhardi Archiepiscopi" aus dem 13. Jahrhundert schreibt: „Prospectus nisi in montes aut sursum versus non est. Hoc monasticæ conclusioni præstante natura idoneum; quare locus a strenuis longe lateque amatur, expetitur, ab aliis horretur, fugitur."

klosters, Ottokar III. Markgraf von Steier, und zahlreiche Landesedle und salzburgische Ministerialen. In Anwesenheit dieser geistlichen und weltlichen Fürsten wurde nun am 28. September 1074 unter dem Pontificate Gregors VII., als Heinrich IV. Deutschlands Scepter führte, die neue Kirche zu Admont der seligsten Jungfrau und dem heiligen Blasius zu Ehren eingeweiht, ein Convent von 12 Benedictiner-Priestern mit dem ersten Abte Arnold von St. Peter in Salzburg in das Klostergebäude eingeführt, und die Dotation genau festgesetzt. Diese umfaßte die großen Territorien der Herrschaften Admont und Gallenstein, die Grundlagen der Herrschaften Gstadt, Zeiring, St. Martin bei Graz, Jahring, mehrere Gülten, Salzpfannen in Hall bei Admont und Hallein bei Salzburg, viele und ausgedehnte Güter und Zehente. Diese Besitzungen stammten großentheils aus dem reichen Nachlasse der heil. Hemma, einige waren von dem frommen Balduin zu gleichem Zwecke bestimmt worden, viele hatte Gebhard selbst durch sein kräftiges Bemühen für diese Stiftung gewonnen. Dazu kam noch aus Gebhards Eigenthum eine großmüthige Spende an kostbaren Kirchengeräthen, an Priesterkleidungen und handschriftlichen Büchern für Gottesdienst und Wissenschaft. — Die ursprünglichen in der Stiftungsurkunde erwähnten Besitzungen von Admont lagen demnach im Ennsthale (von Admont aufwärts bis über Haus), um Radstadt, im Pongaue (mit Goldwäschereien daselbst), im Pölser-Thale, im Murthale (von Knittelfeld bis gegen Leoben), im Liesing- und Paltenthale (von St. Michael bis über Strechau hinauf), sodann in verschiedenen Gegenden von Ober- und Unterösterreich, in Kärnthen, (von Friesach bis Altenhofen), in den windischen Büheln und den freundlichen Reben- und Waldhügeln bei Graz.

Doch kaum in's Dasein gerufen, und zu einiger Blüthe gelangt, wäre das neue Stift beinahe einem gewaltigen Sturme erlegen. In den damaligen traurigen Wirren zwischen

Kaiser und Papst mußte sich der wackere Gebhard als treuer Anhänger des Papstes von Salzburg flüchten, und Graf Berthold von Moosburg drang sich als Gewalthaber des Hochstiftes auf. Auf des Letzteren Anstiften überfiel eine Raubrotte das Stift Admont, plünderte dort den Kirchenschatz und bedrängte die Mönche auf das Aeußerste. Zwölf Lanzenknechte rauften sich um einen Kirchenschmuck, eine schwere Goldplatte mit Edelsteinen besetzt, — ein Kleinod, 1000 Mark im Werthe, das Gebhard einst vom byzantinischen Hofe zum Geschenke erhalten hatte. Schon lagen acht dieser Lanzenknechte erschlagen vor dem Kirchthore, als der Priester Nordwin hinzutrat, das Kleinod in vier Stücke theilte, und so die Raubsucht der Raufenden befriedigte.

Jetzt erhob sich aber mit Macht der Markgraf Ottokar IV., schlug diese Raubschaaren in die Flucht, und hielt mit kräftiger Hand seinen schützenden Schild über Admont und alle dazu gehörigen Allode (1078). Bald darauf wurde auch Erzbischof Gebhard wieder feierlich in Salzburg eingeführt, nachdem der aufgedrungene Graf Berthold von Moosburg daraus vertrieben worden war. Am 17. Juni 1088 starb der thatenreiche, um Kirche und Christenthum hochverdiente Erzbischof Gebhard als hochbejahrter Greis, zur unendlichen Bestürzung der apostolischen Partei in Deutschland. Nach seinem Wunsche ward sein Leichnam nach Admont gebracht, und dort in der Kirche seiner Lieblingsstiftung feierlich beigesetzt. Bei dessen Beerdigung soll ein Gehörloser und ein Stummer wunderbar geheilt worden sein (Biographia S. Gebhardi p. 439).

Der zweite Stiftsabt Isingrin erbaute ihm ein schönes Grabmonument, und die Mönche drückten ihre Trauergefühle über ihren verlorenen Stifter in einer dem Grabsteine eingemeißelten Inschrift aus. Jedoch ist diese alte Grabstätte schon lange verschwunden, und das heutige Monument Gebhard's im Blasienmünster zu Admont stammt aus dem 17. Jahrhunderte.

Nach Isingrin's Tode 1090 ernannte Erzbischof Thiemo den Stiftspriester Gisilbert aus der berühmten Abtei zu Hirschau (gegründet 830) *), wo er selbst früher Mönch gewesen, zum Vorsteher von Admont, und vermehrte durch viele Schenkungen das Grundvermögen dieses Stiftes. Nach des frommen Gebhard's Tode ergriff wieder das Haupt der kaiserlichen Partei in Salzburg, Berthold von Moosburg die Obergewalt, und beraubte das Kloster zu Admont zum zweiten Male; jedoch wurde er schnell von den Salzburger Ministerialen und Vasallen (den Herzog Wolf von Baiern an der Spitze) wieder vertrieben und der Abt von St. Peter, Thiemo Graf von Wasserburg, zum Erzbischof gewählt. Dieser edle, dem Stifte Admont, das er mit vielen Gütern beschenkte, sehr gewogene Kirchenfürst vereinigte mit seiner Frömmigkeit eine seltene Kunstfertigkeit in Plastik und Malerei. Seine im sogenannten Steingusse verfertigten Standbilder, von denen noch zwei im Stifte Admont sich befinden, verliehen ihm auch für die Nachwelt einen bedeutenden Ruhm.

Berthold von Moosburg, von seinen Anhängern unterstützt, bemächtigte sich zum dritten Male des Hochstiftes zu Salzburg, und Thiemo fiel auf seiner Flucht seinen Gegnern in die Hände, und ward in Karantanien durch fünf Jahre in strenger Haft gehalten, bis er durch den aufopfernden Muth des P. Jakob, eines Mönches von Hirschau, gerettet wurde. Nach erlangter Freiheit machte er mit Abt Gisilbert von Admont nebst zahlreichen Vasallen den großen Kreuzzug nach Jerusalem mit, wo Beide einen heldenmüthigen Martyrertod fanden (1101).

---

*) Die Franzosen, die grausamen Verwüster der Pfalz, verbrannten 1692 auch die Klostergebäude von Hirsau, welche seitdem in Trümmern liegen, und dem von hohen Tannenbergen beschatteten wiesenreichen Nagoldthale (in Würtemberg) einen malerischen, melancholischen Anblick gewähren.

Bereits im Jahre 1093 wurde dem Stifte Admont vom Erzbischofe Thiemo unter Abt Gisilbert die schon vor der Gründung des Klosters bestandene Pfarrkirche St. Amand *) und die ganze Pfarre Admont übergeben. Der genannte Abt erbaute auch 1094 das Kirchlein heil. Kreuz zu Hall, welches von Thiemo persönlich eingeweiht wurde.

Inzwischen hatte jener ränkevolle Graf Berthold (schimpfweise Prunzagil genannt) abermals das Stift Admont räuberisch überfallen, zerstörte dasselbe von Grund aus, wobei auch die Stiftungsurkunde vernichtet wurde (die 1106 Erzbischof Conrad wieder erneuerte), zerstreute die Mönche, und verwüstete die Gegend ringsumher. Endlich wurde nach dem blutigen Tode Thiemo's im heiligen Lande Conrad I. von Abensberg zum Erzbischofe von Salzburg gewählt, und kam bald darauf (1105) nach Admont, um dem in den verflossenen Jahren gewaltig erschütterten Stifte wieder aufzuhelfen, was ihm auch durch neue Schenkungen und unter Mitwirkung des energischen Abtes Heinrich I. (postulirt aus dem Stifte Kremsmünster) vollkommen gelang. In der päpstlichen Bestätigungsbulle Paskals II. erhielt das Stift 1105 das Recht der freien Abtenwahl durch die eigenen Capitularen für alle Zeiten, wie es schon in der Benedictsregel begründet ist. — Im Jahre 1108 machte Abt Heinrich eine Reise in das obere Ennsthal, um die dortigen Stiftsgüter in Augenschein zu nehmen, und fand in den hochangeschwollenen Fluthen des Weißenbaches, den er durchreiten wollte, seinen Tod, worauf das Stift durch vier Jahre von dem Prior Otto (später zum Abte von Müllstadt in Kärnten erwählt) administrirt wurde.

*) Diese Kirche erscheint schon 861 urkundlich erwähnt, war vom Hochstifte Salzburg gegründet, und die Pfarre dehnte sich über das ganze Admontthal und den Bezirk St. Gallen aus, in welchem Umkreise gegenwärtig 12 Pfarren bestehen.

Erzbischof Conrad war ein eifriger Verfechter der apostolischen Partei, und lud sich deßhalb den Haß und die Verfolgung Kaiser Heinrich's V. auf sein Haupt, in Folge dessen er aus Salzburg vertrieben wurde, und in's Admontthal entfloh. Er wurde von den ihn nachsetzenden Verfolgern so bedrängt, daß er fast durch sechs Monate in einer Felsenhöhle des Gesäuses, durch zwei Monate in einem Kellergewölbe des Stiftes, und einmal sogar einen ganzen Tag hindurch in einem Sumpfe des Ennsthales, bis über die Schultern im Wasser verborgen, zubringen mußte. Mitten unter diesen Gefahren sorgte er liebevoll für das Stift Admont, dem er in Wolvold (früher Profeß des damals durch seine Disciplin weit berühmten Benedictinerklosters St. Georgen im Schwarzwalde, später Kanoniker in Freisingen, dann Abt zu Eisenhofen) einen würdevollen Prälaten gab (1115 bis 1137). Dieser durch seine Frömmigkeit ausgezeichnete Abt gründete, von Conrads Freigebigkeit unterstützt, im Jahre 1120 ein Nonnenkloster zu Admont, welches sich als weibliches Erziehungsinstitut so vortheilhaft auszeichnete*), daß die damalige ungarische Prinzessin Sophie, Braut des römischen Königs Heinrich (eines Sohnes Kaiser Conrad's III.) zur Vollendung ihrer Bildung dorthin gesandt wurde, wo sie auch nach ihres Bräutigams Tode den Schleier nahm (1150). Ihrem Beispiele folgten um dieselbe Zeit auch Willburgis, Tochter des Markgrafen Ottokar VI., und die Gräfin Liukarda von Regensburg.

Die frommen Bemühungen des Abtes Wolvod, welcher

*) Selbst Papst Innocenz II. erließ deßhalb 1139 ein freundliches anerkennendes Schreiben an die Nonnen zu Admont, und dankt Gott, der auch dem schwachen Geschlechte solche Tugendkraft verliehen hatte. Und Gerhoch, Probst zu Reichersberg, der größte Theolog seiner Zeit, widmete den Admonter Nonnen eine gelehrte Psalmenerklärung in zwei Briefen.

die Zahl der Stiftsmitglieder bedeutend vermehrte, wurden von Erzbischof Conrad ungemein unterstützt. Um das Stift und die Kirche in vollendeter architektonischer Schönheit herzustellen, spendete der großmüthige Oberhirt reichliche Beiträge, und weihte die neue Kirche 1121 zum zweiten Male feierlich ein. Das ganze Stiftsgebäude war nach der Erzählung Irimbert's (Pez, bibl. ascet. VIII.) von kostbarem Marmor erbaut, und durch die herrlichsten Säulenhallen geziert. Dem Abte Wolvold wurde vom Erzbischofe auch die Würde eines Archidiaconus im Salzburger Sprengel mit der Vollmacht verliehen, daß alle übrigen Erzpriester demselben untergeordnet sein sollen.

Abt Wolvold hatte sein Stift Admont nach zwanzigjähriger Verwaltung zu solchem Ansehen gebracht, daß Graf Engelbert von Wasserburg (genannt der Salzgraf), Stiftsvogt von Admont, diesem das bei Wasserburg in Baiern gelegene Stift Attl mit ansehnlichen Besitzungen übergab, unter der Bedingung, daß eine Colonie admontischer Stiftspriester eingeführt werde, und der Benedictinerorden dort nach Regel und Sitte wie in Admont erblühe. —

Es sei hier gestattet, einen kurzen Rückblick auf die damalige Klosterdisciplin und die innere Stiftseinrichtung zu werfen.

Die ganze Stiftgemeinde Admont lebte nach den von dem rigorosen Abte Wilhelm von Hirschau verbesserten und zeitgemäß modificirten, durch die Aebte Gislbert und Wolvold in Admont eingeführten Statuten der großen Congregation von Clugny.

Der Convent zu Admont bestand aus Mitgliedern höherer Bildung (Fratres literati,) welche in den Urkunden größtentheils als Priester und Diaconen erscheinen, und aus Mitgliedern, die in Schrift und Wissenschaft nicht unterrichtet waren (Fratres illiterati, conversi, barbati). Diese betrieben verschiedene

Handwerke und besorgten die Temporalien-Verwaltung des Stiftes.

Eine dritte Unterabtheilung bildeten die Brüder des Gehorsams (Fratres obedientiarii), meistens Laien, die auch durch keine Gelübde gebunden waren, sondern aus freiem Entschlusse entweder zur Sühnung ihrer Vergehungen oder zur Uebung der Frömmigkeit und Demuth sich ganz dem Befehle des Abtes unterordneten. Jene Stiftsmitglieder, welche nur der strengeren Ascese, dem Chorgebete und literarischen Arbeiten sich widmeten, wurden innere Brüder genannt, zum Unterschiede von den äußeren Brüdern, welche die Hausgeschäfte und die Bewirthschaftung der Stiftsgüter zu besorgen hatten.

Die verschiedenen stiftischen Gebäude waren, den mannigfaltigen Verrichtungen und Hausbedürfnissen entsprechend, abgesondert benannt, und zwar in folgender Eintheilung: Die Abtei, die Kirche oder das Münster (monasterium), die Sakristei oder Gusterei (custodis domus), das Kloster (claustrum) mit dem Kapitelsaale, dem Krankenhause und Speisesaale (refectorium), das Kastengebäude (granarium), die Schaffnerei (cellarium), die Werkstätten der Brüder, die Bibliothek (armarium), das Hospital, das Rentamt, die Taferne oder das Fremdenhaus (hospitium) und die Meierei. Diesen Gebäuden und den damit verbundenen Beschäftigungen standen einzelne Stiftsmitglieder mit beigeordneten Gehilfen vor, und waren über ihre Amtsführung dem Abte und dem Kapitel verantwortlich. Denselben waren auch eigene Renten zur Bestreitung der Bedürfnisse und der ihnen obliegenden Geschäfte zugewiesen, von denen ein großer Theil für den Tisch des Abtes und den der Mitglieder bestimmt war. Zum Behufe einer übersichtlichen Verwaltung waren alle admontischen Saalgüter nach den Gegenden ihrer Lage in größere Körperschaften mit ihren eigenen Hofmarken vereinigt, und wurden von einzelnen Stiftsprofessen unter dem Namen „Probsteien“ verwaltet.

Innerhalb des Klosters, in welches keine Weibsperson und kein Fremder Zutritt hatte, waren den Brüdern für jede Stunde nach genauester Tagesordnung ihre Verrichtungen vorgezeichnet. Um die lautlose Stille in den inneren Hallen nicht zu stören, bedienten sich die Stiftsmitglieder bei ihren verschiedenen Verrichtungen einer eigenen Zeichensprache, worin sie sich geläufig auszudrücken verstanden. Nach dem Abendchore wurde mit einer Glocke das Zeichen gegeben, daß alles Feuer und Licht in den einzelnen Wohnungen ausgelöscht werde. Von Mitternacht an und den Tag über wurde sieben Mal zu bestimmten Stunden das Chorgebet mit Choralgesang verrichtet. Wer die Statuten des Hauses übertrat, wurde nach Sachverhalt in der kapitularischen Versammlung öffentlich zurechtgewiesen, oder bei schwereren Vergehen durch Arrest, durch Züchtigung oder durch Ausstoßung aus dem Stiftsverbande bestraft. Aber nicht blos innerhalb der Stiftsmauern herrschte diese strengklösterliche Disciplin, sondern sie wurde auch auf den alten, dem Stifte einverleibten Mutterpfarren, deren Umfang sehr bedeutend war, eingeführt, wo stets mehrere Priester mit Hilfsbrüdern in sogenannten Prioraten lebten, so z. B. in St. Gallen (im Walde) und in St. Michael bei Leoben.

Besonders streng wurden in damaliger Zeit die Fasten in Klöstern gehalten, und zwar nicht blos durch Enthaltung von Fleischspeisen, sondern auch durch Abbruch oder Collationen.

Daher so viele Schenkungen zur Beischaffung von Oel, Aalfischen und Feigen (dipl. Styr. I.), daher überhaupt so reiche Spenden an Stifte, damit von den Renten die Mittagstafel der Religiosen mit besserem Brote und Wein, mit Eiern und Fischen genüglicher an bestimmten Tagen besetzt werden möge, zum Ersatze für die Entbehrungen in den langen Fastenzeiten (Adm. Saalbuch IV.) —

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu Abt Wolvold zurück. Ungeachtet seines heiligmäßigen Lebens

wurde sein Eifer doch vielfach verkannt und verdächtiget, was ihm seine letzten Lebenstage verbitterte, und auch sein baldiges Ende herbeiführte. Da das von ihm gestiftete Nonnenkloster zu Admont der Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit und Pflege war, so erzeugten seine Besuche in demselben gar bald böses Gerede, so daß er seine Unschuld durch die übliche Feuerprobe bewähren mußte, indem er im Schmelzwerke am Plaberge ohne Schaden einen glühenden Eisenkolben berührte. — Als Archidiacon hatte er das seiner Obhut übergebene Nonnenkloster zu St. Georgen in Kärnten im Auftrage des Erzbischofes Conrad, welcher bei einer früheren Visitation das dortige Kloster ganz zerrüttet fand, die Aebtissin absetzte, die widerspenstigen Nonnen entließ und dafür 20 Nonnen von Admont einführte, — visitirt, und eine sehr widersetzliche hochadelige Nonne nach den Klosterregeln bestraft. Hierüber aufgebracht, nahm ihr Verwandter, Markgraf Günther von Hohenwart, den Abt auf der Rückreise gefangen, beschimpfte ihn durch den bekannten Eselritt, und ließ ihn lange in einem Kerker schmachten. Wolvold starb endlich, seiner Haft wieder entledigt, im Jahre 1138 an den Folgen der erlittenen Mißhandlung im Geruche der Heiligkeit.

Unter diesem Abte wurde auch die Ausbreitung des Ackerbaues eifrig betrieben, viel Wald und Gestrüppe ausgerodet, und zu fruchtbaren Feldern umgestaltet. Ueberhaupt war damals ein großer Theil der stiftischen Besitzungen noch öde Wildniß, welche von den Klosterbrüdern allmälig theils eigenhändig, theils durch Ansiedler urbar gemacht wurde. Die ganze Herrschaft Gallenstein in ihrer vormärzlichen Ausdehnung wurde aus einer Waldwüste dergestalt umgewandelt, daß sie im 13. Jahrhunderte schon zwei Märkte und 150 Hausbesitzungen zählte. Ebenso wurden im Paltenthale unter der Leitung des Fr. Ulrich über 80 Güter urbar gemacht, während es zur Zeit der Stiftung Admonts noch wenig Spuren

von Ansiedlungen hatte. Auch in Oesterreich, Kärnten und Salzburg entstanden durch Stiftsglieder Ansiedlungen; es wurden Weingärten in Untersteier gepflanzt, Herbergen und Kirchen errichtet. So wuchsen durch fromme Stiftungen und eigenen Fleiß der Conventualen die Besitzthümer des Stiftes zu ausgedehnten Herrschaften und Propsteien heran.

Unter Wolvold's Regierung lebten in Admont viele berühmte Mönche, wie Reinbert, postulirter Abt von St. Peter in Salzburg (1116), nachher Bischof von Brixen, Gründer der Stifte St. Georgen und Wilthau in Tirol, gestorben 1142; Dietmar Graf von Lambach und Pütten, 1137 als Abt nach Ossiach postulirt; Engelschalk, postulirter Abt von Michelbeuern; Otto, Prior von Admont, als Abt nach Müllstadt (1113), Bernhard, als Abt nach Attl berufen, u. A. Dann die Laienbrüder: Ulrich von Elsendorf, ein reichbegüterter Edler aus Baiern, Ulrich der Lange, Magnus von Howedorf, ein bairischer Edelherr, welcher mit Gemahlin, Sohn und Schwester das Klosterkleid genommen und das Stift reichlich beschenkt hat.

Im Jahre 1135 war das Besitzthum Jahringhof aus der Hand Rudolf's von Wittenwald an Admont gekommen, 1139 durch Erzbischof Conrad die Pfarren Jahring, St. Leonhard und Witschein. Im Jahre 1140 bewies sich Gottfried von Wetternfeld, ein Ministerial Kaisers Conrad III., besonders wohlthätig für Admont. Er hatte in seinen Gütern zu Krems in Oesterreich, wo auch unser Stift Weinberge besaß, die frommen und fleißigen Klosterbrüder kennen gelernt, und den löblichen Vorsatz gefaßt, in der einsamen Waldgegend bei Admont, wo eben der Forst ausgerodet und in fruchtbaren Boden umwandelt wurde, zu Ehren des heil. Gallus eine Kirche zu bauen, und bestimmte zum Unterhalte der dort weilenden Stiftsmitglieder reichliche Dotationen. Dem Stifte selbst opferte er auf dem Blasiusaltare

zu Admont zwölf Weingärten, nebst kostbaren Kirchenornaten und Geldgeschenken. (Eingeweiht wurde die Kirche zu St. Gallen durch Erzbischof Eberhard von Salzburg 1152). Zwischen den Jahren 1136—1140 hatte Erzbischof Conrad ein großes Hospital zu Friesach erbaut und reichlich dotirt, welches er dem Stifte Admont unter der Verbindlichkeit schenkte, daß die dortigen Klosterbrüder die Verwaltung des Spitales, die Aufnahme und Pflege der Kranken und Reisenden eifrig besorgen sollen.

Einige Jahre nach Wolvold's Tode überfiel den Markgrafen Günther von Hohenwart eine schwere Krankheit zu Regensburg. Das Gefühl des nahen Todes brachte in seinem Herzen tiefe Reue über die an Abt Wolvold und dem Stifte verübten Frevelthaten hervor. Er wollte Alles vor seinem Scheiden aus dem irdischen Leben noch sühnen, und zugleich in Admont sein Grab erlangen. Darum bedachte er dieses Stift in seinem Testamente mit vielen Gütern (unter andern mit der Kirche St. Martin bei Graz), und wurde auch zu Admont feierlich beigesetzt.

Nun lenkte (1138) der Salzburger Erzbischof Conrad die Aufmerksamkeit der Admonter Kapitularen auf Gottfried, einen Edlen von Vemmingen, welcher Profeß des berühmten Stiftes St. Georgen im Schwarzwalde (gegründet 813), dann Abt zu Weingarten war. Gottfried leitete das Stift Admont mit größter Klugheit und Geschicklichkeit, indem er nicht nur die Einkünfte desselben durch Erwerbung zeitlicher Güter vermehrte, sondern vorzüglich durch genaue Beobachtung der Ordensregel und durch sein vorleuchtendes Tugendbeispiel den schon von seinem großen Vorgänger Wolvold erweckten Geist geregelter Zucht und wissenschaftlichen Strebens bei seinen Ordensbrüdern zu nähren und zu beleben verstand.

Bald nach seiner Ernennung zum Stiftsvorsteher von Admont besorgte Gottfried von Seite des Papstes Innocenz II.

die Bestätigung aller Schenkungen, welche dem Stifte sowohl von dem Erzbisthum Salzburg als von den andern Gutthätern, namentlich solchen, deren Familienglieder sich in Admont einkleiden ließen, gemacht worden waren. In der darüber ddo. 13. April 1139 ausgestellten Bulle wurden dem Stifte auch verschiedene Privilegien zuerkannt. Diese und noch andere neue Privilegien erhielten auf Ansuchen des Abtes auch vom Papste Lucius II. ddo. 21. März 1143 ihre Bestätigung.

In dem letzgenannten Jahre vollendete Gottfried den Neubau des Nonnenklosters in Admont, welches früher neben der Pfarrkirche St. Amand gestanden hatte. — Bald darauf starb Erzbischof Conrad I. zum größten Schmerze Gottfrieds und aller Admonter, deren besonderer Wohlthäter er gewesen; er hatte durch 42 Jahre mit Umsicht seine ausgedehnte Diöcese geleitet, deren südliche Grenze nach Anordnung Carls des Großen (811) die Drau bildete. Zu dessen Nachfolger wurde, vorzüglich durch Gottfrieds Bemühung, Eberhard aus dem gräflichen Geschlechte von Biburg und Hilpoltstein gewählt.

Nachdem Abt Gottfried schon mehrere Jahre glücklich und ruhmvoll regiert hatte, wurde das Stift Admont plötzlich von einem namenlosen Unglücksfalle heimgesucht. Es war am 11. März 1152 um die Mitternachtsstunde, als durch die Unvorsichtigkeit eines Heizers, während die Mönche im Chore das Matutingebet verrichteten, bei heftigem Sturmwinde eine große Feuersbrunst entstand, welche das ganze so herrlich erbaute Stift in Asche legte. Der gleichzeitige Stiftspriester Irimbert, Abt Gottfrieds Bruder, schildert dieses Ereigniß in nachstehender ausführlicher Weise: „Wir haben hier keine „bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige (Röm. XIII). „Auf welch feste Wahrheit dieser Ausspruch des großen Völker„lehrers gegründet sei, beweist auch die uns widerfahrene Wan„delbarkeit der Dinge. Ich hatte nämlich Montags in der „Quadragesimalzeit meine Auslegung der vier Bücher der

„Könige spät Abends bei Seite gelegt mit dem Vorsatz, die„selbe am andern Tage mit Hilfe des göttlichen Beistandes „wieder aufzunehmen, als ich plötzlich in die größte und tiefste „Trauer versetzt wurde, so daß ich mit Job ausrufen konnte: „Meine Zither ist in Trauer, mein Saitenspiel in die Stimme „des Wehklagens verwandelt worden. — Denn während die „Brüder das Matutingebet in hellschallendem Gesange auf dem „Chore ertönen ließen, und ich mit dem mir als Schreibge„hilfe beigegebenen Bruder in der Marienkapelle eben den „Cursus unserer Gottesmutter bis zur Lection gesungen hatte, „hörten wir das Lärmgeschrei eines Dieners, und wurden da„durch umsomehr in Schrecken gesetzt, als wir nicht gewohnt „waren, in den Stiftshallen nächtlicher Weile ein so störendes „Getöse zu vernehmen. Auf das wiederholte, unglückverkün„dende Geschrei eilten wir aus der Kapelle, und sahen, daß „das Krankenhaus im Stifte bereits in hellen Flammen auf„loderte. Ich eilte in die Kirche, wo die Brüder eben mit „melodischer Stimme den Psalm: „Quid gloriaris in malitia" „anstimmten, und verkündete ihnen das Unglück. Zuerst liefen „die äußeren Brüder heraus, welche ich mit andächtigem Gebete „beschäftiget stehend antraf (so ist es bei ihnen Sitte, den „nächtlichen Psalmengesang zu verrichten, damit sie sitzend nicht „vom Schlafe überwältiget werden), und schon hatten die von „dem heftigsten Sturmwinde angefachten Flammen die Marien„kapelle so unwiderstehlich ergriffen, daß keine Hilfe mehr mög„lich war. Nachdem auch die Nonnen von mir Nachricht erhalten, „setzten sie das Matutingebet bei Beginn des II. Nocturnes aus, „und fingen auf die Knie sinkend unter Thränen die Lytanei „zu beten an. Das Feuer hatte indessen die von Erzbischof „Conrad so prachtvoll erbaute und mit kostbarem Marmor ge„schmückte Kirche, und auf der andern Seite das Kloster selbst „verheerend ergriffen. Als Abt Gottfried sah, daß das Feuer „immer zunahm, und bereits alle Werkstätten des Stiftes er-

„griffen hatte, begab er sich zum Nonnenkloster, weil er fürch-
„tete, daß auch dieses der Zerstörung nicht werde entgehen
„können. Eine Zeitlang saß er an der Pforte desselben und
„sah, wie die vom Winde gepeitschten Flammen furchtbar
„schnell sich vergrößerten und ausbreiteten; er ließ sodann,
„da er meinte, die Nonnen könnten nicht mehr länger ohne
„Gefahr in ihrer Stätte verweilen, ängstlich nach dem Prior
„suchen, dem die Clausurschlüssel des Nonnenklosters anver-
„traut waren. Weil dieser aber in der allgemeinen Verwir-
„rung nicht zu finden war, so ließ der Abt, durch das Ge-
„prassel der Flammen und die Wucht der umherfliegenden
„Funken erschreckt, die Pforte des Frauenklosters mit Gewalt
„erbrechen, und gab den Schwestern die Erlaubniß, dasselbe
„zu verlassen. Als nun die Gräfin Agnes, eine Tochter Otto's,
„des Bruders des Bischofs von Regensburg, unter Thränen
„fragte, wohin sie sich wenden sollen, gab der Abt gerührt
„zur Antwort: Wohin die Erbarmung des himmlischen Vaters
„euch lenken wird. Jedoch der Augenblick des göttlichen Er-
„barmens war gekommen, denn der gütige Gott konnte nicht
„zulassen, daß so viele, den vornehmsten Familien entstammte
„Jungfrauen, die sich aus Liebe zu dem Sohne Gottes zur
„lebenslänglichen Einschließung *) verpflichtet hatten, ihre hei-
„ligen Hallen verlassen sollten. Nachdem das Feuer alle stif-
„tischen Gebäude, alle Werkstätten der Mönche und äußeren
„Brüder verzehrt hatte, unterlag es keinem Zweifel mehr, daß,

*) Die Clausur wurde im Nonnenkloster auf das strengste eingehalten. Irimbert erzählt, daß es nach der Anordnung des Abtes Wolvold nur einen Eingang, und zwar durch eine dem Altare gegenüber gelegene Pforte, gab, welche nur geöffnet wurde, wenn sich eine Nonne einkleiden ließ, oder wenn eine verstorbene zum Begräbniß herausgetragen wurde. Weder dem Abte noch dem Prior war der Eingang gestattet, außer wenn eine kranke Nonne mit den heiligen Sacramenten versehen wurde, und auch dann nur in Begleitung von zwei oder drei Brüdern.

„wenn das Kastengebäude von den Flammen ergriffen würde, „auch das nahegelegene Nonnenkloster ein Raub derselben „werden müsse. Durch die unermüdete Anstrengung der Brü„der und Diener, so wie durch den glücklichen Umstand, daß „der heftige Sturmwind gegen Anbruch des Tages die ent„gegengesetzte Richtung einschlug, wurde das Kastengebäude „gerettet, und dadurch auch die Feuersgefahr von dem Nonnen„stift abgewendet.“ —

So betrübend auch für den Augenblick dieser entsetzliche Schlag war, so war doch die bereitwillige Unterstützung und Hilfeleistung von Seite der Gönner des Stiftes, namentlich des Erzbischofes Eberhard von Salzburg, derart ergiebig, daß das Stift binnen Jahresfrist wieder von Neuem aus dem Schutte erstehen konnte, freilich nicht in architektonischer Vollendung. Am 20. September 1152 kam der Erzbischof persönlich nach Admont, um die neue Kirche daselbst einzuweihen. — Nun verwendete Abt Gottfried wieder allen Eifer auf die Hebung des Stiftes. Er wurde von seiner Ordensfamilie wie ein wohlwollender und gütiger Vater innigst verehrt und sorgte durch Wort und That, seine Untergebenen zur Weisheit und echten Tugend heranzubilden. Gar oft besuchte er die Mitglieder in ihren einsamen Zellen, gab ihnen treffliche Lehren, ermahnte sie zum Fleiße und beförderte durch liebreiche aufmunternde Worte ihr wissenschaftliches Streben. Er stand auch bei Fürsten und Edlen seiner Zeit in großer Hochachtung und genoß bei den Gelehrten in allen Ländern umher das höchste Ansehen. Mit den meisten derselben stand er in brieflicher oder persönlicher Verbindung, namentlich mit Gerhoch von Reichersberg, und hinterließ mehrere vortreffliche Werke.

Der Ruf und Ruhm des Stiftes Admont wegen streng geregelter Klösterlichkeit war damals in Deutschland allgemein verbreitet, so daß es als ein Musterstift dessen galt, was man

von einer Klostergemeinde nach der Regel des heiligen Benedict forderte. Dieser Ruf war seit lange her schon gegründet durch viele reiche Edelherren und Edelfräulein, welche aus Deutschland, Baiern, der Ostmark und den benachbarten Ländern in die Gemeinde der Brüder und Nonnen zu Admont eingetreten waren. *) Die Admonter Saalbücher, davon das älteste aus dem XII. Jahrhunderte, führen bei Gelegenheit der an das Stift gemachten Schenkungen eine Menge Personen beiderlei Geschlechtes aus adeligen Häusern an, welche zu Admont die Klostergelübde ablegten. Noch ist uns die Formel, nach welcher die Stiftsnonnen in Admont ihr dreifaches Gelübde ablegten, aus damaliger Zeit erhalten, und war folgende: „Ich geheize gehorsam vnserm herrn, dem Abbat Gotefride vnte allen den die nach ime gebiten svlen vnte Staetecheit dirre stetet Zadmunt, vnt disen Heiligen vnce an den Tot vmbe den ewigen Lib."

Unter Gottfried erhielt Admont seine Besitzungen im Sausal (Muckernau) von Gottfried von Wittingen; die Pfarre daselbst durch Erzbischof Eberhard 1160. — Im nämlichen Jahre ertheilte der Erzbischof in der von geistlichen und weltlichen Herren zahlreich besuchten Versammlung zu Laufen einen wichtigen Bestätigungsbrief für alle bisher vom Stifte erworbenen Güter, zu welcher Maßregel ihn besonders der Umstand bewog, weil im Laufe der Zeit gar manches in Vergessenheit gerathen, vieles streitig und zweifelhaft werden könne, und daher der sichere Fortbestand eines solchen Institutes ein

*) Der Biograph des Erzbischofes Conrad I. von Salzburg ist voll des Lobes über Admont, spricht von dessen Ruhme als allbekannt, und hebt besonders die freundliche Aufnahme der Fremden, weß Standes sie auch seien, die feierliche Stille in den Klosterhallen, so wie die gegenseitige Liebe und Eintracht unter den Brüdern hervor. Auch Irimbert beschreibt den guten Geist und die unter den Brüdern herrschende Eintracht. Eben so schildert er ausführlich den ausgebreiteten guten Ruf des von Wolvold errichteten Frauenklosters, die strengen Statuten desselben, so wie die große Frömmigkeit und Eingezogenheit der Nonnen.

für die Nachwelt rechtlich bindendes Document höchst wünschenswerth erscheinen lasse.

Im Jahre 1165 ist Abt Gottfried zu den Vätern eingegangen, ein Herr von kräftigem Verstande, großem Ansehen und hoher Gelehrsamkeit, der es verstand, Milde mit Ernst zu paaren, und das wissenschaftliche Streben bei seinen Untergebenen wunderbar zu fördern. Dreizehn durch Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichnete Stiftspriester wurden unter seiner Regierung als Aebte in andere Stifte berufen *), — eine Thatsache, die gewiß einzig in der Ordensgeschichte dasteht — und er hat sich dadurch den Namen „Pater multorum monasteriorum" erworben. Wiewohl so viele auswärtige Stifte unter diesem wie unter dem vorigen Abte sich in Admont ihre Vorsteher holten, so fehlte es deshalb zu Hause nicht an ausgezeichneten Männern, und unter Gottfried lebten zu Admont die vortrefflichsten Bücherabschreiber: Ulrich, Berthold, Reinbert, Gottschalk, Lambert, Salmann, — und die gelehrten Nonnen Regilinde und Irmingarde. Von allen diesen bewahrt die Admonter Bibliothek noch sehr viele schöne Handschriften.

Dieser ausgezeichnete, unter Gottfried und seinem frommen Vorfahrer begründete Ruhm des Stiftes Admont ging in den folgenden Zeiten nicht verloren. Zwar hatten die großen Ver-

---

*) Diese sind: Wernher, Bibliothekar zu Admont, 1140 als Abt nach Brüel bei Regensburg; Berthold als Abt nach St. Emmeran in Regensburg 1143; Johann 1156 Abt zu Göttweih; Adalbert 1149 Abt zu St. Emmeran; Ottokar 1159 Abt zu St. Lambrecht; Irimbert 1160 postulirt nach Kremsmünster, dann nach St. Michael bei Bamberg; Isenrik und später (1178) Johann als Aebte nach Biburg; Günther 1160 Abt zu Weihenstephan bei Freisingen. Die Postulation nach Kremsmünster schlug der Prior Rabanus altershalber aus; (er war durch 50 Jahre Prior in Admont, und resignirte diese Würde 1169). Auch wurden Hartmann nach Kempten, Ambrosius nach Fulda, und Heinrich, ein Sohn des Grafen Poppe von Plassenburg und Gieche, 1166 nach Müllstadt als Aebte postulirt.

wirrungen, welche nach dem Tode Friedrich des Streitbaren bis zur Regierung Rudolf's von Habsburg unser Vaterland erschütterten, so wie späterhin die Unordnungen und Unruhen, welche zur Zeit der lutherischen Reformation fast in allen Gegenden Steiermarks entstanden waren, auch auf die inneren Verhältnisse unseres Stiftes einen mißlichen Einfluß ausgeübt; doch hat es sich aus beiden Krisen wieder glänzend hervorgehoben, wie der Verlauf der Geschichte zeigen wird.

Der von Friedrich Barbarossa amovirte Erzbischof Conrad II., ein Sohn des heiligen Leopold, lebte mit dem gleichfalls vertriebenen Bischof Ulrich von Halberstadt zu dieser Zeit in Admont, wo er auch begraben liegt. Nach Conrad wurde der böhmische Prinz Adalbert zum Erzbischofe von Salzburg erwählt, und in Admont vom Patriarchen zu Aquileja geweiht. Auch dieser mußte eine Zeitlang flüchtig vor dem Kaiser in Admont verweilen.

Auf Abt Gottfried folgte Luitold Freiherr von Tavernik (1165—1171), der schon als Knabe in Admont erzogen, und sodann in den Ordensverband aufgenommen worden war. Auch seine Eltern vergelübdeten sich in Admont, der Vater als Laienbruder, die Mutter als Nonne. Unter diesem Abte kam die Schirmvogtei von Admont nach dem Tode des Grafen Gebhard von Burghausen an die babenbergischen Herzoge von Oesterreich.

Seit der Ausbreitung des Christenthumes in den fränkischen Ländern übten nach altbajoarischen Gesetzen die Landessouveräne zugleich die oberste Schirmvogtei und Schutzherrschaft über die Kirche und ihre Güter aus, denen es sonach oblag, den geistlichen Gütern und Personen weltlichen Schutz angedeihen zu lassen, und die Verletzer des Kirchengutes zum gesetzlichen Ersatze zu verhalten. Diesen bewaffneten Schutz leistete ein Vogt an der Spitze der Vasallen und Ministerialen, und er wurde in der Regel vom Reichsoberhaupte ernannt. Da Admont sehr zerstreute und weit auseinander liegende Be-

sitzungen hatte, so war es schon seit der Gründung genöthigt, mehrere dem Schirmvogte untergeordnete Kastenvögte zu halten, welche auch den Gerichtsversammlungen präsidirten, und in der Folge Anwälte, Pfleger, Verwalter, Hofrichter genannt wurden. Die Grafen Gebhard von Burghausen Vater und Sohn scheinen schon vom Erzbischof Gebhard zu Vögten ernannt worden zu sein. Uebrigens war schon bei der Gründung des Stiftes die Wahl der Oberschirmvögte demselben freigegeben. Die erlauchten Babenberger, und nach ihnen die Habsburger, übten die Vogtei über Admont seit 1164 mit gewissenhafter Treue und Redlichkeit, und bestellten verläßliche Kasten- oder Untervögte. Als solche werden die Ritter Kuno von Werfen in den salzburgischen Besitzungen genannt, Wulfing von Kapfenberg in Wölz, die Ritter von Trewenstein, von Wildon, von Teufenbach, von Liechtenstein u. A.

Als Kaiser Friedrich I. das Kloster Neuburg bei Ingolstadt reformiren ließ, berief er mit Genehmigung des Abtes Luitold 1168 die Oberin (Magistra) Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Otto von Diessen-Wolfrathhausen, als Aebtissin dahin, mit welcher noch mehrere admontische Nonnen, begleitet vom Prior Rabanus, sich nach Neuburg begaben. Schon früher (1156) wurde die gelehrte Regilinde (Regilla) mit einer Nonnencolonie auf die Bitte des Bischofes von Bamberg in das neu reformirte Kloster Bergen oder Berg berufen. Diese zwei Nonnenklöster standen seither nebst Admont und St. Georgen am Längsee ebenfalls unter der Aufsicht der Admonter Aebte, welche auch die gewählten Aebtissinen zu bestätigen hatten, und daselbst waren Admonter Stiftsherren bestellt, welche die Temporalien jener Klöster verwalteten, und den vorgeschriebenen Unterhalt der Nonnen besorgten. *)

*) Von den gebildeten Nonnen in Admont wurden außer den genannten in fremde Klöster als Aebtissinen berufen: Utta nach St.

Admont erhielt vom Erzbischofe Adalbert 1169 die Pfarre St. Lorenzen im Paltenthale, auf welche schon 1130 der Admonter Priester Adalgoz als Pfarrer bestellt worden war, und einige Besitzungen am Wörthsee.

Im Jahre 1170 bestätigte Papst Alexander III. alle Privilegien und den Gesammtbesitzstand des Stiftes Admont, und nahm dasselbe in seinen besonderen Schutz. In demselben Jahre war auch der junge Markgraf Ottokar VI. durch längere Zeit im Stifte anwesend, und beglich einen Besitzstreit in Pöls.

Nach Luitold's Ableben 1171 wünschte in zwiespaltiger Wahl ein Theil der Kapitelherren ihren Mitbruder Heinrich, postulirten Abten in Müllstadt, ein anderer Theil den Mitbruder Isenrik, Abt zu Biburg, als Luitold's Nachfolger. Ersterer wollte die schwere und verantwortliche Bürde nicht übernehmen, und sonach berief man den Prior Rudolf von St. Lambrecht, der aber wegen der zu strengen Cluniacenser Disciplin bald wieder abdankte.

Dem einstimmigen Rufe der Kapitularen folgte nun der bejahrte und hochgelehrte Abt Irimbert (ein Bruder des großen Gottfried), welcher vor zwölf Jahren nach St. Michael bei Bamberg postulirt worden war. Irimbert war nach dem Standpunkte seines Zeitalters ein überaus gelehrter und hochgebildeter Mann, und behandelte die lateinische Sprache in Rede und Schrift mit staunenswerther Gewandtheit. Seine Commentare über die Bücher des alten Bundes, und seine zahlreichen Sonn- und Festtagsreden stellen ihn den ausgezeichnetsten Theologen der damaligen Zeit würdig an die Seite. Ungeachtet seiner überreichen Schätze von Gelehrsamkeit und seiner außerordentlichen geistigen Begabung war Irimbert

Georgen in Kärnten, Elisabeth Gräfin von Sunnenburg nach Nonnberg in Salzburg, Ottilia nach Göß (1203—1230), Herburgis ebenfalls nach Göß (1271), dann die Nonnen Merigarde, Agnes, Ottilia und Sofia als Aebtissinen in andere Stifte (Necrol. Admont).

doch der demüthigste Mann von der Welt. Nicht um vor den Menschen zu prunken, sondern um seine Mitbrüder und die Klosternonnen zu erbauen und für religiöses Leben anzuregen, hatte er seine ungemein mühsamen Werke abgefaßt, die durch Abschrift kenntnißreicher Nonnen von Admont in vielen Stiften Oesterreichs, Steiermarks und Baierns verbreitet wurden. Irimbert beschloß 1177 sein frommes Leben.

Der hierauf von St. Lambrecht als Abt nach Admont postulirte Wernher ward vom Papste (Alexander III.) nicht bestätiget, worauf Isenrik von Biburg als Abt in sein Mutterstift Admont berufen wurde (1178). An seiner Stelle erhielt Biburg einen neuen Prälaten in der Person des Stiftspriors Johann von Admont. Abt Isenrik wird neben seinen Vorgängern Gottfried und Irimbert, dann dem Verfasser der Admonter Chronik und dem Biographen des heil. Gebhard von seinen Zeitgenossen als Gelehrter und Schriftsteller gerühmt, — leider sind dessen Werke verloren gegangen. Auch hatte er sich durch seine vortreffliche äußere und innere Verwaltung des Stiftes einen bleibenden Namen erworben. Viele Schenkungen wurden unter seiner Regierung dem Stifte gemacht, und kamen namentlich 1188 die Pfarren Leoben *) mit St. Jakob und St. Peter bei Leoben, wie auch Besitzungen zu Obdach und Admontbüchel an Admont.

Bei dem vom Kaiser Friedrich I. mit nie gesehener Pracht gehaltenen Reichstage zu Mainz 1184 war auch Herzog Leo-

*) Blieb bis zum Jahre 1690 bei Admont, wo Leoben für Gröbming eingetauscht wurde. —

Aus dieser Zeitperiode wurden folgende Stiftskapitularen von Admont zur Leitung anderer Klöster berufen: Ortlieb, Chunrad, Adalbert, Maganus, Reginward, Chunrad (nach Garsten), Isenrik (Kellermeister zu Admont, 1169 als Abt nach Biburg, 1178 in nämlicher Eigenschaft nach Admont zurück), Johann, (Prior zu Admont, Abt zu Biburg, von 1199 aber zu Admont selbst). Diesen kann noch Gerungus angereiht werden, welcher Erzpriester und Stiftsadministrator gewesen war.

pold von Oesterreich anwesend, und erhielt als Schirmvogt des Stiftes Admont vom Kaiser einen umfassenden Majestätsbrief für dasselbe, der in allen späteren landesfürstlichen Urkunden berücksichtiget erscheint. Auf dieses hochwichtige kaiserliche Diplom folgte zu Ende desselben Jahres eine apostolische Bestätigungsbulle vom Papste Lucius III. — Um dieselbe Zeit wohnte Herzog Ottokar in Admont der feierlichen Bestattung seiner Mutter Kunigunde bei, die seit 1180 als Klosternonne daselbst gelebt hatte. Auch im Jahre 1186 war der Herzog in Admont, wo er, umgeben von fünfzig der vornehmsten Ministerialen und Landstände, das Weihnachtsfest feierte, und eine wichtige Schenkungsurkunde für das Stift ausstellte.

Abt Isenrik betheiligte sich 1189 an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I., wurde aber schon in der Bulgarei von einer pestartigen Epidemie dahingerafft.

Unter dem folgenden Abte Rudolf, gewählt 1189, gestorben 1199, trat Admont an Salzburg das 1136 von Erzbischof Eberhard I. erbaute und dem Stifte geschenkte Hospital zu Friesach mit allen Dotationen ab, und erhielt dafür 1196 die Pfarre Liesing oder St. Michael *) sammt ihren Filialen St. Johann in Kammern, Mautern, Trofaiach (bis 1535) und Kraubat.

Dem Abte Rudolf folgte der ehemalige Prior von Admont und postulirter Abt zu Biburg, Johann, welcher einen Theil der Pfarrgebäude zu St. Gallen in wohlwollen-

*) Die Kirche Lieznicha (Liesing, Michael) ist eine der ältesten Kirchen in Steiermark, und wird urkundlich schon im Jahre 861 erwähnt, als sie nebst einigen anderen Pfarren von König Ludwig dem Deutschen dem Erzbischofe Adalwin von Salzburg zum Geschenke gemacht wurde. St. Michael war die Mutterkirche aller Pfarren, welche sich im Umkreise der alten Grafschaft Liuben befinden, deren gegenwärtig neunzehn sind.

der Gesinnung zu einem Hospitale für Reisende und Arme einrichtete. Im Jahre 1201 schenkte Herzog Leopold der Glorreiche aus besonderer Zuneigung dem Stifte Admont, während seines Aufenthaltes daselbst die freie Kapelle St. Martin (auch Propsteikapelle genannt) im oberen Ennsthale mit reicher Dotation. *)

Nun folgte 1201 als Abt der Stiftsprior und Sakristan Rudiger, welcher aber schon 1205 bei einem Steinbruche in Admont erschlagen wurde. Unter seiner Regierung kam das Gut und die Pfarre Freiland in Untersteier von Erzbischof Eberhard II. an Admont (1203).

Hierauf wurde ein Mönch des thüringischen Klosters Reinhartsbrunn, der sich schon mehrere Jahre in Admont aufgehalten hatte, Wolfram, Abt zu Admont, welchen aber sein beständiges Gichtleiden schon nach zwei Jahren zur Niederlegung seiner Würde zwang, zu deren Uebernahme sodann der vor Kurzem nach Ossiach als Abt postulirte Stiftspriester Gottfried II. berufen wurde.

Bei Errichtung des Bisthums Seckau 1218 bewährte dieser Abt eine besondere Thätigkeit, und hatte sich dadurch die Anerkennung des Erzbischofes Eberhard II. im hohen Grade erworben. Derselbe Abt war auch bei der zu Judenburg 1224 stattgehabten Zusammenkunft des Herzogs Leopold des Glorreichen (welcher das Stift Admont häufig mit seiner Anwesenheit beehrte), und des Erzbischofes Eberhard zugegen, und ist bald darauf zur Grabesruhe eingegangen, nachdem er zuvor aus frommer Demuth seine Würde niedergelegt hatte (1226). Auch dessen Nachfolger Wickpoto war kurze Zeit nach seiner Wahl gestorben (1229).

Das Stiftskapitel rief hierauf sein ehemaliges Mitglied

*) Der Sage nach wurde diese Kapelle sammt der Propstei später durch eine Lawine zerstört.

Berthold I., der schon seit 1217 postulirter Abt zu Michelbeuern war, zur gleichen Würde nach Admont zurück. Er war wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt, und führte den Titel: „Magister omnium artium."

Erzbischof Eberhard II. Graf von Truchsen, der Gründer der Bisthümer Chiemsee, Seckau und Lavant, hatte während seiner persönlichen Anwesenheit in Italien bei Papst Gregor IX. den Gebrauch der Inful für den damaligen Admonter Abt Berthold und alle seine Nachfolger erwirkt, so wie er dem Ersteren auch die Erzpriesterwürde ertheilte. Im Jahre 1231 kam Berthold als postulirter Abt nach St. Peter in Salzburg; ihm folgte in Admont in dieser Würde mit Inful und Krummstab Conrad, unter welchem das Stift zu dem größten Theile seiner (erst vor einigen Jahren veräußerten) Besitzungen in Mainhardsdorf gelangte. Dieses Adelgut machte die Markgräfin Sofie von Istrien, als sie nach dem Tode ihres Gemahls im Nonnenkloster zu Admont den Schleier nahm, unter dem Vorbehalt lebenslänglichen Fruchtgenusses dem Stifte zum Geschenke.

Im Jahre 1235 kam Kaiser Friedrich II. nach Admont, wo er sich eine ganze Woche aufhielt, und alle Rechte und Freiheiten des Stiftes bestätigte.

Am 2. December 1246 starb Eberhard II., dieser ungemein verdienstliche Kirchenfürst. Die Zeitgenossen nannten ihn den Großen, den Friedliebenden, den Vater der Armen. Sein erhabener Geist glänzte durch eine nach dem Standpunkte seiner Zeit hohe wissenschaftliche Bildung, und er bebewährte Klugheit und Scharfblick in allen Geschäften des Staates und der Kirche. Er war beinahe 50 Jahre Oberhirt gewesen.

In demselben Jahre (1246) wurde auch der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare in der Schlacht an der

Leitha (von einem Frangipani) getödtet *), und Admont hatte sonach in einem Jahre seine beiden mächtigsten Schutzherren verloren. Jetzt trat über die Bewohner unseres Vaterlandes die unheilvolle Epoche des österreichischen Zwischenreiches ein, und Friede und Sicherheit waren aus dem Lande gewichen. Daß auch das Stift Admont in jener Zeit viel gelitten, und demselben trotz des thatkräftigen Schutzes der Päpste Innocenz IV. und Alexander IV. gar manche Besitzungen widerrechtlich entrissen wurden, konnte in den allgemeinen Wirren der Gesetzlosigkeit wohl nicht ausbleiben.

Auch auf die inneren Verhältnisse vieler Klostergemeinden hatten jene politischen Erschütterungen und Gewaltthätigkeiten einen äußerst nachtheiligen Einfluß geübt, und den Samen der Zwietracht in die Hallen des Friedens gestreut. Damals war Berthold II. Abt zu Admont; er war schon in seiner frühesten Jugend im Stifte erzogen worden, legte die Ordensprofeß ab, und wurde bald darauf als Abt nach Biburg, dann nach Seon berufen. Dem allgemeinen Wunsche der Stiftsherren von Admont entgegen kommend, übernahm er 1242 die Leitung seines Mutterstiftes. Der schwere Kummer über die Gräuel jener bedrängnißvollen Zeit, welche selbst im Stiftsconvente kaum zu bewältigende Zwietracht und Unzufriedenheit erregten, brach dem gefühlvollen Abte vor der Zeit das Herz. Ihm folgte 1259 (in welchem Jahre das Nonnenkloster zu Admont von einer Feuersbrunst verheert worden war) der Sakristan Friedrich, ein von Jugend auf im Stifte erzogener Priester, der wegen des allgemeinen Elendes und der bittern Hungersnoth an der Spitze seines Conventes aus den heimatlichen Stiftsmauern auszuwandern gezwungen war, welches traurige Ereigniß auch frühzeitig seinen Tod herbeiführte. In

*) Auch den letzten hohenstaufischen Sprößling, den unglücklichen Conradin, hatte der Verrath eines Frangipani (1268) auf das Schaffot geliefert.

den Jahren 1261 und 1262 war nämlich die obere Steiermark von solcher Hungersnoth und Bedrängniß heimgesucht worden, daß nach dem Berichte der Jahrbücher von Admont sowohl die Bewohner des Stiftes als auch des Admontthales fast insgesammt auswandern mußten. Die Stiftsherren und Nonnen sollen nach St. Peter in Salzburg gezogen sein.

Unter Friedrichs Nachfolger, Ulrich Zant, gewählt 1262, trat Admont zu Gunsten der Stadt Bruck an der Mur alle eigenthümlichen Besitzungen in jener Gegend ab, und erhielt zu einigem Ersatz Güter um Oeblarn im oberen Ennsthale. Im Jahre 1265 bestätigte Papst Clemens IV. (wegen seiner Rechtsgelehrsamkeit Lumen juris zubenannt) auf Ulrichs Bitten dem Stifte alle Besitzungen und Privilegien der Päpste und Kaiser, und gab dem Abte die Machtvollkommenheit, die wegen verübter Gewaltthätigkeit suspendirten Religiosen vom Banne zu lösen. Die in Admont noch immer fortdauernde Anarchie zwang den Abt Ulrich zur Resignation und Flucht nach Kärnten, wo er von dem Stifte Müllstadt zum Abte erhoben wurde. In Admont übernahm die Infel Abt Albert 1268, ein frommer, gutherziger Mann, der aber nicht die Kraft besaß, die zerrütteten Verhältnisse der Stiftsökonomie zu heben, und den blühenden Wohlstand früherer Zeiten wieder anzubahnen. Unter diesem Prälaten wurde von dem Stifte die Pfarre Landl errichtet und dotirt (1273); der Bischof von Chiemsee weihte die neue Kirche ein. —

Der ungemein ausgedehnte Besitz an Land und Leuten auf den steirischen Marken, in Ober- und Unterösterreich, in Salzburg, Baiern, Kärnten und selbst in Friaul hatte in der unheilvollen Epoche des Zwischenreiches das Stift Admont mehr als jedes andere vaterländische Stift den maßlosen Beraubungen und den Uebergriffen der Gesetzlosigkeit preisgegeben. Die vielen zerstörungsvollen Fehden Philipp's von Kärnten, die drückenden Heerzüge König Ottokar's, die Last der

von ihm alljährlich gesteigerten und durch alle Mittel der Tyrannen behobenen Abgaben, endlich auch, wie schon erwähnt, Zwietracht und Gewaltthätigkeit im Innern, hatten das Stift beinahe einer gänzlichen Auflösung zugeführt.

Da erweckte die göttliche Vorsehung in dem jungen Stiftspriester Heinrich einen Abt und Vorsteher, dessen kräftige Hand Admont nicht nur vom drohenden Verfalle errettet, sondern welcher das Stift auch auf eine hohe Stufe von Glanz und Ansehen erhoben hatte.

Geboren zu St. Michael bei Leoben, wurde Heinrich schon als Knabe in Admont erzogen, und darauf in den Stiftsverband aufgenommen. Dies war der Mann, der vorherrschenden Antheil und durchgreifenden Einfluß bei allen Begebenheiten in Steiermark bis zum Schlusse des 13. Jahrhundertes nahm. Schon Kaiser Rudolf von Habsburg zog diesen gelehrten Staatsmann häufig in seine Nähe, hörte seine weisen Rathschläge und erprobte seine treue Ergebenheit auf mannigfache Weise; mit noch größerem Vertrauen beehrte ihn aber Rudolfs Sohn Albrecht, dessen Vertrauter und Minister er war. Von der ungemeinen Energie und Thätigkeit Heinrichs II. mögen folgende Thatsachen Zeugniß geben:

Sein erstes Augenmerk richtete er, nach Erlangung der Abtenwürde, auf die Wiederherstellung seines ganz baufälligen und dem Einsturze nahen Klosters, zu welchem Zwecke er eine allgemeine Sammlung im Lande vorzunehmen ermächtigt wurde. Deßwegen und wegen der aus vielen seiner Handlungen auf die Brüdergemeinde zu Admont resultirenden Vortheile wird er auch der zweite Stifter genannt. Er erhielt 1276 von Kaiser Rudolf von Habsburg, welcher persönlich mit sechs Bischöfen nach Admont gekommen war, einen großen Gnadenbrief und die Erlaubniß, bei Weissenbach über die Enns eine Brücke zu bauen, und daselbst eine Brückenmauth errichten zu dürfen. Auch ward ihm vom Kaiser gestattet, die Veste Gal-

lenstein als Zufluchtsort in Kriegsnoth, oder bei sonstigen Unglücksfällen (mit freier Gerichtsbarkeit) zu erbauen, welcher Bau 1283 vollendet wurde, und abermals des Kaisers Bestätigung erhielt. Für die von Rudolf dem Nonnenkloster zu Admont geschenkten 200 Mark Silber kaufte Abt Heinrich nebst andern Besitzungen den noch gegenwärtig dem Stifte gehörigen Ratzerhof bei Marburg, so wie er auch die einige Jahre später von Kaiser Rudolf großmüthig dem Abte geschenkten 200 Mark zu neuem Ankaufe von Grundbesitz im Mürzthale verwendete. Im Jahre 1278 wurde Abt Heinrich Landschreiber*) in Steiermark, wurde aber sechs Jahre später, angeblich wegen zu eigenmächtiger Handlungen in diesem seinem Amte, befehdet und in Anklagestand versetzt, jedoch von Herzog Albrecht durch offenen Brief nicht nur für unschuldig erklärt und freigesprochen, sondern im nächsten Jahre (1285) nach Otto von Liechtenstein's Resignation sogar zum Landeshauptmann von Steiermark ernannt, welche Würde er bis zu seinem Ableben bekleidete. Als Landeshauptmann hatte dieser staatskluge und energische, mit ungemein kräftigem Verstande begabte Abt nicht nur zu seinem durchgreifenden Einflusse in die wichtigsten Zeitbegebnisse und zu eigenem hohen Ruhme, sondern eben dadurch auch — wie es unter solchen Umständen wohl nicht anders sein konnte — zu wildem Hasse und blutiger Feindschaft mit den Edlen des In- und Auslandes den Grund gelegt.

Der von Heinrich im Jahre 1286 neu vollendete Bla-

*) Das Amt eines Landschreibers (scriba provincialis) war sehr ansehnlich, und erforderte einen erfahrenen und rechtskundigen Mann. Der Landschreiber war im Besitze aller schriftlichen Urkunden, Belege und Dokumente, die man in Rechtssachen höher schätzte, als Zeugen. Darum heißt es auch im Schwabenspiegel: „daß Briefe besser seien, als Zeugen, denn diese sterben, die Briefe aber bleiben immerfort.“ — Auch konnte der Landschreiber in Verhinderung des Landrichters Recht sprechen, und das Urtheil fällen.

stiftsmünster zu Admont wurde im selben Jahre von dem Erzbischofe Rudolf von Salzburg, im Beisein der Bischöfe von Lavant und Chiemsee feierlich eingeweiht.

Heinrich hatte nicht nur im religiösen und politischen Gebiete seine Thatkraft bewährt, sondern wollte dieselbe auch im Kriegswesen erproben. In den Jahren 1285 und 1287 führte er Krieg mit dem räuberischen Grafen Ivan von Gussingen (Güns), der aber für ihn sehr unglücklich endete, und eine empfindliche Niederlage bei Radkersburg zur Folge hatte, indem das Kriegsvolk des Abtes fast nur aus ungeübten Bauern bestand, der Adel aber aus Haß und Eifersucht gegen Heinreich die Mithilfe versagte. Heinrich mußte die Flucht ergreifen und überließ die Fortsetzung der Fehde und die Vertheidigung der Landesgrenzen gegen Ungarn dem kriegsgeübteren Feldhauptmann Aloth von Feistritz. Im Sommer des folgenden Jahres war der unermüdete Abt abermals mit einem reisigen Heere an den Grenzen der untern Steiermark erschienen, wo er mit mehr Vorsicht zu Werke ging. Die Macht des furchtbaren Ivan wurde endlich 1289 durch Herzog Albrecht, mit dem sich zu dessen Unterdrückung die Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freisingen und Passau mit ihren Mannen verbunden hatten, gänzlich gebrochen. In diesem blutigen Kriege zeichnete sich, neben Ulrich und Heinrich von Stubenberg, Abt Heinrich durch Rath und That aus.

Auch in die schwere Fehde Albrechts mit dem Hochstifte zu Salzburg wurde Heinrich verwickelt, wozu er durch seine Stellung als Landeshauptmann vielleicht wider seinen Willen Veranlassung gegeben hatte. Er war in mehrfache unangenehme Berührung mit Salzburg und dessen steirischen Ministerialen dadurch gekommen, daß er, unerschütterlich treu seinem Landesherrn, mit gleichmäßiger Strenge gegen Hohe und Niedere bei Hebung des Kammergutes und Aufrechthaltung des Landfriedens auch gegen salzburgische Ministerialen oft den

Zwang des Gesetzes üben mußte. Der Bruch war bei dem unbeugsamen Vorsatze Albrechts, seine gerechten Ansprüche gegen Salzburg geltend zu machen, unvermeidlich, und Abt Heinrich, von welchem Erzbischof Rudolf unerschwingliche Steuern forderte, wurde nun in seiner doppelten Eigenschaft — als ein dem Hochstifte unterstehender und zu vielem Danke verpflichteter Prälat, und als Landeshauptmann und treuer Diener seines Monarchen, mit in die Fehde gezogen, die endlich durch den Richterspruch des Kaisers Rudolf 1290 beigelegt wurde. Die vom Hochstifte beanspruchte Vogtei über Admont, wurde, den alten Urkunden gemäß, den Landesherren von Steiermark zuerkannt, und der hierauf dem Abte Heinrich von Kaiser Rudolf ausgefertigte äußerst schmeichelhafte Majestätsbrief rechtfertigte hinlänglich die großen Verdienste unseres von manchen Historikern arg verunglimpften Abtes.

Im Jahre 1291 hatte der Abt die Ehre, Albrecht von Oesterreich in seinem Stifte zu beherbergen, wo dieser sich an der Hochjagd belustigte. Als im folgenden Jahre ein feindliches Bündniß von vielen steierischen Edlen, dem Erzbischofe von Salzburg und dem Herzoge Otto von Baiern, wider Albrecht geschlossen wurde, ward auch Heinrich als Albrechts Vertrauter und Freund abermals befehdet, und verschanzte sich zu seiner Sicherheit im Admontthale. Nachdem aber die von Heinrich mit Besatzung versehene Stadt Rottenmann bereits von den conföderirten Gegnern genommen war, und der Abt nach hartem vergeblichen Kampfe sich an den Klausen im Admontthale gegen die Uebermacht der Feinde nicht mehr zu halten vermochte, mußte er mit seinen Mönchen und Schätzen im Felsenschlosse Gallenstein Zuflucht suchen, und sein Stift wilder Plünderung preisgeben. Das Stift erholte sich jedoch durch Heinrich's unermüdete Thätigkeit bald wieder, und konnten sogar neue Besitzungen angekauft werden. Dieß ist eine um so erwähnenswerthere Thatsache, als auch der Aufwand im Stifte

im 13. Jahrhunderte ein bedeutender war, denn nach Heinrichs Versicherung waren im Stifte täglich 300 Menschen zu verköstigen. „Ich muß Abent und Morigen wohl 300 Menschs besorigen, dem ich dheinnen Tag nicht entweichen mag.“ (Hornek 374). — Auch die Kirche von Traboch wurde von diesem Abte neu gebaut. Der Admonter Mönch Gundacher wurde kurz vor Heinrichs Tode nach Seitenstätten als Abt postulirt *). Heinrich selbst schlug seine Berufung zur Abtenwürde nach Melk (1295) aus.

Diesem hochberühmten Abte Heinrich II. war von der Vorsehung ein tragisches Lebensende bestimmt. Im Jahre 1297 am 25. April ritt er über den Lichtmeßberg ins Paltenthal und wurde unterwegs von einem Verwandten, Grießer mit Namen, meuchlings ermordet. During Grießer, Gemahl der Nichte des Abtes, war ehedem Burggraf auf Gallenstein, und hatte sich als solcher eines Betruges und Unterschleifes schuldig gemacht. Deßhalb auf die feste Burg Strechau in Gewahrsam gebracht, sann er heimlich auf Rache. Als nun Abt Heinrich am obgenannten Tage ganz sorglos auf der Höhe des Lichtmeßberges (Dietmannsberg) durch die dunkle Waldung ritt, schoß ihn Grießer mit einem Pfeile vom Pferde, worauf zwei seiner im Dickicht lauernden Genossen ihn vollends todt schlugen. Die Strafe folgte den Mördern auf dem Fuße, und war bei der damaligen strengen Gerichts-

*) Im 13. und 14. Jahrhunderte waren folgende Conventualen von Admont zur Lenkung auswärtiger Stifte postulirt worden: Gottfried 1206 nach Ossiach (1207 Abt zu Admont), Dietmar nach Seitenstätten, Berthold 1251 nach St. Peter, Heinrich nach Müllstadt, Berthold nach Biburg und Seon (von 1242 Abt zu Admont), Ulrich Zant 1270 nach Müllstadt, Heinrich nach Melk, Gundacher 1316 nach Mondsee, 1319 nach Seitenstätten, Otto Australis nach Maria Zell, Otto 1346 nach St. Peter, Rudolf 1355 nach Seitenstätten. (Nachdem Letzterer durch Neubauten viel Geld verschwendet, wurde er wahnsinnig, und daher seiner Würde als Abt wieder entsetzt.)

pflege eine sehr grausame. Ihnen wurden zu Rottenmann Hände und Füße abgehauen, und sie dann durch den Strang hingerichtet.

Mag man übrigens Abt Heinrich wie immer beurtheilen, außerordentliche Thatkraft, unverbrüchliche Treue und große Opferwilligkeit für seinen Landesfürsten kann ihm niemals abgesprochen werden, und sein Ruhm verbreitete sich nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch in Italien und Frankreich. (Adm. Saalbuch III.) Andererseits kann er von den Fehlern des übermäßigen Ehrgeizes, der Rachsucht und unerbittlichen Strenge nicht ganz freigesprochen werden. Jedenfalls fällen Ottokar von Hornek, Aquilin Jul. Cäsar und Andere ein zu hartes Urtheil über Heinrich, während Albert von Muchar ihn vielleicht zu gelinde beurtheilt.

Auf Heinrich II. folgte 1297 Abt Engelbert (Pötsch zugenannt). Er stammte vermuthlich aus der adeligen Familie von Volkersdorf, und trat, schon als blühender Jüngling der Welt und ihren verlockenden Freuden entsagend, um das Jahr 1267 in den Ordensverband des Stiftes Admont. Seine höhere wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in Prag unter den Lehrern Oscon und Bohemilus, und in Padua unter dem Magister Wilhelm von Brescia. Statt wie sein Vorgänger die für einen Priester unschicksamen Waffen zu führen (was aber bei Heinrich durch die damaligen Zeitumstände zum Theile entschuldbar war), verlegte sich Engelbert mit großem Eifer auf die Wissenschaften, war Dichter, Historiograph, Physiker, und schrieb eigenhändig vierzig verschiedene Werke, die später (namentlich durch den Bibliothekar von Melk Bernard Petz, † 1735) theils im Drucke erschienen sind, theils handschriftlich noch jetzt in der Bibliothek zu Admont aufbewahrt werden. Aus allen seinen Schriften weht ein scharfsinniger, gründlicher Geist, und kein Thema ist ihm zu schwer, daß er dessen Lösung nicht mit Glück versuchte. Er bedient sich durchgehends des

scholastischen Styles, den er in blühender Sprache zu handhaben versteht. Er hatte sich, da er wohl wußte, welchen Anfeindungen sein Vorgänger wegen allzugroßer Einmengung in die politischen Zeitverhältnisse ausgesetzt war, fast gänzlich von den weltlichen Geschäften zurückgezogen, und hielt sich in der Absicht, um entfernt vom Geräusche der Welt ungestört seinen Studien obliegen, und seine erhabenen Ideen in angemessene Formen bringen zu können, häufig im Johnsbachthale auf, welches er seiner hochromantischen Schönheit und stillen Abgeschlossenheit wegen besonders lieb gewonnen hatte. Dort lebte er in einem kleinen Häuschen ungestört den Musen und frommen Betrachtungen, und ließ zu Ehren des heiligen Egid eine Kirche erbauen, um den einfachen Hirten des Thales persönlich die Tröstungen und Geheimnisse der Religion bieten zu können. Er war einer der größten Gelehrten seiner Zeit, und wird von einem gleichzeitigen Hofprediger „ein frommer und prophetischer Mann" genannt.

Bei all seiner Frömmigkeit und wissenschaftlicher Beschäftigung vernachlässigte aber Engelbert die Interessen des Stiftes keineswegs, und kam bereitwillig den von den Zeitverhältnissen erheischten Verpflichtungen nach. Im Jahre 1300 kaufte er von Lube dem Falben zu Radkersburg einen Weingarten in Luttenberg, „zur Eisenthür" genannt. Der Streit über admontische Besitzungen im Ennsthale mit den Herren von Steinach wurde zu Gunsten des Stiftes geschlichtet. Der dem Stifte nachtheilige Contract mit dem Gurker Bisthume in Betreff der Salzpfannen in Hall wurde durch ein in Wien 1303 zusammengesetztes Schiedsgericht zu Admonts Vortheil modificirt. Papst Johann XXII. bestätigte auf Engelbert's Ansuchen alle von Kaiser Friedrich und Papst Urban III. dem Stifte zugesagten Privilegien, und beauftragte den Abt zu den Schotten und den Passauer Domprobst, gegen alle muthwilligen Uebertreter dieser Bulle mit den schärfsten Kirchenstrafen

vorzugehen. Engelberts Beschwerde zielte vorzüglich auf die Baiernherzoge ab, welche die stiftischen Besitzungen in Baiern arg bedrückten. Zu Gunsten Albrechts von Oesterreich verpfändete Abt Engelbert Schloß und Markt St. Peter in der Au (bei Seitenstetten) unter dem Vorbehalt der Wiedereinlösung in günstiger Zeit. Durch den Druck der Zeitverhältnisse und die erhöhten Abgaben für den bairischen Krieg mußte der Abt nothgedrungen auch die stiftischen Zehenten bei Radstadt und im Salzburgischen verpfänden.

Im Jahre 1322 zog Friedrich der Schöne von Oesterreich mit seinen Heerschaaren durch die obere Steiermark nach Salzburg und Baiern *).

Friedrich der Schöne in Admont.

In dem Admontthale nahm Friedrich der Schöne die Heerschau vor. Hoher Muth entflammte die Herzen aller Krieger, als der junge Fürst, den Helm mit einer goldenen Krone geschmückt, auf seinem sich bäumenden Streitrosse die Reihen auf- und nieder sprengte. „Es lebe Kaiser Friedrich III.!" scholl es aus allen Kehlen, aus allen Herzen, daß die Alpengebirge umher von diesem Rufe in ihrer todten melancholischen Ruhe gestört zu werden schienen. Als nun der gekrönte Heldensohn, begleitet von seinen Feldherren, sich mitten vor der Front hinstellte, und mit majestätischer Hoheit die Tausende überblickte, die in Bereitschaft da standen, ihm den ungestörten Besitz der deutschen Kaiserkrone mit ihrem Blute zu erkaufen, da sprengten plötzlich dreiundzwanzig Reiter, welche alle das gleiche Wappen führten, aus den Reihen hervor, und nahten sich dem Fürsten. „Ha, das sind meine getreuen Traut-

*) Nachstehende Episode, aus dem steiermärkischen Ehrenspiegel geschöpft, dürfte, weil auch die Stiftsgeschichte von Admont zum Theile berührend, an dieser Stelle kurze Erwähnung verdienen.

mannsdorfer", rief Friedrich voll Freude aus. Jetzt nahm einer der Ritter den Helm ab, und alle erkannten in ihm den ältesten des Geschlechtes, Albert von Trautmannsdorf, dessen graues Haar und Silberbart, vereint mit einem ehrwürdigen, in allen Zügen den Biedermann verkündenden Antlitze jedem Hochachtung und Verehrung einflößte. Der edle, in seinem hohen Alter noch rüstige Greis hatte schon als Jüngling vor 47 Jahren in der Schlacht auf dem Marchfelde an der Seite Rudolfs von Habsburg gekämpft, wo 14 Trautmannsdorfer bei der Rettung dieses Kaisers den Heldentod starben. Mehr als 50 Gefechten und Schlachten hatte Albert im Dienste von drei Monarchen aus dem Hause Habsburg rühmlich beigewohnt, und er entschloß sich noch einmal — zum letzten Male vor seinem Tode — für den schönen Enkel seines Wohlthäters Rudolf zu kämpfen. Seine 4 Söhne (Leopold, Konrad, Herrand und Hector) begleiteten ihn, und die übrigen 18 Ritter aus diesem Geschlechte waren Söhne und Enkel der auf dem Marchfelde gefallenen Helden. Albert beugte das graue Haupt vor seinem jungen Gebieter, und bat mit rührender Stimme um die letzte Gnade, in der bevorstehenden Schlacht mit seinen Söhnen und Vettern die geheiligte Person des Regenten bewachen zu dürfen. Innig bewegt reichte der schöne Friedrich seine Hand dem ergrauten Patrioten, und gewährte seine Bitte. Von dieser Zeit an bildeten die Ritter von Trautmannsdorf eine Art Leibwache des Fürsten, deren Hauptmann der alte Albert war. Als die Heerschau vollendet war, strömten alle Krieger dem Stifte Admont zu, welches die Menge seiner Gäste nicht zu fassen vermochte. Die einsamen Kreuzgänge, wo sonst eine heilige Stille herrschte, ertönten jetzt von den eisernen Fußtritten geharnischter Männer. Alle Mönche und Diener des Stiftes waren beschäftigt, indeß in den Höfen des Stiftes das wilde Getümmel der Knappen und Troßknechte, vermengt mit dem Wiehern der muthigen

Hengste, erscholl. In der Prälatur wurde Friedrich mit all' seinen Rittern von Engelbert dem Abte fürstlich bewirthet.

Als endlich spät in der Nacht die Müdigkeit und der Wein die rauhen Krieger in die Arme des Schlafes lieferten, da schlich sich Abt Engelbert zu seinem Freunde, dem Conventualen Bartholomäus, der, einer der berühmtesten Astrologen seiner Zeit, auf einem einsamen Thurme des Stiftes saß, um dort die Gestirne über Friedrichs Schicksal zu befragen. Traurig verkündete ihm der Mönch, daß ein unglückliches Verhängniß über Friedrich und seine Schaaren schwebe, und daß nur wenige aus den letzteren in ihre Heimat zurückkehren würden. Es nahe sich zwar von ferne ein freundlich Gestirn (Herzog Leopold), allein dasselbe werde in seinem Laufe von täuschenden Irrsternen aufgehalten. Der Abt, selbst eingeweiht in diese Kunst, die durch alle Jahrhunderte des Mittelalters nicht nur den Pöbel, sondern auch die Großen zu ihren Verehrern zählte, besah die Berechnungen des P. Bartholomäus und erkannte die Wahrheit seiner Angabe. Mit schwerem, betrübten Herzen verließen Beide den Thurm, und der Abt war fest entschlossen, Tags darauf den allgeliebten Fürsten vor einem nahen Mißgeschicke zu warnen.

Kaum graute der Morgen, als Friedrich schon in voller Rüstung da stand und Befehl zum Aufbruche gab. Indeß die Feldherren und Ritter hiezu die Anstalt trafen, benützte der Abt die Gelegenheit, ihm seine wohlgemeinte Warnung vorzutragen. Der edle Fürst, erhaben über die Vorurtheile seiner Zeit, dankte ihm lächelnd und gerührt für diesen Beweis seiner herzlichen Ergebenheit, und meinte, es könne kein Sterblicher seinem Schicksale entgehen. Tief betrübt verstummte der fromme Abt, und beschloß in seinem Herzen, Gott täglich mit seinen Brüdern zu bitten, die drohende Gefahr von dem Haupte des geliebten Regenten abzuwenden.

Von Admont ging der Heereszug nach Salzburg, wo Erzbischof Friedrich von Leibnitz, ein edler Steiermärker, dem Beherrscher Oesterreichs eine ansehnliche Zahl tapferer Krieger zuführte. Das Heer ging endlich über den Inn, und lagerte sich nahe bei dem Städtchen Mühldorf dem Feinde gegenüber. Durch eine unedle List des Burggrafen Friedrich von Nürnberg ging die Schlacht ungeachtet der glänzendsten Tapferkeit Friedrichs des Schönen, welcher, wie die Chronisten erzählen, nahe an fünfzig Feinde eigenhändig erlegt hatte, für Oesterreich verloren. Die treue Garde Friedrichs, die edlen Trautmannsdorfer fielen, wohl 100 tödtliche Streiche von dem Haupte ihres jugendlichen Herrschers abwehrend. Nur der Riesenstärke Herrands, „des großen Ritters", gelang es, nachdem alles verloren, sich durchzuschlagen. Hector aber, der hochherzige und geliebte Freund des schönen Friedrich, bath sich freiwillig als Gefangener an mit der inständigen Bitte, seinem unglücklichen Gebieter in der Gefangenschaft dienen zu dürfen, welche Bitte ihm auch edelmüthig gewährt wurde. Der edle Enkel Rudolfs von Habsburg fühlte sie jetzt ganz, die große Wohlthat, im Unglücke einen treuen Freund gefunden zu haben. Wohl mochte Friedrich in der traurigen Einsamkeit oft an die wohlmeinende Warnung des Abtes Engelbert sich erinnert und ihre Nichtbeherzigung bedauert haben. Zu dem Entschlusse Ludwigs des Baiern, seinen hohen Gefangenen und Vetter auf dem Schlosse Trausnitz zu besuchen, wodurch endlich nach drei langen trauervollen Jahren die Befreiung Friedrichs erfolgte, hatten Hectors Bemühungen vieles beigetragen. Nachdem Friedrich die langentbehrte Freiheit wieder erlangt hatte, begleitete ihn sein getreuer Freund Hector auch in die geliebte Heimat zurück. Das Unglück bei Mühldorf und Ampfing hatte der Leiden viele über Habsburgs Haus gebracht, und der tiefgebeugte Friedrich überlebte dasselbe nur 5 Jahre; — er starb in den Armen seines Freundes Hector von Trautmannsdorf.

Freudenlos und leer war nun diesem die Welt, als er seinen fürstlichen Gönner und Freund zur Stätte der ewigen Ruhe begleitet hatte; er trat in den deutschen Orden, und schenkte diesem sein väterliches Erbe, die Herrschaft Trautmannsdorf in Oesterreich. —

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu Abt Engelbert zurück, der den Unglücksfall seines Monarchen nicht lange überlebte. Am 10. April 1327 ist dieser durch hohe Bildung und Sittenreinheit allberühmte Abt aus dem Leben geschieden, und wurde seinem letzten Wunsche gemäß in der Kapelle der seligsten Jungfrau, deren großer Verehrer er gewesen, in die Gruft gesenkt. Er stand mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit in Deutschland, Italien und Frankreich in beständigem brieflichen Verkehre, genoß die Hochachtung Aller, und es dürfte gewiß keinen Schriftsteller über literarische Männer der Kirche geben, der nicht auch der vielen und gediegenen Werke des Abtes Engelbert mit ungetheiltem Lobe gedächte. (Siehe Bernard Petz Thesaur. anecd., Trithemius u. A.)

Hierauf wurde der Stiftsprior Eckard Edler von Lauterbeck zum Abte gewählt, und in Salzburg vom Erzbischof Friedrich von Leibnitz confirmirt und geweiht.

Eckard war ein frommer Religiose und hielt auf strenge Observanz der Regel bei seinen ihm untergeordneten Brüdern. Er ließ durch seine Conventualen sehr viele Bücher abschreiben, um dieselben im Manuscripte der Nachwelt zu erhalten. Während sein Vorgänger, durch den Drang der Zeitverhältnisse gezwungen, mehrere stiftische Besitzungen verkaufen mußte, erwarb zum Ersatz dafür Abt Eckard sowohl durch verschiedene Spenden, als durch Kauf neue Güter für das Stift. Er starb am 20. November 1338, und hatte Ulrich aus dem Stamme der Edelherren von Wels (Welza) zu seinem Nachfolger. Diesen Abt beschäftigte (1343) vorzüglich die Erbauung einer Ka-

pelle zu Ehren des heil. Wolfgang in der Stiftskirche, welche er aus eigenem Vermögen reich begabte und zur Feier einer täglichen Messe mit Gütern beschenkte. Vom Herzog Albrecht dem Weisen erhielt er 1345 eine Bestätigungsurkunde über die Gerichtsimmunität des Stiftes auf all' seinen Herrschaften. Diese Urkunde, so wie die Bestätigung aller stiftischen Rechte und Privilegien wurde auch dem Abte Leo von Admont (1360) von Albrechts Nachfolger Rudolf IV., (II.) welcher sich durch mehrere Tage im Stifte aufhielt, erneuert.

Abt Leo fand seinen Tod in den Wellen durch einen unglücklichen Fall, nachdem er nur ein Jahr die Infel getragen. Auch sein Nachfolger Johann II. war gleich nach der Wahl noch im nämlichen Jahre gestorben. Abt Albert II. von Lauterbeck ließ den schon zu Ende des 13. Jahrhundertes bestandenen und dem Stifte eigenthümlichen Admonterhof zu Graz im Jahre 1381 erweitern, und dieser wurde von Herzog Leopold auf immerwährende Zeiten für lastenfrei erklärt. Um diese Zeit hatte das Stift Admont auf seinen weitentlegenen Gütern in Baiern, Kärnten und Oesterreich manche Gewaltthätigkeiten zu erleiden, so daß der Abt Albert sich sogar bei Papst Gregor XI. um apostolischen Schutz verwenden mußte, der ihm auch zu Theil wurde. Herzog Albrecht III. bestätigte dem Stifte das von seinem erlauchten Vorfahren (Rudolf II.) gegebene Privilegium, daß keinerlei Urkunde Giltigkeit oder Rechtskraft habe, welche nur das Sigill des Abtes und nicht auch das des Conventes an sich trage.

Im Jahre 1377 hatte Abt Albert den Stiftsprofessen Ulrich von Machtersdorf wegen grober und wiederholter Vergehen gegen die klösterliche Disciplin sehr empfindlich bestraft. Ulrichs zahlreiche Verwandtschaft erhob nun gegen des Abtes Strenge bittere Klage bei dem Erzbischofe von Salzburg, und schwur, sich blutig am Abte rächen zu wollen. Abt Albert entging aber jeder Unannehmlichkeit durch die gebesserte Gesinnung

Ulrichs, welcher öffentlich betheuerte, ihm sei nicht Unrecht geschehen, und welcher nun auch seine Verwandten zum Vergessen alles Geschehenen bewog. 1380 wohnte der Abt der von Erzbischof Pilgrin wegen Berathung in jener unheilvollen Zeit kirchlicher Streitigkeiten und Spaltung zusammenberufenen Synode in Salzburg bei. Abt Albert ließ zuerst über alle in der Stiftsbibliothek damals vorhandenen handschriftlichen Bücher einen systematischen Katalog durch den gelehrten Stiftspriester und Bibliothekar Petrus von Orbona verfertigen.

Auf ihn folgte 1384 Wilhelm von Reißberg, welcher vom Salzburger Erzbischofe durch Uebergabe des Ringes investirt und vom Bischofe Friedrich von Chiemsee feierlich geweiht wurde. Bald darauf (1386) wurde Obersteiermark, namentlich das Ennsthal, auf schreckbare Weise von der Pestseuche heimgesucht, der auch 6 Admonter Conventualen und eine Nonne erlagen. Schon im Jahre 1391 starb Abt Wilhelm in der Blüthe seiner Jahre, eben mit dem herrlicheren Aufbaue seiner Stiftskirche beschäftiget. Ihm folgte Abt Hartnid, aus dem steirischen Edelgeschlechte der Gleuzzer, welcher sogleich nach der erzbischöflichen Bestätigung zum Archidiacon im Salzburger Sprengel ernannt worden war. 1393 waren der Erzbischof Johann von Prag und Berthold Bischof von Freisingen nach Admont gekommen und ertheilten dem Kirchlein zu Weng bei Admont, welche der Abt eben vergrößern wollte, Ablaßbriefe. Herzog Wilhelm ernannte den Abt Hartnid zu seinem Kapellan, nahm das Stift mit seinem Anwesen in kräftigen Schutz und bestätigte alle älteren Handvesten desselben. Für Admont vollbrachte Hartnid einen wichtigen Ankauf aller Güterantheile zu Gstadt von seinen beiden Brüdern und errichtete dort den Hauptsitz der Verwaltung admontischer Besitzungen im Ennsthale.

Bei Kaiser Sigismund stand Hartnid in so rühmlichem Ansehen, daß er die Taufpathenstelle bei dessen Sohne

zu übernehmeu gebeten wurde, bei welcher Gelegenheit der Abt 1000 Goldstücke seinem Täuflinge schenkte. Papst Bonifaz IX. zeichnete den Abten wegen dessen besonderer Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl durch das Privilegium aus, im Admonter Münster und in allen Stiftspfarren Altäre und Kirchengeräthe zu benediciren, und seinen Stiftsklerikern die vier niederen Weihen zu ertheilen, welches Vorrecht die Admonter Aebte noch gegenwärtig ausüben. Da sich Abt Hartnid schon seit lange um den deutschen Orden im Lande verdient gemacht hatte, nahm ihn und sein Stift der Ordensprovinzial in Oesterreich in die Bruderschaft des gesammten Ordens auf (1405).

Um dieselbe Zeit hatten die angeschwollenen in die Enns einmündenden Gießbäche das Admontthal tief unter Wasser gebracht, bei dessen Ablauf sich am Fuße des Kulmberges *) bei Admont ein schön geschnitztes Marienbild vorfand. Der fromme Abt, welcher schon lange die Höhe des Kulmberges zum Baue einer Kapelle ausersehen hatte, ließ daselbst sogleich ein kleines Kirchlein erstehen, und das gefundene Marienbild alldort zur Verehrung aufstellen. Der Ruf von Zeichen und Wundern vermehrte täglich den Zulauf der Wallfahrer, so daß Hartnid die Kapelle bald zu einer größeren Kirche erweitern mußte (1410). Papst Johann XXIII. und mehrere Bischöfe ertheilten der Wallfahrtskirche in Frauenberg zahlreiche Ablaßbriefe.

Nach des edlen Hartnid's Tode (1411) wurde Georg Lueger aus dem Stifte Kremsmünster als Abt nach Admont postulirt, welcher 1416 die Kirche zu Weng vergrößerte. Er war ein frommer und gegen die Armen besonders wohlthätiger Mann, resignirte aber schon im Jahre 1423 wegen zunehmen-

*) Der Sage nach sollen die Herren von Kulmer auf der Höhe jenes Berges einen Edelsitz gehabt haben, daher der Name „Kulmberg".

der körperlicher Gebrechlichkeit, nachdem er noch vorher eine Marienbruderschaft in Frauenberg gegründet hatte (welche aber nach 150 Jahren wieder erlosch.) Sein Nachfolger Andreas (1423—1466) aus dem Geschlechte der Edlen von Stättheim wird zum ersten Male Princeps de Admont (Fürstabt) genannt. Obgleich dieser Titel weder auf Anmaßung, noch auf eine wirkliche Erlangung der reichsfürstlichen Würde, zu beziehen ist, so zeugt er doch von einem anerkannten Vorrange der Aebte von Admont unter den übrigen Landesprälaten. Unter ihm war große Klostervisitation von Seite des Salzburger Erzbischofes Sigismund von Volkersdorf. Andreas regierte unter allen Admonter Aebten am längsten, nämlich 43 Jahre. — Zu den merkwürdigsten Begebenheiten unter seiner Stiftsleitung zählen wir folgende:

Der damalige Stiftsprior und Kämmerer Peter Torheimer erkaufte einen Weingarten am Kahlenberg (der Jud genannt), der hernach dem stiftischen Besitzthume einverleibt wurde. — Der schon längere Zeit währende Streit zwischen dem Stifte Admont und dem Pölser Pfarrer Christof Welzer (indem Letzterer die St. Agathakapelle in der stiftischen Propstei Zeiring als Filiale seiner Hauptkirche, und alle Einkünfte und Opfer daselbst als ihm zuständig betrachtete) wurde nach Vorlage der alten admontischen Handvesten durch Erzbischof Johann von Salzburg zu Gunsten des Stiftes entschieden (1439). Im Jahre 1453 ertheilte der Cardinallegat und Bischof von Brixen Nikolaus Cusanus dem Blasienmünster zu Admont und einigen anderen stiftischen Kirchen Ablaßbriefe. In einem Breve vom 1. Oktober 1455 verkündete Papst Callistus III., daß er sich selbst die Besetzung der Abteien Admont, St. Lambrecht, St. Paul, Ossiach und Viktring vorbehalte, jedoch war diese in die Rechte der freien Abtenwahl tief eingreifende Maßregel nur von kurzer Dauer. — Während der Regierungszeit dieses Abtes geschah es auch, daß Kaiser Frie-

drich IV. die Heiligsprechung der Stifterin von Gurk und Admont, Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach, einleitete. Abt Andreas starb, geliebt von seiner Ordensfamilie, in einem Alter von 77 Jahren, und wurde seinem Wunsche gemäß in der Frauenkapelle beerdiget, welche er prunkvoll hatte restauriren lassen.

Der folgende Abt Johann III. von Trautmannsdorf, ein Bruder Christofs, des gleichzeitigen Bischofs von Seckau, erscheint 1470 als kaiserlicher Rath. Unter ihm wurde das Schloß Trautenfels dem Stifte verpfändet, so wie demselben früher vom Kaiser Friedrich auch Wolkenstein pfandweise war übergeben worden. Die Unterthanen dieser Herrschaften beabsichtigten eine feindliche Demonstration gegen Admont, ihr Anschlag wurde aber durch frühzeitig getroffene Vorkehrungen vereitelt. Dieser Abt mehrte die Einkünfte des Stiftes, kaufte werthvolle goldene und silberne Gefäße und Ornate, von denen aber die meisten in die raubgierigen Hände seines Nachfolgers fielen.

Denn als 1483 Abt Johann gestorben, und die Klosterbrüder in der neuen Wahl uneinig waren, drängte ihnen Kaiser Friedrich mit Gewalt einen Weltpriester (seinen einstmaligen Lehrer) auf, welcher Antonius hieß, Gratia Dei zugenannt. Er war von Geburt ein Italiener, der heiligen Schrift Doctor, früher Theologie-Professor in Paris, und den Religiosen besonders abhold. Er plünderte das Kloster und schonte selbst die Kirchenschätze nicht, die er seinen Freunden nach Venedig sandte, um bald selbst mit seinem gemachten Raube nachzukommen. Auf seiner Flucht wurde er aber zu Arnoldstein in Kärnten aufgehoben, nach Admont zurückgebracht, und ihm im Schlosse Gallenstein eine gebührende Wohnung zwischen vier Mauern angewiesen, wo er auch 1492 starb. Ihm folgte dann durch freie Wahl des Stiftskapitels Leonhard Edler von Steinach. Durch des Kaisers Vermittlung, bei welchem

das Kapitel Klage geführt hatte, kamen viele Schätze, die von Antonius waren nach Venedig gebracht worden, wieder an's Stift zurück. Die Kleinsölk und das Thal am schwarzen See wurden durch Kauf Stiftseigenthum.

In Folge einer dreijährigen Pest, welche auch schon 1486 im Admontthale schrecklich gewüthet hatte, und aus dem Convente zehn Mönche und eine Nonne als Opfer forderte, wurde 1494 zu deren Abwendung die Sebastiankapelle zu Weng durch den Prior Friedrich Weigl erbaut. Auch die von den Türken 1492 geschleifte Propstei Zeiring *) und die von ihnen zerstörten Pfarrkirchen zu Kammern **) und St. Lorenzen hatte dieser Abt von Grund aus wieder hergestellt. Im Jahre 1498 wurde dem Abte ein apostolisches Breve von Papst Alexander VI. zugesendet, kraft dessen dem Stifte Admont alle Privilegien und Vorrechte der Congregation des Cassinensischen Mutterstiftes eingeräumt werden.

Nach dessen 1501 erfolgtem Tode erhob sich ein ärgerlicher Streit um die Abtenwürde in Admont, indem der rechtmäßig erwählte Michael Griesauer des Kaisers Maximilian Bestätigung nicht erlangen konnte (er lebte hierauf zu Salzburg ab), Alexander von Kaindorf zu wenig Wahlstimmen für sich zählte, und deßhalb Christof Rauber, Bischof von Laibach und später auch von Seckau, dem Stifte als Commendatar-Abt gesetzt wurde. Dadurch, daß dieser die Stifts-Revenüen zu Wien verzehrte, konnte dem Stifte nur Nachtheil erwachsen ***). Rauber verkaufte viele in Untersteier, in Kärn-

---

*) Die Kapelle dieser Propstei, welche einst St. Agatha zu Weng hieß, verdient ihres Alters wegen Erwähnung, indem sie schon 1074, also im Jahre der Gründung des Stiftes Admont, vom Erzbischofe Gebhard zu Salzburg diesem Stifte geschenkt worden war.

**) Die Propstei Kammern, früher eine Filiale zu St. Michael, wurde schon im 13. Jahrhunderte zu einer Pfarre erhoben, der die damaligen Filialkirchen zu Mautern, Kallwang und Wald unterstanden.

***) Im Jahre 1520 wurde die Kirche zu Gaishorn neu erbaut. Ur-

ten und Niederösterreich gelegene admontische Besitzungen, und auch die Pfarre Trofaiach ging dem Stifte verloren. So hat Admont in kurzer Zwischenzeit zweimal die bittere Erfahrung gemacht, daß es mit der Verwaltung des Stiftes übel bestellt sei, wenn der Vorsteher nicht in friedlicher rechtmäßiger Wahl ernannt, sondern durch Hofgunst oder unerlaubte Intriguen octroyrt wird. Nur erst nach mehreren Jahren konnte sich das Stift von diesem doppelten Schlage wieder erholen.

Hierauf folgte 1536 aus gesetzlicher Wahl der Stiftsprior Amand Hünerwolf, welcher Ferdinands I. kaiserlicher Rath war. Die freie und unabhängige Ausübung seiner Prälatenwürde mußte er sich durch schwere Geschenke und durch Abtretung des Strechhofes an den Wiener Kanzler Johann Hoffmann erkaufen. Er verbesserte die Stiftsökonomie nach Kräften und erbaute eine neue Prälatur. Leider legten aber die damaligen Türkenkriege dem Stifte die schwere Verpflichtung auf, auf eigene Kosten ein beträchtliches Truppencontingent zu stellen; und eine neue Schuldenlast war die nothwendige Folge davon. (Die Admonter Soldaten kamen insgesammt in den Schlachten um).

Auch schon 1526 wurde dem Stifte Admont wie dem ganzen Klerus von Kaiser Ferdinand befohlen, ein Drittheil seiner Einkünfte als Türkensteuer abzugeben, und mußten nebstdem alle werthvollen Kirchenkleinodien als Opfer auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt werden. Es folgten hierauf zu wiederholten Malen schwere Contributionen und Zwangsdarlehen für die Türkenkriege.

Abt Amand starb 1545. Unter ihm wurden die Salzquellen des Stiftes am 13. August 1543 gegen Entschädi-

---

kundlich geschieht dieser Pfarrkirche erst 1453 Erwähnung, obgleich sie schon früher als Filiale von St. Lorenzen bestanden hatte. Gaisborn war schon im 11. Jahrhunderte vom Erzbischofe Gebhard dem Stifte Admont geschenkt worden.

gung von dem Kaiser abgelöst, und dieselben sowohl in Hall bei Admont, als zu Weissenbach bei St. Gallen verschlagen.

Die Salzquellen bei Admont, von denen der Name Hall herrührt, sprudeln am Fuße des Lerchecks, des Pitz- und Leichenberges, und ihre erste Bearbeitung verliert sich in das graue Dunkel des Alterthumes *); erst im 10. Jahrhunderte, zu welcher Zeit ein großer Theil des Admontthales kaiserliches Fiscalgut war, geschieht derselben urkundlich Erwähnung. Kaiser Heinrich II. machte 1015 dem Grafen Wilhelm von Sonne und dessen Mutter Hemma, einer Verwandten des Kaiserhauses, den dritten Theil einer kaiserlichen Salzpfanne zu Hall bei Admont zum Geschenke, nachdem schon 10 Jahre früher der kaiserliche Fiscalhof Adamunta im Ennsthalgaue sammt allen übrigen Salzpfannen dem Erzbischofe von Salzburg überlassen worden war.

Bei der nachfolgenden Gründung des Stiftes Admont kamen dieselben insgesammt in den Besitz dieses Stiftes. Im 11. Jahrhunderte war der Betrieb dieser Salinen so bedeutend, daß nicht nur Admont, sondern auch das Hochstift Gurk, die Stifte St. Lambrecht, Garsten und St. Georgen am Längsee bedeutende Revenüen daraus bezogen. Im 12. Jahrhun-

*) Ohne Zweifel war die Gegend bei Hall am linken Ennsufer schon den Römern bekannt und in den ältesten Zeiten bewohnt, wiewohl die geschichtlichen Quellen bis auf jene Epoche nicht zurückreichen. Ptolomäus versetzt den Volksstamm der Hallaunen (Αλαυνοι) in das norische Hochland, — somit in diese Gegend. Auf uralte Ansiedlungen. im Admontthale lassen auch die celtischen Gebirgsnamen „Pyrgas", „Pyrn" ꝛc., sowie mehrere römische Alterthümer, die zu Liezen, Trieben, Rottenmann, Gaisborn und auch zu Admont vorfindig sind, mit Recht schließen. Die römischen Ortschaften Gabromagi und Stiriate lagen unzweifelhaft in der Gegend von Liezen und im Paltenthale. Urkundlich ist sodann bekannt, daß König Ludwig der Deutsche in einer 860 zu Ranshofen gehaltenen Fürstenversammlung dem Grafen Witagowa zwölf Mansus Felder und Waldung im Admontthale schenkte. Der Ennsthaler Gaugraf Alberich, von dem die heilige Hemma abstammte, gab dem Erzbischof von Salzburg 931 eine Hube und Erzgrube am Gameringberg, und erhielt dafür eine Salzpfanne zu Hall.

derte löste das Stift Admont alle Antheile der Privaten an sich, und errichtete statt der 13 bestandenen Pfannen nur 3 größere. Als aber die Landesfürsten in den Salzsiedereien eine ergiebige Einnahmsquelle für den Staat erblickten, und dabei ihr Augenmerk auf die Salinen zu Aussee, Hallstadt, Ischl und Ebensee richteten, wurden unter Ferdinand I. die Salinen bei Admont gegen für die damalige Zeit ziemlich billige Entschädigung verschlagen. Nachdem jedoch in der Folge die von dem Stifte zu tragenden Salzaufschläge immer erhöht wurden, bezog dasselbe aus diesem Ablösungsvertrage nicht nur keinen Gewinn, sondern mußte zur Deckung seines Hausbedarfes, abgesehen von seinen übrigen drückenden Verpflichtungen, in der Regel eine bedeutende Summe zuschießen.

Abt Amand's Nachfolger Valentin Abel, dem vom Kaiser Ferdinand ein eigener Wappenbrief und der Titel „Kaiserlicher Rath" verliehen wurde, ward als Reformations-Commissär in Steiermark bestellt, begünstigte aber selbst Luthers Lehre. Um dem dadurch der Klosterdisciplin und dem Glauben der Religiosen drohenden Verfalle vorzubeugen, ordnete Ferdinand I. für Admont, wie für alle übrigen Klöster, eine geistliche Visitation an, welche außer der Hebung des religiösen Lebens auch eine genaue Constatirung der Stiftungen, der Lehens-, Patronats- und Vogteirechte bezwecken sollte. Eine große Ueberschwemmung im Admontthale bewog diesen Abt, zur Eindämmung der Enns beträchtliche Wasserbauten aufzuführen. Er verkaufte die stiftischen Besitzungen bei Regensburg, und brachte dafür einen Weingarten in Jahring und die Kaiserau dem Stifte durch Kauf zu. Valentin starb in seinem eigenen Hause zu Admont 1575, nachdem er als Luther's Anhänger schon früher (1568) zur Resignation seiner Abtenwürde genöthigt worden war *). Durch das Beispiel des Oberen

*) Durch Luther's übelverstandene evangelische Freiheit, die bei dem gemeinen Volke bald in Ungebundenheit, Zügellosigkeit und Vernichtung

waren auch viele der Stiftsmönche vom Lutherthum angesteckt worden, so daß zum zweiten Male eine Reformations-Commission zur Herstellung der Klosterdisciplin nach Admont geschickt werden mußte. Auf Antrag dieser Commission wurde der Subprior von Sittich in Krain, Laurentius Lombardo, als Abt nach Admont berufen, welcher die zerrüttete Disciplin nach Kräften wieder herzustellen bemüht war, der aber bei der abermaligen von Herzog Karl angeordneten Untersuchungs-Commission, welche auch die Wirthschaftsgebahrung einsah, freiwillig resignirte (1579). Dieser Abt hatte alle admontischen Besitzungen in Oesterreich und Pongau verkauft. —

Wir wollen hier noch einen letzten Rückblick auf das Nonnenkloster zu Admont werfen. Durch mehrere Jahrhunderte eine Heimat der Frömmigkeit und ein bewährtes weibliches Erziehungsinstitut, ist dasselbe leider um das Jahr 1563 den Einwirkungen der traurigen Religionsspaltung in Deutschland erlegen. Durch eine lange Reihe von Jahren blieb dieses Kloster frei und unangefochten von den Stürmen der Außenwelt, und entfaltete sich in herrlichster Blüthe. Es gab darin viele Nonnen, welche fleißig lasen und schrieben, die heilige Schrift studirten, und es in diesen Beschäftigungen zu einem solchen Grade der Vollkommenheit brachten, daß sie im Stande waren, homiletische Vorträge und Erklärungen über einzelne Theile der heil. Schrift zur Erbauung ihrer Mitschwestern zu halten. Abt Irimbert versichert dies zu wiederholten Malen,

alles Bestehenden ausartete, ward die Existenz der Klöster im höchsten Grade gefährdet, und nicht blos in Admont, sondern auch in andern Ordenshäusern war die Zahl der Candidaten in fortwährender Abnahme. Durch mehrere Jahre hatten sich keine Novizen zum Eintritte gemeldet, da Niemand Lust und Liebe zu dem so mißachteten und verfolgten geistlichen Stande hatte. Die Tracht des Ordenskleides allein war schon hinreichend, um bei dem ungebildeten Pöbel den schmachvollsten Insulten preisgegeben zu sein, und selbst ausgezeichneten Prälaten wollte man die Rechte der Landstände nicht mehr zugestehen. Was Wunder also, daß die Ordensconvente sich lichteten, und auch der zu Admont auf wenige Kapitularen zusammengeschmolzen war.

und begründet diese Thatsache durch den Umstand, daß die meisten Admonter Nonnen Töchter der vornehmsten adeligen Familien waren, und daher von Jugend auf eine höhere Erziehung genossen, und daß sie in ihrer beständigen Abgeschlossenheit hinlänglich Muße und Neigung zum Studium der göttlichen Geheimnisse haben konnten. Viele dieser Klosterfrauen beschäftigten sich mit Abschreiben von Büchern, und die Admonter Bibliothek besitzt heutzutage noch mächtige oft über tausend Folioseiten umfassende Pergamentbücher, welche von den dortigen Stiftsnonnen Irmingard und Regilinde, die auch gut Latein verstanden, geschrieben worden waren. Auch die Nonne Diemundis war eine emsige und kunstfertige Bücherabschreiberin (Pez Bibl. asc.).

Unter den Nonnen zu Admont war eine große Zahl aus adeligem Geblüte entsprossen, darunter von fürstlicher Abkunft: Sophie, Prinzessin von Ungarn; Agmunda, Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn; Agnes, Pfalzgräfin von Wolfratshausen; Markgräfin Cunigunde von Steier; Willburgis, Tochter des Markgrafen Ottokar VI., — sodann mehrere aus den gräflichen Häusern von Andechs, Plain, Regensburg, Sunneberch, Pfannberch, Greifpach u. A., und aus den Adelsfamilien von Krems, Vestenberg, Vliesburch, Tuittich, Stein, Gräze, Potenstein, Bustriz, Trosmarsdorf, Luiben, Kulm, Rutkersburg, Mürzhofen, Dumersdorf, Ascheringen, Carlstein, Schrattenstein, Truna, Howedorf, Stivene, Libniz, Gundramsdorf, Nazzowe, Friesach, Starkenberg, Tovernich, Elsendorf, Berterichshausen u. A. — Von den Admonter Nonnen kann mit Recht behauptet werden: „Sie haben nicht umsonst gewirkt und gelebt." — Im Ganzen hatte das Nonnenstift zu Admont von seiner Gründung an (1122) bis zu dessen Auflösung (1563) 906 Mitglieder *).

---

*) Im Jahre 1546 zählte man 6 Nonnen, und noch wurden 8 vor-

Im Mönchskloster zu Admont wurde nach Lombardo's Resignation Polidor von Montegnano, Hofkaplan, Doctor, Erzdiacon von Aquileja und Pfarrer von Gurkfeld und Tüffer als Administrator vom Landesherzoge mit Zustimmung des Erzbischofes von Salzburg eingesetzt. Da er sich aber nicht entschließen konnte, die ihm von einer landesf. Commission vorgeschriebenen Verwaltungsregeln zu beobachten, resignirte er schon nach zwei Jahren.

Die Zeiten der Reformation hatten, wie schon angedeutet wurde, erschütternd auf das Stift Admont eingewirkt, und dasselbe fast an den Rand des Verderbens und der Auflösung gebracht, — da erweckte die göttliche Vorsehung in Johann IV. Hoffmann 1581 dem Stifte einen Vorsteher, der mit Klugheit und Mäßigung die drohenden Gefahren abzuwenden verstand, und mit Recht den Namen eines „Wiederherstellers des Stiftes (Coenobii restitutor)" verdiente *). Abt Johann, aus Kärnten gebürtig, war früher Benedictiner zu St. Lambrecht, hatte zu Perusium und zu Rom seine Studien gemacht, und durch seine vielen Reisen sich bedeutende Kenntnisse gesammelt. Bei der Uebernahme der Stiftsleitung wurden ihm die heilsamsten Administrationsgesetze vorgezeichnet, und er war der eifrigste Bekämpfer des Lutherthums im Enns-, Palten- und

nehme Mädchen im Kloster erzogen. Vom Jahre 1557—1563 kommen nur mehr vier Klosterfrauen vor, nämlich: Barbara Wintersauer (Magistra), Katharina Phanstill, Katharina Welzer und Benigna Zwickel. Nach dem Ableben der letzten Nonne Benigna 1563 war das Kloster, da sich keine Candidatinen mehr meldeten, ausgestorben.

*) Die ältesten Admonter Nekrologien erwähnen bis zur Regierung dieses Abtes nicht weniger als 151 Kapitularen, welche aus hochedlem Geblüte entsprossen waren, namentlich aus den Familien von Massenberg, Bustritz, Erlach, Urle, Nazzowe, Pelsa, Dorf, Würzhofen, Luiben, Puechberg, Rudkersberg, Tover, Hochenstetten, Howedorf, Iringesburg, Kulmer, Truna, Puech, Elsendorf, Glin, — aus den gräflichen Häusern von Plain, Trautmannsdorf, Gieche, Lambach, Pütten u. s. w.

Liesingthale an der Seite seines Landesherrn. Als die Eisenerzer Knappen und Holzknechte sich gegen die Wiedereinsetzung ihres katholischen Pfarrers mit Gewalt auflehnten, trug dieser Abt als Präses der abgeordneten landesfürstlichen Religions-Commission wesentlich zur Ausrottung der ketzerischen Lehre bei. In gleicher Eigenschaft fungirte er auch, als die halsstörrigen Mitterndorfer und Oberennsthaler, die sogar zu Thätlichkeiten gegen ihn geschritten waren, dem katholischen Glauben wieder gewonnen wurden. Er wurde dieses seines Glaubenseifers wegen auch zum erzherzoglichen Rathe ernannt, und war Hauptcommissär bei der Ordnung der zerrütteten ökonomischen Verhältnisse zu Vordernberg, Eisenerz und Aussee.

Im Jahre 1589 fand zu Admont durch zwei Wochen der Cardinal Hippolit Aldobrandinus gastfreundliche Aufnahme, der bald darauf unter dem Namen Clemens VIII. zum Papste gewählt wurde. Das Stift Admont brachte Abt Johann bald wieder zu hohem Ansehen, tilgte die vielen Schulden, versah die Stiftskirche mit einer Orgel und mit werthvollen Paramenten, bereicherte die Bibliothek und schickte seine Kleriker auf öffentliche Schulen zur höheren Ausbildung. Abt Johann erhielt 1584 den ehrenvollen Auftrag, die Abtei Neuberg sowohl in temporalibus als spiritualibus zu visitiren; auch ward ihm 1596 die Administration des Stiftes St. Lambrecht aufgetragen. Er wurde auch zum Hofkammer-Präsidenten ernannt, und mußte 1605 für den Erzherzog Carl das Canonicat zu Passau in Besitz nehmen. Dem Erzherzog Ferdinand lieh dieser Abt 114,000 fl., und ließ auch den Jesuiten in Leoben bedeutende Unterstützungen zukommen. Er starb 1614, und nach vielen Wahlstreitigkeiten, wozu besonders die beiden für die Abtenwürde sich aufdrängenden Candidaten Don Mathias, Hofkaplan, und der Reiner Abt Mathias Veranlassung gaben, wurde der Lambrechter Stiftskapitular Mathias Preininger als Abt nach Admont postulirt. Dieser brachte durch Kauf

das große Hammerwerk in Trieben 1622 an Admont, und baute die schöne Stiftskirche, wie sie gegenwärtig noch dasteht, nebst anderen Stiftsgebäuden. Er war Präsident der inneröſterreichischen Kammer und kaiserlicher Rath. Auch er schickte, wie sein Vorgänger, die talentvolleren seiner Religiosen auf auswärtige Akademien, namentlich nach Dillingen, Salzburg und Graz, um dort einer gründlicheren Ausbildung sich zu befleißen. Für eine geziemende Einrichtung und Ausschmückung der großen Stiftskirche, deren vollständigen Umbau er seinem Nachfolger überlassen mußte, brachte er große Opfer. Schon dieser Prälat ging mit dem Plane um, das ganze Stift neu herzustellen, und würde ihn sicherlich ausgeführt haben, hätte nicht der Tod ihn zu frühzeitig vom irdischen Schauplatze abberufen.

Sein Nachfolger Urban Weber (kais. Rath) wird der dritte Gründer (fundator) des Stiftes genannt. Er bereicherte das Stift durch Ankauf mehrerer Weingärten, und anderer Besitzungen, und verewigte seinen Namen besonders durch die vielen von ihm ausgeführten Bauten stiftischer Häuser. Die Prälatur, das Gastgebäude, das Schloß Rettelstein, dann die Herrschaftsgebäude zu Jahring, Zeiring, St. Martin bei Graz u. A. rühren von ihm her. Er kaufte um 96,000 fl. die Herrschaft Strechau von den protestantischen Freiherren von Hoffmann, die wegen revolutionären Bestrebungen bei dem Landesfürsten Ferdinand II. in Ungnade gefallen waren, und das Land verlassen mußten. Auch errichtete dieser ausgezeichnete Abt im Jahre 1645 mit vielen Kosten ein Gymnasium im Stifte, mit dem er ein zahlreich frequentirtes Convict verband, und leistete als ernannter kaiserlicher Gesandter an den König von Polen dem Regentenhause (namentlich durch ein Adjutum von 10,000 fl. für diese Gesandtschaft) wichtige Dienste. Abt Urban ließ die Admonter Klausen gegen die aufrührerischen Bauern von Oberösterreich und

Baiern durch Soldaten besetzen, und sicherte dadurch während des 30jährigen Krieges die Ruhe im Lande (1632). — Urban war von hoher Statur und besaß eine hinreißende Beredtsamkeit. Er nahm während der Zeit seiner Abtenwürde 54 Novizen auf, für deren geistige Ausbildung er keine Kosten scheute, und vermehrte dadurch die Anzahl der Stiftskapitularen um ein Bedeutendes. Er brachte mehrere Weingärten zu Radkersburg und Luttenberg, darunter auch jenen zu Tedtenhengst käuflich an sich.

Dieser Abt wurde vom apostolischen Nuntius zum Visitator des Jesuitencollegiums in Graz bestimmt, auch war er zweimal Visitator, dreimal Präses der Salzburger Benedictiner-Congregation *). Im Jahre 1646 ließ er die Pfarrkirche zu Weng und jene zu Hall neu herstellen, auch die alte baufällige Pfarrkirche zum heil. Amand im Markte Admont hatte er wieder erbaut. Urban wurde 1648 zum Archidiacon über das Enns-, Palten- und Liesingthal erhoben, welches Amt die Aebte von Admont bis zur Zeit, da die Erzpriesterthümer aufgehoben wurden (1784), mit voller Gewalt ausübten, und führten zugleich den Titel eines salzburgischen geheimen Rathes.

Er starb 1659 und hatte den Prior Raimund Baron von Rehlingen (kaiserl. Rath) zum Nachfolger, unter welchem die Anzahl der Stiftsmönche schon über achtzig gestiegen war. Im Auftrage des päpstlichen Nuntius mußte Raimund das Nonnenstift Studenitz visitiren. Das Besitzthum des Stiftes Admont wurde unter ihm um das Kupferbergwerk Kalwang vermehrt, die Decanatskirche zu Jahring restaurirt, mit einem

*) Diese Congregation wurde durch den Erzbischof Paris zu Salzburg 1641 ins Leben gerufen. Zu derselben gehörten die Stifte: St. Peter, Admont, St. Paul, Ossiach, Michelbeuern, Seon und St. Veit (in Baiern), dann die Nonnenklöster: Göß, Nunberg, Chiemsee, und St. Georgen am Längsee. Von den 14 General-Kapiteln dieser Congregation wurden 8 in Admont gehalten. Vorsteher (Præsides) der Congregation waren im Ganzen bis zu deren Aufhebung (unter Josef II.) 15, darunter 6 Aebte von Admont, — Visitatoren die Admonter Prälaten Urban, Anselm und Anton.

schönen Hochaltare versehen, und der Pfarrhof daselbst ganz neu hergestellt. Abt Raimund hatte am 13. August 1660 die hohe Ehre, den Kaiser Leopold I. mit seinem Hofstaate in St. Martin bei Graz zu bewirthen. Außer dem Kaiser waren dort anwesend: Erzherzog Wilhelm, der päpstliche Nuntius, die Gesandten von Spanien und Venedig nebst vielen Fürsten und Hofherren.

Dieser Abt schaffte mehrere sehr werthvolle Ornate für die Stiftskirche an, von denen drei noch jetzt vorhanden sind, und Bewunderung erregen, und ließ in jener den schönen Fußboden aus weißem und rothem Marmor legen. Auch die kunstvoll gearbeiteten Chorstühle, so wie der Bau einer schöneren Orgel (jetzt in Gröbming) waren sein Werk. Zu St. Cunigund im Wald errichtete er eine selbstständige Pfarre, erneuerte viele stiftische Pfarrkirchen, und erbaute im Stiftsgarten die elegante Rotunde. 1661 wurde er zum Präses der Benedictiner-Congregation, 1666 zum Präses der Universität zu Salzburg gewählt, und hielt im folgenden Jahre in dieser Eigenschaft eine Visitation. Im Jahre 1664 wurde ihm vom Salzburger Erzbischofe der ehrenvolle Auftrag, in seinem Namen den neuerwählten Fürstbischof von Seckau, Maximilian Grafen von Kienburg, zu confirmiren. Kurz vor seinem Scheiden aus dieser Welt hatte Abt Raimund noch die Ehre, den Cardinal Bernard Gustav, Markgrafen von Baden, durch einige Tage in den Stiftsmauern zu beherbergen.

Unter diesem Abte lebte zu Admont Ignaz von Clavenau (1653 zu Graz geboren), berühmt durch seine vielen theologischen Werke, die 1720 großentheils im Drucke erschienen sind. Er hatte schon seine Jugendjahre in der Klosterschule zu Admont zugebracht, und später als Gymnasiallehrer und Novizenmeister in Admont, wie als Beichtvater im berühmten Nonnenkloster zu Göß recht verdienstlich gewirkt. —

Nach Raimund's 1675 erfolgtem Tode erhielt der gelehrte

Adalbert Heufler von Rasen und Hohenbühel (kaiserl. Rath) die Abtenwürde. Von Geburt ein Tiroler, wurde dieser schon von Kindheit auf in Admont erzogen, und legte mit 17 Jahren die Ordensgelübde ab. Nachdem er zu Salzburg als Professor der Philosophie und im Stifte als Spiritual der jüngeren Brüder verwendet worden war, begab er sich behufs seiner höheren Ausbildung nach Rom, wo er zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Von dort zurückgekehrt, wurde er 1665 Theologie-Professor und Universitätskanzler zu Salzburg; 1670 zog ihn der Cardinal Bernhard, Markgraf von Baden und Fürstabt von Fulda und Kempten, in seine Nähe, und er blieb dessen Geheimrath und Statthalter in Kempten bis zu seiner Abtenwahl in Admont 1675. Er stand dem Stifte als einer der vorzüglichsten Aebte durch 21 Jahre würdevoll vor, und hatte während der damaligen Türkenkriege nicht nur für sein Stift, sondern für ganz Steiermark segensreich gewirkt. Mehrere ihm zugedachte hohe Würden, wie die eines Verordneten, eines Statthalters in Innerösterreich (1677), eines Hofkammerpräsidenten, schlug er aus, um sein Stift von den damit verbundenen Ausgaben zu bewahren; jedoch mußte er das für seinen geistlichen Stand am wenigsten passende Amt eines Oberst-Kriegscommissärs 1680, insbesondere wegen Eintreibung der Türkensteuer annehmen, welchem er sehr lobenswerth vorstand. In dieser Eigenschaft armirte er mehrere feste Plätze, und vertrat in Wien mit Würde die Sache der Landesabteien in Betreff der Türkenkriegssteuer. Abt Adalbert machte mehreren alten Streitigkeiten durch Vergleich ein Ende, kaufte das Hammerwerk Stegmühl mit den dazu gehörigen Forsten *), und in Untersteier Weingärten bei Marburg und Pickern. Er schmückte auf vielfache Weise das Stift, ver-

*) In neuester Zeit ging dasselbe käuflich an die Vordernberger Communität über.

mehrte die Bibliothek zu Admont und den Kirchenschatz durch manche Kostbarkeiten, namentlich durch den sehr werthvollen und kunstreich gestickten Perlenornat.

An der Stelle des früheren, der traurigen Reformationszeit erlegenen Nonnenklosters zu Admont ließ er zu Ehren des heil. Rupert eine Kapelle bauen, führte zu Admont so wie in Trieben große Getreidehallen (sogenannte Kastengebäude) auf, und auch die von Abt Hartnid errichtete Marienkirche zu Frauenberg ließ er von Grund aus nebst dem schönen Pfarrhofe mit seiner kostspieligen Wasserleitung neu erstehen. Ueberhaupt hatte er stets eine besondere hohe Verehrung zur seligsten Jungfrau an den Tag gelegt, weßhalb er auch in der Frauenberger Kirche begraben sein wollte. Ein edler, fester Geist sprach aus seinen Zügen, und die Liebenswürdigkeit seines Benehmens war so groß, daß er die feindseligsten Gemüther besänftigte, ohne jedoch seinem Ansehen dabei etwas zu vergeben. Und so war jener Segensspruch seines Vaters, welchen dieser bei der Primiz seines Sohnes in das Familienbuch mit den Worten einschrieb: „Gott verleihe ime glickh zur Sell und Leib, Amen," thatsächlich an Adalbert in Erfüllung gegangen. Unter Adalbert's Regierung lebte Edmund Manicor, aus Graz gebürtig, Profeß zu Admont, und berühmt durch seine Gelehrsamkeit. Er war öffentlicher Lehrer an der Universität zu Salzburg, geistlicher Rath des Fürstabtes zu Korbey und dessen Amtsverweser. Er starb 1685 und hinterließ mehrere treffliche Werke.

Unter diesem Abte kam auch (1690) die schöne im gothischen Style aus Quadern erbaute Pfarrkirche zu Gröbming (durch Tausch mit der Pfarre Leoben am Waasen) an das Stift Admont, und zwar unter dem Vorbehalt, daß die Pfarre einmal mit einem Weltpriester, und zweimal nacheinander von Benedictinern zu Admont besetzt werden soll. Im Jahre 1686 wurde der Admonter Stiftspriester Placidus Bar. von Andrian vom

Kaiser Leopold zum Abte des Stiftes heil. Kreuz bei Ofen ernannt. Der liebenswürdige Abt Adalbert schied am 17. Mai 1696 aus dem irdischen Leben.

Sein Nachfolger Gottfried III. Baron Gold von Lampoding (kaiserl. Rath) stand dem Stifte nur 6 Jahre vor, und lebte ausschließlich der Religion und dem Wohle seiner Mitbrüder. Kaiser Leopold I., welcher ihm besonders gewogen war, nannte ihn den „gottesfürchtigsten Prälaten". — Auch der folgende Abt Marian Lendelmayr (kaiserlicher Rath) lebte nicht lange. Er war ein Mann von ausnehmender Gelehrsamkeit, Prokanzler der Benedictiner-Universität zu Salzburg, wo er früher Professor der Philosophie und der Theologie war, und hatte seiner Sendung als ständischer Landescommissär nach Wien viele Ehre gemacht. Dieser Abt stammte aus der Familie der Edelherren von Lendenfeld, und war zu Liezen bei Admont geboren. Als er noch Professor an der Salzburger Hochschule war, ließ er mehrere seiner gelehrten Werke in Druck befördern. Den Bau des unter seinem Vorgänger zufällig eingestürzten Gebäudes für niedere Schulen brachte er zur Vollendung, und traf die zweckdienliche Einrichtung, daß auch adelige Jünglinge hierorts in allen für ihren Stand nöthigen Kenntnissen und Uebungen entsprechenden Unterricht finden konnten. Seine thätigen Bemühungen für das Wohl des Stiftes wurden durch seinen unvermutheten Tod, der ihn im 41. Lebensjahre überraschte, unterbrochen.

Vom Jahre 1581 bis zum Abte Anselm (1707) werden in den Stiftskatalogen 93 adelige Mönche von Admont erwähnt, darunter aus dem Grafenstande Rudolf von Käzianer, Siegfried von Herberstein und Wilhelm von Saurau, dann Barone von Rehlingen, Rost, Lampoding, Welden, Rehpach, Tiefenpach, Ueberacker, Jöchlinger, Amezaga u. A.

Anselm Lürzer von Zechenthal (kaiserl. Rath), zum Abte gewählt 1707, wurde Anfangs, nachdem er seine

Studien in Graz vollendet und der Brüdergemeinde Admonts einverleibt worden war, in der Seelsorge als Vicarius in Weng verwendet, hernach aber mit der Ordnung des stiftischen Archives beauftragt. Später wirkte er als Pfarrer von Kammern durch 13 Jahre recht segensvoll, und wurde während dieser Zeit auch öfter als auswärtiger Vertreter in Stiftsangelegenheiten verwendet. Als Abt war er häufig Landes-Commissär am Hofe Josef's I. (der ihm ein werthvolles Pectorale zum Geschenke machte), und Carl's VI.; doch des Hoflebens müde widmete er sich bald ganz den Geschäften seines Hauses. Indem er das 1711 in Judenburg *) abgebrannte Franziskanerkloster und 1713 auch das mit der Stadt Radkersburg eingeäscherte Kapuzinerkloster neu herstellte, und die Kapuziner in Irdning mit einer zahlreichen Bibliothek versah, bewies er sich als besonderen Wohlthäter des genannten Ordens. Dem im Stifte schon bestehenden öffentlichen Gymnasium fügte Abt Anselm im Jahre 1711 auch die philosophischen und theologischen Studien bei, und erhob hiedurch die blühende Lehranstalt zu einem Lyceum. Die Stände Steiermarks bezeugten ihre Anerkennung der Verdienste Anselms durch das Geschenk eines kostbaren Pastorals. Unter diesem Abte wurde 1709 die Pfarre Palfau errichtet und dotirt. Er war auch Präses der Salzburger Benedictiner-Congregation, so wie der dortigen Hochschule, und starb im Jahre 1718.

Sein Nachfolger Anton von Männersberg, gewesener

*) Die schreckliche Feuersbrunst in Judenburg 1711 entstand aus folgender Ursache: Dem Gerichtsdiener war ein Arrestant entsprungen, und in das Franziskanerkloster entflohen. Da ihn der Diener, vermöge des bestehenden Asylrechtes, nicht ausgeliefert erhielt, und fürchtete, es möchte ihm alle Schuld beigemessen werden, so legte er im Kloster Feuer und entfloh. Die Flammen ergriffen um die Mittagszeit das Kloster, die Pfarr-, die Jesuitenkirche und zuletzt die ganze Stadt, so daß nur drei Häuser verschont blieben. Durch den heftigen Wind fing auch der angrenzende Wald Feuer, das erst nach drei Wochen gelöscht werden konnte.

Prior, geboren zu Graz, war ein großer Beförderer der Wissenschaften in der seiner Leitung anvertrauten Klostergemeinde zu Admont. Derselbe hatte, so wie sein Vorgänger Abt Anselm, in dem zerrütteten Stifte Rottenmann eine Visitation vorzunehmen, und den dort eingeführten Kanonikern von Vorau die Temporalien einzuantworten. Das Stift Rottenmann wurde schon früher zu wiederholten Malen von den Admonter Aebten im höheren Auftrage visitirt, auch waren seit Abt Amand (1539) die Prälaten von Admont bei der Propstenwahl in der Regel als Commissäre zugegen, und hatten bei dem Ableben eines jeweiligen Propstes in Rottenmann die Sperre und Inventur daselbst vorzunehmen. — Außer dem Hochaltare in Frauenberg erbaute Abt Anton auch den schönen Pfarrhof *) und die Kirche zu Wildalpen (1730), und ließ in letzterer das Bildniß der schmerzhaften Muttergottes im Beisein von 5000 Menschen aufstellen, zu welchem besonders an den Frauentagen zahlreich gewallfahrtet wird. — Ihm wurde für sein entschiedenes Auftreten bei einer Bauernrevolte, welche 1738 wegen Rekrutenaushebung im Ennsthale zum Ausbruche kam, und die er durch energische Vorkehrungen zu dämpfen verstand, so wie für die Vertheidigung des Pirnpasses gegen feindliche Invasion die verdiente Anerkennung des allerhöchsten Hofes zu Theil. Im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit Benedict XIII. vertrat er bei der Taufhandlung eines jungen Grafen von Welsersheimb die Pathenstelle (1728). Nach einem frommen, auferbaulichen Leben verschied der Abt als Jubelpriester am 29. September 1751, im 78. Lebensjahre.

Matthäus Offner hatte zu Obdach 1716 das Licht der Welt erblickt, lehrte durch mehrere Jahre die Theologie in

*) Im Pfarrhofe zu Wildalpen sind in Fresken die Abbildungen der großen von diesem Abte daselbst 1747 veranstalteten Hofjagd angebracht, welcher der deutsche Kaiser Franz I. mit sehr zahlreichem Gefolge beiwohnte, und wobei nahe an 100 Gemsen erlegt wurden.

Admont, und ward als Secretär dem altersschwachen Abte Anton beigegeben, nach dessen Ableben er selbst Infel und Krummstab übernahm. Im Jahre 1753 wurde er zum Präses der Benedictiner-Congregation und der Universität zu Salzburg ernannt. Nebst der Erzpriesterwürde erhielt Abt Matthäus (1752) auch die Oberaufsicht über die Missionen im Enns- und Paltenthale, um dem Lande die so wünschenswerthe Einheit des religiösen Glaubens wieder zu verschaffen. Seine gute Kenntniß der Verhältnisse des Landes, so wie sein Eifer für das Vaterlandswohl erwarben ihm nicht nur allgemeine Hochschätzung und das Vertrauen der Stände, welche ihn 1759 zu ihrem Deputirten erwählten, sondern auch die hohe Gunst der Kaiserin Maria Theresia. Gar oft wurde er von der gütigen Monarchin einer huldvollen Unterredung gewürdigt, und von ihr stets mit Bezeugung der höchsten Zufriedenheit entlassen. Der würdige Abt rechtfertigte aber auch bei allen ihm aufgetragenen Commissionen das in ihn gesetzte Vertrauen. — Gegen seine Unterthanen zeigte sich Abt Matthäus stets als gütiger und wohlwollender Vater. Namentlich hatte er sich dieselben in den beiden Hungersjahren 1771 und 1772 durch Austheilung großer Maßen von Getreide, das in Ungarn angekauft wurde, zu vielem Danke verpflichtet.

Im Jahre 1760 bewerkstelligte Abt Matthäus als kaiserlicher Rath und Procurator dieses Geschäftes für die Kaiserin Maria Theresia bei genuesischen Adeligen, im Namen des Prälatenstandes von Steiermark, ein 5procentiges Anlehen von 500,000 fl. gegen Verschreibung der Stiftsgüter als Hypothek, wovon 41,000 fl. auf Admont allein fielen. Ueberhaupt hat das Stift blos in dem Zeitraume von 1468 bis 1768 nach vorhandenen Urkunden (gar manches mag vielleicht gar nicht aufgezeichnet worden sein) weit über 700,000 fl. dem Staate als Darlehen oder sonstiges Opfer, neben seiner gewöhnlichen Besteuerung und kostspieligen Kriegsrüstungen, gegen

Verpfändung seines eigenen Besitzthumes (mitunter bei den drückendsten häuslichen Verhältnissen) dargebracht; darunter sind über 215,000 fl. freiwilliges Geschenk.

Das Stift Admont hat aber dem Staate auch noch andere wichtige Opfer gebracht, wie wohl kaum ein anderes Dominium, und zwar vornehmlich durch die ihm eigenthümlichen Waldungen, namentlich in den Bezirken Admont und Gallenstein. Wiewohl deren in den Schenkungsurkunden bestimmt ausgesprochener rechtliche Besitz des Stiftes nie angestritten wurde, mußte sich das Stift dennoch in der Ausübung seiner Eigenthumsrechte seit Kaiser Max I. große Beschränkungen gefallen, und das Holz theils ganz ohne Entschädigung, theils nur gegen sehr geringen Stockzins fällen lassen. Diese Last drückt das Stift besonders seit Errichtung der Innerberger Haupt-Gewerkschaft (1625) schwer, und ist jedenfalls ein großes dem Staate gebrachtes Opfer zu nennen. Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit den auf Befehl der Regierung aufgelassenen stiftischen Salinen zu Hall, wovon schon oben die Rede war.

Der Abt Matthäus ging mit dem Plane um, das Stiftsgebäude nach einem architektonisch vollendeten und großartigen Maßstabe ganz neu erstehen zu lassen, konnte ihn aber nur zum Theile (in dem heutigen Neugebäude) verwirklichen. Ihm verdankt das Stift die Erbauung des prachtvollen Bibliotheksaales, dessen nähere Beschreibung sich im topographischen Theile findet. Er hatte den Ratzerhof bei Marburg, den Stock in der Eisenthür, die Kaiserau und viele andere Gebäude von Grund aus neu hergestellt, die sogenannten Jesuiten-Weingärten in Radkersburg angekauft, die Stiftsökonomie außerordentlich verbessert und überhaupt das Stift bei seinem Ableben (1779) im blühendsten Zustande hinterlassen.

Am 1. November 1777 wäre bei anbrechender Nacht das zum großen Theile neu erbaute Stift beinahe ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach in der Tischlerei aus,

und verbreitete sich, vom Winde begünstigt, bald auf den Getreidekasten und einzelne Theile des Stiftsgebäudes, und nur der unermüdeten Thätigkeit der hilfeleistenden Stiftsbewohner, so wie dem glücklichen Umstande, daß der Wind rechtzeitig umschlug, war die Rettung des Hauses zu verdanken. Abt und Convent gelobten alljährlich für diese wunderbare Rettung eine Votivprozession nach Frauenberg, die am Maria-Heimsuchungstage gehalten wird.

Abt Matthäus starb am 19. April 1779 in seinem 63. Lebensjahre. Sein Andenken wird stets ein gesegnetes bleiben, da er für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt des Stiftes mit eben so unermüdetem Eifer als glücklichem Erfolge gewirkt hatte *).

Abt Columban von Wielland, geboren zu Graz 1735, lehrte vormals in den niederen Schulen des Stiftes, ward hierauf Hof- und Rentmeister, und wurde am 9. August 1779 zum Abte erwählt. Er setzte den unter seinem Vorfahrer begonnenen Stiftsbau fort, ohne ihn jedoch während seiner kurzen Regierungszeit zu Ende zu bringen. Leider waren dem weiteren Ausbau die ungünstigen Verhältnisse bis auf die neueste Zeit hindernd im Wege gestanden. Für Ausschmückung der Stiftskirche und Förderung des deutschen Schulwesens war Columban ungemein thätig. Diesem Abte verdankt das Stift eine seiner schönsten Zierden, nämlich die große Orgel, erbaut von Abbate Chrismann, dem berühmtesten Orgelbauer seiner Zeit. In der topographischen Abtheilung wird davon näher die Rede sein.

Auf Abt Columban folgte im Jahre 1788 Gotthard Kugelmayr als Stiftsvorsteher. Er war Doctor der Theo-

*) Den meisten der bisher genannten Aebte ertheilen unsere einheimischen Annalen und Aufzeichnungen das einstimmige Zeugniß eigener Frömmigkeit, so wie der Erhaltung einer guten Disciplin und einer lobenswerthen Einrichtung der innern Stiftsverwaltung.

logie, Ritter des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens, k. k. wirklicher geheimer Rath, st. st. Verordneter, Curator des Joanneums, Vorsteher der Filiale Ostgraz und Mitglied der steiermärkischen und österreichischen Landwirthschaftsgesellschaft. Geboren 1754 auf dem Schlosse Wurmberg in Untersteier, kam er schon als Knabe von 9 Jahren nach Admont, um an der dortigen Lehranstalt den Studien zu obliegen.

Er wurde vom Abte Matthäus als Profeß-Kleriker 1774 nach Rom gesandt, wo er im Benedictiner-Collegium S. Callisto die vollendete Ausbildung in den theologischen Disciplinen erhielt, und im Jahre 1776 vom Papste Pius VI. zum Priester geweiht wurde. Unter seine ausgezeichneten theologischen Professoren zählte er auch den nachmaligen Papst Pius VII. (Gregor Graf von Chiaramonti). Nachdem Gotthard auf einer literarischen Reise auch Neapel besucht hatte, kehrte er nach Admont zurück, wo er bis zum Jahre 1788 Theologie-Professor und Stiftsrentmeister war, in dem genannten Jahre aber durch das Vertrauen seiner Mitbrüder zur Abtenwürde erhoben wurde. In dieser hohen Stellung zeigte er, daß Biedersinn und reiner Patriotismus die Grundzüge seines Charakters bildeten, und er richtete auf die Hebung der Eisenindustrie, dieses so wichtigen vaterländischen Erwerbszweiges, sein vorzügliches Augenmerk. Bei der wegen Erbauung des W. Neustädter Canals zusammengesetzten Hofcommission führte er den Vorsitz. In Anerkennung seiner Verdienste ward er schon 1799 zum wirklichen geheimen Rath ernannt, und im Jahre 1808 mit dem Leopoldorden decorirt. Die Stände Steiermarks übertrugen ihm, als einem mit den Verhältnissen der Steiermark innigst Vertrauten, die ehrenvolle Stelle eines Verordneten, die er durch eine Reihe von 15 Jahren würdevoll bekleidete. An allen gemeinnützigen Anstalten zeigte dieser würdige Prälat die regste Theilnahme, wie denn auch die Errichtung der steiermärkischen Sparkasse in Graz vorzüglich sein

Werk zu nennen ist, daher er auch zum Präses dieser blühenden Anstalt ernannt wurde. Ein vorzüglicher Beförderer der Wissenschaften unterstützte er talentvolle Männer edelmüthig, und erwarb sich um sein Stift das unbestreitbare Verdienst, es in eine Akademie der Wissenschaften umstaltet zu haben, die dem Staate sowohl unter seiner Regierung, als auch unter den Auspicien seines würdigen Nachfolgers Benno sehr viele ausgezeichnete Professoren geliefert hat.

Ungeachtet seiner vielen trefflichen Eigenschaften besaß Abt Gotthard doch nicht die Gabe, haushälterisch mit dem Stiftsvermögen zu gebahren, so daß eine bedeutende Schuldenlast und die Veräußerung mancher Stiftsgüter die traurige Folge davon war. Noch bei seinen Lebzeiten (1818) wurde daher dem Stifte in dem Abte Abund Kuntschak von Rein ein Administrator gesetzt, welcher aber die ökonomische Zerrüttung nicht zu heben vermochte, bis endlich 1823 ein eigener Stiftskapitular, der gegenwärtige Prälat Benno Kreil, dem genannten Administrator in diesem Amte folgte. Se. Excellenz Abt Gotthard starb zu Graz am 18. September 1825, und wurde im Stifte Admont beerdigt.

Sein ruhmwürdiger Nachfolger war Benno Kreil, Doctor der Theologie, geboren zu Admont am 1. November 1779, zum Priester geweiht 1802. Nach kurzer Verwendung in der Seelsorge bei der stiftischen Hauspfarre (1803—1806) begann für ihn eine Laufbahn, in welcher er Gelegenheit erhielt, nicht nur dem Stifte, sondern auch dem Staate und dem Vaterlande nützlich zu werden. Nachdem er an der theologischen Hauslehranstalt eine Zeitlang (1802—1808) die Bibelfächer tradirt, und sich auch die theologische Doctorwürde in Salzburg erworben hatte, wurde er bald (1809) zur Uebernahme des nämlichen Gegenstandes an die theologische Facultät nach Graz berufen, und glänzte dort als einer der vorzüg-

lichsten und geachtetsten Professoren des k. k. Lyceums *). Im Jahre 1823 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder zur Administratorswürde nach Hause zurück, wo er durch seine unermüdete Thätigkeit und sein consequent durchgeführtes Sparsamkeitssystem das durch die vielen Kriegsjahre und üble Gebahrung finanziell sehr herabgekommene Stift wunderbar schnell wieder zum Wohlstand und Glanze erhob. Wie viele bittere Stunden mag der verehrte Abt, in dessen Charakter Liebe mit Energie gepaart den Grundzug bildet, in jenen schweren Tagen der Administration erlebt, wie manche Nächte mag er damals schlaflos durchwacht, wie viele Gebete mit Thränen zu Gott für sein theures Stift emporgesendet haben! Doch der gütige Gott ließ alle Stürme an seinem Haupte glücklich vorüberziehen. Als daher im Jahre 1839 die stiftischen Verhältnisse durch sein rastloses Streben wieder derart geordnet waren, daß zur Wahl eines Abtes geschritten werden konnte, hatten seine dankbaren Mitbrüder ihn fast einstimmig zur höchsten Stufe, die ein Stiftsmitglied erreichen kann, zur Abtenwürde erhoben.

Was Benno während seiner 36jährigen Stiftsregierung mit hellem Geiste, mit starker Hand und liebreichem Herzen zum Wohle des Stiftes, der Religion, der Wissenschaft und des Vaterlandes gethan und geleistet hat, weiß seine Ordensfamilie, weiß Steiermark, und besser als Alle, der gerechte Vergelter im Himmel. Er scheut weder Kosten noch Bestrebungen, dem Stifte den überkommenen Ruhm gelehrten Wissens und klassischer Bildung zu erhalten. Seine Verdienste konnten daher auch den Augen unserer gütigen Monarchen nicht entgehen, und schon im Jahre 1826 wurde durch die Huld Kaisers Franz I. die Brust des verehrten Abtes mit der großen goldenen Verdienstmedaille geschmückt. Und noch am Abende seines thatenreichen

*) In den Jahren 1812—1814 tradirte er auch die griechische Philologie an der dortigen philosophischen Facultät.

Lebens, im Jahre 1856, zeichnete unsern Benno Se. Majestät der gegenwärtig glorreich regierende Kaiser Franz Josef durch Verleihung des kaiserlichen Leopoldordens aus. Ich könnte manche edle Züge dieses hochverehrten Prälaten erzählen, müßte ich nicht besorgen, die Bescheidenheit, die im Stillen Gutes wirkt, zu verletzen; — doch die Geschichte wird dankbar und in gebührender Würdigung diesen verdienten Mann den besten und edelsten von Stiria's Söhnen beigesellen.

Admonts Leistungen in wissenschaftlicher, seelsorglicher und staatsbürgerlicher Beziehung.

Was das Stift Admont bisher in wissenschaftlicher Beziehung und für die Bildung der Jugend geleistet hat, verdient außer den in der Stiftsgeschichte vorgekommenen Andeutungen in Kürze eine chronologische Schilderung und nähere Besprechung. Ein Institut, das dem Dienste der heiligen Religion geweiht war, konnte nicht eine Heimat der Unwissenheit und Finsterniß bleiben, und bereits in den ersten Zeiten seines Bestehens haben die Brüder des Admonter Stiftes die Pflege der Wissenschaften zu ihrer Hauptaufgabe gerechnet, worauf gelegentlich bereits hingedeutet wurde. Schon der damals gewöhnliche Unterschied zwischen Literatis und Illiteratis, da man unter jenen die Priester, unter diesen die Laienbrüder verstand, weiset darauf hin, wie nothwendig man die Wissenschaften für den höheren Religionsdiener dachte, und die Admonter Hauschronik bezeichnet auch mehrere gelehrte Männer des Stiftes aus den ältesten Zeiten, unter welchen vor allen die Aebte Gottfried und Irimbert zu bemerken sind. Jener verfaßte mehrere treffliche Homilien, dieser Commentare über verschiedene Bücher der heil. Schrift. Auch hinterließ Letzterer bemerkenswerthe Aufzeichnungen zur Stiftsgeschichte. Fast sämmtliche Werke dieser beiden Gelehrten sind 1725 durch Bernard Pez im Druck erschienen. Aus der Zeit des Abtes Gott-

fried werden viele Stiftsgeistliche genannt, welche durch zierliches und sorgfältiges Abschreiben von Büchern im 12. Jahrhunderte sich verdient gemacht hatten, von denen die Stiftsbibliothek noch jetzt zahlreiche Werke aufbewahrt. Zu Anfang des 14. Jahrhundertes leitete Abt Engelbert das Stift, ein Mann, durch seine große Frömmigkeit und Gelehrsamkeit weit berühmt, und noch jetzt in der literarischen Welt mit Achtung genannt. Er schrieb bei 40 Bücher theils theologischen, theils philosophischen, politischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes. Sein Nachfolger Eckard war gleichfalls ein großer Beförderer der Studien in seinem Stifte, und ließ eine große Menge Bücher durch die Klosterbrüder abschreiben. Doch wir eilen zur neueren Zeit, in welcher die literarische Wirksamkeit der Stiftsmitglieder sich mehr nach Außen hin entfaltete, und durch ihre Anstalten und Bemühungen die Zwecke des Staates und der Kirche auf mannigfache Weise förderte.

Schon frühzeitig mußte Admont, so wie andere Stifte, auf allerhöchsten Befehl für die Erhaltung der Universität in Wien jährliche Beiträge liefern, vorzüglich zwischen den Jahren 1535 bis 1572. Als das Stift Admont zu Ende des 16. Jahrhundertes aus seinen großen Unfällen wieder aufzuleben begann, ließ es sich Abt Johann Hoffmann sogleich angelegen sein, die im Stifte bestehende Schule in einen besseren Stand zu setzen. Eben derselbe übergab dem vom Landesherzoge Carl zur Förderung des Unterrichtes in Steiermark eingeführten Jesuitenorden die dem Stifte gehörige Kirche St. Johann in Leoben nebst einem Geschenke von 10,000 Gulden. Vorzüglich war Abt Urban ein eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit, denn außerdem, daß er den Jesuiten und Studenten in Graz, Leoben und Krumlau (seinem Geburtsorte) viele Wohlthaten zukommen ließ, errichtete er im Stifte selbst ein Gymnasium, welches in so großem Ansehen stand, daß Söhne der edelsten Familien an dem-

selben studirten. Der Universität in Salzburg *) schenkte er das um 2000 fl. erkaufte Gut Münichstein. Wodurch er sich aber am meisten auszeichnete, war die Sorgfalt, die er auf die wissenschaftliche Ausbildung seiner Kleriker verwendete, und welche er zu diesem Behufe nach Graz, Salzburg und Dillingen in Studien schickte (was auch sein Vorgänger Mathias und andere Aebte thaten). Dadurch wurde dem Stifte die Möglichkeit angebahnt, in der Folge so viele literarisch gebildete Männer aus sich hervorgehen zu lassen. So lehrte z. B. der nachmalige Abt Raimund Philosophie und Moraltheologie zu Salzburg, und ward 1669 zum Präses und Visitator der Hochschule gewählt; Abt Adalbert, Doctor der Theologie, dann 1667 Procancellarius derselben Universität; Edmund Manicor, Doctor und Professor der Theologie daselbst.

Sowohl dieser, als auch sein College und Mitbruder Michael Seiz (Professor der Philosophie) gaben werthvolle Werke heraus. Abt Anselm war 1709 Präses der Universität Salzburg, Abt Marian, Alan Pfeifer und Cölestin Romoser waren Professoren der Philosophie und Theologie daselbst, und Verfasser mehrerer Schriften. Ebenso lehrten auch die Admonter Kapitularen Cuthbert Poldt, Rupert Starch und Placidus Mausenberger in Salzburg. — Auch die Nachfolger des Abtes Urban wußten dieses geweckte wissenschaftliche Streben im Stifte zu erhalten, und den Geisteskräften der Brüder eine edle Richtung zu geben. Die Stiftsschule war so blühend, daß beispielsweise im Jahre 1702 allein 23 Grafen und Barone an derselben studirten.

Besonders erfreulich in Bezug des wissenschaftlichen Lebens

*) Diese Universität wurde durch die beiden Salzburger Erzbischöfe Marcus Graf von Hohenembs († 1619) und Paris Graf von Lodron († 1654) zwischen den Jahren 1617—1623 gegründet, und deren Lehrkanzeln dem Benedictinerorden anvertraut. Vom Jahre 1644 bis 1772 lehrten an dieser Hochschule 14 Kapitularen von Admont.

war die Zeit des Abtes Matthäus (1751—1779), unter welchem außer den Gymnasialgegenständen auch die philosophischen Disciplinen, das Kirchenrecht und Bibelstudium im Stifte gelehrt wurden, während gleichzeitig Admonter Priester, wie ein Dominicus Dorfmayr, Gebhard Geist u. A. auf den Lehrstühlen der Hochschule zu Salzburg saßen. Im Jahre 1777 errichtete dieser Abt im Stifte eine öffentliche deutsche Hochschule. Das Stiftsgymnasium, welches beinahe durch zwei Jahrhunderte in Admont bestanden hatte, und in letzterer Zeit mit einem Lyceum in Verbindung war, wurde 1819 auf Betrieb des damaligen Kreishauptmannes Grafen von Goes nach Judenburg *) übertragen (wo es bis zum Jahre 1858 seinen Sitz hatte); die theologische Lehranstalt besteht noch im Stifte, außerdem eine öffentliche Haupt-, Industrie- und Musikschule und ein mit einem Knabenconvicte verbundenes Privat-Untergymnasium. Admont ist in neuerer Zeit auch eine Station für meteorologische und phänologische Beobachtungen geworden, welche letztere gegenwärtig von dem Studienpräfecten und Naturhistoriker Thassilo Weimair mit Umsicht gepflogen werden. Von allen diesen im Stifte befindlichen literarischen Anstalten wird in der topographischen Abtheilung weitläufiger die Rede sein.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) bis zum Jahre 1808 versah das Stift Admont auch das Gymnasium

*) Am k. k. Judenburger Gymnasium wirkten folgende Lehrindividuen von Admont: Adrian Huber, Präfect 1820 bis 1829 (früher Professor am Stiftsgymnasium); Justus Zedler, Präfect 1829—1849; Oswald Mayer (früher Philosophie-Professor in Admont) 1823—1837; Adalbert Honl, Placidus Kokal (von 1849—1857 prov. Director), Amand Resch, Josef Maur, Sales Riedmüller, Xaver Vogt, Matthäus Unterlader, Alexander Kaltenbrunner, Edmund Rieder, Ernest Klampfl, Theodor Gaßner, Heinrich Reicher, Roman Baumann, Andreas Edlinger, Carlmann Hieber, Erenbert Fettinger, Friedrich Schäffer, Modest Huber, Isidor Schubert, Meinrad Graf, Gottfried Schrotter, Anton Hatzi, Richard Peinlich, Rainald Kaschowitz und Gregor Fuchs.

zu Leoben mit Lehrkräften *). Das Jahr 1802 erweiterte die Wirksamkeit des Stiftes Admont nach Innen und nach Außen. Die Wiedereröffnung der Vorlesungen an der theologischen Hauslehranstalt wurde nach mehrjähriger Unterbrechung von Neuem gestattet. Kaiser Franz II. errichtete in dem genannten Jahre zu Graz ein Convict für studirende Jünglinge und vertraute die Leitung desselben dem Stifte Admont an. Zugleich verordnete er, daß die Lehrstellen des k. k. akademischen Gymnasiums in Graz nach allmähliger Erledigung durch lehrfähige Mitglieder unseres Stiftes sollten besetzt werden. Diese Besetzung wurde auch durch allerhöchste Entschließung ddto. Mailand 31. Jänner 1857 wiederholt genehmigt. Auch die unter Kaiser Josef II. aufgehobene philosophische Facultät wurde 1810 von Neuem errichtet, und bestand bis 1819, als das Stiftsgymnasium in die Kreisstadt Judenburg übertragen wurde **). An dem Grazer Gymnasium wirkten die meisten Admonter Professoren so verdienstlich, daß dasselbe stets als Mustergymnasium angesehen und hervorgehoben wurde, und die vielen Tausende, welche die Elemente ihrer höheren Bildung den Admontern verdanken, gewiß mit Achtung und Liebe an ihre einstigen Lehrer zurückdenken.

Seit dem Jahre 1802 waren und sind an dem k. k. Grazer Gymnasium folgende Admonter Kapitularen als Lehrer angestellt, und zwar als Gymnasial-Präfecte: Andreas Rei-

*) Diese waren: Anton von Stenitzer, Gregor Voglreiter, Bonifaz Madersbacher, Franz von Tiefenthal, Stanislaus Polnitzky, Heinrich Stenitzer, Raimund Kauperz, Adam Jakop, Aemilian Milde, Victorin Weinreiter, Justus Zedler, Gotthard Wisiak.

**) Als Director der philosophischen Lehranstalt fungirte der Fürstbischof von Seckau, als Vicedirector der Stiftsprior. Professoren waren: für Religionswissenschaft Cölestin Keppler vom Jahre 1810, Anselm Purgleitner von 1817; für Philosophie: Justus Zedler von 1810, Oswald Mayer von 1814 (Beide zugleich Convictspräfecte); für Mathematik: Maximilian Winkler; für Physik: Gotthard Wisiak; für Weltgeschichte: Blasius Trenk; für Philologie: Albert von Muchar von 1810 und Urban Ecker von 1815.

ner (zugleich Convicts- und Landes-Gymnasial-Director) 1804 bis 1813, Magnus Röck (zugleich Convicts-Director) 1813 bis 1828, Victorin Weinreiter 1828 bis 1838, Blasius Trenk 1838 bis 1849, Dr. Alexander Kaltenbrunner (Gymnasial-Director) 1849 bis 1854, Dr. Karlmann Hieber, Gymnasial-Director seit 1854; — Gymnasiallehrer: Leo Kaltenegger 1803 bis 1804, Franz Launsky von Tiefenthal 1804, Hartnid Dorfmann 1804 bis 1827, Victorin Weinreiter 1804, dann 1815 bis 1828, Ulrich Speckmoser 1806 bis 1837, Gerard Endres 1806 bis 1837, Aemilian Milde 1812 bis 1836, Vincenz Schwarzl 1813 bis 1830, Blasius Trenk 1819 bis 1837, Hermann Predl 1820 bis 1825, Placidus Kokal 1821 bis 1825, Sales Riedmüller 1827 bis 1833, Matthäus Unterlader 1828 bis 1833, Alexander Kaltenbrunner 1829 bis 1849, Edmund Rieder seit 1833, Ernest Klampfl 1833 bis 1859, Andreas Edlinger 1835, dann 1837 bis 1853, Theodor Gaßner 1836 bis 1850, Roman Baumann 1837 bis 1853, Friedrich Schäffer 1837, Xaver Vogt 1837 bis 1842, Gottfried Schrotter 1842 bis 1851, Karlmann Hieber 1849 bis 1854, Dr. Engelbert Prangner 1848 bis 1850, Richard Peinlich seit 1854, Isidor Schubert seit 1857, Anton Hatzy seit 1857, Dr. Dominik Bußwald seit 1857, Rainald Kaschowitz seit 1857, Ferdinand Glaser seit 1857.

Als Professoren an der theologischen und philosophischen Facultät in Graz wirkten im Laufe dieses Jahrhundertes folgende Kapitularen des Stiftes Admont: Cajetan von Hammer (Moral- und Pastoraltheologie, wie auch Erziehungskunde) 1804 bis 1815, Dr. Benno Kreil (Bibelstudium und griechische Philologie) 1809 bis 1823, Ulrich Speckmoser (griechische Philologie) 1808 bis 1812, Cölestin Keppler, (Religionswissenschaft) 1817 bis 1822, Justus Zedler (klassische Philologie und Aesthetik) 1814 bis 1825, Albert von Muchar (Bibelfächer) 1823 bis 1825, (klassische Philologie

und Aesthetik) 1825 bis 1849, Edmund Rieder, (Philologie) 1849. Ueberdies ergingen ehrenvolle Berufungen für höhere Lehrämter an Admonter Kapitularen, ohne daß dieselben obwaltender Umstände wegen angenommen werden konnten: so an Gotthard Kugelmayr als Theologie-Professor nach Neapel und Florenz, an Anselm Purgleitner 1828 als Gymnasial-Präfect, dann 1829 als Religions-Professor der Philosophie in Graz, an Albert v. Muchar 1827 als Professor der Kirchengeschichte nach Freiburg im Breisgau.

Es liegt in der Natur der Sache, daß Ordensgeistliche vorzüglich mit theologischer Wissenschaft sich befassen müssen, indem die Aneignung derselben als nothwendige Forderung an sie gestellt wird. Dieses sowohl, als auch der schon erwähnte Umstand, daß mehrere als Theologie-Professoren thätig gewirkt haben und noch wirken, führte auf natürlichem Wege zu selbstständigen Arbeiten in der systematischen und praktischen Theologie. Aber auch andere Zweige der Wissenschaft und der schönen Künste haben an Admonter Stiftsgeistlichen stets ihre Verehrer gefunden, und wurden von einigen mit Vorliebe und Nutzen betrieben.

Von den älteren Mönchen zu Admont verdienen außer einzelnen schon oben genannten noch folgende als Gelehrte und Schriftsteller — namentlich in Bezug auf Geschichte und Theologie — hervorgehoben zu werden: Adalbero von Erlach, Conrad von Nazzowe, Engelram von Palfa, Pilgrin von Mürzhofen, Gotte von Liuben, Quimann von Puachberge, Hartnid von Rutgersburg, Heinrich Graf von Giacha, Laurenz von Weißenberger, Maganus von Howedorf (1518), Marquard von Friesach, Otto von Iringesbruck, Otto von Chulm, Otto von Howedorf, Rapoto von Truna, Udalrich (Custos in Admont), Walter von Glin, Bernh. von Massenberg, Arbo von Biburg, Prior Modestus Putrer († 1557), Wigandis von Liuben, Prior Sebastian Nebula († 1616), Benedict Hammerschall († 1656), Prior Friedrich Schumius († 1686), Georg von Leuzendorf

(† 1695), Emeran Schütz (35 Jahre Prior, † 1717), Dominikus Hütteger († 1678), Ernest Bohr (Mathematiker, † 1700), Benedict von Wellacher († 1733), Alan Pfeiffer, Doctor der Theologie und Philosophie, schrieb 12 im Druck erschienene Werke († 1737), Prior Simon Hubmann († 1676), Ildefons Lehrer († 1737), Marian Lendelmayr (hinterließ 7 Werke), Rochus Schroz († 1708), Cölestin Romoser von Romosegg, Doctor der Theologie, Rector Magnificus in Salzburg, hinterließ 4 Werke († 1720), Wolfgang Tettenpacher (Mathematiker, † 1711), Ambros von Ditmair († 1725), Columban Stocker (Hofmeister zu Graz, † 1752), Raimund und Friedrich von Vierholz, Ignaz von Clavenau, Carlmann von Vierholz, Doctor der Philosophie, hinterließ mehrere Predigerwerke († 1745 im 87. Lebensjahre), Sigismund Minich (Prior 1731 bis 1754), Michael Seitz (hinterließ eine Stiftsgeschichte in zwei Bänden, † 1752), Prior Johann Haller († 1779), Gebhard Geist, Philosophie-Professor zu Salzburg († 1798), Rupert Starch, beider Rechte Doctor und Professor Canonum zu Salzburg († 1752), Dominik Dorfmayr, Professor der Philosophie in Salzburg († 1798), Petrus Rinn, Gymnasial-Präfect in Admont bis 1777 († 1810), Martin Schnuderl († 1779), Gregor Vogelreiter (Prior 1807 bis 1812), Edmund Prandstätter (Sprachforscher, † 1810), Benedict Stadelhofer, Subprior und Bibliothekar († 1811), Andreas Reiner, Besitzer der großen goldenen Ehrenmedaille, Prior 1813 bis 1817, früher Gymnasial- und Convictsdirector zu Graz.

Eine achtungsvolle Erwähnung in Bezug auf die wissenschaftliche Bildung aus der jüngsten Zeit verdienen ferner: Cajetan von Hammer (Bruder des gelehrten Josef Baron Hammer-Purgstall), Besitzer der großen goldenen Verdienst-Medaille, emer. Rector Magnificus zu Graz, † 1840; Udalrich Speckmoser, Gymnasial-Präfect in Marburg, † 1845; Urban Ecker, Theologie-Professor und Bibliothekar zu Ad-

mont, hinterließ reichhaltige historische Aufzeichnungen, † 1841; Justus Zedler, emerirt. Gymnasial-Präfect zu Judenburg und decorirt mit der mittleren goldenen Ehrenmedaille, † 1854; Doctor Filipp Potochnik, Theologie-Professor zu Admont, † 1859; Hartnid Dorfmann, jubil. Gymnasial-Director von Cilli, und Besitzer der großen goldenen Verdienst-Medaille; Dr. Friedrich Schäffer, Stiftsprior; Dr. Ottokar von Gräfenstein, Dechant in St. Gallen.

In schriftstellerischen Arbeiten haben sich in neuerer Zeit folgende Stiftsmitglieder versucht, und durch Drucklegung ihrer Geistesproducte mitunter einen bleibenden Namen erworben:

Constantin Keller (Katechetik und Pädagogik zum Gebrauche der Vorlesungen, Graz 1812);

Cölestin Keppler, decorirt mit der großen goldenen Ehren-Medaille, theologischer Schriftsteller: Ueber die Einigung der christkatholischen Kirche mit der Kirche zu Rom, — Einiges über die zwei ersten Hauptstücke des Apostels Matthäus, — Wie offenbart die Kirche ihren Glauben? — Geschichtlich dogmatische Abhandlung über den Glauben der Kirche an die göttliche Dreieinigkeit, — Zergliederung des Tridentinischen Decretes von der Rechtfertigungslehre, († als Jubelpriester 1858;)

Victorin Weinreiter, Besitzer der großen goldenen Verdienstmedaille (Libellus auxiliaris, und lateinische Sprüchwörter), † 1849.

Vincenz Schwarzl († 1851), „der steiermärkische Winzer, oder leichtfaßliche Anleitung zur Pflanzung und Pflege der Weinreben", Graz 1844.

Anselm Purgleitner „über den Begriff und die Bedingungen der Religion", — über die Stelle II. Samuel VII. 1—17., und andere dogmatische Aufsätze;

Prof. Edmund Rieder „Lehrbuch der Redekunst", Graz

1849, Drama: „Ali der Kalif", und vortreffliche Abhandlungen über einzelne griechische Classiker (z. B. Philoktet); Gottfried Schrotter, „Religiös-sittliche Anreden für die studirende Jugend", Graz 1850, dann verschiedene kritische Aufsätze (seine Religionsgeschichte liegt für den Druck bereit); Richard Peinlich, Fastenpredigten, über deutsches Sprachstudium, — als Redacteur des „Katholischer Christ" in Ofen über verschiedene theologische Disciplinen.

Vor Allen aber verdient der gelehrte Dr. Albert von Muchar die ehrenvollste Erwähnung, welcher folgende Werke in's Leben förderte: „das altceltische Norikum" in der steiermärkischen Zeitschrift, und „das römische Norikum" (zwei Bände); „Versuch einer Geschichte slavischer Völkerschaften an der Donau", ebenfalls abgedruckt in der steiermärkischen Zeitschrift, an deren Redaction er sich vom VIII. Hefte an betheiligte, und in welcher fortwährend historische Aufsätze von ihm erschienen; so im XI. Hefte: „Beiträge zu einer urkundlichen Geschichte der altnorischen Berg- und Salzwerke", — „die Gründung der Universität zu Graz (1586), ihre Geschicke und inneren Einrichtungen," — „die ältesten Erfindungen und die frühesten Privilegien für industriellen Fleiß in Innerösterreich", — „der steiermärkische Eisenberg", — „älteste Institutionen in Graz," — „Geschichte des steiermärkischen Eisenwesens am Erzberge vom Jahre 1550 bis 1590". Im Jahre 1844 begann Muchar die Herausgabe der „Geschichte des Herzogthums Steiermark", wovon bis zu seinem 1849 erfolgten Tode vier Bände im Druck erschienen, und vier Bände im Manuscripte hinterblieben sind, sie reichen bis 1564.

Außerdem beförderte er in Druck: „das Thal und Warmbad Gastein", — „die heiligen Weihen", — „**Horatii Odae**" übersetzt und mit Noten erläutert. Kleinere Aufsätze finden sich viele im Hormayr'schen Archive für Geschichte. Handschriftlich übergab er der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien,

deren Mitglied er war, eine Geschichte der Völkerschaften Inner-österreichs vom 7. Jahrhunderte. — Muchar ist unstreitig einer der vorzüglichsten vaterländischen Gelehrten unseres Jahrhundertes, und es fanden seine literarischen Verdienste auch allseitige Würdigung. So erhielt er im Jahre 1841 bei der Anwesenheit des Kaisers Ferdinand in Graz die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille, später die große für Wissenschaft und Kunst. Die akademischen Würden eines Decans der philosophischen Facultät und das Rectorat der Carl-Franzens-Universität wurden ihm gleichfalls zu Theil. Er war auch unter den vom Kaiser zuerst ernannten Mitgliedern der k. k. Akademie der Wissenschaften, und war überdies Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften. —

Als Naturhistoriker zeichneten sich aus: Gotthard Wisiak (Professor der Physik an der philosophischen Facultät zu Admont, † 1840), Ulrich Speckmoser, Dr. Engelbert Prangner († 1853), Ignaz Sommerauer († 1854), Hartnid Dorfmann, — und sind noch jetzt mit besonderer Vorliebe thätig: Director Theodor Gaßner, Stiftsdechant Moriz von Angelis, Professor Anton Hatzi und Thassilo Weimair. —

Auch die Kunst der Musik wurde in unserem Stifte stets mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Die Liberalität der Aebte für Beischaffung guter Instrumente und Musikalien, dazu die Anstellung tüchtiger Meister, bot schon frühzeitig die Möglichkeit höherer musikalischer Regung, und in allen Zeitperioden der Stiftsgeschichte befanden sich unter den Geistlichen Musikkundige. Als treffliche Sänger werden aus der ältesten Zeit gerühmt: der Stiftspriester Gottschalk im 12. Jahrhunderte, Fr. Conrad Staffelberger, („Sankmeister und Guster" 1409), Dietmar unter Abt Gottfried II. und Bartholomä (1423). Als ältester Organist erscheint der Stiftspriester Johann Glaßwein († 1443). Der noch jetzt lebende berühmte Orgelspieler Franz Traunbauer kam am 1. Jänner 1794 als Organist nach Admont. Daß auch unter den gegenwärtigen Stiftsgeistlichen mehrere tüchtige Musi-

ker sind, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Als Compositeure haben sich folgende Admonter Priester einen Namen erworben:

Andreas Siberer, Regenschori 1750, starb 1778 als Pfarrer von St. Lorenzen; er componirte 5 Messen, 22 Offertorien, 7 Requien, 6 Lytaneien, 11 Sub tuum, 2 Te Deum, 4 Veni sancte, 4 Miserere, 4 Tantum ergo, 6 Vespern, 1 Vesper-Hymnus, 1 Alma redemtoris, 6 Ave regina, 8 Regina cœli, 14 Salve regina, 2 Tenebræ für Charfreitag und 2 Nonen;

Erhard Kogler (Regens 1774) componirte 2 Regina cœli, 6 Tantum ergo;

Sebastian Höpflinger (Regenschori 1760—1770) componirte 3 Messen, 1 Offertorium, 1 Miserere, 1 Ave regina und 1 Salve;

Egid Schenk hinterließ 3 Miserere und eine Lytanei;

Filipp Pusterhofer (geboren zu Leoben 1748, Gymnasialprofessor, dann Pfarrer, † 1804), componirte 164 Gradualien, 4 Offertorien, 1 Tantum ergo, 2 Vespern, 9 Vesper-Hymnen, 1 Alma, 1 Regina cœli, 1 Salve regina, 2 Sub tuum, deutsche Messen, für die Ceremonien zu Lichtmeß und in der ganzen Charwoche, dann einige Festcantaten für Kammermusik u. s. w.;

Anton Stenitzer (geb. zu Göß 1750, Regenschori 1777 bis 1785, starb als Gymnasiallehrer zu Leoben 1797) componirte 6 Messen, 1 Requiem, 1 Litanei, 1 Te Deum, 4 Vespern;

Blasius Matzke (Regens, † 1809), hinterließ mehrere Oratorien und Festcantaten (Applausus);

Eugen Pausch componirte ein Te Deum *).

---

*) Der Stiftscapitular P. Leonides Kaltenegger gab im Laufe dieses Jahres (1859, Linz bei Danner) ein Liederbuch mit Text und Musiksetzung in Druck, welches viele Anerkennung findet.

Uebrigens sind hier nur die in der Musikaliensammlung zu Admont vorfindigen Compositionen der genannten Stiftspriester angeführt, abgesehen von jenen Werken, welche sie anderorts in ihren verschiedenen Anstellungen verfaßt haben *).

Noch ist in Kürze die Dichtkunst zu erwähnen, die unter den Admonter Kapitularen stets eifrige Verehrer fand. Unter den jetzt lebenden Geistlichen versuchten sich in den verschiedenen Zweigen der Poesie mit vielem Glücke: Director Placidus Kokal (auch tüchtiger Philolog), Prof. Edmund Rieder und Thassilo Weimair. Im lateinischen Versbau besaß P. Benedict Stadelhofer eine außerordentliche Gewandtheit.

Noch erübrigt von Admonts Wirksamkeit in seelsorglicher und staatsbürgerlicher Hinsicht kurze Erwähnung zu thun. Die vielen Schenkungen von Kirchen und wichtigen Seelsorgstationen an das Stift durch die Salzburger Metropoliten liefern den Beweis, wie sehr jenes das hohe Vertrauen dieser seiner geistlichen Oberhirten in seelsorglicher Beziehung gerechtfertiget hatte. Es wurde im Verlaufe der historischen Abhandlung vorübergehend berührt, daß schon in den ersten Zeiten des Stiftsbestandes viele und große Pfarren, wie Admont, St. Gallen, St. Lorenzen, Ließnich oder St. Michael, Jahring, St. Leonhard u. A. mit zahlreichen Filialkirchen an das Stift kamen, deren Erhaltung und Dotation schon seit mehreren Jahrhunderten dem Stifte obliegt. Als in der Folge die vermehrte Population und die zu weit ausgedehnten Hauptpfarren die Errichtung neuer Seelsorgstationen nothwendig erheischten, errichtete dieselben das Stift auf eigene Kosten und besorgte den Unterhalt der Curaten. So entstanden zu Ende des vorigen Jahrhundertes die Curatien zu Ardning, Oeblarn, Kleinsölk, Hohentauern, St. Anna bei Obdach, Altenmarkt,

*) Unter den Virtuosen, die aus der Admonter Musikschule hervorgegangen, sind besonders Louis Zeller und Director Cornet zu erwähnen.

Gams, Traboch, St. Oswald in Freiland und Kraubat, deren Seelsorger vom Stifte jährlich je 300 fl. im Baren beziehen, während auch die Congrua der älteren Stiftspfarreien durch jährliche Weindeputate oder Verabfolgung von Naturalien aufgebessert wird. — Seit einer Reihe so vieler Jahre war auch wohl jede dieser Kirchen, und die damit verbundenen Pfarrhöfe und Schulhäuser theils zu überbauen, theils ganz neu herzustellen, oder mit Einrichtung zu versehen, welche Last wieder größtentheils das Stift tragen mußte. Was die angestellten Seelsorger betrifft, so hat das Stift über deren tüchtige Heranbildung stets eifrige Sorge getragen, über ihre Sitten gewacht und mitunter hochverdiente Männer, welche die ersten Aemter im Stifte oder an öffentlichen Lehranstalten bekleidet hatten, mit der Leitung der Seelsorge betraut.

Gegenwärtig besitzt Admont nachstehende incorporirte Pfarren, (von denen jedoch jene des Marburger Kreises mit Weltpriestern besetzt sind):

In Obersteiermark die Decanatspfarren Admont mit 2000 und St. Gallen mit 2200 Seelen, — die Pfarren Ardning (mit 604 Seelen), Frauenberg (mit 400 Seelen), Weng (mit 500 Seelen), Hall (600 Seelen), Johnsbach (300 Seelen), Landl (1600 Seelen), Palfau (650 Seelen), Wildalpen (1000 Seelen), Altenmarkt (930 Seelen), Gams (740 Seelen), Gröbming (2450 Seelen), Kleinsölk, (300 Seelen), Oeblarn (1250 Seelen), St. Martin an der Salza (500 Seelen), Hohentauern (420 Seelen), St. Lorenzen (2070 Seelen), Gaishorn (1200 Seelen), Wald (800 Seelen), Kallwang (1130 Seelen), Mautern (1852 Seelen), Kammern (1440 Seelen), Traboch (450 Seelen), St. Michael (1360 Seelen), Kraubat (810 Seelen), St. Anna am Lavantegg (600 Seelen); in Unterst.iermark: die Decanatspfarren Jahring mit 2600 Seelen, und St. Leonhard in W. B. mit 2220 Seelen, dann die Pfarren St. Oswald (mit 520 S.),

und St. Jakob in Freiland (306 S.), St. Nikolaus in Sausal (2530 S.), St Georgen in W. B. (2725 S.), S. Jakob (2673 S.), St. Egiden (2580 S.), Witschein (1380 S.), und Unter-St. Kunegund (mit 1225 S.). Es sind sonach 38 Pfarreien dem Stifte einverleibt, deren Priester zusammen 48,800 Seelen das Wort des ewigen Lebens verkünden und die heiligen Sakramente spenden.

Betrachten wir das Stift in staatsbürgerlicher Hinsicht, so ist wohl sein ältestes, wahrlich großes Verdienst die Cultur der ihm als Besitzthum zugewiesenen Gegenden und Territorien, was bereits im Verlaufe der Geschichte angedeutet wurde. Zur Zeit der Stiftung war der größte Theil des Admontthales noch uncultivirt, waldig und sumpfig, und der Zugang äußerst beschwerlich, wie denn auch die Stiftungsurkunde selbst die Gegend als einen ungeheuren Wald bezeichnet. Durch den unermüdeten Fleiß der Brüder wurden sowohl hier, wie im St. Gallner und Paltenthaler Districte viele Neugereute gemacht, und konnte dadurch der ungeachtet der Schenkung vieler ausgedehnten Besitzungen anfangs kärglich bemessene Unterhalt der Klosterbrüder allmälig aufgebessert werden. Die Betriebsamkeit der Unterthanen und die Zunahme der Bevölkerung förderte das Stift durch die Bergwerke und Hammerstätten, die es schon in den älteren Zeiten entweder selbst betrieb, oder doch hilfreiche Hand dazu bot. Außer den einst sehr bedeutenden Hallersalinen bestand schon unter Wolvold ein Hochofen am „Plaperch"; später öffnete das Stift die Erzgruben zu Johnsbach, Schladming, Kaiserau, Mühlau ꝛc., und förderte besonders die Hammerwerke im St. Gallnerbezirke durch äußerst billige Kohlenlieferung.

Gleichwie das Stift für die Cultur und Colonisation der Gegenden seines Besitzthumes vieles beitrug, so war es auch in anderer Beziehung werkthätig bemüht, das Elend und die Bedrängnisse der Bewohner möglichst zu erleichtern. Außer dem in Friesach von Admonter Brüdern schon im 12. Jahrhunderte ver-

walteten Hospitale fundirte Abt Wolvold ein solches auch zu Admont, und wurde später auch in St. Gallen ein ähnliches errichtet. Schon seit den ältesten Zeiten finden 12 arme Blödsinnige im Stifte ihren Unterhalt, und es werden, außer der täglichen Portensuppe, Jahr aus Jahr ein zwölf Metzen Brot- und zwölf Metzen Semmelmehl monatlich an verschiedene Arme verabreicht. Stirbt ein Stiftsmitglied, so wird seine Kost durch 30 Tage an Arme vertheilt; — nicht zu gedenken der zahlreichen Spenden, die sonst noch häufig bei besonderen Gelegenheiten verabfolgt werden. — Die Humanität, die im Stifte als freundlicher Genius waltet, bezeugen überdies die vielen weltlichen Angehörigen und Dienstleute desselben, deren Zahl sich gewiß auf 100 beläuft, und von denen einige 40—50 Jahre, sicher aber die Hälfte über 10 Jahre im Hause sich befinden, — eine Erscheinung, die nur in der milden, schonenden Behandlung, welche sie von ihren Oberen erfahren, und in der Aussicht auf Versorgung im erwerbsunfähigen Alter ihre Erklärung findet. Uebrigens wollen wir, was das Stift für Kranke, Arme und Nothleidende thut, nicht weiter ausführen; es genüge die Bemerkung, daß uns keine Zeit aus der Stiftsgeschichte bekannt ist, in der die Wohlthätigkeit, so wie die Gastfreundschaft nicht als eine der schönsten Verpflichtungen eines solchen Institutes anerkannt und geübt worden wären.

Die Theilnahme an dem öffentlichen Wohle des Staates beurkundete das Stift auch durch die auf eigene Kosten geführte Verwaltung der Civil- und Criminaljustiz in den Bezirksobrigkeiten zu Admont, Strechau, Gstadt, Admontbüchel, Zeiring, Gallenstein, Jahring und St. Martin, deren Beamte vom Stifte besoldet und verpflegt wurden. Der Grundcomplex des Stiftes beträgt (freilich mit Einschluß gar mancher unwirthsamer Stellen) im Ganzen 20 Q. Meilen *), an Steuern werden von demselben jährlich in Allem und Jedem über 20,000 fl. entrichtet.

*) Die Q. Meile bekanntlich zu 10,000 Joch gerechnet.

Der gegenwärtige Abt betheiliget sich an allen gemeinnützigen Anstalten unseres Vaterlandes, er ist Mitglied der steiermärkischen Stände, der Landwirthschaftsgesellschaft, des Industrievereines, des geognostisch-montanistischen, des historischen, des Seidencultur-Vereines *) ꝛc., und hat sich, vom wahrhaft patriotischen Gefühle geleitet, bei dem Nationalanlehen mit der bedeutenden Summe von 115,000 fl. betheiliget. — Das Stift Admont hatte sich daher auch stets des hohen Vertrauens seiner erhabenen Monarchen zu erfreuen, von denen es viele landesherrliche Schirmbriefe aufzuweisen hat, und die dasselbe auch oft mit ihrem allerhöchsten Besuche beehrten. Kaiser Franz I. war mehrmals, Kaiser Ferdinand mit seiner Gemahlin und dem Erzherzoge Johann im Jahre 1841 in Admont. Und erst im Jahre 1857 wurde dem Stifte das Glück zu Theil, die allerhöchsten Majestäten, unsern gegenwärtig regierenden Kaiser und die Kaiserin in seinen Mauern zu begrüßen. Auch viele Mitglieder unseres erlauchten Kaiserhauses beehrten Admont mit ihrem Besuche, so im Jahre 1857 die kaiserlichen Hoheiten Erzherzogin Sophie und Margaretha, Erzherzog Karl Ludwig und Johann. Im Jahre 1843 war der verewigte König Friedrich August II. von Sachsen, im verflossenen Jahre Herzog Adalbert von Baiern in Admont.

Schließlich sei es gestattet, einen kurzen statistischen Ueberblick auf das Stift Admont zu werfen. Dasselbe hatte seit seiner Gründung 1074 bis zur Jetztzeit 1997 Mitglieder (darunter 300 Adelige) **), und zählt gegenwärtig deren 90;

*) Ebenso zählen der historische Verein für Steiermark, die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, der geognostisch-montanistische, der königlich botanische Verein von Regensburg, die geologische Reichsanstalt und der geografische Verein zu Wien, der Musikverein, die lateinische Gesellschaft zu Jena, der Wissenschaften zu Görlitz, der historische zu München, der archäologische zu Wetzlar u. A. — Kapitularen des Stiftes Admont zu ihren würdigen Mitgliedern.

**) Seit Abt Anselm (1707) bis auf die neueste Zeit zählt Admont 56

vor dem Jahre 1848 hatte es gewöhnlich über 100 Mitglieder. Diese vertheilen sich in die verschiedenen Geschäfte der Seelsorge, der Oekonomie und des Lehrfaches. Bei der Seelsorge sind gegenwärtig an den stiftischen Pfarren 44 Kapitularen betheiliget, beim Lehrfache deren 24, worunter ein Theologie-Director, drei k. k. Gymnasial-Directoren (zu Graz, Cilli und Ofen), ein Oberrealschul-Director (zu Ofen) und ein Hauptschul-Director; beim ökonomischen Fache sind neun Individuen bedienstet.

Jubelpriester zählt Admont gegenwärtig sieben; Constantin Keller (geb. zu Graz 1778, Senior des Stiftes, fürstbischöflich geistlicher Rath, Gründer und Filialvorsteher der k. k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft und Pfarrer zu Gröbming), Abt Benno Kreil (geb. zu Admont 1779), Hartnid Dorfmann (geb. zu Brixen 1778 d. Z. Oekonomie-Verwalter im Ratzerhof), Aemilian Milde (geb. zu Maria Zell 1780, emerirt. Gymnasial-Professor und Stiftshofmeister), Magnus Röck, (geb. zu Lienz in Tirol, emerirt. Gymnasial-Präfect und Convicts-Director in Graz, seit 1828 Pfarrer in Frauenberg), Odilo, Munz (geb. zu Graz 1780, Pfarrer in Kallwang) und Marcus Hadler (geb. zu Graz, emerit. Pfarrer von Kraubat).

Akademische Würdenträger zählt das Stift Admont gegenwärtig sieben, und zwar vier Doctoren der Theologie

---

aus adeligem Geblüte entsprossene Kapitularen, und zwar aus den Familien: von Langersberg, Romoser, Mayr, Hochkoffler, Erlacher, Winterl, Fernthal, Schröckenfux, Sulzer, Leithner, Katharin, Springenfels, Haas, Bischof, Koffler, Preininger, Lendlmaier, Pengg, Thinn, Zechenthal, Harl, Wielland, Springer, Friedmann, Ditmayr, Clavenau, Fernthal, Pillerstein, Ehrenberg, Schragl, Hammer, Ziegelauer, Launsky von Tiefenthal, Muchar von Bied und Rangfeld, Angelis, Gräfenstein, Wimmer &c.; — aus gräflichen Häusern: Sigbert von Herberstein († 1740), Pius von Steinpeiß († 1749), Cölestin von Ueberacker († 1735), Sigmund von Wildenstein († 1814); aus freiherrlichem Geschlechte: Theophil und Ernest Jöchlinger von Jochenstein († 1744 und 1745), Xaver von Pichl († 1797), Wilhelm von Curti († 1802), Günther von Kulmer, d. Z. Theologie-Professor in Admont.

(Abt Benno Kreil, Prior Friedrich Schäffer, Dechant Ottokar von Gräfenstein und Director Karlmann Hieber), drei Doctoren der Philosophie (Director Guido Schenzl, Prof. Dominik Bußwald und Gregor Fuchs). Mit weltlichen Auszeichnungen sind folgende jetzt lebende Stiftspriester decorirt: Abt Benno, Besitzer der großen goldenen Ehrenmedaille und Ritter des kais. österreichischen Leopoldordens; Theodor Gaßner und Ernest Klampfel, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone; Hartnid Dorfmann, Besitzer der großen goldenen Ehrenmedaille; Aemilian Milde, Besitzer der mittleren goldenen Ehrenmedaille mit dem Bande.

Dies sind die kurzen Umrisse der Geschichte des Stiftes Admont, welche jedem Patrioten schon deßhalb um so mehr Interesse bietet, als sie tief in die Geschichte des Landes selbst eingreift, und den Beweis liefert, daß Admont an dem Wohl und Wehe des theuren Vaterlandes stets innigen Antheil genommen, und zur Hebung der einheimischen Cultur, der Wissenschaft, der Kunst und des religiösen Lebens sein Scherflein nach Kräften beigetragen hat.

B.

Versuch einer Topographie des Admontthales

von

P. Thassilo Weimaier.

§. 1. Allgemeiner Ueberblick.

Jeder Fremde, er mag von Hieflau durch das Gesäuse oder über den Dietmannsberg, von Liezen oder Rottenmann längs der Enns oder von St. Gallen über die Buchau kommen, ist überrascht beim Anblick des weiten Thales, welches vor ihm sich ausbreitet. Die dunklen, waldigen Höhen auf der Südseite, die im Westen und Nordwesten hervorragenden Grenzgebirge, besonders aber die gewaltigen, wie eine schützende Mauer gegen Norden aufgethürmten Felswände, der Buchstein im Osten, die grotesken, zackigen Felsengruppen in Südost gewähren der Gegend den Charakter stiller Großartigkeit; das helle, bis in den späten Herbst andauernde Grün unserer Fluren und die oft im Hochsommer noch mit glänzenden Schneeflächen bedeckten Abhänge der nördlichen und östlichen Bergriesen sind wohl geeignet, den Touristen an der Schweiz romantische Thäler zu erinnern. Mag auch der Oekonom die zahlreichen Krümmungen des Flusses und die braunen Moorgründe mit Bedauern betrachten, immerhin wird die Gegend um Admont den schönsten der oberen Steiermark beizuzählen sein.

Den Reiz des Thales erhöht auch noch das weitläufige Stiftsgebäude mit den zwei Thürmen seines Blasienmünsters, das Schloß Röthelstein, die schöne Wallfahrtskirche Frauenberg mit zwei Thürmen und dem schloßähnlichen Pfarrhofe und die Kirchlein in Weng und Hall.

§. 2. Geographische Lage und Seehöhe.

Admont liegt unter dem 32° 8′ östlicher Länge von Ferro und dem 47° 35′ nördlicher Breite. Die Seehöhe beträgt $2182,_{38}$′ (△) über dem Spiegel des adriatischen Meeres; der ummauerte Hofraum vor dem Portale der Stiftskirche wurde bei dieser Berechnung als Grundfläche angenommen. Vergleichen wir diese Seehöhe mit der der Landeshauptstadt und einiger anderen Orte Steiermarks, so sehen wir, daß Admont um $1107,_{38}$′ höher liegt als Graz, um $493,_{38}$′ höher als Leoben, um $69,_{38}$′ höher als Eisenerz, um $676,_{38}$′ höher als Hieflau, um $46,_{38}$′ höher als Rottenmann und um $39,_{62}$′ niedriger als Liezen.

§. 3. Grenzen, Flächeninhalt und Eintheilung.

Das Gebiet, welches in folgenden Blättern geschildert werden soll, ist der ehemalige Bezirk Admont und gränzt gegen Norden an Spital am Pyhrn in Oberösterreich und an den Bezirk St. Gallen, gegen Osten an eben diesen Bezirk und an Hieflau des Bezirkes Eisenerz, gegen Süden an die Gemeinde Wald des Bezirkes Mautern und an den Bezirk Rottenmann, gegen Westen an Liezen.

Die einzelnen Grenzpunkte sind im Norden: der Draxelanger, Bosruck, Hochbirgas, Scheibelstein, die Kreuzmauer, Bärenkahrmauer, der Grabnerstein, Natterriegel, das Großleckereck; im Osten: der Groß- und Kleinbuchstein, die Tieflingmauer, Tamischbachthurm; von diesem geht die Grenze südlich, durchschneidet das Gesäuse und die Enns auf der Hartlsbrücke, läuft durch den Hartlsgraben zum Hochsteg, Hochthor, den

Johnsbachmauern bis Neuburg, und zieht dann südwestlich über den Reichenstein bis zur Rothwand; von hier geht sie westlich über das Blaseneck, den Sonnberg, die Wagenbank, Kaiserau, das Thoneck, den Klosterkogel, Sattel, Klausnerberg und Blahberg an die Enns, wo die Palte einmündet. Von hier an folgt die Grenze der Richtung der Enns gegen Südwest bis dahin, wo sich der Pirrnbach in die Enns ergießt, geht dann längs dieses Baches gegen Norden, wendet sich östlich auf den Saalberg, den Harting bis zum Draxelanger.

Der Flächeninhalt dieses Gebietes beträgt 60,289 Joch 593,2 Q. Klafter, wovon 45,344 Joch 593,8 Q. Klafter productiv, das übrige unproductiv ist.

Vor dem Jahre 1848 gehörte dieses Territorium zur Herrschaft Admont, gegenwärtig zum Bezirke Liezen und umfaßt folgende neun Steuergemeinden: Reitthal, Ardning, Oberhall, Unterhall, Weng, Johnsbach, Krumau, Admont und Aigen.

Die Gemeinde Reitthal ist die westlichste unter allen, grenzt gegen Norden an die Gemeinde Pirrn (Bez. Liezen), gegen Osten an Ardning, gegen Süden an Liezen und einen Theil des ehemaligen Bezirkes Strechau und enthält 2220 Joch 1235,4 Q. Klafter (2104 Joch 596 Q. Klafter productiv, 116 Joch 639,4 Q. Klafter unproductiv).

Die Gemeinde Ardning wird im Norden von Oesterreich umschlossen, im Osten von Oberhall, im Süden von Aigen und im Westen von Reitthal; ihr Flächeninhalt beträgt 5914 Joch 1375,6 Q. Klafter (5175 Joch 852,5 Q. Klafter productiv, 739 Joch 523,1 Q. Klft. unproductiv).

Die Grenzen der Gemeinde Oberhall sind in Nord und Ost Unterhall, im Süden Admont und Aigen, im Westen Ardning; ihr Flächenraum beträgt 3402 Joch 554,8 Q. Klft. (3121 Joch 1131,6 Q. Klft. productiv, 280 Joch 1023,2 Q. Klft. unproductiv).

Die Gemeinde Unterhall, gewöhnlich Hall genannt, grenzt gegen Norden an Oesterreich, gegen Nord-Ost an die Gemeinde Weißenbach des Bezirkes St. Gallen, gegen Ost an Weng, gegen Süd an Admont und Krumau, gegen Westen an Oberhall; sie enthält 5422 Joch 331,2 Q. Klft. (3333 Joch 1018,1 Q. Klft. productiv, 2088 Joch 913,1 Q. Klafter unproductiv).

Die Gemeinde Weng nimmt den ganzen nordöstlichen Theil des Gebietes ein, und ist im Norden und Osten von dem Bezirke St. Gallen, im Süden von den Gemeinden Johnsbach und Krumau, im Westen von Unterhall begrenzt; sie hat einen Flächeninhalt von 13,130 Joch 1072,4 Q. Klft. (9683 Joch 633,4 Q. Klft. productiv, 3447 Joch 439 Q. Klft. unproductiv).

Die Grenzen der im Süd-Ost gelegenen Gemeinde Johnsbach sind im Norden Weng, im Osten Hieflau, im Süden die Gemeinde Wald (des Bezirkes Mautern), Furth, Tregelwang und Gaishorn (des Bez. Rottenmann), und im Westen Krumau; ihr Flächenraum beträgt 16,988 Joch 1044,1 Q. Klft. (11099 Joch 1407,3 Q. Klft. productiv, 5888 Joch 1236,8 Q. Klft. unproductiv).

Die Gemeinde Krumau wird im Norden von Unterhall und Weng, im Osten von Johnsbach, im Süden von dem Bezirke Rottenmann, im Westen von Admont und Aigen begrenzt; sie enthält 7389 Joch 49 Q. Klft. (5269 Joch 807,1 Q. Klft. productiv, 2119 Joch 841,9 Q. Klft. unproductiv).

Admont, die kleinste der Gemeinden, ist im Norden von Ober- und Unterhall, im Osten von Krumau, im Süden und Westen von Aigen begrenzt und umfaßt 708 Joch 535,8 Q. Klft. (607 Joch 1399,8 Q. Klft. productiv, 100 Joch 736 Q. Klft. unproductiv).

Die Gemeinde Aigen nimmt den südwestlichen Theil des Gebietes ein, grenzt im Norden an Ardning und Oberhall, im

Osten an Admont und Krumau, im Süden und Süd-West an den Bezirk Rottenmann, im Westen an Rottenmann und Liezen; sie hat einen Flächeninhalt von 5112 Joch 794,9 Q. Klft. (4948 Joch 748 Q. Klft. productiv, 164 Joch 46,9 unproductiv).

§. 4. Gebirge und deren geognostische Beschaffenheit.

Das ganze Gebiet ist außerordentlich gebirgig. Drei Hauptgebirgszüge, von verschiedener Ausdehnung, Mächtigkeit und geognostischer Beschaffenheit, sind es, die der ganzen Gegend ihren eigenthümlichen Charakter verleihen, durch ihre Wälder für die Industrie von Wichtigkeit und auf die klimatischen Verhältnisse, besonders auf die Bildung wässeriger Niederschläge, auf die Richtung der Winde von so entschiedenem Einflusse sind.

Der mächtigste dieser Gebirgszüge besteht aus dem zur Oolithformation gehörigen Alpenkalke, auch Dachsteinkalk genannt, von dem riesigen Grenzwächter dieses Namens, dem einzigen Gletscher Steiermarks. Diese Formation betritt unser Gebiet im Nordwesten mit dem Bosruck, zieht am linken Ennsufer fort und bildet, zu einer mächtigen Mauer von kahlen und schroffen Felswänden und Gipfeln emporsteigend, die ganze nördliche Grenze. Im Nordosten wendet sich ein Zweig dieser Kalkgebirge dem Bezirke St. Gallen zu, ein anderer südlich zurück in unser Gebiet bis an die Enns, bildet daselbst den Großbuchstein, zieht dann wieder östlich, überschreitet die Enns im Gesäuse, und gelangt am rechten Ufer derselben in Südost zu bedeutender Entwicklung und massenhafter Gruppirung. Hierauf nehmen diese Kalkgebirge, welche stellenweise, besonders in Johnsbach, dolomitisch werden, theils eine westliche Richtung, um sich an die Grauwackenformation anzuschließen, theils ziehen sie nordöstlich nach Wildalpen und Maria Zell.

Die wichtigsten Berge dieser Kalkalpen sind, in der Ge-

meinde Ardning: der Bosruck mit der Ardningmauer (6910′) und die Wassermauer; in Unter-Hall: der Birgas (7088′), der Scheibelstein (6930′), der Hexenthurm (6618′), die Kreuzmauer, die Bärenkahrmauer, der Natterriegel (6542′), die Pitz und der Dörflstein; in Weng: das Großleckneck, der Hochwinkel, der Grabnerstein (5819′), die Ochsenscharten, das Haselbacheck, der Schwarzkogel, das Himmelreich, der Großkogel, Radmerkogel, Brunnkogel, Augenstein, Absand, Pfannstiel, Himberstein, Bruckstein, die Buchau, die Tieflingmauer, der Großbuchstein (7028′), der Kleinbuchstein und der Tamischbachthurm (6408′); in Johnsbach: der Reichenstein (6829′), die Rothwand, das Blaseneck, das Schneekahr, die Kaderalpe, der Zinödl, der Oedstein, das Hochthor (7212′), der Ohnhardskogel (5514′), das Sulzkahr, Stadlfeld, Scheicheck, der Hund, der Bauernthurm, der Gamsstein, der Neuburgsattel; in der Krumau: das Sparafeld (7083′), der Kalbling (6360′), der Hochsteg, der Gofer, die breite Mauer, die Schildmauer, das Vögeleck.

Die Grauwackenformation, welche im oberen Ennsthale, in Schladming und Irdning noch in geringer Entwicklung vorhanden ist, tritt in unserer Gegend sogleich in namhafter Mächtigkeit auf mit dem Saalberge bei Liezen, wo sie sich an die Berge der vorigen Formation anschließt. Hierauf setzt sie über die Enns, bildet am rechten Ufer die bewaldete Bergreihe, durch welche das Ennsthal vom Paltenthale getrennt wird, und lehnt sich im Osten an den Alpenkalk an. In ihrem weiteren, südöstlichen Verlaufe erreicht sie bekanntlich zwischen Eisenerz und Leoben ihre größte Entwicklung. Die bedeutendsten Höhen dieses Gebirgszuges sind in der Gemeinde Reitthal (außer dem Saalberge), der Draxelanger, der Harting und der Lauerkogel; in Aigen: der Girnschöberl (5476′), der Blahberg, die Durchleithen, der Schwaigersattel, der Klosterkogel (4932′), der Klausnerberg, der Sattel, das Thoneck; in der Krumau: die Bühelhalt, das Steinfeld, der Spielkogel,

der Sonnberg, die Wagenbank (5608'); in Johnsbach: der Besenberg, der Schwarzkogel, der Scheichenberg, der Rothkogel, der Streitriedl, das Acheneck, der Loibner (6417').

Diese Formation besteht aus mehreren Abänderungen des Kalkes, besonders jener, welche den für die Eisenindustrie Steiermarks so wichtigen Spatheisenstein einschließt, ferner aus rothen, grauen und grünen Thonschiefern, schwarzem und grünlichem Talkschiefer, schieferiger Grauwacke, Sandsteinen, Kieselsteinblöcken und Conglomeraten.

Die dritte Formation, welche hier noch zu finden, aber in viel geringerem Grade als die vorigen entwickelt ist, gehört der Triasgruppe an, beginnt im Westen unseres Gebietes und gelangt in den Gemeinden Ardning und Oberhall, zwischen der Enns und den nördlichen Kalkgebirgen, zur größten Entwicklung. Zu dieser Gruppe gehört in Ardning: der Hollingberg, der Kulm, hart an die Enns vortretend, und der Plöschberg (5414'); in Oberhall: der Kichberg, der Klammhaptberg und der Leichenberg. Diese Berge bestehen aus rothen und grünen Schiefern, dem sogenannten Werfnerschiefer, welcher hier den in der Triasgruppe sonst vorkommenden bunten Sandstein zu ersetzen scheint und den verwandten Gebilden der vorigen Formation nicht unähnlich ist. Ferner findet sich in dieser Formation Salz in beträchtlicher Menge, rother, dichter Gyps und blaugrauer Mergel. Oestlich von dem Eßlingbache setzt sich diese Bildung nur in einem schmalen Streifen am Fuße der nördlichen Kalkkette bis zur Buchau fort, erscheint jedoch wieder mehr entwickelt in Weißenbach im Bezirke St. Gallen.

An der äußersten Westgrenze des Gebietes jenseits des Pirrnbaches nördlich von der Enns zeigt sich eine Kreideablagerung.

Tertiäre Bildungen sind in dieser Gegend noch nicht beobachtet worden.

Den Diluvialbildungen gehört ohne Zweifel der Letten und das Geschiebe an in einer Knochenhöhle in Johnsbach, in welcher besonders Reste vom Höhlenbären (Ursus spelaeus) sich vorfinden. Die mächtigen Ablagerungen von Schotter, Gerölle und Sandmassen, die an vielen Orten, selbst in größeren Höhen, z. B. auf dem Lichtmeßberge *), dem Kulm- und Leichenberge sich finden, und seit Jahrhunderten mit Wald bedeckt sind, dürften nur dem Aluvium beizuzählen sein. Daß letzteres in einem Thale, welches von so vielen und hohen Bergen, der Heimath verheerender Gießbäche, eingeschlossen ist, bedeutend sein, und jährlich in nicht geringem Grade zunehmen muß, bedarf kaum der Erwähnung.

§. 5. Thäler, Schluchten und Gräben.

Zwischen den eben besprochenen Bergen sind außer dem Hauptthale nur einige schmale Seitenthäler, Gräben und Schluchten eingeschlossen.

Das Hauptthal, vorzugsweise das untere Ennsthal genannt, hat eine Längenrichtung von West nach Ost, ist in den Gemeinden Unterhall und Admont breit und ausgedehnt, verengt sich in den Gemeinden Weng und Krumau und bildet im „Gesäuse" eine enge Schlucht, die sich bis Hieflau erstreckt. Die größte Länge des Hauptthales von der westlichen Grenze bis zum Gesäuse beträgt 1½ Meile, die größte Breite ⅔ Meilen.

Die 2 Meilen lange Schlucht des Gesäuses wird in Bezug auf Naturschönheiten von den Reisenden höchst verschieden beurtheilt, was zumeist in Witterungslaunen seinen Grund hat; denn wenn der Nebel, der fast an jedem Morgen in schweren

---

*) Lichtmeßberg oder Dietmannsberg wird gewöhnlich jener Theil des Grauwackengebirges genannt, über den die Fahrstrasse in's Paltenthal führt.

Flocken die Gebirge umwebt, zur dichten Decke sich zusammenballt, oder wohl gar in strömenden Regen sich auflöst, dann dürften auch dem leidenschaftlichsten Naturfreunde die vollen fünf Stunden Weges von der Hieflau bis ins Admontthal ziemlich peinlich werden. Die Großartigkeit der Umgebung wird ihm eben so verborgen bleiben, wie dem Bergmanne im Schachte der Glanz des gestirnten Himmels. Anders freilich erscheint das Gesäuse, wenn ein frischer Morgenwind die gespenstischen Nebelbilder verscheucht, wenn des Aethers heiteres Blau sich ausspannt über die Berghäupter und der duftende Wald belebt ist vom Liede der befiederten Sänger. Die Einsamkeit der Schlucht, das Brausen der Enns, die sich schäumend über die Felsenblöcke hinabstürzt, die Waldbäche, welche vom Hochgebirge dem Flusse zueilen, zu beiden Seiten die himmelnahen Felsenwände und Kuppen, wie das Hochthor mit dem Oedstein, der Tamischbachthurm, der Himberstein, der Buchstein, die Heindlmauer u. A. — Alles dies macht das Gesäuse zu einer der interessantesten Parthien des steierischen Alpenlandes. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß eigentlich nur der obere Theil dieses Engpasses, vom Heindlbauer bis zur Johnsbacherbrücke besonders sehenswerth ist. Reisende, welche den ganzen Weg von Hieflau aus zu Fuß machen, werden wohl am Ende sich versucht fühlen, ein prosaisches Wirthshaus allen hochromantischen Naturschönheiten vorzuziehen.

Von den Seitenthälern und Gräben nennen wir, in der Richtung von Westen nach Osten am rechten Ennsufer fortschreitend, den Edlachgraben, den Treffnergraben, den Veitlgraben, in welchem der schon erwähnte Talkschiefer zu Tage tritt, der sehr leicht in kleine Blättchen zerfällt, und bei seiner Verwitterung die in ihm eingeschlossenen Kieselsteine von oft bedeutender Größe losläßt, welche sodann in Menge in's Bett des Alpenbaches hinabrollen, der mit wildem Brausen durch die Schlucht sich hinabstürzt. Ein schmaler, äußerst roman-

tischer Pfad, über den genannten Schiefer angelegt, führt durch diesen Graben zur Straße in die Kaiserau, von welchem Alpenthale noch später die Rede sein wird. Weiter gegen Osten treffen wir den Kothgraben, den Reitmargraben, das mit dem Schutte des Alpenkalkes bedeckte und von hohen Felsen eingeschlossene Gaisenthal und den Heindlmühlgraben. An der südöstlichen Grenze des Gebietes unter der Rothwand beginnt das Johnsbachthal (2320′ über der Meeresfläche), ist zuerst ziemlich breit und von minder hohen, waldigen Bergen umgeben, dann aber sehr verengt und von hohen, steilen Felsgebirgen des Alpenkalkes eingeschlossen; es erstreckt sich nördlich bis zum Gesäuse. Der östlichste Graben ist der Hartlsgraben. Im äußersten südöstlichen Winkel zieht der Flitzengraben mit seinem überaus gefährlichen Gießbache südlich in's Paltenthal.

Gehen wir über die Enns, so treffen wir von Ost nach West zuerst den Buchaugraben, sodann den Rabengraben, den Schwarzenbachgraben, Sulzgraben, Eßlinggraben, Birgasgraben, Klammgraben, Ardninggraben und Hollinggraben.

An Höhlen und Grotten ist die Gegend arm. Außer der schon erwähnten Knochenhöhle haben wir nur eine Tuffsteingrotte im Rabengraben und Tropfsteinhöhlen im Gstaderboden (im Gesäuse) und am Buchstein.

§. 6. Die Gewässer. a) Die Enns.

Die Enns, der Hauptfluß des Gebietes, betritt dasselbe in der Gemeinde Ardning und durchströmt das Thal in zahlreichen Krümmungen; sie wirft sich bald an die Nord- bald an die Südseite des Thales, wendet sich z. B. vom Fuße des Kulmerberges plötzlich quer durch das Thal an den Fuß der südlichen Berge, um von dort wieder in die Mitte des Thales zurückzukehren. Aehnliche solche bedeutende Aenderungen ihres Laufes finden wir an andern Stellen, sowohl westlich als östlich von Admont, der vielen kleineren Krümmungen nicht zu ge-

denken. Ein Wechsel ihres Flußbettes tritt stellenweise oft mehrmals im Jahre ein, und wie häufig dies im Verlaufe der Zeiten erfolgt sei, zeigen die vielen Spuren ehemaliger Flußbette, in denen sich gegenwärtig entweder Sumpfwasser oder Schutt befindet. Auf diese Art werden alljährlich viele Wiesen und Aecker unterwaschen, die Erde nach dem Absturze fortgeschwemmt und anderswo als Schutt abgesetzt. Hier und da theilt sich die Enns in Arme und bildet Schuttinseln, die oft wieder verschwinden, häufig aber bleiben und wie die andern Schotterflächen an der Enns mit verschiedenem Gebüsche, meistens Weidenarten bewachsen sind, die einen angenehmen Anblick gewähren und die angerichteten Verwüstungen der Ufer theilweise dem Auge entziehen. Im Gesäuse wird der Fluß durch die zu beiden Seiten steil sich erhebenden Gebirge eingeengt, die mit den Felsmassen an ihrem Fuße sogar noch in's Flußbett hinein sich erstrecken; überdieß stürzen häufig losgelöste Blöcke von den Felsen in den Fluß, welcher schäumend und mit weithin hörbarem Gebrause zwischen denselben sich Bahn bricht; da er auf diese Weise in seinem Laufe gehemmt wird, so entsteht eine bedeutende Rückstauung, er tritt besonders bei Hochwasser über seine Ufer, verursacht Ueberschwemmungen, nimmt oft von ausgedehnten Wiesen die ganze Heuernte mit und trägt besonders durch das theilweise zurückbleibende, nicht völlig abfließende Wasser zur Versumpfung der ganzen Gegend so mächtig bei. Diesen Stauungen abzuhelfen, und der Enns einen schnelleren Abfluß zu bereiten, sind mehrmals Sprengungen der Felsen im Gesäuse vorgenommen worden; die Stauungen nahmen etwas ab, der Fluß wurde aber reißender und eben dadurch bei seinem uregelmäßigen Laufe für die Ufer um so verderblicher. Eine Regulirung der Enns wurde deßhalb schon oft beantragt, ist aber bisher ein frommer Wunsch geblieben. Indessen sucht man durch sorgfältige Uferbauten die Grundstücke so viel als möglich zu schützen.

Das Wasser der Enns, von tiefgrüner Farbe, ist klar und bis auf den Grund durchsichtig, wenn es nicht durch Hochfluthen getrübt ist. Der Fall der Enns bei niedrigstem Wasserstande beträgt von der Röthelbrücke bei Liezen bis zum Rechen in der Hieflau, also bei einer Flußlinie von 4 österreichischen Meilen, 497 Fuß; die Höhe der Ufer auf der Strecke von Liezen nach Admont beträgt durchschnittlich 5′, in der Krumau oft 12 bis 20′ und im Gesäuse, wo sie sehr wechselt, stellenweise nur 4 bis 5′, bisweilen aber auch 180′. Die mittlere Geschwindigkeit des Flusses bei niedrigem Wasserstande kann von Liezen nach Admont mit 1½′, bei Hochwasser mit 4 bis 5′ in der Secunde angenommen werden, von Admont bis zum Gesäuse etwas höher, im Gesäuse selbst ist sie sehr verschieden und wechselt zwischen 8 bis 15′ in der Secunde. Die Tiefe des Wassers bei niedrigstem Stande ist im Mittel 3 bis 4′, abnorme Tiefen an den Bruchufern haben bisweilen 12 bis 15 und mehrere Fuße. Der höchste Wasserstand dürfte den niedrigsten nicht um mehr als 7′ überragen, der mittlere den niedrigsten beiläufig um 2′. Der Eintritt des höheren Wasserstandes beginnt meistens im Monate Mai, oft schon im April, erreicht das Maximum, besonders bei Regen, im Juli, sinkt sodann und erreicht das Minimum gewöhnlich im Jänner.

Ueber die Temperatur der Enns sind noch keine genauen Beobachtungen angestellt worden. Die mittlere Temperatur dürfte etwas höher als die mittlere Lufttemperatur anzunehmen sein. Gewiß ist, daß die Wärme des Wassers im Stromstrich bei einer Tiefe von 4′ an der Oberfläche, selbst in den Monaten Juli und August, wenn längere Zeit kein Regen fiel, nie 18° R. erreicht. Der Spiegel der Enns friert im oberen Theil ihres Laufes, in der Gemeinde Ardning, derart fest zu, daß man mit beladenen Wagen darüber fahren kann; aber bei Admont und noch weiter unterhalb ist das Gefälle schon zu bedeutend, als daß sich über den ganzen Spiegel die Eisdecke

verbreiten könnte. Hier bleibt die Mitte des Stromes immer offen. Im Frühlinge wird immer sehr viel Treibeis herabgeschwemmt, welches durch die Gewalt seines Anprallens im Jahre 1850 die Brücke bei Admont zerstörte.

Nach einer annäherungsweisen Berechnung fließt jährlich durch die erwähnte Brücke eine Wassermenge von mehr als 262 Millionen Kubikklaftern oder nahezu 31,890 Millionen Eimer, wobei angenommen wird, daß in einer Secunde 1800 Kubikfuß durch die Brücke fließen.

b) Bäche.

Der bedeutendste Nebenfluß der Enns ist hier die Palte; sie berührt aber unser Gebiet nur eine kurze Strecke an der südwestlichen Grenze. Andere von Süden kommende Nebenbäche sind: der Berggrabenbach, der Edelgrabenbach, Treffnergrabenbach, Lichtmeßbergerbach, Schöttgrabenbach, Gaisenthalerbach, der Johnsbach und Hartlsgrabenbach. Die wichtigsten darunter sind der Lichtmeßbergbach und der Johnsbach. Ersterer entspringt am Kalbling, bewässert das Thal der Kaiserau, windet sich durch das Gerölle des schon erwähnten Veitlgrabens, fließt durch den Markt Admont, und ergießt sich etwas unterhalb der Ennsbrücke in die Enns. Durch Uferversicherungen an beiden Seiten muß der meist aufgeschwemmte Grund und Boden, besonders der Marktflecken gesichert werden, der nach Wolkenbrüchen oder nach anhaltendem Regen von den Verheerungen dieses Baches viel zu fürchten hat. In mehreren Ueberschwemmungen, besonders in den Jahren 1813, 1814, 1817 und 1846, ist nach und nach so viel Schutt durch den ganzen Markt hinabgeführt worden, daß die Hausflur der meisten Häuser viel tiefer zu liegen kam, als die vor denselben vorbeiführende Straße.

Der Johnsbach, noch bedeutender als der vorige, entspringt am Gschaideck, durchfließt das Johnsbachthal, und fällt im Gesäuse in die Enns. Durch Regengüsse angeschwollen wird er

sehr gefährlich. In seinem Laufe nimmt er folgende Wildbäche auf: den Plötschbodenbach, den Plattenbach, Neuburgbach, Wasserfallbach, Grubbach, Rothleitenbach, Feistergrabenbach, Bärngrabenbach, Pfarrergrabenbach und Höllergrabenbach.

Von Norden kommen in der Gemeinde Reitthal der Schachergrabenbach und Zwirtnerbach, welche nur bisweilen Wasser in ihren Betten haben; weiter gegen Osten der Ardningbach, der in der Arling entspringt, der Haindlgrabenbach, der am Plöschberge entspringende Gemsenbergerbach, der Billachbach, Sulzbach, Klammbach, Eßlingbach oder die Eßling, welche in den Hallerfelsen ihren Ursprung hat, sich mit dem in der Bärenfahrmauer entspringenden Falkennothbache, dem Lechbach und dem von Osten kommenden Schwarzenbache vereiniget und fast gegenüber der Mündung des Lichtmeßbergerbaches in die Enns fällt. Die Schuttmassen, welche diese beiden Bäche mit sich in die Enns bringen, verengen hier das Flußbett derselben nicht unbedeutend. Die Eßling, welche gewöhnlich nur mehrere Schuh breit ist, kann im Frühjahre oder nach Hochwässern ihr ganzes, an vielen Stellen mehr als 20 Klafter breites Bett einnehmen; letzteres war nicht zu allen Zeiten dasselbe. Zu beiden Seiten des jetzigen Bettes liegen ausgedehnte Schuttmassen angehäuft, welche schon längst mit Erde bedeckt, als Felder, Wiesen oder Weiden benützt werden, oder mit Gebüschen bewachsen sind. Oestlich von der Eßling eilen noch der Enns zu: der Rabengrabenbach, Mühlgrabenbach, Waflinggrabenbach, Pfannstielbach, Buchauerbodenbach, Bruckgrabenbach, und der im Gstaderboden entspringende Weissenbach.

Viele der aufgezählten Bäche sind gleich dem Johnsbache, der Eßling oder dem Lichtmeßbergbach gefährliche Gießbäche. Ihre verheerende Thätigkeit und ohne Zweifel auch ihre Zahl muß einst größer gewesen sein. Zu dieser Annahme berechtiget die Beobachtung, daß die Unterlage fast des gesammten ökonomisch benützten Bodens aus dem Schutte und Gerölle der

umliegenden Gebirge gebildet ist; auch sprechen dafür zahlreiche, längst mit Graswuchs bedeckte Gräben, die sich als die Betten ehemaliger Gießbäche leicht erkennen lassen.

c) Teiche, Sümpfe, Brunnen und Wasserfälle.

Seen gibt es hier nicht. Die Teiche sind folgende: Der Eiblerteich, nördlich vom Kulmberge, mit einem Flächeninhalt von 1 Joch 1031 Q. Klft.; in der Gemeinde Oberhall: der Pichelmairteich mit 7 Joch 1351 Q. Klft., der Liendlteich mit 1083,$_3$ Q. Klft. und der Temmelteich mit 709,$_8$ Q. Klft.; in der Krumau: der Biberschwellteich mit 13 Joch 536,$_9$ Q. Klft., der Scheibelteichbach mit 36 Joch 348,$_8$ Q. Klft., der Narrenteich mit 8 Joch 654,$_5$ Q. Klft. und der Schmiedbacherteich mit 2 Joch 205,$_5$ Q. Klft.; in Weng ein Teich auf der Höhe der Buchau mit 2 Joch 1532,$_5$ Q. Klft., ferner ein Teich im Stiftsgarten und einer in der Kaiserau. Sämmtliche Teiche gehören dem Stifte *).

Sümpfe, deren Erträgniß im Schilfrohr, größeren Schachtelhalmen und Binsen besteht, befinden sich in der Gemeinde Ardning vorzüglich am linken Ennsufer, erstrecken sich sodann von abwechselnder Ausdehnung an beiden Ufern des Flusses hinab bis in die Nähe des Marktfleckens Admont, beginnen unterhalb desselben wieder, und setzen sich bis zum Gesäuse fort. Diese Sümpfe mit Rohrwuchs nehmen einen Flächenraum in 139 Joch 918,$_6$ Q. Klft. ein, davon kommen auf die Gemeinde Ardning 87 Joch 442,$_2$ Q. Klft., auf Aigen 33 Joch 529 Q. Klft., auf Oberhall 25 Joch 1497,$_2$ Q. Klft., auf Unterhall 4 Joch 808,$_8$ Q. Klft., auf Weng 23 Joch 357,$_9$ Q. Klft., auf Admont 31 Joch 1283,$_1$ Q. Klft., auf Krumau 12 Joch 800,$_4$ Q. Klft.

---

*) Ein „kleiner See von beträchtlicher Tiefe auf der Höhe des Blahberges", von dem manche Reisebeschreibung berichtet, ist nicht vorhanden.

Quellen und Brunnen sind überaus häufig. Die Brunnen im Stifte und im Markte werden durch eine Wasserleitung vom Lichtmeßberge herab versorgt; nach Frauenberg auf dem Kulmberge, der keine Quellen enthält, wird das Wasser in bleiernen Röhren vom Plöschberge herübergeleitet. Andere Wasserleitungen zum Betriebe der Mühlen und Sensenwerke u. s. w. sind zahlreich. Ziehbrunnen sind äußerst selten.

Das beste Trinkwasser der Gegend liefert, wie man allgemein dafür hält, der Brunnen im Schloßhofe zu Röthelstein. Die Temperatur des Trinkwassers im Stifte beträgt im Mittel 7° R.

Auf dem Pichelmaierfelde in der Gemeinde Oberhall findet sich auch eine Schwefelquelle.

Wasserfälle sind nur zwei nennenswerth: im Johnsbachthale der Wolfbauern-Wasserfall, seines eigenthümlichen über 100′ hohen Sturzes wegen sehenswerth, und ein 80—90′ hoher Wasserfall in der Mühlau (Gemeinde Unterhall), welchen die Eßling bildet.

§. 7. Klimatische Verhältnisse. Naturereignisse. Wetterregeln.

Das Klima ist im Allgemeinen rauh zu nennen, wie es bei so vielen und hohen Gebirgen nicht anders erwartet werden kann. Der träge Lauf der Enns, die ausgedehnten Sümpfe machen die Witterung vorherrschend neblig und regnerisch. Der Frühling beginnt gewöhnlich um die Mitte April, in den Gemeinden Ardning, Reitthal und Unterhall etwa 10 bis 14 Tage früher, der Sommer mit Ende Juni, und bringt bei den umschließenden Felsgebirgen sehr heiße Tage. Die schönste, heiterste Jahreszeit mit anhaltend freundlicher Witterung ist der Herbst. Aber schon um die Mitte des Monates October fällt mit dem Regen im Thale Schnee auf den hohen Gebirgen und der November kann meist schon als ein Wintermonat betrachtet werden.

Mitten im Hochgebirge und bei einer bedeutenden Erhebung über die Meeresfläche ist die mittlere Temperatur von Admont nur + 4.87° R. Die größte Hitze des Mittags im Schatten dürfte 23° R. nie übersteigen, eben so selten aber sah man bisher das Thermometer unter — 20° R. sinken. Auf strenge Kälte folgt oft plötzliches Thauwetter, und große Hitze wird durch Gewitter oft bedeutend abgekühlt. Der Unterschied zwischen Morgen- und Mittagstemperatur ist im Frühlinge am größten und beträgt nicht selten 10°—12°; der Unterschied der Mittags- und Abendtemperatur nur 7°—8°.

Die mittlere Temperatur in den verschiedenen Jahreszeiten beträgt:

Für den Frühling (März, April, Mai) + 5.07° R.
„ „ Sommer (Juni, Juli, August) + 12.79° R.
„ „ Herbst (Sept., Oct., Novem.) + 5.63° R.
„ „ Winter (Dezem., Jänner, Febr.) — 4.25° R.

In den letzten vier Jahren erreichte die Frühlingstemperatur ihr Maximum am 30. Mai 1856 mit + 21.2° R., ihr Minimum am 14. März 1857 mit — 13.4° R.; die Sommerwärme ihr Maximum am 14. August 1856 mit 22.6° R., ihr Minimum am 3. Juni 1857 mit + 3.3° R.; die Herbsttemperatur ihr Maximum am 1. September 1856 mit 18.2° R., ihr Minimum am 18. November 1856 mit — 14.5° R.; die Wintertemperatur ihr Maximum am 9. Februar 1856 mit + 8.0° R., ihr Minimum am 30. Jänner 1858 mit — 18.8° R.

Der mittlere Luftdruck des Jahres beträgt 311.98 Pariser Linien. Der höchste Barometerstand innerhalb 4 Jahren war 319.22 Pariser Linien am 8. December 1857, der niedrigste 300.8 Pariser Linien am 14. Februar 1855. Der mittlere Barometerstand des Frühlings ist 310.76 Pariser Linien, des Sommers 312.47 Pariser Linien, des Herbstes 312.68 Pariser Linien, des Winters 311.98 Pariser Linien.

Die Luftfeuchtigkeit in den letzten 4 Jahren war im All-

gemeinen im Frühlinge bis zur Mitte des Sommers am kleinsten; sie betrug im Mittel 78 Procent, aber an einzelnen reinen Tagen nicht selten auch nur 48—50%; vom Ende des Sommers bis zum Anfang des Winters stieg sie bis zu 87% und erreichte im Verlaufe des Winters ihr Maximum mit 90%*).

Die Summe der Niederschläge beträgt im Mittel jährlich 328.96 Pariser Linien, im Frühlinge 58.46 Pariser Linien, im Sommer 154.2 Pariser Linien, im Herbste 32.38 Pariser Linien, im Winter 32.72 Pariser Linien.

Tage mit Regen sind im Jahre 104, im Frühlinge 26, im Sommer 48, im Herbste 25, im Winter 6; Tage mit Schnee jährlich 50, im Frühlinge 15, im Sommer 0, im Herbste 9, im Winter 24; Tage mit Hagel jährlich 1, nämlich im Sommer; Tage mit Nebel jährlich 273, im Frühlinge 54, im Sommer 68, im Herbste 79, im Winter 69; Tage mit Gewittern jährlich 20, im Frühlinge 4, im Sommer 13, im Herbste 3, im Winter 0; vollkommen heitere Tage zählen wir jährlich 17, im Frühjahre 3, im Sommer 2, im Herbste 4, im Winter 8.

Nach Berghaus ist die mittlere Zahl der Regentage für Deutschland 150; es ist also die von Admont doch noch bei weitem nicht die höchste; selbst das anmuthige, des freundlichen Klimas wegen viel besuchte Graz zählt nahezu 100 Regentage.

Hinsichtlich der großen Zahl der nebligen Tage muß bemerkt werden, daß nicht von einem Nebel die Rede ist, der stets den ganzen Tag über anhält oder das ganze Thal bedeckt. Obige Zahl könnte wohl die Vermuthung erregen, daß wir arme Bewohner fast das ganze Jahr hindurch in ein grauenvolles, kimmerisches Dunkel gehüllt seien.

Heftige Winde sind nicht selten. Die herrschenden sind: N. O., N. W., W., S. W.; in Bezug auf die verschiedenen Jahreszeiten herrschen im Frühlinge: N. W., N. O., im Som-

*) Barometer, Thermo- und Psychrometer befinden sich an einem nach Norden gelegenen Fenster des Naturalienkabinets, im dritten Stockwerke des sogenannten Neugebäudes.

mer: S.O., N.O., N.W., im Herbste N.O., W., S.W., im Winter N.O., N.W., S.W.

Die Gewitter sind selten sehr heftig und noch unbedeutender die Hagelschläge. Eine gewisse Berühmtheit erlangte das Gewitter vom 5. August 1826, welches selbst der große französische Physiker und Astronom Arago in einer Abhandlung über Gewitter erwähnt *), und als Beispiel anführt, wie tief bisweilen Gewitterwolken gehen können.

Solche Wolken von ungewöhnlicher Schwärze bedeckten am Abend des genannten Tages das ganze Thal, sie hatten nur eine Dicke von 25′, und ihre senkrechte Entfernung vom Boden überschritt nicht 90′, ein großer Theil der Kirchthürme des Stiftes ragte über die Wolkenschichte hervor. Der Blitz schlug in die Kirchthürme, fuhr nach der Uhrverbindung bis an die Zeiger der im Chore sich gegenüber befindlichen Zifferblätter, über den Betstühlen der Geistlichen, und da die Uhr soeben auf halb sieben wies, so traf der tödtende Blitzstrahl in der Richtung der nach abwärts stehenden Zeiger auf jeder Seite den darunter sitzenden Kleriker. Außer der schon erwähnten Wolkenschicht war noch eine zweite höhere vorhanden. Die Höhe dieser letzteren ergab sich durch Bestimmung der Merkzeichen, mit denen sie zusammenfiel, zu nahe 2335′. Der Abstand zwischen beiden Schichten war also fast 2220′. Zwischen diesen beiden Wolkenschichten erfolgten die elektrischen Entladungen und schienen fast immer von der untern zur obern zu gehen.

Auch ziemlich spät im Herbste treten öfter Gewitter auf, wie 1856 am 29. November 8 Uhr Abends ein von N. N. W. kommendes.

Besonders heftige Hagelschläge ereigneten sich in den Jahren 1810, 1846 und 1848.

Wolkenbrüche, Erd- und Schneelawinen sind in dieser Ge-

*) Arago, sämmtliche Werke, herausgegeben von Hankel; IV. Bd., 1854.

gend, voll von Hochgebirgen, keine Seltenheit. Wolkenbrüche entleeren sich am häufigsten in der Gemeinde Aigen, am Blahberge und Girnschöberl, Schnee- und Erdabstürze treffen am meisten die Gemeinden Weng, Johnsbach, Krumau, Ardning und Unterhall. Besonders bemerkenswerth sind zwei Schneelawinen und Erdabstürze, welche vom Tamischbachthurm in den Jahren 1827 und 1847 abgingen. Von der ersten wurde die Enns während 6 Stunden so vollkommen abgesperrt, daß in der Hiflau Jung und Alt in dem trocken gelegten Flußbette die an den tieferen Stellen zurückgebliebenen, über dies Ereigniß nicht wenig betroffenen Fische zusammenlas, bis es den Leuten doch vor dem hinter dem Schnee- und Erddamme anwachsenden See und dem raschen Hereinbrechen einer Fluth zu grauen begann; doch wühlte der Fluß sich nur allmälig unter der Lawine durch, und löste sie Stück für Stück los, bis das Hemmniß seines Laufes vollständig verschwunden war. Die zweite war nicht so bedeutend, sperrte aber doch die Enns auf eine Viertelstunde ab.

Durch außerordentlichen Schneefall zeichnete sich das Jahr 1817 aus.

In den letzten Tagen vom Februar des genannten Jahres fiel eine so beträchtliche Menge Schnee, daß die Tiefe desselben in der Ebene 4 Schuh betrug. Anfangs März wurde durch mehrere warme Tage jene Menge etwas gemindert, bald aber durch neue Massen vermehrt, so daß am 11. März die Tiefe des Schnee's in der Ebene bis zu 5′ anwuchs, in den Gebirgen aber ganz beispiellos war. Vom 11. bis 30. April schneite es fast ununterbrochen, und lag der Schnee in der Ebene bereits gegen 7′ hoch. Schneelawinen ereigneten sich deßhalb kaum jemals häufiger, als 1817, und selbst in solchen Gegenden, in welchen sie bisher nie vorgekommen waren.

Unter den Erdbeben war in neuester Zeit das bedeutendste am 18. Juli 1810, durch welches mehrere Gebäude namhaft

beschädigt worden waren. Am 9. Februar 1855 wurden um 8 Uhr 55 Minuten Abends Oscillationen von N. O. gegen S. W. von einer Dauer von 2 Secunden wahrgenommen. Am 24. December 1857 um 1 Uhr 47 Minuten Nachmittags fand ein Erdbeben statt, welches 4—6 Secunden dauerte und eine Richtung von S. W. nach N. O. nahm. Die Bewegung war eine rüttelnde, begleitet von einem donnerartigen Rollen und Brausen, nicht unähnlich dem Fallen des Schnee's von hohen Dächern, oder dem Einsturze großer Felsmassen. Die Stöße, deren 6 gezählt wurden, folgten rasch auf einander, fast ohne Intervalle. Bilder und Schlüssel an den Wänden, Gläser auf ihren Plätzen und vorzüglich das Wasser in letzteren wurden aus ihrer Ruhelage gebracht, so daß sie einige Secunden nach Aufhören des Erdbebens sich noch fortbewegten. Die Windfahne war ruhig, und zeigte W.; die Schichtwolken, welche den halben Himmel bedeckten, zogen wie vorher nach O.; der Barometerstand war bei einer Temperatur von + 1.2° R. 315.69 Pariser Linien, und fiel somit, da er um 1 Uhr bei derselben Temperatur 315.85 Pariser Linien betrug, um 0.16‴. Die Temperatur der freien Luft war + 3.4° R. und die psychrometrische Differenz 0.02°. Um 4 Uhr Abends wurde abermals ein Stoß, jedoch nur ein sehr schwacher bemerkt, ebenso um 10 Uhr 10 Minuten Abends, ein stärkerer aber um 11 Uhr 50 Minuten Nachts. Diese letzteren Stöße waren nur momentan.

Auch an Meteoren fehlt es nicht. Solche zeigten sich 1856 am 29. October und 9. December. Am 25. October 1857, um 8 Uhr 25 Minuten Abends durchfuhr eine Sternschnuppe hoch über unsern Bergen das Thal von O. nach N. W. in einem fallenden Bogen, welchen Weg ($^1/_4$ Meile) sie in einer Secunde zurücklegte, nach dieser Zeit aber geräuschlos und ohne einen Schweif oder andere Lichtspuren hinterlassen zu haben, verschwunden war. An Größe und Gestalt kam sie einem Sterne

zweiter Größe gleich, ihr Licht war sehr intensiv, von weißer in's Hellblaue spielender Farbe.

Bei der großen Wichtigkeit der Witterung für ökonomische Verhältnisse ist es natürlich, daß der Landmann Mittel aufsuchte, den Wechsel des Wetters wenigstens kurze Zeit vorher bestimmen zu können. Solche Wetterpropheten sind ihm nebst manchen andern: die Spinne, der Hahn, der Brandvogel und die Ringdrossel. Der Brandvogel (Silvia tithys), ganz oben auf dem Dachfirste sitzend, zeigt schönes, seitwärts am Gebälke sich niederlassend „grobes" Wetter an. Aus dem Krähen des Hahnes vor Mitternacht schließt man auf Regen. Wenn die Ringdrossel oder Kranzamsel (Turdus torquatus) sich im Frühlinge in der Ebene, in den Gärten, aufhält, erwartet man noch Schnee.

Den Zug der Nebel und Wolken, die Richtung des Windes beobachtet man mit Aufmerksamkeit. Bewährte Erfahrung lehrt hierüber Folgendes: Nebel von der Buchau (N. O) bringt Landregen; Regen erwartet man auch, wenn das Grabnerthörl (eine Einsattlung zwischen dem Natterriegl und Grabnerstein) mit Nebel gefüllt ist. Nebel im Thale Morgens, wenn er erst bis 10 oder 11 Uhr sich allmälig verliert, und nicht an den Bergen hängen bleibt, verspricht einen schönen Tag, ebenso der Wind um Mittag von der Buchau. Sind die in N. W. emporragenden österreichischen Gebirge (Waschenerk, Gstodererberge) Abends rein und wolkenlos, so hofft man einen heiteren Morgen.

Auf die sogenannten Loostage, deren Witterung für längere Zeit maßgebend sein soll, hält der Landmann viel. Auch der 100jährige Kalender wird fleißig zu Rathe gezogen, und steht in hohem Ansehen.

§. 8. Flora.

Die Flora unseres Gebietes ist eine sehr reiche zu nennen, wie man es auch voraussetzen kann bei der großen Abwechs-

lung von Bergen, Alpenweiden, Hochwäldern, sonnigen Hügeln, Thälern, Schluchten, Aeckern und Wiesen, Sümpfen und Torfmooren. Nicht besonders auffallend ist auf die Vegetation dieser Gegend der Einfluß der geognostischen Verschiedenheit der Gebirge.

Der allgemeine Charakter der Flora kann wohl ein subalpiner genannt werden, da die Zahl der Alpenpflanzen eine so bedeutende ist, und die Pflanzen der Voralpenwälder auf die tiefsten Thalwiesen herabkommen, und an den Grenzen des bebauten Bodens sich einfinden.

a) Alpenflora.

Wir lassen den Reigen eröffnen durch die reizende Schaar jener kleinen meist ausdauernden Gewächse, welche mit ihren großen Blüthen und herrlichen Farben jedes Auge entzücken, und einige Monate hindurch den einsamen, unwirthlichen Klippen der Gebirge einen Schmuck verleihen, der in seiner eigenthümlichen, fremdartigen Schönheit mit dem Farbenspiel jedes Ziergartens wetteifern kann.

Da die meisten und höchsten Berge der Gegend dem Kalke angehören, so findet auch das überwiegende Vorwalten der Kalkpflanzen seine Erklärung; aus diesem Grunde findet sich z. B. **Rhododendron ferrugineum (L), Azalea procumbens (L), Gnaphalium leontopodium (L), Valeriana celtica (L)** nicht so häufig in unserem Florengebiete, als in andern Gebirgsgegenden von Obersteier *).

Es kann hier nur eine Auswahl aus dem reichen Schatze unserer Alpenflora gegeben werden. Wir nennen folgende:

*) Valeriana celtica, der bekannte Speik, ist hier auf dem Loibner in Johnsbach am häufigsten, und wird das Graben und Einsammeln desselben von manchen Leuten als kleiner Nebenerwerb betrieben. — Der Speik der pannonischen und norischen Alpen war schon dem Plinius wohlbekannt; der kurzen Beschreibung, welche er von diesem Gewächse macht, fügt er noch bei: „Vestibus interponi eam (herbam) gratissimum.“ Plin. hist. nat. lib. 21. cap. 20.

Androsace chamaejasme (Host.), lactea (L) und obtusifolia (All.), die zierlichen Schafgarbenarten Achillea atrata (L), Clavenae (L) und Clusiana (Tsch.), von den zarten Windröschen die Anemone alpina (L) und narcissiflora (L), von den lieblichen Steinbrecharten Saxifraga stenopetala (Gaud.), von den Jägern Gemswurz genannt, ferner S. sedoides (L) aizoon (Jaqu.) mutata (L) muscoides (Wulf.) caesia (L) androsacea (L), von den Ranunkeln Ranunculus aconitifolius (L) alpestris (L), die herrlichen Alpenrosen Rhododendron hirsutum (L) und ferrugineum (L), das Edelweiß (Gnaphalium leontopodium (L), die seltenen Saussurea pygmaea (Spr.) und discolor (DC.), die schönen Arten Pedicularis incarnata (Jqu.) rosea (Jqu.), Jaquinii (koch) und verticillata (L), die zarten Ehrenpreisarten Veronica alpina (L) aphylla (L) saxatilis (Jaqu.), die so beliebten Primula Auricula (L) und spectabilis (Tratt.), die freundlichen Enziane, diese besondere Zierde der Hochalpentriften, Gentiana acaulis (L) bavarica (L) pannonica (Scop.) pumila (Jqu.) und nivalis (L). Von den Alpensträuchern können wir noch erwähnen die Legföhre (Pinus Pumilio, Hnk.) welche, dichtes Gestrüppe bildend, ausgedehnte Strecken der steilen Felsenabhänge überzieht, ferner Ribes alpinum (L), Juniperus nana (Wild.), Rosa alpina (L). Nicht mit Stillschweigen zu übergehen sind noch andere anmuthige Alpenpflanzen wie Draba aizoides (L) in schönen gelbgeschmückten Rasen ausgebreitet, D. stellata (Jqu.), Petrocallis pyrenaica (R. Br.), Silene acaulis (L), rothblühende, polsterartige Rasen bildend, S. quadrifida (L) Alsine aretioides (M. K.) *), Arabis ciliata (R. Br.), alpina (L), pumila (Jqu.), Senecio obrotanifolius (L), Cochlearia saxatilis (Lmrk.), Potentilla Clusiana (Mr.), Dryas octopetala (L), Linaria alpina

*) Hoppe gab dieser Pflanze den Gattungsnamen Sommerauera, nach P. Ignaz Sommerauer, Kapitularen des Stiftes Admont, einem sehr eifrigen, kenntnißreichen Botaniker, († 1854).

(Mill.) Papaver Burseri (Crantz), Oxytropis montana (DC) Phaca frigida (L), Cherleria sedoides (L), Hutchinsia alpina (R. Br.) Thlaspi alpinum (Jqu.), Meum athamanticum (L), Athamanta cretensis (L), Campanula pulla (L), Hieracium villosum (L), Corthusa Matthioli (L), Homogyne discolor (Cass.), Bartsia alpina (L), Tozzia alpina (L), Tofielda borealis (Whlbg.), Phleum Michelii (All.) und alpinum (L), Poa minor (Gaud.), Carex firma (Host.).

Die reichlichste Ausbeute an solchen Alpenpflanzen gewähren unter unsern Bergen der Kalbling und das Sparafeld, die Scheibeleggerhochalpe, der Scheibelstein und die Sulzkahralpen.

Die Kryptogamen unserer Hochgebirge sind noch wenig untersucht. Cetraria islandica (L), das Lungenmoos, ist häufig vorhanden.

b) Flora der Berg- und Waldregion.

Kaum ärmer als die Flora der Hochalpen dürfte die der bewaldeten Berge und der in die Ebene herabsteigenden Wälder sein. Ist auch nicht jener eigenthümliche Zauber über sie verbreitet, wie über den Blumenteppich der Hochalpen, so fehlt es ihr darum nicht an Reiz und sind in ihren Reihen zahlreiche, höchst anmuthige Formen zu finden. Dies findet Jeder bestätiget, der nur wenige Gewächse dieser Region betrachtet, z. B. das liebliche Maiglöckchen (Convallaria majalis. L.), die stattliche Bergdotterblume (Trollius Europaeus, L.), den unvergleichlichen Frauenschuh (Cypripedium calceolus, L.), das liebliche Cyclamen Europaeum (Mill.), die in Gärten so beliebte Akley (Aquilegia vulgaris, L.), deren Heimat die Bergwälder sind, das zierliche Kohlröslein (Nigritella angustifolia, Rich.), die heilkräftige Arnica montana (L.), die anmuthige, duftende Waldhyazinthe (Platanthera bifolia, Rich.), die schöne Bergflockenblume (Centaurea montana, L.), die hübschen Blüthensträuße des Bergwedels (Spiraea Aruncus, L.) und manche andere.

Eigentlich sollte die subalpine Flora von der des Hügel-

landes und der Wälder gesondert betrachtet werden, was sich aber für diese Gegend nicht streng durchführen ließe, da die Pflanzen der Voralpen häufig ganz ins Thal herunter kommen und dadurch in Bezug auf die Vegetation die Grenze zwischen Voralpen und Hügelland minder deutlich hervortreten lassen. So mögen also die dahin gehörigen Pflanzen hier wie in der Natur neben einander stehen. Wir nennen folgende: die Stechpalme (Ilex Aquifolium, L.), den Eibenbaum (Taxus baccata, L.), Rhododendron Chamaecistum (L.), Daphne Cneorum (L.), Erica carnea (L.), Atragene alpina (L.), Clematis Vitalba (L.), Lonicera alpigena (L.), Gymnadenia odoratissima (Rich.), Ophrys muscifera (Hds.), Listera cordata (R. Br.), Goodiera repens (R. Br.), Malaxis monophyllos (Sw.), Allium ursinum (L.), Lilium Martagon (L.), Calamintha alpina (Lam.), Globularia cordifolia (L.), Soldanella montana (Wlld.), Polygonum viviparum (L.), Cynanchum Vincetoxicum (R. Br.), Homogyne alpina (Cass.), Solidago Virga aurea (L.), Buphthalmum salicifolium (L.), Gnaphalium dioicum (L.), Doronicum austriacum (Jqu.), Mulgedium alpinum (Less.), Hieracium staticefolium (Vill.) und porrifolium (L.), Bellidiastrum Michelii (Cass.), Monotropa Hypopitys (L.), Saxifraga rotundifolia (L.), Stachys alpina (L.), Sanicula Europaea (L.), Valeriara tripteris (L.) und montana (L.), Alchemilla alpina (L.), Asperula odorata (L.), Myosotis silvatica (Hoffm.) *), Actaea spicata (L.), Ranunculus hybridus (Bir.) und montanus (Wild.), Anemonn hepatica (L.), Isopyrum thalictroides (L.), Scylla bifolia (L.), Genista sagittalis (L.), Veratrum album (L.), Campanula barbata (L.) (nur auf der Grauwacke), persici folia (L.), trachelium (L.), caespitosa (Scop.), Atropa Bel-

*) Der von dem Stiftskapitularen P. Moriz von Angelis entdeckte Myosotis variabilis gehört nicht unserer, sondern der Waldregion des Paltenthales an.

ladona (L.), Pyrola uniflora (L.), Euphorbia amygdoloides (L.) und dulcis (L.), Aconitum Lycoctonum (L.), Dentaria enneaphyllos (L.), Crocus vernus (All.), Viola biflora (L.), Daucus Carota (L.), Sesleria caerulea (Ard.).

Ein gar erfreulicher Schmuck unserer Wälder und Hügel im Frühlinge ist das in unglaublicher Menge erscheinende Leucoium vernum (L.), unser Schneeglöckchen, da Galanthus nivalis hier fehlt. In kaum geringerer Menge ist auch Helleborus niger (L.) zu finden.

Am reichsten an schönen Pflanzen der Voralpen- und Bergregion ist das Gesäuse, die Kemmeten und der Schafferweg, die Umgebung des Mühlauer-Wasserfalles und der Dörflstein mit der Pitz, der Laferwald und der Alpsteig zum Kalbling.

Diese Region ist auch die Heimat zahlreicher kryptogamischer Gewächse. Hier breiten sich die Farrenkräuter aus und entwickeln manche zierliche Formen. In den Voralpenwäldern findet man Aspidium Lonchitis (Sw.), Cystopteris montana (Link), Scolopendrium officinarum (Sw.). An lichten Waldstellen neben den Heidel- und Preißelbeeren erheben sich in Fülle: der Adlerfarn (Pteris aquilena, L.), Asplenium Filix femina (Bernh.), Aspidium aculeatum (Döll), Polypodium Phegopteris (L.) und Dryopteris (L.), Blechnum Spicant (Roth), Polystichum Filix mas (Roth) und Oreopteris (DC.); zwischendurch am Boden winden sich die Bärlapparten: Lycopodium clavatum (L.) und annotinum (L.); an feuchten Stellen der Waldränder trifft man das zierliche Equisetum silvatium (L.) und hier und da das stattliche Equ. Telmateja (Ehrh.).

In dieser Region vorzüglich hängen auf Steinen und an Waldbäumen die Flechten der Gattungen Usnea, Parmelia, Lecanora u. A., hier sucht man gerne aus feuchtem Moose hervor die zierliche Rennthierflechte (Cladonia rangiferina, L.) und fügt sie zum Sträußchen von Alpenblumen; hier überziehen den Boden und die Felsenblöcke zur Ruhe einladende schwellende

Moospolster, gebildet von Arten der Gattungen Hypnum, Leskea, Polytrichum u. A. Hier sind endlich die meisten Pilze zu Hause z. B. der allbekannte Fliegenschwamm, der Reizker (Agaricus deliciosus L.), der Mufferon (A. prunulus, Pers.), der Brätling (A. volemus, Fr.), der Hallimasch (A. melleus, Bolt.), der grünliche Täubling (Russula virescens, Schf.), der falsche Eierschwamm (Cantharellus aurantiacus, Fr.), der Pfifferling (Canth. cibarius Fr.), der Steinpilz (Boletus edulis, Fr.), die giftigen Boletus sanguineus (Pers.) und lauridus (Pers.), der Wirrschwamm (Trametes gibbosa, Fr.), die Zunderschwämme: Polyporus ignarius (L.) und fomentarius (L.), die Keulenpilze oder Bärentatzen: Clavaria flava (Pers.) und coralloides (L.), die Lorchel (Helvella esculenta, Pers.), die Kugelpilze: Lycoperdon gemmatum (Fr.) und bovista (L.) und zahllose andere.

c) Flora der Sümpfe, Teiche und Torfmoore.

Die Decke des sumpfigen Grundes bilden vorzüglich die dichten, weit ausgebreiteten Rasen des Torfmoores (Syhagnum); stellenweise sind dieselben unterbrochen durch mehr oder weniger ausgedehnte, bisweilen tiefe Sümpfe und Pfützen, aus deren Wasser häufig die dichtverfilzten Wurzelstöcke verschiedener Arten von Riedgräsern wie Inseln hervorragen. In dieser Art von stehenden Gewässern und an ihren Ufern zeigen sich besonders folgende Gewächse: Calla palustris (L.), Sparganium simplex (Huds.) und ramosum (Huds.), Scheuchzeria palustris (L.), Triglochin palustre (L.), Alisma plantago (L.), Utricularia intermedia (Hn.), Lysimachia thyrsiflora (L.), Hippuris vulgaris (L.)|, Callitriche hamulata (Ktzg.), Ranunculus aquatilis (L.), flammula (L.) und lingua (L.), Menyanthes trifoliata (L.), Acorus calamus (L.), Pedicularis palustris (L.), Comarum palustre (L.).

Die Teiche sind von dem daselbst gewöhnlichen Rohrschilf, von Schachtelhalmen, vielen Arten von Riedgräsern und Binsen umgeben, auch trifft man daselbst Aira caespitosa (L.), Pha-

laris arundinacea (L.), Typha latifolia (L.), Spiraea ulmaria (L.), und den giftigen Wasserschierling (Cicuta virosa, (L.). Ein schöner Schmuck vieler Teiche ist die weiße Seerose (Nymphaea alba, L.) mit ihren runden, schwimmenden Blättern *); ferner findet man in denselben Polygonum amphibium (L.), Myriophyllum verticillatum (L.), Scirpus maritimus (L.), mehrere Arten Potamogeton und Chara und das zierliche Wassernetz (Hydrodictyon utriculatum (Roth.).

Der Pflanzenwuchs der Torfmoore wird vorzüglich zusammengesetzt von dem schon genannten Torfmoos, von mehreren Arten Carex und Juncus und von kleinen Gesträuchen namentlich vom Heidekraut (Calluna vulgaris, Salisb.), von Vaccinium uliginosum (L.) und Oxicoccus (L.), Andromeda polifolia (L.), Juniperus communis (L.) und Salix repens (L.); große Strecken nimmt die Zwergföhre (Pinus Mughus, Scop.) ein. Auf den Moospolstern findet man besonders Drosera rotundifolia (L.) und longifolia (L.), Rhynchospora alba (Vahl), Eriophorum vaginatum (L.) latifolium (Hoppe) und angustifolium (Roth), Melica caerulea (L.) und Tormentilla erecta (L.). Einzelne Föhren, Birken, Erlen oder Fichten sind freundliche Gestalten auf diesen einförmigen, schweigenden Oeden.

d) Wiesenblumen, Ackerunkraut, Gebüsche.

Oekonomisch wichtig ist der Unterschied zwischen sumpfigen und trockenen Wiesen, erstere liefern sogenanntes saueres Heu, letztere süßes. Auch dem Botaniker begegnen auf sumpfigen Wiesen andere und zwar meist schönere Pflanzengestalten als auf trockenen. Die eigentlichen Futtergräser und Blumen dieser sind auf jenen seltener, hingegen Riedgräser, Juncus-Arten, Orchideen u. A. häufiger. Von den zahlreichen Gewächsen, die wir auf unsern Mooswiesen antreffen, mögen folgende ge-

*) Die noch schönere Nymphaea biradiata, welche der schon erwähnte P. J. Sommerauer entdeckte und benannte, ist bisher nur im Triebnersee des Paltenthales und im Zellersee im Salzburgischen gefunden worden.

nannt werden: die echte Narcisse (Narcissus poeticus, L.), Orchis latifolia (L), mascula (L.), militaris (L.), coriophora (L.), die wohlriechende Gymnadenia conopsea (R. Br.), Epipactis palustris (Crantz), Tofielda calyculata (Whlbg.), Iris Pseudacorus (L.) und sibirica (L.), Primula farinosa (L.), Pinguicula vulgaris (L.), Geranium palustre (L.), Sanquisorba officinalis (L.), Galium verum (L.).

Die wichtigsten Futtergräser auf trockenen Wiesen sind folgende: Poa pratensis (L.), annua (L.), trivialis (L.), Festuca elatior (L.), Dactylis glommerata (L.), Phleum pratense (L.), Avena flavescens (L.), pubescens (L.), Holcus mollis (L.), Cynosurus cristatus (L.), Briza media (L.), Melica nutans (L.), Anthocanthum odoratum (L.), Koeleria cristata (Pers.). Gewöhnlich sind die Wiesen mehr bunt als grün anzusehen, manche erscheint oft in der Ferne ganz nach einer vorwaltenden Wiesenblume gefärbt; z. B. gelb von Ranunculus acris (L.), roth von Lychnis Flos cuculi (L.) und diurna (Sibth.), auch wohl von Rumex acetosa (L.), weiß von der Wucherblume (Crysanthemum leucanthemum, L.), von manchen Doldengewächsen und zum Theil von Arabis Halleri (L.). Außerdem gehören zu den häufigsten Blumen auf allen mehr oder minder trockenen Wiesen: Knautia arvensis (DC.), Centaurea Scabiosa (L.), und jacea (L.), Campanula patula (L.), Anchusa officinalis (L.), Cerinthe minor (L.), Rhinantus major (Ehrh.), Alchemilla vulgaris (L.), Vicia sativa (L.), Lotus corniculatus (L.), Cardamine pratensis (L.), Galium cruciatum (Sm.) und mehrere Trifolium-Arten.

Die vorzüglichsten, oft sehr häufigen und lästigen Ackerunkräuter sind: Galeopsis versicolor (Curt.) und Tetrahit (L.), Agrostemma Githago (L.), Centaurea Cyanus (L.), Papaver Rhoeas (L.), Anthemis arvensis (L.), Brassica campestris (L.), die Felddistel (Cirsium arvense, Scop.), der Lolch (Lolium temulentum, L.), die Quecke (Triticum repens, L.),

und der Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense, L.) mit seinen tiefgehenden weitverbreiteten Wurzeln.

Die Holzgewächse, aus welchen sich mehr oder weniger die Gebüsche an Wegrändern, Zäunen, auf trockenen Hügeln und Weideplätzen bilden, sind folgende: der Sauerdorn- oder Berberitzenstrauch (Berberis vulgaris, L.), dessen Beeren in dieser Gegend zu wenig benützt werden, der Schlehdorn (Prunus spinosa (L.), der Elsenbeerstrauch (Prunus padus, L.), dessen kleine Kirschen bei den Landleuten ziemlich beliebt sind, die Hagebutte oder Hundsrose (Rosa canina, L.), der Brombeerstrauch (Rubus caesius, L. und fructicosus, L.), dessen Früchte wie die Himbeeren, Erdbeeren, Heidel- und Preußelbeeren besonders von Kindern unbemittelter Leute gesammelt und verkauft werden; der hochgeachtete Hollunder Sambucus nigra, (L.), der Traubenhollunder oder „rothe Holler" (Sambucus racemosa, L.), der Flieder- oder „blaue Holler" (Syringa vulgaris, L.), der Haselnußstrauch, der gemeine Schneeball (Viburnum Opulus, L.), dessen Früchte gegessen werden, der filzige Schneeball (V. Lantana L.), der rothe Hartriegl (Cornus sanguinea, L.), der Weg- oder Kreuzdorn (Rhamnus cathartica, L.), der Faulbeerbaum (R. frangula, L.), das Pfaffenhütchen (Evonymus Europaeus, L.), der Mehlfäßchenbaum oder Weißdorn (Crataegus oxyacantha, L.), der Seidelbast (Daphne Mezereum, L.), eine Erle (Alnus viridis, DC.), und eine Art Geisblatt (Lonicera Xylosteum, L.). Die Gebüsche am Ufer der Enns und auf dem Schutte, der von ihr zurückgelassen wird, bestehen zum größten Theile aus Weidenarten. Die häufigsten sind: Salix alba (L.), amygdalina (L.), cinerea (L.), incana (Schrk.), purpurea (L.), aurita (L.); zwischen denselben trifft man auch stellenweise die Myricaria germanica (Dsv.) an.

§. 9. Fauna. a) Säugethiere.

Wir übergehen hier einstweilen die im Dienste des Men-

schen stehenden Hausthiere, sowie auch jene frei lebenden, welche vorzugsweise Gegenstand der Jagd sind, da Viehzucht und Jagd später noch zur Sprache kommen werden.

Die Arten der freilebenden, in dieser Gegend bisher beobachteten Säugethiere sind nicht zahlreich. Aus der Ordnung der beim Volke so verhaßten und von demselben fast gefürchteten Fledermäuse wurden außer der gemeinen Fledermaus (**Vespertilio murinus** (L.) noch gefunden: die Wasserfledermaus (**Vespertilio Daubentonii, Leisl.**), **Vesperugo noctula (Daub.)** und **serotinus (Daub.)**. Von den Fleischfressern nennen wir den nicht sehr häufigen Igel, das kleine, seines vermeintlichen giftigen Hauches wegen vom gemeinen Manne gefürchtete Wiesel, den Maulwurf, dessen zu großer Vermehrung bisweilen Einhalt gethan wird, und zwei Spitzmäuse: **Sorex vulgaris (L.)** und **araneus (L.)**. Unter den Nagethieren verdient besondere Erwähnung die lästige, schädliche Wanderratte (**Mus decumanus, Pall.**), welche besonders im Stiftsgebäude sehr verbreitet ist, und hier, wie fast überall, die kleinere Hausratte (**Mus rattus, L.**) immer mehr verdrängt; ferner die Feldmaus (**Hypudaeus arvalis, Pall.**), diese furchtbarste aller Mäuse, die bei ihrer bekannten starken Vermehrung *) auf den Feldern ungeheuren Schaden anrichten kann. Vom Jahre 1853 bis 1857 wurden auf dem Oberhof- und Frauenfelde und in der Kaiserau zusammen, also auf einem Flächenraum von beiläufig 200 Joch, 7195 Exemplare dieses Thieres getödtet. Schädlich in Gärten und auf den Feldern jedoch im geringeren Maße ist die Scherrmaus (**Hypudaeus terrestris, L.**). Außerdem fand man hier noch **Mus silvaticus (L)** und die Haselmaus (**Myoxus**

*) Diese Mäuse können vom März bis zum Spätherbste alle 6—8 Wochen also 5—6 Mal jährlich werfen und zwar jedesmal 6—12 Junge zur Welt bringen, welche nach 8 Wochen selbst wieder werfen können. Nach einem mäßigen Anschlage könnte sich also ein Paar in einem Sommer bis auf 23,000 vemehren. Daß es nicht der Fall ist, verdanken wir größtentheils den Füchsen, Mardern, Igeln, Raubvögeln und Nattern.

avellanarius, L.). Daß in den Wäldern sich noch Eichhörnchen herumtummeln, bedarf kaum der Erwähnung.

b) Vögel.

Die Klasse der Vögel ist reichlich vertreten. Sind auch nicht viele derselben eigentliche Standvögel dieser Gegend, so erfreuen sie uns doch im Frühlinge und Sommer durch mehr oder minder langen Aufenthalt oder besuchen wenigstens auf ihren Wanderungen unsere Wälder, Gärten und Gewässer.

Die großen hier vorkommenden Tagraubvögel sind: der Steinadler (Aquila Chrisaetos, L.), bei den Jägern „Gamsgeier", welcher fast jedes Jahr in Johnsbach und in den Hallerfelsengebirgen sich zeigt, und meistens in Eisen gefangen wird; ferner der weißköpfige Geier (Vultur fulvus, L.), hier fälschlich Lämmergeier genannt, und bisweilen an der Enns der Fischadler (Pandion haliaetos, L.), der Blaufalke (F. subbuteo, L.), der Thurm- oder Rüttelfalke (F. tinnunculus L.), der Gabelweihe (Milvus regalis, Briss.), der gemeine Hühnerhabicht (Astur palumbarius, L.), der Sperber (A. nisus L.), der Bussard oder Mäusefalk (Buteo vulgaris, Bechst.). Die Nachtraubvögel sind gar nicht zahlreich; bisher wurden beobachtet: der Uhu (Strix bubo, L.), der aber nicht so häufig vorkommt, als man es bei so ausgedehnten Wäldern und so vielen Schluchten erwarten sollte, häufiger ist der Waldkauß (Strix aluco, L.), die Schleiereule (St. flammea, L.), die kleine Ohreule (St. otus, L.) und die kleine Eule oder das Todtenkäuzchen (St. noctua Retz.); auch die Sumpfeule (St. brachyotos, L.) wurde schon mehrmals gefunden.

Nun wenden wir uns zu jenen lieblichen Geschöpfen, welche in Gärten und Auen, in Gebüschen und Wäldern und selbst hoch in den einsamen Alpenthälern mit süßen Tönen uns entzücken. Mit Freude können wir behaupten, daß die Gegend reich ist an Singvögeln, besonders der Gattungen Silvia, Fringilla, Motacilla, Turdus, Parus u. A. Der lustige Finken-

schlag ertönt in Gärten und Hainen, von den Feldern schwingen sich trillernde Lerchen empor, welche gewöhnlich zwischen 12. und 20. März zu uns wiederkehren, in Gebüschen singen die Grasmücken (Silvia cinerea, Bechst., hortensis, Bechst., und curruca Bechst.), diese Nachtigallen der Gebirgsländer, ihr liebliches Lied; in den Wäldern erschallt der melodische, kräftige Gesang der Amsel und Drossel; Rothkehlchen (Silvia rubecula, L.), Gartenrothschwänzchen (Silvia phoenicurus, L.), die freundlichen Brandvögel (S. tithys, L.), Schwarzkäppchen (S. atricapilla, L.), Zeisige, Stieglitze, Hänflinge, Dompfaffen u. A. vereinigen mit den vorigen ihre mannigfaltigen Stimmen zum allgemeinen entzückenden Frühlingsjubel des Hochlandes.

Außer den genannten kommen hier noch folgende Sänger vor: die Rohrsänger (Salicaria arundinacea, Bchst., und phragmitis, Bchst.), das Blaukehlchen (Silvia suecica, L.), das Goldhähnchen (Regulus cristatus K.), der Zaunkönig (Troglodytes parvulus K.), die zierliche, weiße Bachstelze (Motacilla alba, L.), das Ackermännlein (M. flava, L.), und die seltenere Motacilla sulphurea (Bchst.), zwei Pieperarten: Anthus pratensis (L.), und arboreus, bisweilen die Goldamsel (Oriolus galbula, L.), die schöne Steindrossel (Turdus saxatilis, L.), die Ringdrossel oder Kranzamsel (Turdus torquatus, L.), der Wasserstaar (Cinclus aquaticus, Briss.), der Krametsvogel (Turdus pilaris, L.), die Misteldrossel (Turdus viscivorus, L.), der Alpenflühvogel (Accentor alpinus, L), der Weißschwanz (Saxicola oenanthe, L.).

Der Kuckuck verkündet seine Ankunft gewöhnlich zwischen 23. und 30. April.

Von den Würgern haben wir den großen, grauen (Lanius Excubitor, L.) und den Dorndreher (L. spinitorques, Bechst.); von den Meisen die Kohlmeise (Parus major, L.), die Blaumeise (P. caeruleus, L.), und die Tannenmeise (P. ater, L.); von den Ammern die Goldammer (Emberiza citrinella, L.),

und die Rohrammer (E. schoeniclus, L.). Aus der Gattung Fringilla wurden schon einige genannt; außer diesen und dem allbekannten Haussperling finden sich hier noch der Leinfink oder Bergzeisig (Fringilla linaria, L.), der Girlitz oder das Hirngrillchen (F. serinus, L.), der Grünling (F. chloris, L.) und auf den Alpen der Schneefink (F. nivalis, L.); in manchen Wintern kommt der Bergfink (F. montifringilla, L.) in großen Schaaren in die Ebene herunter. Auch fehlt uns nicht der Kreuzschnabel (Loxia curvirostra, L.) und der kräftige Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris, Pall.).

Im Frühlinge erscheint auch der Staar in Schwärmen von 50—200 und zieht nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen wieder fort. Im Spätherbste besuchen diese Gegend öfter Züge von Seidenschwänzen (Bombicilla garrula, L.). Die Spechte sind vertreten durch den Grünspecht (Picus viridis, L.), den Schwarzspecht oder die Hohlkrähe (P. martius, L.) und die zwei Buntspechte (P. major, L. und medius, L.); diesen reiht sich an der eben nicht häufige Wendehals (Yuna torquilla, L.) und der schöne Eisvogel oder Wasserspecht (Alcedo ispida, L.).

Von den Rabenarten sind am häufigsten die Rabenkrähe (Corvus corone, Lath.) und die Elster (Pica caudata, Briss.); seltener die Nebelkrähe (C. cornix, L.), die Saatkrähe (C. frugilegus, L.) und die Dohle (C. monedula, L.). Mehr im Gebirge lebt der Rabe (C. corax, L.) und auf den Alpen der rothfüßige Corvus alpinus, (Vieill.). Nicht selten sind die beiden Häher, der Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes, L.) und der Nußhäher (Garrulus glandarius, L.); bisweilen zeigt sich auch die schöne, blaugrün schimmernde Mandelkrähe (Coracias garrula, L.).

Wir haben ferner einige zierliche Vögel aus der Ordnung der Dünnschnäbler, z. B. den nützlichen niedlichen Baumlaufer (Certhia familiaris, L.), den Mauerlaufer (Tichodroma

muraria, L.), den Blauspecht (Sitta Europaea, L.) und den drolligen Wiedhopf (Upupa epops, L.).

Die Schwalben (die Haus- und die Rauchschwalbe) kommen gewöhnlich gegen Ende April; in alten Gemäuern nisten noch die Thurmschwalbe (Cypselus apus, L.) und an den Ufern der Enns Hirundo riparia, L. In Gehölzen trifft man den im Volksaberglauben berüchtigten Ziegenmelker oder die Nachtschwalbe (Caprimulgus Europaeus, L.).

Außer der gemeinen Wildtaube findet sich hier noch die Holztaube (Columba oenas, L.) und die Turteltaube.

Jene Feld- und Waldhühner, welche vorzugsweise Gegenstand der Jagd sind, werden später genannt werden. Hier führen wir an: die Wachtel, welche zwischen 12. und 20. Mai erscheint, das Schneehuhn (Lagopus alpinus, L.) und das seltenere Steinhuhn (Perdix saxatilis, M. et W.).

Aus der Ordnung der Sumpfvögel, von denen die meisten nur auf der Wanderung im Frühlinge oder Herbste unsere Sümpfe, Teiche oder Sumpfwiesen besuchen und nur wenige den ganzen Sommer hindurch hier bleiben, können wir folgende nennen: den Kranich, den Storch, den gemeinen Reiher (Ardea cinerea, L.), den Nachtreiher (Ardea nycticorax, L.), das Wasserhuhn (Fulica atra, L.), das Rohr- oder Teichhuhn (Gallinula chloropus, L.), die Wasserralle (Rallus aquaticus, L), das Sumpfhuhn in zwei Arten (Ortygometra minuta, Pall. und porzana, L.), den Wiesenschnarrer oder Wachtelkönig (Crex pratensis, Bchst.), dessen schnarrende Stimme man halbe Sommernächte hindurch hören kann, den Erdbrachvogel (Oedicnemus crepitans, L.), den großen Brachvogel (Numenius arquatus, L.), den getüpfelten Wasserlaufer (Totanus glareola, L.), einen Regenpfeifer (Charadrius morinellus, L.), den Kiebitz (Vanellus cristatus, M. et W.).

Zahlreich sind die Entenarten. Außer der Wildente sind noch beobachtet worden: die Löffelente (Anas clypeata, L.), die Spießente (A. acuta, L.), die Knäckente (A. querque-

dula, L.), die Pfeifente (A. penelope, L.), die Krickente (A. crecca, L.), die Rothhals- oder Tafelente (Fuligula ferina, L.), die Brandente (F. Leucophthalma, L.), die Reiherente (F. cristata, Ray.), die Schellenente (F. clangula, L.).

Mit den Wildgänsen kommt bisweilen auch Anser leucopsis, (Bchst.) auf unsere Gewässer. Nur ein Mal in einem Zeitraume von mehr als 50 Jahren wurde hier ein Schwan (Cygnus olor, L.) geschossen.

Ziemlich gemein sind die Steißfußarten oder Taucher, „Duckenten" (Podiceps cristatus, L. und minor L,).

Fast jährliche Gäste aus dem Norden sind die Sägetaucher (Mergus serator, L. und M. Merganser, L.), und die Seetaucher (Colimbus arcticus, L. und septemtrionalis, L.).

Von den Küstengegenden kommt öfter hierher die Lachmöve (Larus ridibundus, L.).

c) Amphibien.

An Thierarten dieser Klasse ist die Gegend natürlicher Weise sehr arm. Einige geschwänzte und ungeschwänzte Nackthäuter, einige Eidechsen und zwei Schlangen machen die Summe der Amphibien aus, die sich aufzählen lassen.

Sehr häufig sind bei den vielen Sümpfen und Teichen die Frösche, besonders der grüne Wasserfrosch (Rana esculenta, L.), der auch im Frühjahre seiner wohlschmeckenden Keulen wegen gefangen wird, wobei noch immer die Grausamkeit üblich ist, daß man das arme Thier nach abgeschnittenen Hinterfüßen wieder ins Wasser wirft, in der thörichten Meinung, die Füße wüchsen wieder nach. Nicht so häufig als dieser ist der braune, hübsch gezeichnete Grasfrosch (Rana temporaria, L.), der wie manches andere harmlose oder nützliche Thier aus Unverstand und Muthwillen so oft gequält und getödtet wird. Nach starkem Regen kriechen die Jungen oft in solcher Menge aus ihren Schlupfwinkeln hervor, daß man auf Straßen und in Gärten kaum einen Schritt machen kann, ohne auf einen zu treten, und

der gemeine Mann zur Meinung veranlaßt wird, sie seien herabgeregnet. Der Laubfrosch fehlt hier. Unken traf man bisher zwei an, die Teichunke (Pelobates fuscus, Laur.) und die Feuerunke (Bombinator igneus, Merr.), und eine Kröte (Bufo cinereus, Schm.), vom Volke noch immer für „schrecklich giftig" gehalten und deßhalb gefürchtet und verfolgt. Unter den geschwärzten Nackthäutern sind die Wassersalamander (Triton palustris, L. punctatus, Merr. und taeniatus, Bchst.) häufiger, als die Erdsalamander (Salamandra maculata, Laur.), den der gemeine Mann ebenfalls kaum zu berühren wagt.

Von den zwei Schlangen, die in dieser Gegend vorkommen, ist die eine sehr gemein, nämlich die harmlose, ungiftige Ringelnatter (Tropidonotus natrix, Kuhl); da sie gut schwimmt, gibt man ihr auch den Namen Wassernatter, und weil man sie öfter in Kellern oder Ställen antrifft, nennt man sie auch Hausnatter. Die zweite seltenere ist die Kreuzotter (Pelias berus, L.), hier gemeiniglich Viper oder „giftiger Beißwurm" genannt. Nebst der eigentlichen rothbraunen Art mit dem Zickzackbande auf dem Rücken ist auch die schwarze Spielart derselben auf dem Lichtmeßberge nnd im Gesäuse gesehen worden. Man hört aber zum Glück nie von Vergiftungen durch den Biß dieses Thieres *). Der sogenannte „Bergstutzen", über den man von Jägern, Hirten und Holzknechten verschiedene, sehr abweichende Berichte hört, scheint nach der Schilderung einiger der Alpensalamander (Salamandra atra, Laur.), nach der Beschreibung anderer die erwähnte schwarze Spielart der Kreuzotter zu sein.

Die hier vorkommenden Echsen sind: Lacerta viridis (D.) und agilis (L.) mit den Abarten L. rubra (Koch) und crocea (Wolf.), und die harmlose, nützliche Blindschleiche, welche bekanntlich ihrer innern Organisation wegen den Eidechsen (Echsen) beigezählt werden muß.

*) Der gemeine Mann glaubt, daß diese Schlange das Gift im Schweife habe. Auch die Ringelnatter hält er für giftig.

d) Fische.

Fische sind noch ziemlich häufig in der Enns und werden überdies in Teichen gehalten.

Die Enns hat den Hecht (Lucius esox, L.), den Huchen (Salmo hucho, L.), die Forelle (S. fario, L.), die Aesche (Thymallus vexillifer, C.), die Rutte (Lota fluviatilis, C.), den Flußbarsch (Perca fluviatilis, L.), hier Schratzer genannt, mehrere Ciprinus-Arten, wie die Barbe (Cyprinus barbus, L.), den Aland „die Alten" (C. Jeses, L.), das Rothauge (C. leucophthalmus, L.), die Nase (C. nasus, L.), die Schleihe (C. tinca, L.). In den stehenden Gewässern hält sich in großer Menge auf: die Steinkarautsche (Cyprinus gibelio, Gm.), hier Kothtasche genannt.

In Bächen findet man außer der Forelle die Ellritze oder den Pfrillen (Cyprinus Phoxinus, L.), die Schmerle oder Grundel (Cobitis barbatula, L.), den Steinbeißer (Cob. taenia, L.), das Bachneunauge (Petromyzon fluviatilis, L.) und den Querder (Ammocoetes branchialis, L.).

Der Salmling (Salmo salvelinus, L.) kommt hier nicht vor.

In Teichen hält man vorzüglich Karpfen und Hechten. Die Forellen und Sammlinge für den Bedarf des Stiftes werden meistens von der Wildalpe hierher gebracht.

Die Huchen dieser Gegend haben meist 10—16 Pfund, manche auch 20—24 Pfd., die Forellen 3—6 Pfd. (schwerere werden von den Fischern Lachsforellen genannt), die Rutten 2—6 Pfd., die Hechten bisweilen 18 Pfd.

Das Recht der Fischerei in der Enns und allen andern Wässern gehört ausschließlich dem Stifte.

e) Wirbellose Thiere.

Wie überall so sind auch hier die Insecten in überwiegender Mehrzahl vorhanden. Wir können also nur diejenigen hervorheben, welche entweder durch den Schaden, den sie

anrichten, oder durch ihren Nutzen im Haushalte der Natur, oder durch die große Menge, in der sie zuweilen erscheinen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Zahlreich unter den Käfern sind die nützlichen Laufkäfer, besonders die Arten der Gattung Carabus, darunter der größte deutsche Laufkäfer — der Lederlaufkäfer (Procrustes coriaceus, F.), der schöne Goldlaufkäfer (Car. auronitens, F.), der Car. violaceus (L.), cancellatus, (L.), und viele andere. Auf Feldern werden öfter schädlich mehrere Arten der Schnellkäfer (Elater), hier Schuster genannt. Zwischen dem 12. und 22. Juni beginnen die Leuchtkäfer (Lampyris splendidula, F. und noctiluca, L.), zahlreich herumzuschwärmen. Von den blatthörnigen Käfern ist der schädliche Gartenlaubkäfer (Anomala horticola, L.) besonders häufig. Man nennt ihn hier Juniuskäfer. Der Maikäfer zeigt sich selten in bedauerlicher Menge, in manchem Jahre gehört er sogar zu den Raritäten. Der merkwürdige, stattliche Hirschkäfer (Lucanus cervus, L.) ist hier nicht zu finden, wohl aber mehrere kleinere Arten der Gattung Lucanus, z. B. L. parallelopipedes, tenebriodes und caraboides. Von den keulenhörnigen ist der schädliche Speckkäfer (Dermestes Lardarius, L.) und die nützlichen Todtengräber (Necrophorus vespillo und germanicus) sehr gemein; nicht minder häufig sind die Aaskäfer (Silpha thoracica, obscura, und andere) und die ebenso nützlichen Kurzflügler (Staphylinus erythropterus, F., murinus, hirtus, und andere). Unter den Wasserkäfern ist der Gelbrand (Diticus marginalis, L.) in außerordentlicher Menge vorhanden; sehr häufig sieht man auch den metallisch glänzenden Taumelkäfer (Gyrinus mergus) auf der Oberfläche der Gewässer. Selten ist der schwarze Schwimmkäfer (Hydrophilus piceus L.). Sehr groß ist die Menge der hier vorkommenden Arten von Rüsselkäfern. Auf den Getreideböden des Stiftes hat in manchen Jahren der schwarze oder braune Kornwurm (Calandra granaria,

L.) ungeheuren Schaden angerichtet. Sehr schädlich in Fichtenwaldungen wurden bisweilen die Borkenkäfer. Unter den Bockkäfern finden wir hier manche schöne und große Art; wir erwähnen den nach Moschus riechenden, grünen, glänzenden Cerambix moschatus (L.) und den zierlichen blaugrauen, mit schwarzen Binden gezeichneten Alpenbock (Rosalia alpina, L.). Gemein in Gärten sind viele Arten des schädlichen Erdflohes (Haltica), nicht minder häufig die schimmernden Blattkäfer (Chrysomela) und die nützlichen niedlichen Kugelkäfer (Coccinella).

Unter den Immen sind die überaus nützlichen Schlupfwespen (Ichneumonidae) zahlreich vertreten. Von der Menge der Gallwespen zeigen die mannigfaltigen Auswüchse (Gallen) an Eichen, Weiden, Linden, Pappeln, Rosen und andern Gewächsen; viele solcher Gallen werden freilich auch durch Blattwespen, Gallmücken und Blattläuse bewirkt. Der Schaden, welchen die Blattwespen hier und da machen, ist nicht bedeutend. Die Zahl der bisher hier beobachteten Ameisenarten beträgt zehn. Nicht häufig ist die Hornisse (Vespa crabro) und noch seltener die Sandbiene (Andrena flessae, R.). Ziemlich gemein sind die große Holzwespe (Sirex gigas, L.) und die Goldwespe (Chrysis ignita, L.).

Von den Schmetterlingen könnten wir eine ziemliche Liste geben; wenige der schönsten, deutschen Tagfalter, Schwärmer, Spinner, Eulen u. s. w. fehlen hier. Der dem Gebirge angehörige Apollo (Doritis Apollo, L.), der Schwalbenschwanz (Papilio machaon, L.), der Trauermantel (Vanessa Antiopa, L.), das Tagpfauenauge (V. lo, L.), das Abendpfauenauge (Smerinthus ocellatus, L.), der Lindenschwärmer (Sm. tiliae, L.), das kleine Nachtpfauenauge (Saturnia carpini, Hüb.), der Todtenkopf (Acherontia atropos, L.) und viele andere sind nicht selten. Der sonst so schädliche Weidenbohrer (Cossus ligniperda, L.) kommt hier nicht in solcher Menge vor, daß er erheblichen Schaden anrichten könnte. Auch von

andern gefährlichen Spinnern und Eulen sind unsere Wälder im Ganzen ziemlich verschont. Merkbarer ist der Schaden, den die Wickler in Gärten anrichten. Sehr verderblich in den Getreidevorräthen des Stiftes wurde nebst dem früher erwähnten schwarzen Kornwurm auch oft der weiße (Tinea granella, L.). Vor allen sind es aber die Weißlinge (Pontia brassicae und rapae, L.), deren Raupen, die sogenannten Krautwürmer, in Gemüsegärten und auf Krautäckern sehr beträchtliche Verwüstungen anrichten. Nicht minder nachtheilig sind in manchen Jahren den Obstbäumen die Raupen des Heckenweißlings (P. crataegi, L.). In erstaunlicher Menge entwickelt sich zuweilen die Elsenmotte (Hyponomeuta padella, Latr.); dies war der Fall im Jahre 1845; die Gespinnste mit den Raupen und Puppen bildeten Klumpen, welche viele Pfunde wogen, die Elsenbäume im Stiftsgarten waren nicht nur gänzlich entlaubt, sondern auch von unten bis hinauf in die kleinsten Zweiglein mit einem watteartigen Stoff umsponnen. Ein Stück solchen Gespinnstes, vom Stamme abgelöst, wurde aufbewahrt, es ist 1 1/4 Q.' groß.

Die allbekannten für Menschen und Thiere lästigen Arten aus der Ordnung der Zweiflügler oder Fliegen zu erwähnen, ist überflüssig. Außer denselben sind noch viele Arten der Gattungen Musca, Tipula, Cecidomya, Simulia, Bibio, Leptis, Tachina, Scatophaga, Syrphus, Anthomyia u. A. gefunden worden. Eine hübsche Fliege ist die Metallfliege, von welcher zwei Arten: Sargus cuprarius (L.) und formosus (Schk.) oft in großer Menge an den Fenstern zu finden sind. Häufig trifft man daselbst auch die Mottenfliege (Psychoda phalaenoides, L.), die Punktfliegen (Sepsis punctum, F. und fulgens, Hffsg.), die glänzende Goldfliege (Musca Caesar, L.) und die stark summende Schlammfliege (Eristalis), von Unkundigen wilde Biene genannt.

Am bemerkbarsten unter den Netzflüglern machen sich

die Wasserjungfern oder Libellen, die an warmen Sommertagen rastlos an den stehenden Gewässern den Mücken und andern Insecten nachjagen. Gemein sind: **Libellula depressa (L.), vulgata (L.), Aeschna grandis (L.), aenea (L.)** und **Agrion puella (F.)**. Am Grunde klarer Gewässer sieht man häufig die Larven der Frühlingsfliegen in ihren sonderbaren Gehäusen herumkriechen. Gemein ist die Eintagsfliege (**Ephemera vulgata, L.**), erscheint aber nie in Schwärmen. Sehr verbreitet ist die Scorpionfliege (**Panorpa communis, L.**) und hier und da findet man auch die Kameelhalsfliege (**Raphidia ophiopsis, L.**). Der Ameisenlöwe (**Myrmecoleon formicarius, L.**) ist hier noch nicht gefunden worden.

Von den Geradflüglern können wir zuerst die an Waldrändern herumschwirrende Schnarrheuschrecke (**Acridium stridulum, L.**) erwähnen. Die Feldgrille läßt sich hier sehr wenig hören, verbreiteter ist das Heimchen oder die Hausgrille. Die Maulwurfsgrille oder Werre ist ziemlich selten. Die Wanderheuschrecke ist noch nicht wahrgenommen worden. Auf stehenden Gewässern erregen öfter die Aufmerksamkeit — graue Flecken, ausgestreutem Schießpulver nicht unähnlich; diese Flecken sind nichts anderes als zahllose Wasserspringschwänze (**Podura aquatica, L.**).

Unter den Schnabelkerfen oder wanzenartigen Insecten treten hier wie überall die artenreichen, verderblichen Blattläuse am massenhaftesten auf. Zahlreich sind auch die Arten der Landwanzen. Auf Teichen und Sümpfen sieht man in großer Menge den schwarzbraunen Wassertreter (**Hydrometra lacustris, L.**) stoßweise herumhüpfen; daselbst findet sich auch, obgleich seltener, die auf dem Rücken schwimmende, der Fischbrut schädliche Ruderwanze (**Notonecta glauca, L.**) und der Wasserscorpion, (**Nepa cinerea L.**). Auffallend durch die speichelartige Flüssigkeit, die sie aus ihrem After heraustreiben, sind die Jungen der Schaumzirpen. Man findet diesen sogenann-

ten Kuckucksspeichel sehr oft auf Weidenbäumen und Wiesenpflanzen. Der Erlenblattfloh (Psylla alni, L.) entwickelt sich jährlich in großer Menge, seine Larven (die jungen Thiere) bedecken sich mit der bläulichen aus ihrem Leibe abgesetzten Wolle, welche wir an Erlenbäumen hängen sehen.

Die Spinnen, welche hier vorkommen, gehören meist in die Gattungen Lycosa (deren Arten man häufig mit ihrem Eiersacke herumlaufen sieht), Salticus, Thomisus, Dolomedes, Tegenaria, Epeira u. a. In Wäldern ist auch die grasgrüne Micrommata smaragdula (F.) gemein und in Gewässern viele schöngezeichnete Milbenarten.

Von den Krustaceen ist vor allen der Flußkrebs zu erwähnen. Am zahlreichsten findet man ihn im Ardningbache, im Sulzgraben und Kothgraben. Außerdem sind noch in Pfützen und Teichen gemein: der Flohkrebs (Gammarus fossarum, Koch.), der Wasserfloh (Daphnia pulex, L.), der Hüpferling (Cyclops quadricornis, L.) und an trockenen Orten mehrere Arten von Armadillo, Julus, Glomeris und Scolopendra.

Die Würmer sind vertreten durch die Gattungen Lumbricus, Hirudo, Planaria, Nais, Gordius u. a. Im Schlamme stehender Gewässer findet sich zu Tausenden Tubifex rivulorum und bildet daselbst rothe Flecken. Zahlreich sind auch die Helminthen über alle Thiere und zum Theil selbst über die Menschen verbreitet.

Von den Land- und Süßwassermolusken können wir nur Schnecken anführen. Besonders sind es die Gattungen Limax, Helix, Bulimus, Clausilia, Pupa, Achatina, Succinea, Vitrina, Planorbis, Physa, Limnaeus, Paludina, durch welche die Molusken bei uns vertreten sind. Die gemeinsten sind Helix pomatia, (L.) hortensis (Müll.), ericetorum (Müll.), Limax agrestis (Müll.), Limnaeus stagnalis (Müll.) und auricularius (Drap.), so wie einige Clausilienarten. Auch die borstige Schnecke (Helix hispida, Müll.) kann hier noch genannt

werden. Sehr schädlich unter diesen Thieren, besonders in Gärten, ist Limax agrestis und in noch viel höherem Grade Helix hortensis.

Von den Süßwasser-Polypen können wir nur Hydra grisea (L.) und fusca (L.) anführen; andere sind noch nicht gefunden worden. Arten von Halcyonella sind ohne Zweifel vorhanden.

Größer ist die Zahl der beobachteten Räderthiere und vielmagigen Infusorien. Als die gemeinsten können wir bezeichnen: Ichthydium podura (Müll.), Megalotrocha socialis, (E.), Hydatina senta (Müll.), Rotifer vulgaris (E.), Gallionella ferruginea (E.), Bacillaria vulgaris (E.), Stentor Muelleri (E.), Colpoda cucullus (Müll.), Euglena viridis (Schk.), Euplotes Charon (E.), Trichoda carnium (E.).

§. 10. Benutzung der Producte des Pflanzenreiches.

a) Wälder.

Wir beginnen mit dem eigentlichen Schatze der Gebirgsländer — mit den Wäldern. Sind diese auch hier wie überall stark gelichtet und nicht mehr so bedeutend als ehemals, so nehmen sie doch noch einen ansehnlichen Flächenraum ein, und es ist zu hoffen, daß ihr Zustand sich fortwährend verbessern wird, da man ihnen in neuerer Zeit besondere Sorgfalt und Aufsicht zuwendet, und dem eigenmächtigen, gewissenlosen Gebahren der Bauern Einhalt zu thun eifrigst bemüht ist. Die Hochwälder des ganzen Gebietes bedecken eine Fläche von 29,938 Joch 416,$_9$ Q. Klaftern; die Niederwälder umfassen 197 J. 1415 Q. Klft. Die bedeutendsten Forste befinden sich in den Gemeinden Weng (7384 J. 738,$_5$ Q. Klft. Hochwald, 16 J. 1069 Q. Klft. Niederwald), Johnsbach (7033 J. 758 Q. Klft. Hochwald, 20 J. 1464 Q. Klft. Niederwald), Aigen (3808 J. 50,$_8$ Q. Klft. Hochwald, 39 J. 1149,$_7$ Q. Klft. Niederwald), Kruman (3792 J. 1599 Q. Klft. Hochwald,

38 J. 1069,$_{7}$ Q. Klft. Niederwald), Ardning (2867 J. 1508,$_{9}$ Q. Klft Hochwald, 38 J. 1541,$_{6}$ Q. Klft. Niederw.), Oberhall (2207 J. 587,$_{1}$ Q. Klft. Hochwald, 21 J. 872,$_{5}$ Q. Klft. Niederwald). Die Gemeinde Admont enthält keinen Hochwald, sondern nur 2 J. 401,$_{2}$ Q. Klft. Niederwald. Die Weiden mit Wald betragen 583 J. 1209 Q. Klft., davon sind am meisten in der Gemeinde Unterhall, nämlich 466 J. 742 Q. Klft.

Der Waldwuchs besteht zum größten Theil aus Nadelholzbäumen, worunter Fichten (Pinus excelsa, Lam.) und Tannen (Abies pectinata, DC.) die häufigsten sind; die Kiefer (Pinus silvestris, L.) bildet nur Wälder von geringer Ausdehnung. Die Lärche (P. larix, L.) setzt nirgends Wälder zusammen, so zahlreich sie auch mit dem lichten Grün ihrer Nadeln im Frühlinge das Auge erfreut in Mitte ihrer dunklen Umgebung. Die Zürbelkiefer (P. cembra, L.) steht nirgends in größerer Menge beisammen. Buchen (Fagus silvatica, L.) sind ebenfalls nur in kleine Bestände vereinigt oder einzeln; noch spärlicher tritt die Hainbuche (Carpinus Betulus, L.) auf; eben so zerstreut finden sich die übrigen Arten unserer Waldbäume: die Eiche (Quercus pedunculata, Ehrh.), der Ahorn (Acer Pseudoplatanus, L.), die Esche (Fraxinus excelsior: L.), zwei Pappelarten (Populus tremula, L. und nigra L.) und die Ulme (Ulmus campestris, L.). Kleine Gehölze bildet die Birke (Betula alba, L.) und eine Erlenart (Alnus viridis, DC.), welche an feuchten Stellen, an Sümpfen oder Bachufern zu einer ansehnlichen Höhe emporwächst, auf trockenen Hügeln und Weiden aber zu niederem Gebüsch verkümmert; eine andere Art (Alnus glutinosa, Gaertn.) findet sich nur in kleinen Gruppen auf Moorgrund. An den Abhängen der Alpen und in Voralpenwäldern sind hier und da anzutreffen: die Felsenmispel (Aronia rotundifolia, Pers.), der Vogelbeerbaum (Sorbus Aucuparia), die Zwergebeeresche (Sorbus Cha-

maemespilus, Crantz.), und der Mehlbeerbaum (S. Aria, Crantz.).

Fast alle Waldungen gehören dem Stifte, mit welchem die k. k. Hauptgewerkschaft Verträge für den ausgedehntesten Bezug des zu ihren Eisenschmelz- und Hammerwerken nöthigen Kohlholzes abgeschlossen hat. Dieses Holz, so wie auch das meiste zu gleichem Zwecke im obern Ennsthale geschlagene wird größten Theils auf der Enns geschwemmt, in der Hieflau im großen Rechen aufgefangen, und dann verkohlt. Die Kohlenerzeugung im ganzen Bezirke beträgt ungefähr 4500 Faß.

Die Bewohner dieser Gegend, welche meistens keinen eigenthümlichen Wald besitzen, erhalten das zum Haushalte nöthige Holz gegen einen sehr geringen Stockzins.

b) Die Torfmoore.

Die Lager dieses interessanten Naturproductes, dem in neuester Zeit wegen seiner großen Wichtigkeit in volkswirthschaftlicher Hinsicht auch höchsten Ortes besondere Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt wird, sind in den Gemeinden Ardning und Oberhall am linken, in den Gemeinden Aigen, Admont und Krumau am rechten Ennsufer.

Sie nehmen zusammen einen Flächenraum von nahe 400 Joch ein. Die ausgedehntesten dieser Moore sind: in Ardning das Pürgschachenmoor mit 80 J. 745,5 Q. Klft., in Oberhall das Pichelmaiermoor mit 27 J. 398,2 Q. Klft., ein Moorgrund in der Krumau mit 152 J. 1359 Q. Klft., einer in Admont mit 25 J. 1277 Q. Klft., und einer in Aigen mit 26 J. 58 Q. Klft. Die Mächtigkeit der Lager ist sehr verschieden; genaue Messungen darüber liegen nicht vor.

Der ausgestochene Torfgrund ersetzt sich in mehreren Jahren wieder. Dies geschieht durch das Nachwachsen jener Pflanzen, deren Vorhandensein zur Torfbildung unerläßlich ist. Wird der Torf so tief ausgestochen, daß in der Grube, die dadurch

entsteht, braunes Sumpfwasser hervortritt, so siedeln sich in demselben bald niedere Wasserpflanzen (Conferven) an, dazu gesellen sich später Wasserlinsen (**Lemna minor** und **trisulca**) und Sphagnum-Arten, noch später Binsen, Woll- und Riedgräser; diese Gewächse bilden zusammen eine zwar noch schwankende, aber den Fuß oft schon tragende Decke; durch das Absterben dieser Pflanzen wird nach und nach der Boden für die Aufnahme von kleinen Holzgewächsen, wie Heidekraut, Sumpf- und Moosbeeren, kleinen Weidenarten und Zwergföhren eingerichtet. Aus dem erwähnten Pflanzenwechsel ist es erklärlich, daß wir in den untersten Schichten des Torfes gewöhnlich eine andere Zusammensetzung finden, als in den oberen und diese auch eine andere physische Beschaffenheit haben als jene. Der obere Torf ist filzig, zeugt sehr deutlich das Wurzelgeflecht der Holzpflanzen, aus denen er sich gebildet, ist hellbraun und leicht und schwindet beim Trocknen wenig, der untere ist schwerer, dunkelbraun, dicht und oft fast erdig und die Pflanzentheile minder deutlich erkennbar. Die Zersetzung der vegetabilischen Theile dauert nämlich in sehr langsamer Weise immer fort, wodurch die zu einem dichten Gewebe verfilzten Wurzeln, Stengel und Blätter immer mehr ihre Form, ihre Beschaffenheit und ihren Zusammenhang verlieren und endlich in eine erdartige Masse umgewandelt werden; daher muß auch das ganze Lager nach und nach zusammensinken, die unteren Schichten werden gleichartiger, dichter als die oberen, und die Oberfläche des gesunkenen Lagers wird durch längere Zeit für die eine und andere der erwähnten Pflanzenformen besonders günstig sein *).

Um welche Zeit man schon begonnen hat, die Torflager dieser Gegend zu benützen, kann nicht ermittelt werden, wahrscheinlich legte man noch vor 200 Jahren, als die heimischen

*) Bronn, Geschichte der Natur.

Berge mit dem herrlichsten Waldwuchse prangten, auf die Torfmoore keinen Werth, wenigstens nicht in dieser Gegend. Aus der Mitte des vorigen Jahrhundertes liegen bereits Anfragen und Gesuche vor um Bezug dieses Brennmaterials oder um Erlaubniß, Stechereien in den stiftischen Torfmooren zu errichten. Sämmtliche Torfgründe sind Eigenthum des Stiftes.

Einem ämtlichen Berichte des Stiftes an das k. k. Kreisamt zu Judenburg vom Jahre 1815 entnehmen wir, daß das Stift, „seit einer Reihe von Jahren" die Torfmoore am rechten Ennsufer in der Gemeinde Aigen benutzt habe und mit den gewonnenen Torfziegeln die immer kostspieliger werdenden Holzkohlen bei der Verröstung der Eisensteine im Hüttenwerke am Dietmannsberge zu ersetzen suchte. Das Torflager in der Krumau benützte damals die k. k. Hauptgewerkschaft. Sowohl von dieser als vom Stifte wurde der Torfstich im Jahre 1812 eingestellt. Das Kreisamt stellte daher 1815 die Anfrage, warum der Torf nicht weiter ausgebeutet werde, ob der Betrieb nicht vortheilhaft wäre, und dadurch vielleicht dem zu starken Verbrauch von Holzkohlen entgegengewirkt werden könnte. Hierauf gab das Stift als Gründe der Auflassung an, daß im Jahre 1812 sämmtliche zahlreiche Torfvorräthe mit allen Betriebsgebäuden durch boshafte Menschen angezündet, und ein Raub der Flammen wurden, daß ferner in den Jahren 1813 und 1814 in Folge anhaltender Regenwetter Ueberschwemmungen durch die Enns eintraten, welche den Torfbau zu sehr störten, und zudem auch die namhaften Beschädigungen der Berg-, Hütten- und Hammerwerke durch Hochwässer die Fortsetzung des Torfstiches unnöthig machen, wenigstens auf längere Zeit.

Gegenwärtig wird ein Torflager in der Krumau von der Hauptgewerkschaft benutzt. Da dieselbe (1856) einen Versuch mit dem Verkohlen der Torfziegel und deren Verwendung beim Hochofen machen wollte, so stellte das Stift unentgeltlich eine

solche Strecke des genannten Torflagers zur Verfügung, als nöthig war, um 300,000 Stück Torfziegel zu erzeugen, wovon 70,000 Stück verkohlt und daraus 145 Innerberger Faß Torfkohlen gewonnen wurden. Die übrigen 230,000 Stück wurden im lufttrockenen Zustande nach Hieflau verfrachtet, gaben nach Ausscheidung des Torfkleins 1582 Innerberger Faß lufttrockenen Torf und wurden beim Hochofen aufgerichtet.

Die Torfkohle zeigt sich für den Hochofenbetrieb von sehr guter Verwendbarkeit, und guter Holzkohle in dieser Beziehung gleich. Bei Anwendung des lufttrockenen Torfes ergaben sich jedoch, als man einen Zusatz von 25% Torf zur Kohlengicht nehmen wollte, wesentliche Anstände und Störungen des Betriebes. Es wurde daher auf einen Zusatz von nur 12%, d. i. ein Faß Torf zu 7 Faß Holzkohlen herabgegangen, und auf diese Weise der Versuchsbetrieb fortgesetzt.

Die Torfkohlen, so gut sie verwendbar wären, kommen aber in der Entstehung zu hoch, besonders bei dem großen Erfordernisse an Torfziegeln, nämlich 480 Stück für das Faß. Bei lufttrockenem Torfe ist vor allem noch ein größerer Zusatz zu ermöglichen.

Da also im Jahre 1856 die Verwendung des Torfes beim Hochofen noch bloßer Versuch war, so wurde vom Stifte für das Jahr 1857 die Bewilligung eines neuen Stiches ertheilt gegen ein Pauschale von 200 fl. C. M. In letztgenanntem Jahre wurden 1,200,000 Stück Torfziegel erzeugt, und davon 200,000 Stück verkohlt. Dasselbe geschah gegen Entrichung des gleichen Pauschales im Jahre 1858.

Der Stich wird 3—4 Klft. tief geführt, die Ziegel sind 10″ lang, 8″ breit und 3″ dick. Ein Torfstecher macht täglich gegen tausend Ziegel.

Bemerkenswerthe Einschlüsse aus dem Thierreiche sind in unsern Torfmooren noch nicht gefunden worden.

c) Aecker, Wiesen und Gärten.

Daß der Ackerbau in dieser Gegend nicht bedeutend sein kann, ist bei der Ausdehnung der Gebirge, dem rauhen Klima und zumal bei dem Umstande erklärbar, daß den größten Theil des Thales Moorgründe, Sümpfe mit Rohr und sumpfige Wiesen einnehmen. Indessen fehlt es nicht an größeren Ackerflächen; solche sind in der Gemeinde Admont: das dem Stifte gehörige Fraunfeld mit 58 Joch 799,$_5$ Q. Klftrn. und das ebenfalls stiftische Hoffeld mit 98 J. 1200 Q. Klft.

Der Flächeninhalt aller Aecker beträgt 581 J. 1389,$_9$ Q. Klft., der Egarten 2790 J. 591,$_7$ Q. Klft. Aecker sind am meisten in Ardning (307 J. 1115,$_4$ Q. Klft.), und in Reitthal (257 J. 906,$_4$ Q. Klft.), Egarten am meisten in Weng (494 J. 519,$_6$ Q. Klft.), in Unterhall (448 J. 328,$_1$ Q. Klft.), in Oberhall (396 J. 1122,$_5$ Q. Klft.), und in der Krumau (358 J. 639,$_8$ Q. Klft.).

Die Gründe sind mager und bedürfen einer starken Düngung. Als Dünger wird nebst dem Miste aus Stallungen auch die gesammelte Jauche, ferner Wasserschlamm, Gyps, Straßenkoth und Asche verwendet. Die Getreidearten, welche man baut, sind: Sommer- und Winterkorn, Sommer- und Winterweizen, Gerste und Hafer, welcher in Ardning besonders gut gedeiht. Auf ein Joch rechnet man 3 Metzen Ansaat vom Korn und Weizen, und 6 Metzen vom Hafer. Der Ertrag von den ersteren ist der 3—4fache, von dem letzteren der 5fache Same. Das Winterkorn beginnt zu blühen zwischen 4. und 10. Juni, zu reifen zwischen 16. und 20. Juli, das Sommerkorn fängt an zu blühen zwischen 12. und 18. Juni, zu reifen zwischen 6. und 12. August. Die Blüthezeit des Winterweizens tritt ein zwischen 10. und 13. Juni, die Reife zwischen 18. und 20. Juli, die Blüthezeit des Sommerweizens zwischen 6. und 10. Juli, die Reife zwischen 12. und 14. August. Die Gerste zeigt die ersten Blüthen zwischen 2. und

8. Juli, der Hafer zwischen 6. und 10. Juli, erstere beginnt zu reifen zwischen 4. und 10. August, letzterer zwischen 10. und 16. August. Die Erntezeit fällt in den Monat August, beim Winterkorn und Winterweizen in die erste, bei den anderen Getreidearten in die zweite Hälfte des Monats. Die jährliche Erzeugung von Körnern beträgt gegen 600 Metzen Winterweizen, 2300 Metz. Winterkorn, 200 Metz. Sommerweitzen, 600 Metz. Sommerkorn, 900 Metz. Gerste, 2500 Metzen Hafer, und an Geströhe gegen 4000 Ctr. Weizen-, 20.000 Ctr., Korn-, 2700 Ctr. Gersten- und 8700 Ctr. Haferstroh.

Nebst einigen Hülsenfrüchten, wie Bohnen, Erbsen, baut man noch Kartoffeln*), Klee, Rüben, weiße Runkelrüben. Hanf- und Flachscultur ist sehr unbedeutend. Hopfen wird nur vom Bräumeister in Admont auf einem kleinen Fleckchen gehalten. Mais prangt hier und da als Rarität, kommt aber in manchem Jahre nicht zur Reife.

Größere Ausdehnung als die Aecker und Egarten haben die Wiesen, sie nehmen einen Flächenraum von 3467 Joch, 487,$_1$ Q. Klft. ein, davon kommen auf Oberhall 294 Joch 975,$_4$ Q. Klft., auf Unterhall 298 Joch 61,$_1$ Q. Klft., auf Aigen 563 Joch 414,$_2$ Q. Klft., auf Ardning 523 Joch 842 Q. Klft., auf Johnsbach 158 Joch 1221,$_2$ Q. Klft.; auf Weng 338 Joch 1541,$_1$ Q. Klft., auf Reitthal 697 Joch 274,$_3$ Q. Klft., auf Admont 209 Joch 496,$_9$ Q Klft., auf Krumau 383 Joch 1060,$_9$ Q. Klft.

Die sumpfigen Wiesen sucht man auf verschiedene Weise, besonders aber durch Abzugsgräben auszutrocknen.

Die Heuernte ist im Monat Juli, die des Grummets im September. Nach der Grummet-Fechsung dienen die Wiesen als Weide. Die jährliche Production beträgt gegen 30.400 Ctr. süßes, 35.600 Ctr. saures und 2900 Ctr. gemischtes Heu,

*) Die Kartoffelkrankheit scheint hier allmählich wieder in erfreulicher Abnahme begriffen zu sein.

an Grummet ungefähr 6000 Ctr. süßes, und 600 Ctr. gemischtes. In den Gärten trifft man die gewöhnlichen Küchengewächse. Die Obstzucht wird besonders in den Gemeinden Admont, Oberhall und Krumau betrieben. Kirschen, Aepfel, Birnen und Zwetschken sind das gewöhnliche Obst. Aprikosen und Pfirsiche trifft man nur in wenigen Gärten, und Nußbäume sind nur einige in Hall und Aigen vorhanden. Den ersten Rang unter den Obstgärten nimmt natürlicher Weise der Stiftsgarten ein, welchem später eine weitläufigere Besprechung zu Theil werden wird.

§. 11. Viehzucht und Jagd.

Da der Ackerbau nur gering ist, so daß fast keine der neun Gemeinden ihren Bedarf an Körnern erzeugt, die Qualität des Getreides überdies mittelmäßig und ein anderer Erwerbszweig, mit Ausnahme der Eisen- und Kohlenfuhrwerke, nicht vorhanden ist, so bleibt die Viehzucht das vorzüglichste Mittel, wodurch der Landmann sich das nöthige baare Geld erwirbt. Der landwirthschaftliche Viehstand ist folgender: 500 Pferde, 2 Esel, 400 Ochsen, 1450 Stück Jungvieh, 3000 Kühe, 1060 Schafe und 580 Schweine.

Am bedeutendsten ist, wie man sieht, die Hornviehzucht, wozu die zahlreichen Weiden und besonders die ausgezeichneten Alpen das vortrefflichste Futter liefern. Die Race, welche man hier zieht, ist die sogenannte gemeine Landrace.

Die Hutweiden nehmen 1223 Joch 1175 Q. Klft. ein, davon sind in Oberhall 169 Joch 1148,4 Q. Klft., in Unterhall 98 Joch 1280,1 Q. Klft., in Aigen 162 Joch 846,1 Q. Klft., in Ardning 219 Joch 199,7 Q. Klft., in Johnsbach 130 Joch 1262,9 Q. Klft., in Weng 121 Joch 126,6 Q. Klft., in Reitthal 32 Joch 1372,6 Q. Klft., in Admont 31 Joch 634,4 Q. Klft., in Krumau 257 Joch 704,2 Q. Klft. Der Flächenraum aller Alpen beträgt 6329 Joch 125,5 Q. Klft., davon hat Unterhall 205 Joch 1516,2 Q. Klft., Ardning 954 Joch

1549,8 Q. Klft., Johnsbach 3475 Joch 709,8 Q. Klft., Weng 1295 Joch 1063,1 Q. Klft., Krumau 397 Joch 86,6 Q. Klft.

Solche Alpen sind: in Ardning die Hollingalpe, die Mairalpe, die Igelfeldalpe, die Ochsenschlagalpe, die Wartegg- und die Pacheralpe; in Unterhall: die Gstattmaueralpe, Plechaueralpe, Mühlaualpe, und Weidingeralpe; in Weng: die Grabneralpe, die Moseralpe, die Lahnalpe, die Haselbachalpe, die Egger- und Tamischbachalpe; in Johnsbach: die Ochsenleiten, die Sulzkahralpe, die Glaneckalpe, die Kader-Rienenstein- und Stadelfeldalpe, die Terler- und Jagerhoferalpe, die Scheicheckalpe, die Neuburgalpe, die Loibneralpe, die Pfadenalpe, die Sonntag-Voralpe, die Kühkahralpe, die Grubthalalpe, die Sebingthalalpe, die Farenkahralpe, die Treffneralpe und die Scheibenalpe; in der Krumau: die Kaiserau, die Lahmriedelalpe, die Scheibeleggeralpe und die Wagenbänkalpen; auch in Aigen werden einige Bergrücken als Alpen benützt.

Der Auftrieb auf die Alpen (Alm) geschieht in der Regel Anfangs oder längstens um die Mitte Juni und wird das Vieh zuerst auf die Weiden und Thalgründe der Voralpen (Niederalm) getrieben, während welcher Zeit auf den Hochalpen noch Schnee liegt; erst später im Hochsommer kommt es auf die eigentliche Alpe (Hochalm). Die Kühe weiden abgesondert von den Ochsen und dem Jungvieh. Die Aufsicht über die letzten beiden, welche auf höher gelegenen Weideplätzen sich befinden, führt auf jeder Alpe ein Hirt. Auf der Kuhalpe ist für die Kühe einer jeden Haushaltung eine Sennerin, hier Brentlerin *) genannt, angestellt, welche alle bei der Milchwirthschaft vorkommenden Arbeiten verrichtet, Futter auf den entfernt liegenden Grasplätzen sammelt, und stete Nachsicht bei ihren Thieren hält. Die Lebensmittel werden der Brentlerin vom

*) Dieser Name stammt ohne Zweifel von dem mittelalterlichen, noch jetzt in Oberdeutschland gebräuchlichen Worte „Brente", welches ein hölzernes, flaches Gefäß für flüssige Dinge bedeutet, also dasselbe, was unsere Milchgeschirre oder „Stötzeln" sind.

Eigenthümer der Alpenwirthschaft bei jenen Gelegenheiten zugeschickt, wenn die erzeugte Butter abgeholt wird, was etwa alle vier Wochen geschieht. Das Leben solcher Sennerinnen erscheint, bei einem kurzen Alpenbesuche oberflächlich betrachtet, sehr poetisch, ist aber in der Wirklichkeit ein mühevolles, und nicht einmal gefahrloses Tagewerk. Die Freiheit aber, welche die Brentlerin während des Sommers genießt, läßt sie die Beschwerden ihres Standes vergessen. Mit Sehnsucht erwartet sie die Zeit des Auftriebes, und scheidet im Herbste mit Wehmuth von der lieben Alpenhütte und der sie umgebenden, großartigen Natur, für deren Schönheit diese einfachen Gemüther keineswegs unempfindlich sind. Das Abtreiben von der Alpe geschieht im September, und wenn sich kein Unfall bei den Thieren ereignete, mit vieler Feierlichkeit. Hirt und Alpenmägde ziehen ihre Feiertagskleider an und schmücken ihre Hüte mit Blumensträußchen.

Mehrere der Rinder, besonders aber der Stier und die Glockenkuh, werden auf mannigfaltige Weise herausgeputzt, mit Kränzen, bunten Bändern, Flittergold, eingelegten Spiegeln und andern glänzenden Schmucksachen behangen; der Stier trägt noch insbesondere zwischen den Hörnern ein kleines Fichtenbäumchen, bisweilen auch auf dem Nacken eine reitende menschliche Figur. Hinter dem Zuge des Jungviehes folgt der Hirt mit dem Ringstabe, nach ihm die Sennerin und die Mägde mit dem Borstenvieh. Den Schluß macht der aufgeputzte Alpenwagen, auf welchem die Geräthe der Milchwirthschaft sich befinden. Während des Zuges werden die Begegnenden bisweilen mit Krapfen (Almkrapfen, Rumpelnudeln) beschenkt. Zu Hause angekommen, werden die Thiere ihres Putzes entlediget, auf die Weide getrieben und in Gemeinschaft mit den zu Hause gebliebenen gebracht, wobei es nicht selten gefährliche Kämpfe absetzt. Am Abende des Abtriebtages versammeln sich Hirten und Viehmägde zu einem frohen Empfangsmahle.

Die Pferdezucht war früher besonders gefördert durch die dem Stifte gehörige Stütterei, welche ganz vorzügliche Thiere lieferte, aber seit 1848 aufgelassen ist. Die seit langer Zeit hier heimisch gewordene Rasse ist aus neapolitanischen, holsteinischen und salzburgischen Pferden heevorgegangen.

Schaf- und Ziegenzucht ist mehr Nebensache. Schweine werden nur für die Bedürfnisse des Hauses gehalten.

Das gewöhnliche Geflügel, welches hier gehalten wird, sind Hühner und Enten, seltener Gänse. Den Truthahn trifft man nur bisweilen in einem Gehöfte an und eben so selten die Pfauen, Perlhühner sieht man nirgends. Auch größere Taubenschläge sind nicht vorhanden.

Die Bienenzucht ist für Manche ein kleiner Erwerbszweig. Der hiesige Bienenstand dürfte 700—800 Stöcke betragen. Die Ursache der Abnahme der Bienenzucht gegen früher ist nicht so sehr in klimatischen oder örtlichen Verhältnissen zu suchen, als vielmehr in dem Mangel der Mittel, dieses Geschäft für den Anfang so einzurichten, daß es später einigen Ertrag abwerfen könnte.

In landwirthschaftlicher Hinsicht ist dieser Bezirk der Filiale Rottenmann zugetheilt.

In Bezug auf die Jagd ist die Gegend in folgende Reviere getheilt: Ardning, Hall, Weng, Johnsbach, Gstaderboden, Krumau, Kaiserau, Aigen und Untersaalberg; jedes Revier besorgt ein Jäger, nur in Johnsbach ist dem Jäger noch ein Gehilfe beigegeben. Das Jagdrecht gehört fast ausschließlich dem Stifte, und der höchst unbedeutende den Gemeinden zuständige Theil ist von demselben gepachtet.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Wildstand ein ziemlich guter ist, obgleich er seit 40 oder 50 Jahren sehr abgenommen hat. In jüngster Zeit ist er wieder in Aufnahme begriffen. Nach einem 10jährigen Durchschnitte werden jährlich aus den genannten Revieren eingeliefert: 6 Hirschen, 7

Thiere oder Hirschkühe, 104 Rehe, 63 Hasen und 36 Gemsen. Die Hirschen sind meist Sechs- oder Acht-, selten Zehnender. Mit Wehmuth mag der Freund des edlen Waidwerkes die mächtigen mit 14, 16 auch 24 Enden prangenden Geweihe betrachten, welche in den Gängen der Schlösser Röthelstein und Kaiserau an den Wänden zu sehen sind. Auch der Alpenhase kommt hier vor, besonders in den Gebirgen von Johnsbach. Die Gemsen, diese interessanten Bewohner unserer Hochgebirge, diese Antilopen Europa's, sind vorzüglich in den massenhaften Felsgruppen von Johnsbach zu Hause, fehlen aber auch keineswegs auf anderen Gebirgen unseres Alpenkalkes. Die großen Jagden (Herrenjagden) werden meist am Hohenthor in Johnsbach oder im Gaisenthale in der Krumau gehalten und gewöhnlich dabei über zwanzig dieser armen Thiere erlegt.

Von den schädlichen Raubthieren sind Marder und Füchse am häufigsten; von jenen werden jährlich 16, meist Edelmarder, von diesen 24 erlegt. Eine gewisse Anzahl solcher Raubthiere muß jeder Jäger aus Dienstpflicht einliefern, für jedes andere Stück Wild erhält er Schußgeld *). Im Jahre 1850

---

*) In Hinsicht des Schußgeldes wird eine kleine und große Taxe unterschieden, je nachdem der Jäger entweder die ganze Fassung der nothwendigen Lebensmittel oder nur einen Theil derselben bezieht. Die kleine Taxe war bisher (Jänner 1859):

für einen Hirsch 2 fl. 30 kr. C. M.
„ ein Stuck 2 fl. — „
„ ein Reh — 45 kr. „
„ eine Gemse — 45 kr. „
„ einen Hasen — 9 kr. „
„ einen Fuchs — 30 kr. „
„ einen Marder — 45 kr. „
„ einen Auerhahn — 36 kr. „
„ einen Schildhahn — 24 kr. „
„ ein Haselhuhn — 9 kr. „

Die große Taxe:

für einen Hirsch 3 fl. 15 kr. C. M.
„ ein Stuck 2 fl. 30 kr. „
„ ein Reh 1 fl. — „
„ eine Gemse 1 fl. 10 kr. „

wurde ein ganz weißer Fuchs in Johnsbach geschossen. Iltisse und Fischottern werden wenige eingebracht, und noch seltener ist der Dachs; letzterer wird bisweilen auf der Buchau, auf dem Leichenberge und Klosterkogel wahrgenommen. Die Wildkatze verschwindet schon am Anfang dieses Jahrhundertes aus den Jägerrechnungen; von 1765—1800 wurden noch über 30 erlegt, davon 15 in der Kaiserau. Länger hielten sich die Luchse hier auf; man tödtete von 1813—1829 13 solcher Raubthiere, und zwar 8 in Weng (1813, 1814, 1824, 1825 1826 1827, 1828 und 1829), zwei in der Kaiserau (1818 und 1825), einen in Ardning (1825), einen in Hall (1822) und einen im Gstaderboden (1828). Die Wölfe verloren sich früher; im Jahre 1812 wurde noch einer in Hall, im Jahre 1822 einer in Ardning und der letzte in Weng im Jahre 1824 geschossen. Ein im Jahre 1857 eingelieferter Wolf von besonderer Größe wurde nicht hier, sondern in der Wildalpe erlegt. Bären gab es noch ziemlich viel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in der zweiten Hälfte des vorigen verschwanden sie.

Um welche Zeit noch Wildschweine hier hausten, ob jemals Steinböcke unsere Gebirge bewohnten, ob der Name „Bi-

---

für einen Hasen — 12 kr. C. M.
„ einen Fuchs — 40 kr. „
„ einen Marder 1 fl. — „
„ einen kleinen Geier — 15 kr. „
„ einen Auerhahn — 45 kr. „
„ einen Schildhahn — 34 kr. „
„ ein Haselhuhn — 17 kr. „
„ ein Rebhuhn — 8 kr. „
„ eine Wildente — 6 kr. „

Nebst dem Schußgelde erhält jeder Jäger ohne Unterschied für einen Hirsch 3 Maß Wein und 4 Laib Brot, für ein Stuck 3 Maß Wein und 3 Laib Brot, für ein Reh 2 Seitel Wein und 1 Laib Brot, für eine Gemse 2 Seitel Wein und 2 Laib Brot, für einen Fuchs oder Marder 1 Seitel Wein, für einen Auerhahn, sowie für einen Schildhahn 2 Seitel Wein, für ein Haselhuhn ½ Seitel Wein. Von Hirschen nimmt er das sogenannte Jägerrecht.

berschwellteich" zur Vermuthung berechtige, daß diese merkwürdigen Thiere einst auch in dieser Gegend ihre Bauten aufführten — diese Fragen müssen wir unbeantwortet lassen.

Unter den Vögeln sind es vorzüglich zwei, mit Recht gepriesene Bewohner unserer Hochwälder und Alpenthäler, bei deren Jagd der Waidmann jede Mühe und jede Beschwerde vergißt — der stattliche Auerhahn oder große Hahn (Tetrao Urogallus, L.) in der Waldregion, und weiter oben der kleinere schmucke Schildhahn (Tetrao Tetrix, L.). Von ersterem werden nach dem erwähnten Durchschnitte jährlich 24 und ein Huhn (Bromhenne), von letzterem 30 und ein Huhn erlegt.

In lichteren Wäldern und kleinen Gehölzen der Vorberge halten sich die Haselhühner auf und werden jährlich 32 geschossen. Ferner werden von den stiftischen Jägern jährlich eingeliefert: 22 Wildenten, 39 kleine Falkenarten, „kleine Geier" bei den Jägern, 5 Wildtauben, 4 Rebhühner, 2 Rohrhühner, 2 Schneehühner, 2 Schnepfen.

§. 12. Benützung der Producte des Mineralreiches. a) Bergwerke.

Einem der wichtigsten Producte des Mineralreiches, den Erzen, wurde hier, wie anderwärts, schon frühzeitig die größte Beachtung zu Theil. Die Eisenbergwerke dieser Gegend befinden sich nur in der Grauwackenformation und zwar vorzugsweise im Saal- und Blahberge, im Roth- oder Klosterkogel, in der Kaiserau und in Johnsbach. Die Erze, welche meist nur in Putzen und Nestern vorkommen, selten ein eigentliches Lager bilden, bestehen aus Spateisenstein; dieser ist von verschiedener Farbe, bald dunkler, bald heller braun, hat mehr oder minder lebhaften Glasglanz, ist meistens groß-, bisweilen auch kleinblättrig im Bruche, und oft mit Schwefelkies gemengt.

In der Kaiserau kommt auch Eisenglanz vor, und am Hahnstein *), so wie auch im Saalberge Brauneisenstein.

Das Hangende und Liegende des Spateisensteins im Saalberge ist eine kalkartige, weiße Masse, welche viel Bittererde enthält. Die Hauptrichtung der Erze daselbst ist 6—8 St., ihr Verflächen 40—50 Grade, ihr Gehalt im Durchschnitte 27—30 %. Beim Schmelzen müssen 12 % Kalk zugesetzt werden.

Wann die Eisenschachte am Saalberge aufgeschlossen worden seien, kann urkundlich nicht genau nachgewiesen werden**). Der ganze Berg mit Wild und Forsten kam schon zu Ende des 13. Jahrhundertes aus dem kaiserl. Fiscalgute eigenthümlich an den Blasienmünster zu Admont. Das Stift betrieb zwar damals den Eisenbau dort nicht selbst, jedoch war derselbe schon so bedeutend, daß im Dorfe Lietzen bedeutende Eisenwerke bestanden. Um die Mitte des 15. Jahrhundertes zeichnete sich Wolfgang Dietz, ein Bürger der Stadt Rottenmann, durch seine großmüthige Frömmigkeit überhaupt und insbesondere bei der Gründung eines Chorherrenstiftes und bei der besseren Dotirung der Stadtpfarr- und Spitalkirche daselbst aus. Im Jahre 1455 erkaufte nun derselbe von einem gewissen Georg Schmidt dessen eigenthümlichen Eisenhammer und Werkgaden am Pyrrn und auch noch 1/8 Antheil vom Bergwerke im Saalberg, woran ein gewisser Leonhard Schermer, Bürger zu Rottenmann, 3/8 Theile, und die Spitalkirche, St. Maria am Raine, vor der Stadt gelegen, das Uebrige eigenthümlich besessen hatten. Wolfgang Dietz schenkte seinen Eisenberganthheil in demselben

*) Der Hahnstein selbst gehört dem Alpenkalke an, und befindet sich in der Gem. Krumau, in welcher die Grauwackenformation mit dem Alpenkalke in Verbindung tritt.

**) Im Geschichtlichen, sowohl über die Bergwerke, als auch über die Salinen folgen wir theils den Arbeiten des unvergeßlichen Albert v. Muchar, theils benützen wir Urkunden des Archives und der Registratur.

Jahre der Spitalkirche St. Maria am Raine. Die übrigen Antheile hatte mittlerweile an sich gebracht Bernhard Praun, Landrichter zu Wolkenstein im Ennsthale, welcher dieselben im Jahre 1459 dem Propsten Johann von Rottenmann und seinem Chorherrenstifte verkaufte, so daß damals das ganze Eisenbergwerk am Saalberge der Kirche Maria Rain und den Chorherren zu Rottenmann gehörte. Noch im Jahre 1459 bestätigte Kaiser Friedrich IV. diesen Kauf.

Für noch viel älter, als die eben besprochenen Bergwerke, dürften die Eisengruben am Blahberge und Rothkogel zu halten sein.

Auf der ganzen nördlichen Seite des Blahberges, Rothkogels und Dietmannsberges findet man zahlreiche Schlackengerölle mit Moos und Gestrüppen vielfach und hoch überwachsen, als Ueberbleibsel von Schmelzarbeiten, welche man vor Jahrhunderten an jenen Stellen in übertragbaren Oefen gepflogen hatte. Der Betrieb des Eisenbaues daselbst im 12. Jahrhunderte ist historisch erwiesen. Die in den ältesten Urbarbüchern und in Urkunden vorkommende Benennung Blahberg deutet schon auf Schmelzöfen, welche dort bestanden hatten; denn Blahhaus heißt Schmelzhaus, von blahen, was „schmelzen" bedeutet; auch **blahere** (Schmelzmeister) ist in mittelalterlichen Schriftwerken zu lesen. Die Sage von der Feuerprobe des Abtes Wolfold beweiset ebenfalls das Vorhandensein eines Hochofens im 12. Jahrhunderte, aus welchem sie uns in einer Chronik überliefert wird. In späterer Zeit kamen die Eisengruben am Blahberge in den Besitz eines gewissen Christof Lohner, welcher auch Schmelzwerke in Liezen um das Jahr 1608 betrieben hatte, um welche Zeit von den Hochöfen am Blahberge keine Spur mehr vorkommt. Noch später um das Jahr 1706 eröffnete das Chorherrenstift zu Spital am Pyrrn, in dessen Besitz der Bergbau im Saalberge gekommen war, mit Erlaubniß des Stiftes Admont einen neuen Grubenbau im Blahberge.

Im Jahre 1807 kaufte Admont das Bergwerk im Saalberge vom Stifte Spital, verkaufte es aber wieder (1819) sammt den Eisengruben im Blahberge an Ritter von Friedau. Gegenwärtig sind beide Bergbaue Eigenthum der Familie Pesendorfer.

Der Bau der Eisengruben im schauerlichen Johnsbachthale ist uralt, und geht gleichfalls urkundlich über das 12. Jahrhundert hinauf. Ein admontisches Saalbuch derselben Zeit versichert, daß der Zehent des in Johnsbach erzeugten Eisens dem Nonnenkloster in Admont zugetheilt gewesen sei. Später wurde dieser Eisenbau in Folge grauenvoller Verwüstungen, welche durch Hochwässer angerichtet worden waren, aufgelassen, und erst um die Mitte des 14. Jahrhundertes wieder erhoben.

Im Jahre 1356 erließ der Landesherzog Albrecht von Graz aus den Befehl: „Daß der Eisenbau, den das Gotteshaus zu Admont in Johnsbach besitzt, und der lange nicht bearbeitet, nun aber durch desselben Gotteshauses Schaffer und Pfleger neu aufgerichtet worden ist, alle Rechte genießen solle, wie es von Alters her gewesen." Im Jahre 1431 wurde der Bergbau in Johnsbach einem gewissen Gottfried Welz überlassen gegen die gewöhnlichen kaufrechtlichen Bedingungen und einen jährlichen Zins von 32 Pfunden gerechter Landeswährung zu Steier; in diesen Kauf war auch eine Behausung, der sogenannte Meisterhof und ein Hammerwerk mit einbegriffen. Im Jahre 1454 erhielten den Bergbau, den Meisterhof und Hammer Peter Kathreier, Bürger im Markte Admont, und dessen Brüder Hanns und Leonhard auf Leibgeding gegen eine jährliche Abgabe von 40 Ctrn. geschlagenen Eisens, und gegen Herstellung aller Tag- und Grubengebäude im vollkommensten Bauzustande. Zu Ende des 15. Jahrhundertes machten die Radmeister in Eisenerz einen Versuch, den admontischen Eisenbau in Johnsbach zum Vortheile ihres Eisenwesens am Erzberge gänzlich zu unterdrücken *), und noch im Jahre

*) Geistlichen Körperschaften fehlt es nie an solchen guten Freunden.

1533 wurde in Folge der unaufhörlichen Klagen der Eisenerzer Radmeister eine landesfürstliche Commission nach Johnsbach gesendet, und der Vorschlag gemacht, daß dem Stifte das Aufbringen und der Verkauf seines Eisens in Johnsbach zur Steigerung des Betriebes in Eisenerz untersagt werden sollte. Jedoch blieben diese, die allodialen Gerechtsamen eines deutschen staatsbürgerlichen Körpers auf das tiefste verletzenden Vorschläge ohne Erfüllung.

Durch hundert Jahre und darüber wurde Eisenbau und Schmelz in Johnsbach fortbetrieben. Vom 18. December des Jahres 1632 ist ein schriftlicher Befehl des kaiserlichen Bergrichters zu Rottenmann und Oberzeiring, Hanns Adam von Zoltenstein, vorhanden, in welchem Andreas Blumauer, Hutmann in Johnsbach, aufgefordert wird, eine Darstellung des Zustandes und der Pflege des Eisenbaues in Johnsbach zu verfassen. Erst im 18. Jahrhunderte ist durch einen furchtbaren Losbruch des Wildbaches die Schmelzhütte gänzlich zertrümmert und der Eisenbau auf längere Zeit eingestellt worden.

Viel später als die eben besprochenen, wurden die Erzgruben in der Kaiserau eröffnet. Abt Valentin reichte im Jahre 1563 bei der Landesregierung das Gesuch ein, daß die alten Freiheiten, welche das Bergwerk in Johnsbach genoß, auch auf den „neu erfundenen Eisenstein" in der Kaiserau möchten ausgedehnt werden. Ferdinand I. ordnete deßhalb noch im nämlichen Jahre eine Commission an, und Carl II. von Steiermark gewährte im Jahre 1564 die Bitte des Abtes und Conventes.

Die Eisenbergwerke im Rothkogel und Dietmannsberge, in der Kaiserau und in Johnsbach wurden vom Stifte noch in unserem Jahrhunderte ausgebeutet. Im Jahre 1819 wurden noch neue Erzstätten entdeckt an beiden Seiten des Rothleitenbaches auf dem sogenannten Sensenschmiedberge in Johnsbach und im Jahre 1827 in der Scheibeleggeralpe,

und deßhalb Muth- und Schürfscheine gelöst. Im Jahre 1834 wurden diese Bergbaue zum letzten Male vom Stifte betrieben, und zwar gewann man im Rothkogel 4135 Ctr. Erz, im Edelgraben 155 Ctr., im Kohlgraben 3000 Ctr., in der Kaiserau 134 Ctr., in der Rothleiten in Johnsbach 4639 Ctr., im Achenegg daselbst 1782 Ctr. Seither sind die eben genannten Bergbaue in Folge eines Vertrages mit der k. k. Hauptgewerkschaft aufgelassen. Der Hochofen und die andern Werksgebäude am Lichtmeßberge sind schon fast gänzlich verfallen.

Im Rothkogel setzte hierauf Ritter von Friedau den Eisenbau fort, gegenwärtig betreiben denselben Pesendorfers Erben. In der Kaiserau hat im Jahre 1856 Herr Meßner, Gewerk und Fabriksinhaber in Rottenmann, einen Versuchsbau begonnen, jedoch bald wieder eingestellt.

Auch auf Kupfer wurde in dieser Gegend einst gebaut. Die Erze, welche sich theils in der Trias-, theils in der Grauwackenformation befinden, sind Kupferkies, welcher bisweilen mit Schwefelkies, mit etwas Malachit und Kupferlasur gemengt ist und in den Bergen der Triasformation auch silberhältig auftritt.

Um die Mitte des 16. Jahrhundertes wurden am Plöschberge, im Klamm- und Sulzgraben mehrere Neuschürfe auf silberhältiges Kupfer angebrochen, welche so ergiebige Ausbeute zeigten, daß Abt Valentin nicht nur im Stifte selbst einen eigenen Brenngaden einrichtete, sondern auch am Fuße des Plöschberges und in der Mühlau zwei Schmelzhütten erbauen ließ. Im Klammgraben an der Plösch baute man im St. Erhard-, im H. Dreikönig- und im Reichentroststollen, im Sulzgraben im St. Ruprechtsstollen, und weil im Haller Forste Holz im Ueberflusse zu Gebote stand, so brachte man sogar von den Kupferbergwerken des obern Ennsthales die Erze hieher zur Verschmelzung. Der Kupferbau, welcher um dieselbe Zeit im Edel- und Treffnergraben in Aigen eröffnet worden war, wurde bald

so ergiebig, daß dort ein eigenes Hütten- und Schmelzwerk errichtet werden mußte. Um das Jahr 1599 war Eigenthümer desselben Michael Baieritsch, Bürger und Organist zu Admont, welcher jedoch durch Schuldenlast gezwungen war, sein ganzes Berg- und Hüttenwerk um 6000 fl. an Hieronymus Winterl, Bürger und Hammermeister zu Altenmarkt, zu verkaufen.

In Johnsbach wurden, ebenfalls im 16. Jahrhunderte, Blei-, Kupfer- und Silbererze gewonnen, in der Silberleiten, der Wildtrieben, dem Einödskogel, dem Fuchsriedel, dem Wallner und im Farenkahr im H. Geiststollen.

Alle diese Kupferbergwerke wurden gegen Ende des 17. Jahrhundertes aufgelassen. In Johnsbach wurde auch Quecksilber und Kobalt gefunden.

b) Salzwerke.

Die Salzquellen in Hall waren höchst wahrscheinlich schon den alten Celten bekannt, denn das Wort Hall bedeutet im celtischen Dialecte Salz; auch die Namen der benachbarten Berge Pyrrn und Pyrgas (Birgas) sind celtisch.

Die erste Bearbeitung dieser Salzborne, welche vorzüglich am Fuße der Pitz, des Lärchecks und Leichenberges hervorquollen, verliert sich im Dunkel des Alterthums. Urkundlich beginnt die Geschichte dieser Salinen erst mit dem 10. Jahrhunderte. Im Jahre 860 n. Chr. geschieht die erste urkundliche Erwähnung von Admont, und war damals ein großer Theil des Thales kaiserl. Fiscalgut. Jedoch theilte schon damals das Erzstift Salzburg den Grundbesitz im Admontthale mit der kaiserl. Kammer.

Am 27. Juni 931 überließ Erzbischof Adalbert von seinen Gütern in Admont einem Grafen Alberich eine Salzstelle (Pfanne) als Eigenthum, welche dieser Graf schon vorher zu Lehen hatte. Dies deutet auf einen noch früheren Bestand dieser Salzsiedereien, über den Anfang des 10. Jahrhundertes hinauf.

Im Jahre 1005 schenkte Kaiser Heinrich II. dem Erzstifte zu Salzburg den kaiserl. Fiscalhof Adamunta mit den dazu gehörigen Salzstollen; derselbe Kaiser überließ auch 1015 den dritten Theil einer kaiserl. Salzpfanne zu Hall dem Grafen Wilhelm von der Sonne, dem Jüngeren und der Mutter desselben, einer Blutsverwandten des Kaiserhauses. Durch die in der Folge geschehene Gründung des Stiftes kam mit dem Grundbesitz im Admontthale auch das Metall- und Salzregale an das Stift. Im 11. Jahrhunderte war der Betrieb des Salzbaues in Hall so lebhaft und die Salzquellen so ergiebig, daß nicht nur der Blasienmünster von Admont, sondern auch die Hochstifte Gurk und Bamberg, die Stifte St. Lambrecht, Steiergarsten und St. Georgen am Längsee in Kärnthen und selbst mehrere Privatdynasten bedeutende Einkünfte davon bezogen. Jede Salzpfanne besaß damals auch einen eigenen zugetheilten Wald.

Theils in Folge von Besitzstreitigkeiten, theils nach Uebereinkommen löste das Stift nach und nach die Antheile der übrigen Besitzer ein und errichtete anstatt der 13 kleinen Pfannen 3 größere. Am Anfang des 14. Jahrhundertes erscheint Admont schon als vollkommener Alleinbesitzer aller Salzwerke zu Hall, indem auch die Salinen des Bisthumes Gurk (1303) an das Stift Admont zum gänzlichen Besitze übergegangen waren; dafür wurden von letzterem alle Jahre im Monate September 30 Metzen oder 90 Ausseer-Fuder Salz unentgeltlich nach Straßburg oder Mötnitz in Kärnten geliefert oder ein entsprechender Geldbetrag an das Bisthum entrichtet. Bei dieser jährlichen Salzlieferung mußten dem Bischofe immer auch ein Paar Filzstiefeln überreicht werden, welcher Gebrauch sehr lange beobachtet worden ist; noch vom Jahre 1703 liegt eine Quittung vor über den richtigen Empfang der Filzstiefeln. Gegenwärtig erhält das Bisthum Gurk vom Stifte Admont jährlich 50 Ctr. 40 Pfd. Salz oder 420 fl. C.M.

Unter den österr. Landesherren habsburgischen Stammes

ließ sich vorzüglich Kaiser Maximilian I. die Steigerung des gesammten Bergwerkwesens in seinen Ländern zur Erhöhung der Kammergefälle ganz besonders angelegen sein; welcher Sinn für einheimische Industrie sich auch auf seinen unmittelbaren Nachfolger in den österr. Erblanden, auf Kaiser Ferdinand I. vererbt hatte. Der St. Blasienmünster zu Admont war bisher seit Jahrhunderten im unbeirrten und ruhigen Besitze und Gebrauche seiner Salzquellen zu Hall und des allodialen Salzregals auf eigenthümlichem Grunde und Boden geblieben. Das jährlich zu Hall und in Weissenbach bei St. Gallen erzeugte Salz deckte nicht nur den großen Hausbedarf bis zum Ueberflusse, sondern gewährte auch, selbst bei den damals so geringen Salzpreisen eine beträchtliche Jahresrente. Schon lange hatte Kaiser Ferdinand I. zur Erhöhung der Kammergefälle und zur Erzielung gleicher Salzpreise in den Erblanden auf die überreichen Salinen in Aussee, Ischl, Hallstadt und Gmunden sein besonderes Augenmerk gerichtet. Um die Mitte des 16. Jahrhundertes ging er daher ernstlich an die Ausführung eines wohlberechneten Planes: den ganzen Bedarf der Donauprovinzen und Inneröstereichs einzig und allein aus jenen Salzbornen erzeugen, und von dort aus decken zu lassen. Vor Allem wurden daher die Antheile einheimischer Privaten an den Salinen zu Aussee eingelöst und dann Anträge gemacht, daß alle Salzwerke außerhalb des heute sogenannten Salzkammergutes eingestellt und aufgelassen werden sollten. Hierdurch ward auch der St. Blasienmünster zu Admont mit seinen bedeutenden Salinen zu Hall und zu Weissenbach betroffen.

Diese Salzwerke waren aber nicht blos des Stiftes allodiales Eigenthum, sondern die Aufschließung und Benützung von Salzbauten war dem Kloster auf allen seinen Allodial-Gründen durch das von den Erzbischöfen zu Salzburg und den deutschen Kaisern ertheilte und bestätigte Salzregal vollkommen gesichert. In Folge des gemeinen Rechtes deutscher, staatsbür-

gerlicher Corporationen mußten nun alle diese Salzwerke und das regale Salzrecht dem Stifte abgelöst werden; was auch auf Befehl des Kaisers im Jahre 1542 eingeleitet und darüber ein Entschädigungsvergleich am 13. August des Jahres 1543 förmlich verbrieft worden ist. In diesem Vertrage zeigten sich Abt Amand von Admont und seine Conventherren bereitwillig, das landesfürstliche Kammergut nach Kräften zu fördern und sich aller Salzgewinnung auf allodialem Stiftsgrunde zu begeben; wofür der Monarch dem St. Blasienstifte jährlich ein unentgeltliches Salzdeputat von hundert Fuder Kochsalz und 60 Ct. Kernstein am Salzamte zu Aussee zusicherte. So sind also um die Mitte des 16. Jahrhundertes zwischen den Jahren 1543 und 1550 die mehr als ein halbes Jahrtausend im Betriebe gestandenen Salzwerke zu Hall bei Admont und zu Weissenbach bei St. Gallen eingestellt und aufgelassen, und die Salzborne da, wo sie dem Mutterschooße des Gebirges entquollen, verschüttet und verschlagen worden.

So blieb es fast durch 100 Jahre, bis um die Mitte des 17. Jahrhundertes in Hall, vorzüglich aber in Weissenbach, die Salzquellen so mächtig wieder hervorbrachen, daß das Landvolk umher reichen Nutzen sich davon zu verschaffen begann, einige Landleute auch so glücklich waren, beim Nachgraben auf Lager von Steinsalz zu stoßen, und so der zwischen dem Stifte Admont und dem Landesfürsten bestehende Vertrag vom Jahre 1543 verletzt zu werden schien. Auf Befehl des Kaisers Ferdinand III. wurde daher die Lage und Beschaffenheit der Salzborne zu Hall und Weissenbach untersucht und der seit einem Jahrhunderte bestehende Vertrag erhoben und geprüft. Das Stift erwies bei dieser Gelegenheit, daß der im Jahre 1543 mit 100 Fuder Sudsalz bemessene Ersatz zu gering und weder den Bedürfnissen des Hauses noch dem mit dem Hochstifte Gurk bestehenden Verhältnisse entsprechend sei; worauf der Monarch dem Blasienmünster zu Admont 200 Fuder Kochsalz bei den

Pfannstätten in Aussee jährlich Mauth- und Aufschlagfrei zu erheben am 6. September 1648 förmlich und auf ewige Zeiten verbriefte; dagegen aber Admont auf die Salzerzeugung zu Hall und Weissenbach für immer Verzicht leisten, und die Verpflichtung übernehmen mußte, die gedachten Salzborne auf eigene Kosten stets gut verwahrt, und in solchem Zustande zu halten, daß dem Salzwesen zu Aussee kein Eintrag je mehr verursacht werden könne.

Alle und jede Benützung der neu hervorgebrochenen Salzquellen mußte auf kaiserlichen Befehl vom 18. Juni 1647 unterbleiben, und nach Unterfertigung und Uebergabe der kaiserlichen Urkunde vom 6. September 1648 an das Stift Admont wurden die Salzquellen an den mehrfach genannten Orten verschlagen und verdeckt.

Unbegreiflicher Weise wurde im Jahre 1704 wider den klarsten Sinn des (1648) von Ferdinand III. ertheilten Hauptbriefes dem Stifte zugemuthet, für die 200 Fuder Salzdeputat einen Aufschlag beim Salzamte in Aussee zu entrichten. Es liegt aber keine Urkunde vor, woraus zu entnehmen wäre, daß ein Abt dieser ungerechten Forderung sich widersetzt hätte. Als aber 1731 der Aufschlag verdoppelt wurde, schritt Abt Anton unmittelbar beim Kaiser Karl VI. ein, und es erfolgte hierüber am 3. December 1732 die allerhöchste Resolution, daß dem Abte und Convente zu Admont anstatt der angesuchten Befreiung vom Salzaufschlage zu den jährlich beim Verwesamte in Aussee zu beziehenden 200 Fuder Salz noch jährlich 70 Fuder feines oder gesottenes Salz und 40 Ctr. Kernstein verabfolgt werden sollen, von dem ganzen Bezuge aber sei in Zukunft der Aufschlag zu entrichten. Damit war nun das Stift zufrieden gestellt oder mußte wenigstens zufrieden sein. Als aber im Jahre 1749 von Wien aus der Vorschlag und die Absicht kund wurden, das Salzdeputat des Stiftes wie jedes andere Kaufsalz zu behandeln, ja dasselbe sogar gänzlich aufzuheben, wen-

dete sich Abt Anton an die Kaiserin Maria Theresia, welche, die gerechten Ansprüche des Conventes von Admont einsehend und würdigend, die Resolution Carls VI. bestätigte (1750). Bis zum Jahre 1804 blieb nun Admont unangefochten im Bezuge des ihm rechtlich gebührenden Salzdeputates. Bald begannen aber wieder Versuche, dasselbe dem Stifte streitig zu machen, bis demselben neuerdings durch eine Hofkammer-Entscheidung im Jahre 1838 der Bezug von 270 Fuder oder 153 Ctr. 90 Pfd. Kochsalz und 40 Ctr. Pfannkern gegen Bezahlung des Aufschlages zugesichert wurde.

Seit 1855 wird dem Stifte die Salzlieferung abermals vorenthalten, weil dasselbe sich weigert, die (1843) wieder hervorgebrochenen Salzquellen in Weissenbach auf eigene Kosten zu verschlagen; es hält sich hierzu nicht für verpflichtet, da seit mehr als einem Jahrhunderte weder in den kaiserlichen Erlässen von 1732 und 1750, noch im neuesten von 1838 von einer Verschlagung der Weissenbacher-Salzquellen auf Kosten des Stiftes die Rede ist, ferner die Pfleger der ehemaligen Herrschaft Gallenstein für die Beaufsichtigung genannter Quellen sogar ein Salzdeputat von Aussee bezogen hatten, und überdies nicht die, einst vom Stifte benützten Salzbrunnen hervorbrachen. Diese Angelegenheit wird daher wahrscheinlich auf dem Rechtswege entschieden werden müssen.

c) Verschiedene Mineralien.

Der Kalk, welcher in so überwiegender Menge vorhanden ist, findet seine bekannte Verwendung. Wo im Südosten die Grauwackenformation an den Alpenkalk sich anschließt, brechen in ersterer einige sehr brauchbare Marmorarten: ein conglomerat-artiger, in der Grundfarbe rother, und einige weißgraue Abänderungen. Als gute Bausteine benützt man ferner den an mehreren Orten vorkommenden Kalktuff, so wie die verschiedenen Schiefer- und Sandsteine der Grauwacken- und Trias-

formation. Der Gyps wird theils zur Besserung der Felder, theils wie der Kalk verwendet. In der Gemeinde Admont östlich vom Stiftsgebäude ist eine Ablagerung von Lehm anzutreffen, der für die Ziegelbrennerei des Stiftes gewonnen wird. In diesem Lehm findet man oft aufrechte, mehrere Schuh hohe Stämme der Zwergföhre. Noch besserer Lehm wird in Ardning angetroffen. In der Gemeinde Krumau nicht weit vom Gesäuse wird Töpferthon gegraben, der aber viel Kalk enthält. Einige Schieferarten (im Flitzengraben und in Ardning) geben gute Wetzsteine. Steinkohlen gibt es in Weng im Laferwalde, jedoch ist die Ausbeute, welche bisher erzielt werden konnte, kaum nennenswerth *). Im Gablergraben in der Gemeinde Aigen findet man Cyanit, eine Abart des Disthen (Hauy); er ist von blauer Farbe und in länglich vierseitigen, flachen Säulen krystallisirt und könnte wohl als Ringstein benützt werden. Bergkrystalle kommen am Saalberge zu Tage liegend vor, Kalkspathkrystalle vorzüglich am Hahnstein und Schwerspath in Johnsbach. Der Saalberg und Blahberg enthalten auch Eisenblüthe, der Sand der Enns bisweilen Gold, freilich spärlich genug. Granit- und Gneißstücke werden öfter aus dem obern Ennsthal durch den Fluß heruntergebracht.

§. 13. Das Stift.

a) Das Stiftsgebäude im Allgemeinen.

Die Lage des Stiftes ist in jeder Hinsicht sehr schön zu nennen. Nicht zu nahe den Gebirgen, von Gärten, Wiesen und Feldern auf drei Seiten umgeben, gewährt es besonders von der Ost- und Westseite einen imposanten Anblick.

*) Hoffnungsbau betrieb daselbst vor ungefähr 20 Jahren Frau Anna Oesterlein in Lielienfeld, welche diesen Bergbau von ihrer Mutter Anna Fürst in Rottenmann erbte; später (1843) setzte ihn der Gewerk Liebel, Besitzer des Drahtzuges in der Mühlau, fort. Gegenwärtig versucht sein Glück ein Wirth von Wald. Alte Stollen zeigen, daß dieser Bergbau auch in früheren Zeiten schon betrieben worden war.

Die Bauarea desselben beträgt gegen 6 Joch und dürfte daher das Stift wohl Steiermarks größtes Gebäude sein. Es bildet ein längliches Viereck, einige Unregelmäßigkeiten abgerechnet, hat 1180 Fenster und umschließt 6 Höfe, von denen einige mit Obstbäumen bepflanzt und zum Theile als Gärten benützt sind. Der größte Theil der Gebäude stammt aus dem 17. Jahrhunderte, eines der inneren, älteren trägt die Jahreszahl 1619. Die äußeren auf der Westseite, nämlich das Gastgebäude, die Prälatur, der steinerne und der grüne Saal u. A. sind unter Abt Urban um die Mitte des 17. Jahrhundertes aufgeführt worden *). Alle diese älteren Gebäude sind zwei Stockwerke hoch. Die Fenster- und Thürstöcke in vielen derselben sind vom sogenannten Pignolenstein, der am Rottenmannertauern bricht, und sich zwar nur matt, aber schön poliren läßt; er ist ein graugrüner Hornblendporphir, dessen eingebetteter Aktinolith auf der polirten Fläche die Gestalt der Pignolennüßchen zeigt.

Unter den Aebten Anton und Matthäus um die Mitte des vorigen Jahrhundertes wurde das 3 Stockwerke hohe „Neugebäude" begonnen durch die Baumeister Haybeger und Huber. Wäre das Stift nach dem angefangenen Plane ausgebaut worden, es wäre ein herrliches Denkmal der Baukunst. Der erwähnte Neubau beginnt an der Nordseite der Kirche, an welche er sich anschließt, setzt sich in einem kurzen Tracte, der die sogenannte neue Sakristei enthält, nach Norden fort, und umgibt sodann auf der Nord- und Ostseite die älteren Gebäude und einen Hof auch noch auf der Südseite. Vollkommen ausgebaut ist nur die östliche Fronte, deren Mittelstück und Ecken das übrige Gebäude thurmartig überragen; sie ist 110 Klft. lang,

*) Von den vielen Bauten, welche Abt Valentin (1545—1568) aufführte, ist kaum eine Spur mehr zu finden. Es ist wahrhaft staunenswerth, wie viel dieser Abt theils reparirt, theils neu gebaut hat. Hierin dürfte nur Abt Urban mit ihm zu vergleichen sein.

die Fenster des zweiten und dritten Stockwerkes 8′ hoch, und befinden sich deren 39 in einer Reihe.

An der westlichen Fronte des Stiftes, welche noch mit alterthümlichen Eckthürmchen, Ringmauern, vorspringenden Halbthürmchen, Zacken und Schießscharten prangt, befindet sich der Haupteingang; durch denselben gelangt man zuerst in einen nur theilweise von Gebäuden umschlossenen Außenhof und sodann durch ein höchst einfaches, jeder architectonischen Zierde entbehrendes Thor ins Innere des Stiftes.

b) Die Kirche.

Die Kirche mit ihren mächtigen 2 Thürmen, von der vorderen westlichen Fronte etwas zurückweichend, steht im nördlichen Hofraum des Stiftsgebäudes *).

Sie hat im Laufe der Zeiten sehr viele und mannigfache Umänderungen erfahren. Die erste vom Erzbischofe Gebhard von Salzburg erbaute Kirche, welche klein und unansehnlich gewesen sein soll, wurde von Berchthold von Moosburg zerstört. Hierauf erbaute Conrad I., Erzbischof von Salzburg, eine neue, welche in den Chroniken von Admont als groß und prächtig geschildert wird. Durch den schrecklichen Brand im Jahre 1152 wurde auch dieses Gotteshaus in Trümmer gelegt, jedoch erstand es bald wieder durch die Thätigkeit des Abtes Gottfried und die Freigebigkeit des Erzbischofes Eberhard I. Schon im Jahre 1286 fand aber Abt Heinrich II. für nothwendig, den größten Theil derselben, namentlich das Presbyterium niederreißen, und einen neuen Münster aufführen zu lassen, welcher bis auf einige Abänderungen, welche bald er-

*) Ein Theil dieses Hofes war vom 13. bis zum 17. Jahrhunderte der Friedhof für die Mönche und Nonnen. Hier stand um das Jahr 1331 eine Kapelle der heil. Apostel Simon und Judas, die sogenannte Neukirche. Als dieselbe zu Grunde gegangen war, erbaute Abt Hartnid eine neue Todtenkapelle, die aber nie ganz vollendet und 1622 abgebrochen worden ist.

wähnt werden sollen, noch gegenwärtig besteht. Abt Wilhelm (1384—1391) begann den Bau der beiden Thürme und errichtete im Erdgeschosse eines jeden eine Kapelle. Diese beiden Kapellen waren um das Jahr 1598 verwahrloste, unfreundliche Gewölbe und die Altäre darin zerbrochen. An der Decke und den Wänden dieser düsteren Gemächer sind noch jetzt Spuren uralter Malerei zu sehen, und an der Außenseite einer dieser Thurmkapellen ist ein Thorbogen von romanischer Bauart vorhanden. Außer diesen beiden Kapellen hatte die Kirche im genannten Jahre (1598) noch 4 andere, nämlich die 2 des heutigen Frauen- und Kreuzaltares und zwei andere in der Nähe der zweiten und dritten Säule links vom Eingang der Kirche *). Altäre waren um dieselbe Zeit 19 in der Kirche, und davon 10 an den Säulen angebracht.

An der 5. Säule links befand sich der sogenannte Stifteraltar (damals der h. Dreifaltigkeit geweiht) mit dem Grabdenkmale des h. Gebhard. In der Nähe des heutigen Kreuzaltares (damals Bartholomäusaltares) führte ein Thor durch einen Kreuzgang ins Stiftsgebäude. Spuren dieses Einganges sind noch ober dem Beichtstuhle, welcher gegenwärtig dort steht, zu bemerken. Viele Altäre der alten Kirche sollen sehr schöne Schnitzarbeiten aufzuweisen gehabt haben.

Die letzte große Umgestaltung der Kirche begann unter Abt Mathias (1622—1628), und wurde von seinen unmittelbaren Nachfolgern fortgesetzt.

Ungeachtet einer gewissen Unregelmäßigkeit, welche im Bau der Stiftskirche sich zeigt, da die Umänderung im Geschmacke des 17. Jahrhundertes geschah, der unveränderte Theil aber, insbesondere das Presbyterium im gothischen Style erbaut ist, kann der Blasienmünster von Admont doch ein sehr schönes, würdiges Gotteshaus genannt werden.

*) Die beiden letzten Seitenkapellen sind beim Umbau der Kirche (1622) abgebrochen und durch neue ersetzt worden.

Den Haupteingang zieren Säulen von rothem Marmor mit hübschen Capitälern von grauer Farbe, die Statue des h. Blasius von grauem Marmor und 2 marmorne Engelgestalten, deren eine das Stiftswappen, die andere das des Abtes Urban trägt; eine Marmorplatte zeigt die Jahreszahl 1644 und einen Spruch aus den Psalmen. Leider sind die Säulen und auch andere Theile des Portales ziemlich schadhaft. Sehr einfach ist die Verzierung des im ersten Stiftshofe befindlichen Seiteneinganges der Kirche; derselbe zeigt die Jahreszahl 1631. Zwei hohe Fenster mit rundem Bogen und darüber ein großes kreisrundes gereichen der Façade der Kirche zur Zierde.

Die beiden Thürme, welche von der Basis bis zur Spitze der Kreuze eine Höhe von 34—35° haben, sind aus Quadersteinen erbaut, und zwar zuerst im Viereck, aus welchem sich ober der Glockenstube ein Achteck entwickelt, worauf die mächtigen, mit Kupfer gedeckten Kuppeln ruhen. Der nördliche Thurm wurde erst unter Abt Anselm vollendet. Die Thürme enthalten 10 Glocken, 6 befinden sich im südlichen, 4 im nördlichen Thurm. Die größte, welche 95 Ctr. wiegt, ist von Abt Leonhard (1493) angeschafft worden. Ungefähr aus derselben Zeit (1491) sind 2 andere; die eine kaufte derselbe Abt Leonhard, die andere der dem Stifte aufgedrungene Abt Antonius, mit dem Zunamen **Gratia Dei**. Die älteste Glocke hängt im südlichen Thurme und ist aus der Zeit des Abtes Wilhelm (1389) *). In demselben Thurme, ober der Glockenstube ist ein Orgelwerk aufgestellt, welches beim Niederdrücken des Gebläses einen kräftigen, weithin hörbaren Accord erschallen läßt; es wird täglich um 6 und 11 Uhr Vormittags zum Tö-

*) Daß in Admont auf der sogenannten Fuchsweide oder Fuchswarte, östlich von Admont, eine Glockengießerei bestanden habe, ist eine Volksmeinung, die nicht ungegründet sein dürfte, denn 3 Glocken für das Stift und 2 für das Nonnenkloster wurden im Jahre 1491 wirklich in Admont gegossen, und sind noch im Archive die Rechnungen über Zahlungen an die Werksleute vorhanden.

nen gebracht. Errichten ließ dasselbe Abt Johann IV. im J. 1596. Der Orgelbauer Moser von Salzburg renovirte es im J. 1856.

Jeder, der durch den Haupteingang in den Blasienmünster tritt, wird den Anblick heiter, freundlich und erhebend finden. Die Kirche ist 224′ lang, wovon 90′ auf das Presbyterium kommen; das Schiff hat in der größten Breite 56′, die Höhe des Mittelschiffes, welches die Seitenschiffe bedeutend überragt, und im oberen Theile nur 28′ breit ist, beträgt 60′. Das Gewölbe des Mittelschiffes ruht auf 8, und der vordere Theil des Musikchores auf zwei Pfeilern. Diese 10 Pfeiler scheinen gemauert, enthalten aber wahrscheinlich unter der Kalkverkleidung die aus Stein (Marmor oder Sandstein) gefertigten Säulen der alten Kirche. Die sehr hohen Fenster des Presbyteriums haben spitzige Bögen, und Spuren von solchen sind auch bei den runden Fenstern im schmalen oberen Theile des Schiffes bemerkbar. Die Fenster der Seitenkapellen haben runde Bögen. Der Fußboden der Kirche ist mit Platten von rothem und weißem Marmor belegt und gut erhalten, die Wände, besonders aber das Deckengewölbe sehr reich, aber etwas schwerfällig mit Stuccaturarbeit geziert. Die Fresken auf dem Plafond sind werthlos. Auf 3 Felder daselbst ist folgende Inschrift vertheilt: **Ecclesiam hanc ab illustriss: P. M. Gebhardo Com. ab Helfenstein Archiep. Juv. Leg. nato fundatam 1074 — Sub. Augustiss. Romanorum Imperatore Ferdinando II. — Mathias D. G. Abbas, M. et Illustriss. Archiep.: Salisb: Consiliarius e sua vetustate ac ipsis pene fundamentis in hanc novam faciem extulit 1626.** Auf dem Rundbogen, der das Gewölbe des Presbyteriums von dem des Schiffes der Kirche scheidet, liest man das Chronogramm: **BenonIs ADMInIstratorIs CVra pVrgata CoLorIbVsqVe InnovatafeVLgeo.**

Die Kirche hat 11 Altäre. Der Hauptaltar ist von Holz, eine Arbeit aus dem 17. Jahrhunderte, leicht gehalten; er wurde im Jahre 1846 neu vergoldet. Das Altarbild, Maria

Himmelfahrt, ist wahrscheinlich von Bock, etwas überladen, aber mit sehr schönen Kopfbildungen. Ganz oben steht die 8′ hohe Statue des h. Blasius, Ortspatrones von Admont, und zu beiden Seiten des Altarbildes die des h. Benedict und der h. Scholastika. Unter dem Presbyterium, welches um $1\frac{1}{2}'$ über den Fußboden des Schiffes erhöht ist, befindet sich die Gruft für die Stiftspriester; ein Stein, nicht weit vom Hochaltar, bedeckt die Oeffnung, durch welche in früheren Zeiten die Leichen hinabgesenkt worden waren; jetzt werden dieselben durch einen äußeren Eingang in die Gruft gebracht. An der Außenseite des Presbyteriums sind noch Reste alter Malereien zu sehen.

Die 10 Seitenaltäre sind in Kapellen angebracht, und zwar treffen wir vom Eingang der Kirche rechts den Josef-, Anna-, Benedict-, Blasius- und Kreuzaltar; in derselben Ordnung links den Barbara-, Jungfrauen-, Wolfgang-, Apostel- und Frauenaltar. Die Kapelle des Barbaraaltares wurde, nebst der darunter befindlichen Gruft der Aebte vom Abte Urban erbaut. Die Seitenaltäre, so wie die Gitter derselben und vor dem Presbyterium, sind sämmtlich von Marmor, in reiner Architectonik und geschmackvoll verziert. Auf dem Apostel- und Blasiusaltare sind Glaskästen mit den vollständigen Skeleten zweier heiligen Märtyrer (Benedict und Vincenz) aufgestellt. Die Altarbilder sollen von guten Meistern sein. Die Chronik des Stiftes (1667) sagt, ein Maler aus Belgien habe die Altarbilder mehrerer Seitenaltäre gemalt, und auf diese Arbeit drei Jahre verwendet. Der Name des Malers wird aber nicht genannt. Sehr lieblich ist das Marienbild des Frauenaltars, von Martin Altomonte, dem Vater des berühmten Bartolo. Ueber und unter dem Altarbilde sind auf kleinen Holztafeln in Relief die Geheimnisse des h. Rosenkranzes dargestellt von der Meisterhand des originellen und phantasievollen Bildhauers Josef

Stammel *); von demselben ist auch das in einer Nische in der Nähe dieses Altares aufgestellte „Krippel", d. i. die plastische Darstellung der Geburt Christi, der drei Weisen u. s. w. Wir werden noch mehrere Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes zu besprechen haben.

Das Altarbild des Josefi-Altares hat Carlo Marotto aus der Zeit des Abtes Columban zum Urheber. Vier große Bassano's: Christi Geburt, die Beschneidung, Christus vor Pilatus, und die Kreuzigung, welche sich in den Kapellen des Jungfrauen-, Anna-, Barbara- und Josefi-Altares einst befanden, liegen gegenwärtig in einem Gange ober der neuen Sacristei, sind auch schon in hohem Grade beschädigt. Andere Bilder, die noch jetzt in den Kapellen der Seitenaltäre hängen, sollen von Verbeck, Reslstein und Bachmann sein. Das Crucifix am Kreuzaltare ist nach der Meinung Mancher eine sehr getreue, nur im Verhältniß verjüngte Copie des berühmten Kreuzbildes der Kirche zu den barmherzigen Brüdern in Graz; Haltung des Hauptes, Physiognomie, Musculatur und Drapperie soll genau dieselbe sein, so daß man die gleiche Meisterhand daran erkennen will. Ein dem genannten ähnliches Kreuzbild trifft man im Betchor der Kirche hinter der großen Orgel. Die meisten der von einem Laienbruder (wie man sagt) verfertigten hölzernen Statuen

*) Stammel war in St. Martin bei Graz geboren, und lebte dort als armer Hirtenknabe. Den ersten Unterricht in der Kunst, in welcher er es später zu solcher Meisterschaft brachte, erhielt er von Zeilinger, arbeitete und lernte auch viel bei dem geschätzten vaterländischen Künstler Schoy und erhielt seine weitere Ausbildung in Rom auf Kosten des Stiftes, in welchem er fortan wirkte und starb (1769). Außer den im Stifte und in der Frauenbergerkirche aufbewahrten Arbeiten Stammels sind noch von ihm: zwei Gruppen am Hochaltare der Domkirche zu Graz, die herrliche Gruppe des h. Johann v. Nepomuk, welche ehemals auf dem Murvorstadtplatze in Gratz stand, ferner die vielbewunderte Reiterstatue in St. Martin, der Hochaltar in Altötting bei Oberwölz und zwei Relief in der Kirche zu Kallwang. Auch in der Stiftskirche zu Seitenstetten sollen Sculpturen dieses so thätigen Mannes vorhanden sein.

an den Seitenaltären dürfte wohl jeder Kunstfreund beseitiget wünschen. Geschmacklos sind auch die mit Kalk oder Gyps übertünchten, mehr als lebensgroßen Figuren der zwölf Apostel im oberen Theile des Mittelschiffes. Die großen Wandgemälde daselbst sind von Lederwasch.

Eine sehr zierliche Arbeit im besten Geschmacke des 17. Jahrhundertes ist die Kanzel.

Im 16. Jahrhunderte kaufte Abt Valentin eine Kanzel von rothem Marmor mit Darstellungen aus dem alten Testamente in Relief.

Die alte Kirche besaß mehrere merkwürdige Grabstätten, welche wir im Anhange zu dieser Schrift aufzählen werden. Es ist völlig unbegreiflich, wie man beim Umbaue der Kirche den so interessanten Grabdenkmälern so wenig Aufmerksamkeit schenken konnte. Blickte man auch im 17. Jahrhunderte mit einer gewissen Geringschätzung auf die Arbeiten früherer Zeiten, so hätte es wenigstens die Pietät gefordert, das Andenken so vieler Aebte und Wohlthäter des Stiftes, die in der Kirche begraben lagen, durch Schonung und Aufbewahrung ihrer Grabsteine zu ehren. Nur die Gebeine des Stifters übertrug man in eine kleine Gruft in der Seitenkapelle des Apostelaltars; alle übrigen sind spurlos verschwunden.

Das Denkmal über der Ruhestätte des Erzbischofes, welcher liegend, mit der Infel auf dem Haupte, den Krummstab in den Armen haltend, dargestellt ist, kann ein Muster der Geschmacklosigkeit und der albernsten Architectonik des 17. Jahrhundertes genannt werden. Die Inschrift daselbst lautet: **B. Gebhardus comes ab Helfenstein, Archiepūs Salisb: fundator hujus monasterii Admontens: anno Xi 1074; Sancte obiit 1088, XV. Jun. Hic quiescit. Tu inchoabis, Deus consummabit.**

In der Sacristei wird die aus dem alten Grabe des Stifters zurückbehaltene Infel aufbewahrt, welche sehr schöne,

uralte Stickereien trägt; auch der einfache, hölzerne, mit Elfenbein verzierte Krummstab des heil. Gebhard ist dort zu sehen.

Aus späterer Zeit, nämlich aus dem 17. Jahrhunderte, sind zwei Grabsteine vorhanden. Der eine bezeichnet die Ruhestätte eines Johann Grafen v. Preusing, Stiftspriesters von Tegernsee, Professors der Rhetorik an der Universität zu Salzburg. Er starb hier auf der Reise, im 27. Lebensjahre (1645). Der Grabstein wurde ein Jahr später gesetzt. Diesem gegenüber (beide Denksteine sind unter dem Chor nicht weit vom Eingange der Kirche) ist der Grabstein des Augustin Schröckenfuchs (gest. 1655), Besitzers des Drahtzuges in der Mühlau.

Die Kirche hat zwei Orgeln, die große, berühmte, gebaut unter dem Abte Columban vom Abbate Chrismann *), vor dem Betchor, und eine kleinere mit 15 Registern auf einem der beiden Oratorien, welche im Presbyterium sich gegenüber befinden **). Beide Orgeln werden von einem und demselben Gebläse bedient. Die große Orgel ist sehr concentrirt und nimmt etwa 5° in der Breite und eine Klafter in der Tiefe ein; sie hat 44 Register, 3 Manuale und gegen 3000 Pfeifen, von welchen die größte ein Sechzehnfuß ist. Eine wahre Welt von Tönen schlummert in diesem kleinen Raume, und harret der Künstlerhand, um in mächtigen Wogen zu erbrausen und des Gotteshauses heilige Hallen mit himmlischen Harmonien zu erfüllen. Keine Saite des Gemüthes bleibt unberührt. Bald wird das Herz wonnig ergriffen bei dem süßen Zauber weicher

*) Chrismann liegt zu Rottenmann begraben, die Orgel dort (in der Stadtpfarrkirche) konnte er nicht mehr vollenden. Die Admonter Orgel nannte er sein Lieblingswerk. Beide Orgeln unserer Kirche renovirte und stimmte der erwähnte Moser 1856.

**) Im 15. und 16. Jahrhunderte stand die Orgel dort, wo jetzt die kleinere aufgestellt ist. Vom Presbyterium aus führte eine Wendeltreppe hinauf. Der heutige Musik- und Betchor war damals eine sogenannte Emporkirche, und hatte einen Altar des h. Michael. Die Chorstühle der Geistlichen befanden sich im Presbyterium bis zur Zeit des Abtes Mathias.

Flötentöne und den klaren Lauten der Menschenstimme, bald tief erschüttert durch den gewaltigen Sturm der donnernden Bässe. Ein solches Kunstwerk fordert auch einen würdigen Künstler, und einen solchen besaß es an Herrn Franz Traunbauer, der mit seiner Orgel in einer so innigen Wahlverwandtschaft lebte, daß er die vortheilhaftesten Anerbietungen auswärtiger Dienste ausschlug, um nur von diesem herrlichen Instrumente sich nicht trennen zu müssen *).

Schon in den frühesten Zeiten besaß die Kirche große Schätze an Ornaten, Gefäßen und Kleinodien. Aber der größte Theil wurde in den Türkenkriegen, besonders in den Zeiten des Kaisers Ferdinand des I., dem Staate zum Opfer gebracht. Die Aebte Mathias und Urban hatten den Kirchenschatz wieder mit kostbaren Geräthen aus Gold und Silber bereichert, worunter ein silberner Altar (der heutige Kreuzaltar), eine Lampe von Silber, 250 Mark schwer, ein goldener Kelch, große Silberstatuen und schwere silberne Leuchter besondere Erwähnung verdienen. Aus den Zeiten der Aebte Raimund, Adalbert, Anton und Matthäus sind herrliche Ornate vorhanden. Bewunderungswürdig sind in den älteren derselben die durch Stickereien ausgeführten Gemälde, von einem Colorit und einem Schmelze der Farben, wie sie eines Malers Pinsel kaum schöner hätte vollenden können; andere zeigen auf gelbem oder rothem Sammt, auf weißer oder rother Seide prachtvolle Gold- und Silberstickereien. Pluviale, Casula, Dalmatiken und Antependien sind bei jedem Ornate von ganz gleicher Arbeit. Die

*) Leider ist der ehrwürdige, 86jährige Greis, der durch mehr als 60 Jahre Lehrer an der hiesigen Hauptschule war, und auch das silberne Verdienstkreuz mit der Krone besitzt, in Folge einer schweren Verletzung an der Hand und eines Beinbruches an das Zimmer gefesselt, und für immer entfernt von seiner geliebten Orgel, deren erhabene und zarte Kräfte er so vollkommen kannte, und so meisterhaft zu beherrschen wußte. Indessen hat auch das Spiel seines Stellvertreters, des Lehrers Andreas Genger, bei angesehenen Fremden schon die ehrendste Anerkennung gefunden.

vorzüglichsten dieser Ornate sind: der Weihnachtsornat (von 1680), einst reich mit Perlen besetzt, daher auch Perlornat genannt, der Pfingstornat (1661), der Neujahrsornat (1765), der Blasius-, Benedicts- und Primizornat. An hohen Festtagen wird das Presbyterium mit Tapeten geziert, welche zum Theil von Laienbrüdern des Hauses verfertigt worden sein sollen (von 1698—1730). Die Verzierung des Hauptaltars an solchen Festen ist zwar sehr einfach, aber würdig und geschmackvoll.

Der oben erwähnte Schatz an goldenen und silbernen Geräthschaften wurde fast gänzlich in den traurigen Zeiten der Napoleonischen Kriege (1809) als patriotische Gabe hingegeben. Das Werthvollste, was die Kirche noch besitzt, ist die kostbare, von Abt Matthäus gekaufte, 15 Pfund schwere Monstranze, von bewunderungswürdiger Arbeit und mit vielen edlen Steinen geschmückt. Die Lunula in derselben ist mit Diamanten besetzt. Außerdem verdienen noch Erwähnung einige Kelche, einige werthvolle Pectoralien (Kreuze des Abtes), ein großes sehr schönes Ciborium und zwei Pastorale, deren eines Abt Anselm von den Ständen Steiermarks zum Geschenke erhielt. Bei dem andern, schöneren, bildet den Stab ein 5′ 2″ langer Stoßzahn vom Meereinhorn oder Narwall. Sehenswerth ist ferner ein altare portatile von Amethist vom Jahre 1374 mit einer Messingfassung von ausgezeichneter Arbeit; eine kleine gothische Monstranze von Messing, vielleicht aus dem 13. Jahrhunderte; eine Casula vom Jahre 1519, ein Geschenk einer Edlen von Bäreneck *).

An die Sacristei stößt ein düsteres, tiefes Gewölbe, welches man die Löwengrube nennt. Darauf mag sich auch der steinerne, ein Kind in den Tatzen haltende Löwe beziehen, wel-

*) Ein von der Kaiserin Maria Theresia eigenhändig gestickter Ornat, der in manchen Beschreibungen Admonts erwähnt wird, ist nie hier gewesen.

cher vor der Kirche, außen an der Ringmauer angebracht ist, so wie die Abbildung einer Löwenjagd im Schlosse Röthelstein *).

Schließlich möge noch das Doppel-Chronogramm Platz finden, welches im Chore auf zwei Feldern ober den Betstühlen der Geistlichen zu lesen ist und an das schon früher besprochene, heftige Gewitter von 1826 erinnert.

NonIs AVgVstI FVLMIne terrIbILI CaDVnt psaLLentes DILeCtI Confratres AntonIVs KVgeLMaIr et GregorIVs FVIrst.

Gabr. Seidel schilderte dieses traurige Ereigniß in einem schönen Gedichte, welches wir im Anhange mittheilen.

c) Die Bibliothek.

Aus der Kirche führen wir den freundlichen Leser in die herrliche Bibliothek. Sie wurde vom Abte Matthäus erbaut, befindet sich im östlichen Tracte des Neugebäudes, und nimmt daselbst zwei Stockwerke ein **). Ausgezeichnet ist die architectonische Schönheit, und prachtvoll die Ausstattung dieses Riesensaales ***); er ist 223′ lang, 44′ breit und wird von 60 Fenstern erhellt. Zwölf prächtige, korynthische Säulen von rothem Marmor mit

*) Im dichten Walde, an der Stelle des heutigen Frauenfeldes, soll einst ein Löwe gehaust und Verderben und Schrecken um sich her verbreitet haben. Wie in einer solchen Alpenlandschaft, wie Admont ist, eine Sage von einem Löwen sich bilden konnte, ist sonderbar.

**) In der alten Zeit, vielleicht noch in der ersten Hälfte des 16. J. H. befand sich die Bibliothek in der Nähe der Kirche. Vom Abte Andreas (1423—1466) lesen wir, daß er eine neue Bibliothek erbaute, oberhalb einer uralten Marienkapelle, welche an der Südseite des Presbyteriums gelegen, mit demselben wahrscheinlich in Verbindung stand, aber um das Jahr 1632 abgebrochen wurde. Im 17. J. H. erbaute Abt Urban eine neue Bibliothek.

***) In einer Reisebeschreibung wird gesagt, der große Napoleon habe diesen Saal mit neidischem Auge betrachtet; wir können versichern, daß Napoleon nie hier war.

vergoldeten Capitälern tragen die Rotunde in der Mitte des Saales; der Boden ist mit rautenförmigen Platten von schön polirtem, weißen, grauen und rothen Marmor bedeckt, der theils in der Wildalpe, theils auf andern stiftischen Besitzungen gebrochen wurde; der graue soll von Salzburg sein *). Die Gesimse der geschmackvollen, weißen mit Gold verzierten Schränke werden scheinbar von Caryathiden getragen, deren jede die vergoldete Büste eines berühmten Gelehrten oder Künstlers darstellt. Oben läuft eine Gallerie herum. Die sehr schönen Plafondgemälde, eine Vereinigung der Künste und Wissenschaften durch allegorische Figuren darstellend, sind Meisterwerke des berühmten Bartholomäo Altomonte vom Jahre 1776.. Höchst originell an Erfindung und Ausführung sind die vier großen in der Mitte des Saales zwischen den Säulen aufgestellten Statuen von Josef Stammel, die vier letzten Dinge (Tod, Gericht, Hölle und Himmel) vorstellend. Jede dieser Aufgaben wird nur durch eine große Figur und ihre Attribute und Attitüden gelöst. Der Geist, die Wahrheit und Charakteristik in diesen Figuren ist bewunderungswürdig. Andere Schnitzwerke dieses merkwürdigen Mannes befinden sich auch auf den Gallerien der Bibliothek; die bedeutendsten darunter sind zwei große Tableaux: Christus im Tempel und Salamons Richterspruch im bekannten Streite der beiden Weiber darstellend. Reichthum der Erfindung und Charakteristik, Schönheit der Köpfe, Gewänder und Oberleiber sind die Vorzüge, die an seinen Arbeiten besonders gepriesen werden; hingegen tadelt man, daß er in den Taillen häufig ins Breite gerathe, und in den Nebenfiguren sich oft in Spielereien gefalle, die den reinen Kunstgenuß stören. Es fehlte ihm aber auch an der nöthigen Ruhe, da er so vielerlei ausführen, und in allen Formen, vom Ko-

*) Die rothen und grauen Marmorplatten enthalten verschiedene Versteinerungen, besonders zahlreiche Fragmente von Encriniten.

lossalen bis herab zur Puppengröße arbeiten und Gruppen, so wie Basreliefs der heterogensten Art liefern mußte.

Ueber der einen der zwei Flügelthüren des Saales ist eine merkwürdige Kunstuhr angebracht, deren Getriebe nur einmal im Jahre aufgezogen wird; über der anderen steht die Büste des Erbauers der Bibliothek, des kunstsinnigen Abtes Matthäus Offner.

In diesem Saale ist nun, alle Zweige des Wissens umfassend, ein Bücherschatz von mehr als 80,000 Bänden aufgestellt; ferner besitzt die Bibliothek gegen 1000 Handschriften und 800 Inkunabeln. Es ist nicht möglich, in diesen Blättern den Reichthum an kostbaren Büchern durch Aufzählung ersichtlich zu machen. Werke, wie folgende: **Caesar Baronius, Annales ecclesiastici; Sacrosancta Concilia** von **Nikolaus Coleti; Maxima bibliotheca patrum; Muratori, Scriptores rerum italicarum; Scriptores Histor. Byzantinae; Bullarium Romanum; Biblia sacra polyglotta (Paris.); Cornelius a Lapide; Biblia heptaglotta (Paris.); Theatrum Europaeum; Pertz monumenta Germaniae; Pez, Thesaurus Anecdotorum; Martenne et Durand, Veterum script. collectio; Ang. Mai, Codex Vaticanus;** die neue **Bibliotheca script. Graecorum et Romanorum (Paris.); Aldrovandi opera, Bononiae.;** die Bollandisten; der berühmte Abdruck des Alexandrinischen Codex (London); **Montfaucon, L'antiquité expliquée** — sind eben nur ein kleiner Theil des ungemein reichen literarischen Schatzes.

Von den ältesten Druckwerken nennen wir: **Thomae Aquinatis praeclarum opus quarti scripti (sententiarum), 1469;** eine deutsche Bibel von 1477; das erste Druckwerk von Pisa, nämlich: **Franciscus de Accoltis, Consilia, 1482; Joannis Gersonis Opera, 1488; Juniani Mai, de priscorum verborum proprietate, 1477;** eine Ausgabe des Livius von 1485, eine des Virgil von 1492; zwei Ausgaben des berühmten

Teuerdank, eine auf Pergament von 1517 und eine andere auf Papier mit colorirten Holzschnitten, von 1519.

Von den Manuscripten sind besonders bemerkenswerth: **Biblia** (die ganze heil. Schrift) auf Pergament im größten Folio aus dem 11. Jahrhunderte, ein Geschenk des Stifters, Gebhard von Helfenstein, Erzbischofes von Salzburg; ein Wörterbuch (**Vocabularium rarissimum**), vielleicht noch aus dem 9. Jahrhunderte; ein Origenes aus dem 9. Jahrhunderte; **Harmoniae Evangeliorum** aus dem 10. Jahrhunderte; ein **Chronicon Admontense** und eine **Historia monasterii Admontensis** (von einem Admonter Mönche geschrieben) aus dem 12. Jahrhunderte; ein Missale mit ausgezeichnet schönen Initialen, aus dem 13. Jahrhunderte; **Horatii Sermones, Epistolae et Liber de arte poetica**, 14. Jahrhundert; **Ottonis Frisingensis Chronicon et Epistola Friderici Imperatoris ad autorem**, 12. Jahrhundert; **Hegesippi, Historia ecclesiastica, ex graeco in lat. translata a B. Ambrosio**, 12. Jahrhundert; **Josefi Flavii, libri antiquitatum et bellum Judaicum**, 10. oder 11. Jahrhundert; ein echtes Exemplar von Horneck's Reimchronik auf Papier, vom Jahre 1425; die ganze Vulgata in einem mäßigen Octavbande, aus dem 14. Jahrhunderte; die Kleinheit der Schrift in diesem Buche, ihre bis zu Ende gleiche Nettigkeit zeigen von einem Fleiße und einer Ausdauer, die Bewunderung verdient; ein Brevier aus dem 15. Jahrhunderte, mit ebenfalls sehr kleiner Schrift und zierlichen Initialen soll von einer Admonter Nonne geschrieben sein; interessant ist ein Catalog der Stiftsbibliothek vom Jahre 1380; in demselben werden über 400 Werke aufgezählt; die Zahl der Bände muß aber bedeutend kleiner gewesen sein, da die Werke meist von geringem Umfange und wie es damals so häufig geschah, mehrere in einen Band gebunden waren.

Für Vermehrung des Bücherschatzes wird jährlich viel gethan. In dieser Bibliothek wurde im Jahre 1811 ein fleißi-

ger Bibliothekar und sehr gelehrter Mann, P. Benedict Stadelhofer, vom Tode überrascht *).

d) Andere Merkwürdigkeiten des Stiftes.

Außer dem Bibliotheksaale gibt es noch mehrere andere im Stifte; die bedeutendsten sind: das Refectorium (gebaut 1712), ein 70′ langer, 38′ breiter Saal mit eilf Fenstern von 11 Fuß Höhe, guten Plafondgemälden, Stuccaturarbeit und kolossalen, in Haut-Relief aus Gyps gefertigten, vergoldeten Wandbildern der h. Hemma, des h. Gebhard, des Kaisers Friedrich I., Rudolf von Habsburg, der Herzoge Heinrich Jasomirgott und Ottokar des V. von Steiermark, sowie einiger Erzbischöfe von Salzburg. Ueber denselben sind die Porträte mehrerer Aebte des Stiftes angebracht; der grüne Saal enthält mehrere biblische Gemälde, die nicht ohne Werth sind; die dort befindlichen Porträte einiger Generäle aus der Zeit Kaiser Carls des VI. sollen von Kupetzky sein; in der Nähe des genannten Saales ist der steinerne Saal, so genannt vom Marmorfußboden, er ist aus der Zeit des Abtes Urban, hat reiche Stuccaturarbeit auf dem Deckengewölbe, wo auch aus Holz geschnitzt der kaiserl. Doppeladler, die Wappen der Churfürstenthümer und mehrerer andern deutschen Länder angebracht sind. Die Wände sind geschmückt mit acht vergoldeten, lebensgroßen Bildern Habsburgischer Kaiser. Der sogenannte Capitelsaal, oberhalb der Sacristei, wurde vom Abte Adalbert (1681) erbaut, hat Marmorboden, ein (etwas zu niedriges) Ge-

*) Stadlhofer war früher Prämonstratenser im Stifte Roth in Schwaben, trat nach Aufhebung desselben in den Benedictinerorden zu Admont, schrieb eine Geschichte des Stiftes, dem er früher angehörte, wurde in seiner neuen Heimat Subprior und Bibliothekar und seines biedern Charakters und seiner Gelehrsamkeit wegen allgemein geachtet. Er war im 70. Lebensjahre, als er mit Fertigung eines Cataloges beschäftiget, mitten unter den Vätern und Gelehrten durch einen Schlagfluß dahingerafft wurde.

wölbe mit Stuccaturarbeit und einige Fresken. Hier pflegten sich ehemals die Stiftscapitularen zu versammeln, um über wichtige Angelegenheiten des Hauses zu berathen, daher der Name des Saales. Hier wurden auch noch vor 70 oder 80 Jahren verschiedene alte klösterliche Gebräuche und Uebungen vorgenommen, welche seitdem sowohl der vorgeschrittenen Bildung, als auch den durch dieselbe geläuterten Begriffen vom Ordensleben weichen mußten. Gegenwärtig wird dieser Saal als Oratorium benützt und wird auch einen Altar erhalten.

Das Naturalien-Cabinet, ein großes Eckzimmer im 3. Stockwerke des Neugebäudes, mit herrlicher Aussicht nach Osten und Norden, enthält eine mineralogische Sammlung mit schönen Schaustücken, eine reiche Marmorsammlung, ein, leider, nicht vollständiges Exemplar eines in Reifling an der Enns aufgefundenen **Ichthiosaurus communis**, das bei 10,000 Arten umfassende Herbarium des P. Ulrich Speckmoser (gest. 1845 als Präfect des Gymnasiums zu Marburg), die „**Flora Admontensis et adfinium**," d. i. eine Sammlung der Phanerogamen dieser Gegend, des Paltenthales und der Alpen des hohen Tauern und endlich eine Sammlung vieler Holzarten, jede Art in Form eines Buches, welches innerhalb die Blüthen, Samen, Blätter, die Kohle des Holzes und andere charakteristische Theile des Gewächses zeigt. Dieser, so wie anderen, erst begonnenen Sammlungen werden in Kürze im südlichen Tracte des Neugebäudes mehrere Gemächer zur planmäßigen Aufstellung eingeräumt werden.

Im Naturalien-Cabinet haben wir auch noch eine der schönsten Arbeiten Stammel's, das sogenannte Universum; diesen Namen verdient das ausgezeichnete Werk wahrhaft. Künste und Wissenschaften, Gewerbe, Schifffahrt und Kriegführung, Menschenracen und Naturproducte der verschiedenen Welttheile, Volkstrachten und geschichtliche Ereignisse sind in kaum übersehbarer Mannigfaltigkeit von Figuren und Basreliefs zur Dar-

stellung gebracht. Man staunt über den Reichthum der Phantasie, die Originalität der Erfindung, die Gewandtheit der Ausführung; in manchen Gruppen spricht sich auch ein köstlicher Humor aus. Von vielen wird dieses Werk den vier Statuen in der Bibliothek vorgezogen, und für das Trefflichste gehalten, was die Hand dieses Künstlers geschaffen *).

Die Prälatur ist höchst einfach; sehenswerth sind daselbst einige Basreliefs von Stammel, ein merkwürdiger, aus dem Schlosse Strechau hierher gebrachter, großer Glasbecher aus dem 16. Jahrhunderte mit zahllosen eingekratzten Namen; ein meisterhaftes Porträt der Kaiserin Maria Thersia, ein Geschenk der Erzherzogin Sophie (1858). Die Kapelle der Prälatur hat nichts Ausgezeichnetes.

In den Gängen des Stiftes befinden sich zwei Madonnenbilder von Steinguß, welche Thiemo, Erzbischof von Salzburg, verfertigt haben soll.

Im Wohnzimmer des Küchenmeisters P. Zeno Müller sieht man ein herrliches Bild Altomonte's, St. Petrus, in dessen Zügen der Künstler sein eigenes Porträt lieferte, das einzige, welches von ihm vorhanden ist. Im physikalischen Cabinete, welches gegenwärtig nur für den Unterricht im Untergymnasium ausreicht, werden auch hübsche, aber leider vielfach zerbrochene Glasmalereien aus dem 15. Jahrhunderte aufbewahrt, welche in der, nun in Ruinen liegenden Kapelle des Schlosses Gallenstein sich befanden.

Das Haustheater, vom Abte Gotthard Kugelmaier

*) Unter verschiedenen Kleinigkeiten, welche im genannten Gemache aufbewahrt werden, dürften für manche Besucher Interesse haben: ein schönes, in Silber gefaßtes Waschbecken von Schildpadd nebst einer Kanne, aus einer Nautilusschale gefertigt, ebenfalls in Silber gefaßt und vergoldet — ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, wie man glaubt; ferner zwei in dieser Gegend aufgefundene Römersteine, ein Schädel und Rückgrath einer egyptischen Mumie, ein japanesischer Schild nebst Köcher und Pfeilen, ein Glaskrug von 1655 mit den Wappen sämmtlicher Staaten des deutschen Reiches.

errichtet, ein geschmackvoller Bau und einst auf das Trefflichste ausgestattet, wird als solches leider nicht mehr benützt und dient jetzt profanen Zwecken.

Ausgezeichnet und von großer Ausdehnung sind die Keller, sowohl unter den älteren, im 17. Jahrhunderte aufgeführten Gebäuden, als auch unter dem Neugebäude.

Mittelalterliche Bauten, gothische Hallen, Kreuzgänge und Säle, wie manches andere Stift sie aufzuweisen hat, fehlen hier; das Presbyterium und Mittelschiff der Kirche ausgenommen, ist nur ein unbedeutender Theil des weitläufigen Stiftsgebäudes über 250 Jahre alt. Einige ebenerdige Kammern und Gewölbe im sogenannten alten Convent sind aus dem 15. Jahrhunderte. Einige Gemächer, welche an die Apotheke sich anschließen, und einst die Wohnungen der Novizen waren, gehören vielleicht dem Ende des 16. Jahrhundertes an. Das Laboratorium oder die Küche der Apotheke war ehedem (1619) die Kapelle des Noviziates *). Im südöstlichen Hofe des Stiftes befindet sich eine Art Brunnengewölbe (unter den Vorrathkammern der Apotheke) und in demselben eine vermauerte Pforte, deren stark verwitterter Thürstock ein ausgezeichnetes Muster des romanischen oder Rundbogen-Styles ist **). Dieses Thor hat erst in neuester Zeit die verdiente Beachtung gefunden, es ist vielleicht das älteste Baudenkmal unseres Hauses und wohl ein Ueberrest jener schönen Klosterbauten, welche Abt Gottfried nach dem großen Brande aufführte, der im Jahre 1152 das Stift verheerte. Durch eine fensterartige Oeffnung in der Nähe des genannten Thorbogens gelangt man zu drei finsteren Gemächern, deren eines ein kapellenartiges Gewölbe ist ***).

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Zellen der Novizen damals noch keine Oefen enthielten.

**) Das Materiale dieses Thorbogens ist ein grauer, leicht verwitternder Kalkstein, der in dieser Gegend bricht.

***) Den Tract, in welchem dieses Gewölbe sich befindet, und welchen Abt

e) Der Garten.

Im Süden, Osten und Norden wird das Stiftsgebäude vom Garten umgeben, der seine gegenwärtige Ausdehnung unter Abt Urban erhielt. Der Haupteingang, der im ersten Hofraum sich befindet und höher als dieser liegt, zeigt den Geschmack des 17. Jahrhundertes; vier mythologische Statuen sind zum Schmucke des Einganges aufgestellt, und mögen diesem Zwecke wohl entsprochen haben, als sie neu waren.

Ein kleiner, geschmackvoll angelegter Blumengarten mit plätscherndem Springbrunnen erfreut den Eintretenden.

Der Flächenraum des ganzen Gartens beträgt 15 Joch 1265 Q. Klft. Grasplätze mit Obstbäumen, Gemüsegärten, Blumenbeete und Baumgänge wechseln angenehm ab, und sind auf das sorgfältigste erhalten. Ueber hundert mächtige alte Linden beschatten die Umgebung des Teiches, der eine Fläche von 1 Joch 356 Q. Klft. einnimmt.

Am Ende einer breiten Allee von Roßkastanienbäumen steht eine Kapelle mit der Statue des heil. Blasius, eine andere gleiche, mit der Statue des heil. Benedict, zeigt sich gegenüber der vorigen am Ende einer Allee von Buchen, die nach älterem französischen Geschmacke beschnitten sind *). Die beiden Statuen mit ihren Nebenfiguren werden dem Stammel zugeschrieben. Von nicht geringer Ausdehnung sind die erwähnten Buchenalleen. In einer Abtheilung des Gartens steht ein großes, hübsches, vom Abte Raimund erbautes Lusthaus, wel-

Mathias zum Noviziatsgebäude umstaltete (1619), nannte man im 16. J. H. „die alte Prälatur". Dieselbe hatte zwei Kapellen, deren eine Abt Hartnid um das Jahr 1400, die andere Abt Andreas (1440) erbaute. Vielleicht ist das erwähnte Gewölbe eine dieser beiden Kapellen.

*) In manchen Schilderungen des Stiftsgartens liest man auch von einer Allee von Zürbelkiefern. Eine solche war nie vorhanden; nur wenige Bäume dieser Art stehen im Garten.

ches, seinem ursprünglichen Zwecke entzogen, eine ornithologische Sammlung enthält. Diese, obgleich im erbärmlichsten Zustande, ist deßhalb nicht ohne Interesse, weil alle daselbst aufgestellten Vögel aus dieser Gegend zusammengebracht wurden.

Einen bequemen Ueberblick über das Thal kann der Fremde sich verschaffen auf dem flachen Dache eines kleinen Lusthauses in der nordöstlichen Ecke des Gartens.

Dem geselligen Vergnügen dient eine zwischen den erwähnten beschnittenen Buchengängen angelegte Schießstätte.

Dieser kurzen Schilderung der Localität wollen wir noch einige Bemerkungen über Culturfähigkeit und Vegetations-Verhältnisse beifügen.

Der große Obstgarten liefert sehr viele und darunter sehr edle Sorten von Aepfeln und Birnen. Zur Ausstellung der Naturproducte Steiermarks im Jahre 1846 wurden 28 Sorten Birnen und 80 Sorten Aepfel geliefert. In guten Obstjahren können aus den Aepfeln und Birnen des Gartens 100—120 Eimer Most gepreßt und überdies den ganzen Winter hindurch der Tisch des Conventes mit Obst versorgt werden. Die Zwetschken gedeihen in manchem Jahre vortrefflich, so daß 30—40 Eimer an Branntweinbrennereien verkauft werden konnten. Außerdem trifft man hier mehrere Sorten von Pflaumen; die Pfirsiche mißrathen bisweilen, sind aber in manchem Jahre von vorzüglicher Güte. Mit Verwunderung könnte der Fremde in manchem Jahre auch reife Trauben in unserem Garten erblicken. Die Kürbisse erreichen in demselben oft eine bedeutende Größe und wurde zur erwähnten Producten-Ausstellung ein sogenannter persischer Backkürbis gebracht, welcher 95 Pfund wog *). Um die Mitte Juni sind fast jährlich schon reife Melonen vorhanden.

*) Bei jener Producten-Ausstellung erhielt auch der Gärtner Herr Alois Kratzer oder respect. das Stift die große silberne Medaille.

Die Roßkastanie beginnt sich zu belauben zwischen 28. April und 8. Mai, die Buchen der Spalieren zwischen 26. April und 6. Mai, die Linden am Teiche zwischen 30. April und 9. Mai, die unechte Akazie (Robinie) zwischen 16. und 22. Mai, die Aepfelbäume zwischen 18. und 23. April, die Birnbäume zwischen 16. und 21. April, die Kirschbäume zwischen 19. und 26. April, die Zwetschkenbäume zwischen 24. April und 10. Mai, die Pfirsichbäume zwischen 16. und 26. April, die Rebe zwischen 8. und 17. Mai. Die Blüthezeit der Roßkastanie tritt ein zwischen 12. und 18. Mai, der Linde zwischen 24. Juni und 4. Juli, der Robinie zwischen 16. und 24. Juni, der Aepfelbäume zwischen 20. April und 9. Mai, der Birnbäume zwischen 19. und 30. April, der Kirschbäume zwischen 20. und 30. April, der Zwetschkenbäume zwischen 25. April und 12. Mai, der Pfirsichbäume zwischen 19. April und 8. Mai, der Rebe zwischen 22. Juni und 10. Juli. Die Kirschen reifen zwischen 22. Juni und 12. Juli, die Aepfel zwischen 4. und 14. September, die Birnen zwischen 26. und 30. August, die Zwetschken zwischen 12. und 20. September, die Pfirsiche zwischen 10. und 20. September, die Weintraube zwischen 4. und 16. October.

Die Maulbeerbäume (**Morus alba**), welche im Stiftsgarten stehen, belauben sich gewöhnlich Anfangs Mai und blühen zwischen 22. und 30. desselben Monates.

Auch die Flora der Waldregion ist im Garten durch mehrere Species vertreten; auf den Grasplätzen zwischen den Baumgängen und unter den Linden am Teich erscheinen jährlich: **Paris quadrifolia (L.), Symphytum tuberosum (L.), Listera ovata (R. Br.), Majanthemum bifolium (DC.) Circaea alpina (L.), Neottia nidus avis (Rich.), Geranium phaeum (L.), Convallaria verticillata (L.)** und **multiflora (L.), Carex pilosa (Scop.), Arum maculatum (L.), Veronica montana (L.).** Auf dem Wiesengrund zwischen den Obstbäumen finden sich in

besonderer Menge die meist weißblühenden Doldengewächse Anthriscus silvestris (Hoffm.) und Chaerophyllum hirsutum (L.).

Im südwestlichen Theile des Gartens steht das Kastengebäude, ein staatlicher, 2 Stockwerke hoher Bau von 1675, mit einer hübschen Kapelle, welche dem h. Rupert geweiht und zur Erinnerung an die nach demselben Heiligen benannte, längst verschwundene Kirche des aufgehobenen Frauenklosters errichtet worden ist. Ein Wandgemälde dieser Kapelle stellt dar, wie Sophie, die Tochter des Ungarnkönigs, umgeben von den Nonnen, an der Klosterpforte den Besuch ihres Bruders Geysa empfängt, der gekommen war, sie aus dem Kloster abzuholen. Die Malerei auf der gegenüberstehenden Wand, an welcher der kleine Altar sich befindet, ist von Lederwasch (1797) *). Der Plafond hat feine Stuccaturarbeit. Ausgezeichnet sind die Keller des Kastengebäudes und darin bemerkenswerth einige Fässer, welche 115—120 Eimer fassen.

Noch eines andern Gebäudes wollen wir Erwähnung thun; zur Seite des äußern Stiftshofes, nahe der Einfahrt zeigt sich ein ebenerdiges, in besserem (italienischen) Style gehaltenes Gebäude, welches für Architecten Interesse haben dürfte; es enthält eine Schmiede, Mühle und Bäckerei. Das Wasser läuft unterirdisch von der Straße zu und eben so versteckt wieder ab.

f) Das Frauenkloster.

Beiläufig 25 Klafter südlich vom Kastengebäude, am Fuße des sanft ansteigenden Frauenfeldes, steht noch ein Theil des aufgehobenen Frauenklosters. Das düstere, baufällige Gebäude mit ungewöhnlich hohem Dache ist aus dem 15. Jahrhunderte; es hat eine Länge von 15, eine Breite von 6 Klaftern und kehrt seine Fronte, mit 8 Fenstern im obern Stockwerke, der

*) Der große, schön geschnitzte Altar ging durch Brand im Jahre 1777 zu Grunde.

Straße zu, die von der Krumau kommend am Kastengebäude vorbeiführt.

Im Erdgeschoße befinden sich nebst der finsteren Hausflur und einer Küche mehrere niedere, den Einsturz drohende Kammern und Gewölbe. Im oberen Stockwerke treffen wir einen düstern Gang, dessen verschieden geformte Fenster nach Süden gerichtet sind, und vier Gemächer. Das größte derselben, man könnte es einen Saal nennen, ist 36′ lang, 22′ breit und hat 3 Fenster, welche durch steinerne Mittelstücke der Länge nach in zwei Hälften getheilt sind; die Wände sind mit einer kunstlosen Holzverkleidung bedeckt, welche bei den Fensternischen eine Art Spitzgiebel bildet; die Thür, von roher Arbeit, mit Spitzbogen, ist nur 5′ 3″ hoch. Dieser Saal wird nicht bewohnt, wohl aber die drei andern Gemächer. Das Gebäude führt den Namen „Spital", da gewöhnlich alte Dienstboten des Stiftes in dasselbe aufgenommen werden.

§. 14. Die Decanatspfarre St. Blasius zu Admont.

Eine Pfarre bestand hier schon im 11. Jahrhunderte und wurde ohne Zweifel von dem Erzbisthume Salzburg aus gegründet. Dieselbe erstreckte sich anfänglich über das ganze Admontthal und den größten Theil des Bezirkes St. Gallen.

Sie wurde durch den Erzbischof Thiemo im Jahre 1091 dem Stifte einverleibt, und durch Erzbischof Eberhard II. im Jahre 1234 vom Archidiaconate eximirt. Später (1646) sind die Aebte von Admont bekanntlich selbst zu Archidiaconen oder Erzpriestern über das Ennsthal mit Einschluß von Gallenstein, vom Palten- und Liesingthale erhoben worden, welche Würde sie bis 1784 bekleideten. Nach Aufhebung der Archidiaconate hat man dieselben in Decanate umgewandelt.

Die alte Pfarrkirche war dem h. Amand geweiht, und ist als solche älter als das Stift. Bei derselben stand das vom Abte Wolfold errichtete Nonnenkloster; sein Nachfolger Gott-

fried I. erbaute aber für die Nonnen ein anderes Klostergebäude an der Stelle, wo noch heute die oben beschriebene Halbruine aus dem 15. Jahrhunderte zu sehen ist. Die Pfarrkirche zum h. Amand wurde im Jahre 1630 vom Abte Urban neu erbaut, das Presbyterium jedoch, so wie der Thürstock des Seiteneinganges sind bedeutend älter. Im Uebrigen ist die Kirche ein einfacher Bau, mit flachem Plafond und runden Fenstern im Schiffe, enthält 3 Altäre und im Thurme 3 Glocken, deren älteste die Jahreszahl 1543 trägt. An den Wänden der Kirche und auf dem Fußboden sieht man mehrere Grabsteine, meist aus dem 17. Jahrhunderte. Auf dem Friedhofe, der die Kirche umgibt, stand auch einst eine vom Abte Hartnid im 15. Jahrhunderte erbaute Kapelle des h. Erhard. Das Bild dieses Heiligen wurde, nachdem die Kapelle zu Grunde gegangen war, in die neue Kirche des h. Amand aufgenommen, so daß sie seither nach beiden Heiligen benannt wird. Der pfarrliche Gottesdienst wird seit den Zeiten des Kaisers Josef II. in der Stiftskirche gehalten, welche nun die Pfarrkirche ist, und die Kirche zum h. Amand und Erhard nur bei Begräbnissen und manchen anderen Veranlassungen benützt *). Auf dem Friedhofe befindet sich auch die Grabkapelle des 1787 verstorbenen Abtes Columban v. Wielland. Zu jener Zeit war das Beisetzen der Leichen in Kirchengrüften verboten, daher wurde dieser Abt, wie alle damals verstorbenen Stiftsgeistlichen, im Friedhofe beerdigt.

Das Decanat Admont umfaßte vor 1856 die Pfarren Rottenmann, St. Lorenzen, Gaishorn, Hohentauern, Admont, Frauenberg, Ardning, Hall, Weng und Johnsbach, gegenwärtig nur die letzten sechs. Alle Seelsorger des Decanates sind Capitularen des Stiftes.

---

*) Meßlicenz haben noch die Kapellen der Prälatur, des Kastengebäudes, der Schlösser Röthelstein und Kaiserau und die Schulkapelle.

Die Seelenzahl der Pfarre Admont beträgt 1830; die Zahl der jährlichen Geburten ist 45, darunter 17 uneheliche; die Zahl der Verstorbenen 47, der Trauungen 8. Ordentliche Pfarrmatrikeln bestehen seit 1699. Eingepfarrt sind außer der Gemeinde Admont noch: Krumau, ein Theil von Aigen und ein Theil von Ober- und Unterhall. Patron ist das Stift.

§. 15. Lehranstalten im Stifte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Stifte zu allen Zeiten die Wissenschaften gepflegt worden sind. Im ersten halben Jahrhunderte nach der Gründung des Stiftes mögen wohl theils die Stürme, welche damals den Staat erschütterten, theils wiederholte Verwüstungen des Stiftes die literarischen Bestrebungen zurückgedrängt haben; aber schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundertes gab es hier Mönche und Nonnen, welche nicht nur Bücher abschrieben, sondern auch verfaßten. Viele Nonnen waren in der lateinischen Sprache wohl bewandert. Um das Jahr 1198 werden schon gelehrte oder wissenschaftlich gebildete Brüder (fratres literati) und ungelehrte (illiterati) unterschieden. In den zunächst folgenden Jahrhunderten kommen schon, wie aus alten Nekrologien und andern Urkunden zu entnehmen ist, Lehrer der freien Künste, Juristen und Scholastiker vor, von welchen die jüngeren Brüder und besonders jene unterrichtet wurden, welche für den Priesterstand bestimmt waren. Auch eine deutsche oder Elementarschule bestand hier schon frühzeitig; um das Jahr 1349 war ein Schulmeister (Ludimagister) Namens Friedrich hier angestellt; ob derselbe ein Conventuale oder ein Laie war, ist nicht bekannt. In verschiedenen Urkunden des 15. und 16. Jahrhundertes werden schon viele solche Schulmeister genannt, welche theils Mitglieder des Stiftes, theils Laien waren. Vom Jahre 1545—1579 theilte man die Schüler zu Admont in 4 Classen ein: 1. Jungherren (Conventuales juniores), Novizen und

Kleriker, welche im Stifte selbst in den für sie nöthigen Lehrgegenständen unterrichtet wurden; 2. Edelknaben (Ephebi), adelige Knaben und Jünglinge, welche zum Dienste des Abtes bestimmt waren, und außer der Wohnung und Verpflegung jährlich 40 kr. (das sogenannte Beichtgeld) erhielten; 3. Sängerknaben (Chorales), welche Wohnung, Kost und Kleidung im Stifte hatten, und zugleich mit den Edelknaben in der lateinischen Sprache und manchem andern Lehrgegenstande, überdies aber auch im Gesange Unterricht bekamen; 4. Deutsche Schüler (Scholares), dürftige Knaben, welche für den Kirchendienst aufgenommen, und zu andern Geschäften im Hause verwendet wurden; sie erhielten Elementarunterricht und Fähige darunter nahm man oft in die vorige Classe auf *).

Die Schulen befanden sich damals in einem sehr hohen, thurmartigen Gebäude in der Nähe des äußeren Einganges zur Stiftskirche.

Im Jahre 1621 wies man den Studirenden, vielleicht auch den deutschen Schülern, die Wohnung innerhalb der Clausur an und bekleidete dieselben mit langen Talaren nach Art der Ordenstracht **). Um diese Zeit scheint das Institut der Edelknaben nicht mehr bestanden zu haben. Der Adel des Enns- und Paltenthales pflegte seine Söhne an die Lehranstalten der Jesuiten zu Leoben und Grätz zu schicken.

Im Jahre 1644 wurde vom Abte Urban die Lehranstalt zu Admont neu organisirt, eine eigentliche lateinische Schule (Gymnasium) errichtet, und die Zöglinge derselben, deren 12 im Stifte die ganze Verpflegung genossen, unter einen Präfecten gestellt. Jetzt nahmen auch viele andere am Unterrichte Theil, welche im Markte wohnten. Die Zahl der Schüler be-

*) Noch jetzt werden im Stifte vier bis fünf solche „deutsche Schüler" verpflegt.

**) Um welche Zeit dieser Gebrauch wieder abgekommen, ist nicht bekannt.

lief sich auf 20—30. Diese lateinische Schule war in zwei Classen getheilt, deren jeder ein Stiftspriester als Lehrer vorstand; im Jahre 1650 kamen noch drei Classen hinzu, jedoch ohne Vermehrung des Lehrpersonales. Die Lehrgegenstände waren: Lateinischer und deutscher Katechismus, lat. Sprachlehre, Stylistik und Metrik, Redekunst, Elemente der griechischen Sprache, Rechenkunst und etwas Geographie; zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche hatte man: **Ciceronis Epistolae selectae, Curtius Rufus, Pontani lib. I. Dialogorum.**

Talentvolle junge Leute wurden von den Aebten nach Graz geschickt zur weiteren Ausbildung, und denselben im Admonterhofe oder im Ferdinandeum Wohnung, Kost und Kleidung gegeben. Gewöhnlich 2—4 genoßen zu gleicher Zeit diese Wohlthat.

Eine eigentliche theologische Lehranstalt bestand damals nicht im Stifte. Von 1590—1615 wurden die jüngern Brüder, welche für die höhern Weihen bestimmt waren, theils von Conventualen, theils von weltlichen Lehrern unterrichtet. Von einem Meister Leonhard Brüggelius, einem Laien, lesen wir, daß er die jungen Conventualen im Predigtamte unterwiesen habe (1595). Abt Mathias und seine Nachfolger bis zu Anfang des 18. Jahrhundertes schickten die Cleriker nach Dillingen oder Salzburg, später gewöhnlich nach Graz. Im Jahre 1711 errichtete Abt Anselm eine theologische und philosophische Lehranstalt, doch war durch mehr als 40 Jahre für jede dieser Lehranstalten nur ein Professor angestellt. Der Professor der Theologie wurde gewöhnlich **Professor canonum** genannt. Erst um das Jahr 1760 kommen Professoren für einzelne Fächer vor. Die theologische Lehranstalt besteht noch; die Zahl der Cleriker beträgt gegenwärtig zwölf. Die philosophische Lehranstalt wurde im Jahre 1686 aufgehoben, 1810 wieder errichtet und 1818 abermals aufgehoben.

Das Gymnasium zu Admont erhielt im Jahre 1777 den Rang eines kaiserl. königlichen; 1786 wurde es nach Leoben verlegt, aber mit Stiftspriestern besetzt und blieb dort bis 1808; indessen war zu Admont eine Privatlehranstalt; im letztgenannten Jahre kam das Gymnasium wieder zurück nach Admont, im Jahre 1820 nach Judenburg. Seitdem besteht zu Admont eine Gymnasial-Lehranstalt von 4 Classen unter dem Namen: Sängerknaben-Institut, und machten die Zöglinge desselben jährlich die Prüfung am Gymnasium zu Judenburg, bis zur Aufhebung dieses Gymnasiums im Jahre 1857. Gegenwärtig ist mit hohem Ministerial-Erlasse vom 27. März 1859 gestattet, daß im Stifte selbst die Jahresprüfung der Zöglinge vorgenommen werde, und zwar durch eine Prüfungs-Commission, die aus dem Lehrkörper des Grazer Gymnasiums, an welchem die Zöglinge als Privatisten eingeschrieben sind, gebildet wird, und aus 3 Professoren besteht.

Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 30 und darüber, davon erhalten 12 unentgeltlich die Wohnung und Verpflegung im Stifte und werden auch in der Musik, besonders im Gesange unterrichtet, da sie eigentlich der Kirchenmusik wegen als „Sängerknaben" aufgenommen werden.

Ein Convict für Zahlende bestand hier zugleich mit der öffentlichen Lehranstalt.

Der Musikschule wird besonders von dem gegenwärtigen Herrn Stiftsvorsteher Aufmunterung und Pflege zugewendet *). Musik-, vorzüglich Gesangunterricht ist zu allen Zeiten im Stifte betrieben worden. Schon aus dem 15. Jahrhunderte sind mehrere Chorregenten, Gesanglehrer und Organisten (gewöhnlich Stiftspriester) namentlich bekannt **).

Die Normal-Hauptschule errichtete Abt Matthäus im Jahre

*) Die Prämien, welche jährlich bei der Musikprüfung vertheilt werden, bestehen in Stoffen zu verschiedenen Kleidungsstücken.

**) Im Jahre 1615 befand sich unter den Discantisten auch ein Castrat.

1777; sie hat jetzt 4 Classen. Eingeschult sind die Kinder aus den Gemeinden Admont und Krumau, und einem Theile der Gemeinden Aigen, Ober- und Unterhall.

Die Zahl der Schüler beträgt 190—220; die Sonntagschule wird von 60 Schülern, die seit beiläufig 40 Jahren bestehende Industrieschule von 30 Mädchen besucht. Auch im Zeichnen wird Unterricht ertheilt.

§. 16. Der Marktflecken.

Der Markt Admont kommt in früheren Zeiten unter dem Namen „Häuser in der Zell" vor. Erst um das Jahr 1418 ist vom Markte Admont mit etwa 30 Häusern die Rede. Gegenwärtig besteht derselbe aus 100 Häusern, welche längs des Lichtmeßberger Baches liegen, meist unansehnlich und klein sind, fast ohne Ausnahme nur Schindel- und Bretterdächer haben und keinen eigentlichen Marktplatz umschließen, sondern nur eine lange, bis nahe an die Enns reichende Gasse bilden. Die Zahl der Einwohner mit Einschluß des Stiftes beträgt 900 *). Von der Kirche des Marktes und dem Friedhofe wurde schon früher (§. 14) gesprochen. Der Markt ist von Rottenmann 2, von Liezen 2, von St. Gallen 2, von Gaishorn 2, von Hieflau 3 Meilen entfernt. Es besteht hier ein k. k. Tabak-Verlag, eine k. k. hauptgewerkschaftliche Roheisenniederlage und Waldbereitung, und ein k. k. Postamt. Unter den Gasthäusern werden jene des Buchbinders Alois Stocker, des Postmeisters Josef Draxler und des Bräumeisters Franz Friedl den Fremden in jeder Beziehung zufrieden stellen.

Am Feste des h. Blasius und am ersten Montag im October werden hier Krämermärkte gehalten. Letzterer wird auch von Viehhändlern besucht, ist jedoch viel unbedeutender, als der im Markte St. Gallen. Beim Blasiusmarkte sollen sich noch

*) Im Stifte leben gegenwärtig 35 Ordenspersonen, darunter 23 Priester.

im vorigen Jahrhunderte selbst ansehnliche Kaufleute eingefunden haben, was auch wahrscheinlich ist, da das Stift bei Gelegenheit dieses Marktes seinen großen Hausbedarf an Tuch u. dgl. einkaufte. Schon Herzog Albrecht gewährte im Jahre 1390 dem Gotteshause zu Admont und allen seinen Leuten alle Marktrechtsfreiheiten, „daß Fremde kommen konnten des Kaufes und Verkaufes wegen und hierin keinerlei Zwang und Unbill erleiden sollten".

Friedrich, römischer Kaiser, gibt im J. 1443 die Freiheit, daß zu Admont ein Wochenmarkt jeden Montag könne gehalten werden, mit „allen Freiheiten und Gerechtigkeiten", welche andere Wochenmärkte in Städten und Märkten des Fürstenthumes Steier genießen.

Die ältesten Wohngebäude des Marktes sind meist aus dem 17. J. H., wenige aus dem 16., aber ein Theil des sogenannten Lierzer- oder Lürzerhauses (Nr. 91) noch aus dem 15. Dieses Haus gehörte einst zum Nonnenkloster; im J. 1448 kam es kaufrechtlich an einen Privaten, blieb aber noch lange Zeit dem Frauenstifte dienstbar, und hieß „die Frauenkammer."

Bemerkenswerth ist noch, daß an der Stelle des heutigen Hutererhauses (Nr. 25) im 15. J. H. ein „Ledererhaus an der Enns" sich befand, und nahe dabei eine Fischerhütte mit dem Ueberfahrtsplatze. Man kann auch jetzt noch sowohl westlich als östlich vom Markte die alten Ufer der Enns zum Theil verfolgen.

Eine Zierde des Marktes oder vielmehr des freien Platzes vor dem Stifte ist eine Marienstatue. Sie steht auf einer Säule, hat eine reichvergoldete Krone und ist sammt dem Geländer und den Statuen der vier andern Heiligen, welche sie umgeben, im J. 1716 vom Abte Anselm gekauft worden. Figuren und Geländer sind aus Sandstein gefertiget.

Gegen Feuersgefahren hält das Stift und der Markt Nachtwächter, und an Löschrequisiten finden sich 3 große Spritzen und

6 Handspritzen nebst den anderen nöthigen Geräthen, wie Leitern, Haken, Wassereimern, Wasserwägen u. dgl.

§. 17. Armen-Versorgungs-Anstalten zu Admont.

Die Noth der Armen zu lindern war das Stift zu allen Zeiten eifrigst bemüht. Schon im zweiten Jahrzehente des 12. J. H. bestand zu Admont ein Hospital, welches Abt Wolfold gegründet hatte. Es lag unweit der Pfarrkirche am linken Ufer des Baches und in der Nähe das um einige Jahre später entstandene Nonnenkloster *). Letzteres wurde im Jahre 1144 in Werkstätten und Wirthschaftsgebäude umgestaltet und erhielt den Namen Werkhof — curia operis. Für die Nonnen hatte indeß Abt Gottfried ein neues Kloster südlich vom Herrenstifte aufgeführt. Zum Hospitale gehörte nebst mehreren Gütern und Huben auch ein Theil des heutigen Hoffeldes, welcher deßhalb auch das Spitalfeld genannt wurde. Das Spital zu Admont erfreute sich besonders in der ersten Zeit des Bestehens vieler Wohlthäter. Conrad II. Erzbischof von Salzburg schenkte demselben im Jahre 1168 ein Gut bei Wertsee mit dem ganzen Zehent. Etwas später bittet Gerhard von Getzendorf um die Aufnahme seines aussätzigen Sohnes und gibt dafür dem Spitale eine Hube und einen Acker; Wolfold von Lonsza bringt zwei aussätzige Söhne hierher und schenkt zu deren Erhaltung ein Bauerngut am Mitternberg; das Stift selbst kauft für das Spital eine Hube bei Trieben; Ottokar von Walhesdorf schenkt ein Gut am Schwarzenbach im Paltenthal. Von einer Frau

*) Etwas südwestlich von der Pfarrkirche befand sich schon um das Jahr 1090 ein Maierhof (curtis stabularia), welchen Erzbischof Thiemo dem Stifte schenkte. Von 1554—1560 stellte Abt Valentin das Maierhaus sammt den Wirthschaftsgebäuden (Prentlhof) neu her. Der gegenwärtige Maierhof ist ein hübsches, regelmäßiges Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert; einzelne Umstaltungen wurden im Jahre 1849 nach dem Brande desselben vorgenommen; die Bauarea beträgt 1592 Q. Klafter.

von Troneck erhielt es eine leibeigene Magd mit deren Söhnen, von Popo von Piber ein Gut zur Zeit des Kreuzzuges unter Kaiser Conrad III., von Isingrin von Mitterberg einen Hof in Selch (Sölk). Andere Wohlthäter aus dem 12. und 13. J. H. sind noch: Berthold von Luzelingen, Pilgrin und Richfried von Pfaffendorf, die Brüder Rapoto und Adalbero, Mönche von Admont.

Um das Jahr 1568 ist von einem Hospitale an der Pfarrkirche keine Rede mehr, hingegen befand sich damals vor dem Stifte am rechten Bachufer ein Spital, welches aber sehr klein und im Vergleich mit dem vorigen armselig ausgestattet gewesen sein muß. Es lebten darin: ein kranker Mann, zwei arme Mädchen und der Spitalknecht.

Da um diese Zeit das Nonnenkloster ausstarb, so wurden die wenigen Pfründner daselbst untergebracht, und das Spital vor dem Stifte abgebrochen. Daß der Ueberrest des Frauenklosters noch jetzt „Spital“ heißt, ist schon früher bemerkt worden. Gegenwärtig sorgt das Stift für die Armen durch namhafte Spenden, welche theils wöchentlich, theils monatlich vertheilt werden.

Außerdem erhält das Stift von Alters her zwölf arme, meist blödsinnige Leute, hier „Gaggen“ genannt, oder von ihrer Beschäftigung „Malterer“.

Im Markte Admont besteht seit 1829 ein Bürgerspital. Im genannten Jahre kaufte nämlich Herr Josef Friedl, Bräumeister zu Admont, und dessen Gemahlin Theresia ein ebenerdiges Haus im Markte und richteten dasselbe mit Hilfe anderer Wohlthäter zur Aufnahme von Armen und Kranken ein. Der Stiftscapitular P. Anselm Purgleitner, derzeit Subprior, hatte sich um die Gründung dieses wohlthätigen Institutes besonders bemüht. Da jedoch die Räumlichkeiten dieses Spitals sehr beschränkt sind, so wird es jetzt veräußert, und auf Anregung des thätigen Gemeindevorstandes Herrn Alois Stocker

das Haus des Weißgärbers Mathias Kofler (Nr. 34) gekauft um 5500 Gulden C. M. Dieses Haus, welches einst dem Stifte gehörte, und im vorigen Jahrhunderte, vermuthlich vom Abte Antonius gebaut worden war, ist das ansehnlichste des Marktfleckens, 2 Stockwerke hoch, und für den vorgesetzten Zweck überaus passend. Es ist nur zu wünschen, daß dieses neue Spital, außer den Wohlthätern, die es bisher gefunden, noch einer großen Zahl anderer sich zu erfreuen haben möge, besonders damit die Auszahlung der ganzen Kaufsumme bald ermöglicht werde.

Das Armeninstitut des Marktes hat auch einiges Vermögen in Obligationen und werden vom Ertrage derselben und den wöchentlich einlaufenden Sammlungen 30—40 Ortsarme betheilt.

§. 18. Pfarre Maria Opferung in Frauenberg.

Etwa 400′ über dem Spiegel der Enns auf dem Berge Kulm thront die schöne Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Opferung.

Die erste Kirche auf dem Kulm errichtete Abt Hartnid im Jahre 1404 und zwar der Sage nach auf folgende Veranlassung. Bei einer großen Ueberschwemmung soll die Enns eine Marienstatue am Fuße des Kulmberges an das Land gesetzt haben; die nach Admont gebrachte Statue sei 3mal nächtlicher Weile aus der Stiftskirche verschwunden und jedesmal auf der Spitze des Kulmberges wieder angetroffen worden. Deßhalb habe nun der genannte Abt eine Kirche daselbst gebaut, in welche am zweiten Sonntag nach Ostern, der noch jetzt der Gnadensonntag heißt, das Marienbild unter Begleitung des Conventes und zahlreichen Volkes übertragen worden ist. Schon im päpstlichen Ablaßbriefe vom 28. Juni 1410 ist von einem großen Zusammenfluß des Volkes am erwähnten Sonntage die Rede. Abt Georg hatte den Bau der Kirche weiter geführt, und dem

hierzu gedungenen Steinmetz Nikolaus Velbacher zum Lohne den Werkhof in der Nähe der Pfarrkirche zu Admont gegeben (1419). Abt Andreas vollendete erst das Gotteshaus, erhob es zur Pfarrkirche, setzte die Altäre und errichtete einen Friedhof. Die Einweihung der Kirche erfolgte 1423 durch Franziskus, Bischof von Calipolis. Eine Admonter Urkunde spricht auch noch von einer Consecration der Kirche durch Bischof Thiebold von Lavant im J. 1447, von welcher sich auch der Titel der Kirche „Maria Opferung" herschreibt. Einen Pfarrhof baute vielleicht schon Abt Andreas. Im Jahre 1548 überließ Abt Valentin den Pfarrhof einem gewissen Wolf Hammer gegen dem, daß derselbe für die Verpflegung des Geistlichen sorgen solle, der vom Stifte herauf kam, den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen zu halten. Einen neuen Pfarrhof baute Abt Urban 1653.

Das gegenwärtige Gotteshaus mit dem an dasselbe angebauten zwei Stockwerke hohen Pfarrhof verdankt sein Entstehen dem eben so geistvollen als kindlich frommen Abte Adalbert im 9. Jahrzehent des 17. J. H. Den Thurm, welchen Adalbert am Eingange der Kirche, zwischen derselben und dem Pfarrhof aufführte, ließ Abt Gottfried III. im J. 1702 abbrechen und zwei Thürme an die Ostseite der Kirche setzen. In den Mörtelanwurf der Außenseite der Thürme hat man Schlackenstückchen aus dem Kupferschmelzwerke im Edelgraben und verschiedene Scherben eingefügt, die eine ganz eigenthümliche Art von Verzierung bilden. Beide Thürme enthalten zusammen 6 Glocken. Vier davon sind von 1719 und vom Abte Anton der Kirche geschenkt worden. Im südlichen Thurm hängt eine kleine Glocke von 1447. Die Kirche, ein schöner, durchaus regelmäßiger Bau im italienischen Style, im Innern reich an Stuccaturarbeit, ist 132' lang, davon 83' auf das Schiff entfallen, 44' hoch, und mit Inbegriff der Seitenkapellen 58', ohne dieselben 28' breit. Die Fenster im oberen Theile des Schiffes sind Rechtecke,

die im oberen rund. Der Fußboden ist mit Quadraten von weißem und grauem Marmor belegt. Den Hochaltar, welcher reich an Schnitzwerk und Vergoldung ist, ließ Abt Anton im J. 1736 errichten, wozu ihm sein Freund, der Hofcommissär Herr von Pistrich, mit Geldvorschüssen behilflich war. Hinter dem Hochaltare zeigt man eine alte Marienstatue, welche Thiemo, Erzbischof von Salzburg, verfertiget haben soll. Die 4 Seitenaltäre sind in den erwähnten Kapellen angebracht. Der Kreuzaltar hat Sculpturen von Stammel aufzuweisen. Ein Stein im Presbyterium deckt die Ruhestätte des edlen Abtes Adalbert; die unleserlich gewordene Inschrift ist links davon an der Wand zu finden, wie folgt: „Culmen patriae, oraculum Stiriae, Adalbertus Heufler a Rasen, Procancellarius Salisburg., Administrator Campodun., Antistes Admont., Vir opere et verbo magnus, in filios beneficentissimus, in pauperes, profusissimus, in Coelites devotissimus, in cunctos reverentissimus, Antecessorum compendium, Successorum exemplar, Culmense Templum, quod Hartnidus anguste aedificavit, Ille a fundamentis auguste ampliavit. Hic tumulari voluit, ubi thesaurus suus Maria. Obiit 17. Maji anno 1696 *)." Eine andere auf den Bau der Kirche sich beziehende Inschrift ist gegenüber der vorigen in deutscher und hinter der Orgel in lateinischer Sprache zu lesen. Letztere lautet: „Mariae, aeterni patris filiae, matri virgini unigeniti, sponsae divinissimi spiritus, templo to-

*) Uebersetzung: Der Glanzpunkt des Vaterlandes, das Orakel Steiermarks, Adalbert Heufler von Rasen, Prokanzler von Salzburg, Amtsverweser von Kempten, Stiftsvorsteher zu Admont, ein Mann, der groß in Wort und That, höchst liebevoll gegen seine geistlichen Söhne, gegen die Armen sehr freigebig, gegen Gott und die Heiligen voll Andacht, gegen Jedermann voll Achtung, der Inbegriff seiner Vorfahrer, das Muster für die Nachfolger — hat das Gotteshaus auf dem Kulm, welches Hartnid in kleinem Maßstabe gebaut, großartig von Grund aus erweitert. Er wollte hier begraben werden, wo sein Schatz — Maria. Er starb am 17. Mai 1696.

tius Trinitatis in hoc monte Culmensi jam dudum thaumaturgae, amoris et honoris ergo hanc aedem ex ipsis pene fundamentis in hanc formam suscitavit Adalbertus Abbas Admontensis *)." Die Orgel, ein Geschenk des Abtes Adalbert, ließ der Pfarrer Johann Köschner im J. 1823 mit dem zweiten Manuale versehen und noch einige Register anfertigen, deren sie jetzt 18 hat. Die Kirche hat zahlreiche und werthvolle Paramente, darunter ein mit gestickten Bildern geziertes Meßkleid von 1688, einen prächtigen Ornat von 1765 und einen andern von Goldstoff, dessen Casula der Stiftscapitular P. Cölestin Keppler (gest. 1858), das Pluviale und die Dalmatiken der gegenwärtige Abt Benno Kreil anschaffte. Unter den Pretiosen befindet sich ein Pectorale des Abtes Anselm, welches derselbe von Kaiser Josef I. im J. 1708 zum Geschenke erhielt. Zahlreiche Votivbilder zeigen von dem gläubigen Sinne der Wallfahrer, deren jährlich bei 14.000 hierher kommen. Der Friedhof enthält eine kleine Kapelle, in welcher der im J. 1825 verstorbene Pfarrer von Frauenberg, P. Isidor Hinterseer beerdigt ist.

In einiger Entfernung östlich von der Kirche ist der Bergrücken mit einem Calvarienberge von ungewöhnlicher Bauart geziert. Um einen Hügel herum läuft ein Säulengang, in welchem tiefe Nischen mit den Leidensstationen angebracht sind, auf der Westseite führt eine Treppe auf das Plateau des Hügels, worauf die drei Kreuze stehen. Das Dach des Porticus gibt die Balustrade. Die Aussicht, welche man hier genießt, ist überaus ansprechend. Als erster Erbauer des Calvarienberges auf dem Kulm wird Abt Adalbert genannt; der gegenwär-

*) Uebersetzt: „Maria, der Tochter des ewigen Vaters, der jungfräulichen Mutter des Eingebornen, der Braut des heiligsten Geistes, dem Tempel der ganzen Dreieinigkeit, der auf dem Kulmberge schon lang Wunderthätigen, erbaute aus kindlicher Liebe und Verehrung diese Kirche fast von Grund aus Adalbert, Abt von Admont."

tige Bau wurde unter dem Stiftsadministrator und nachmaligen Abte Benno Kreil im Jahre 1826 begonnen und 1829 vollendet.

Die Zahl der Katholiken in dieser Pfarre beträgt 400, der hier lebenden Protestanten 4, der jährlichen Geburten 12, darunter 5 uneheliche, der Sterbfälle 9, der Trauungen 3. Das älteste Taufbuch ist von 1653. Die Pfarrinsassen gehören theils zur Gemeinde Ardning, theils zu Aigen und Oberhall. Patron ist das Stift. Die Schule ist um das Jahr 1817 entstanden, und war bis 1786 Pfarrschule. Nach Errichtung der Curatie Ardning wurde die Schule sammt der Dotation des Lehrers dahin übertragen. Die Schule in Frauenberg, welche seither nur als nicht organisirte Gemeindeschule behandelt wird, besuchen derzeit bei 30 Kinder, und den Unterricht ertheilt der jeweilige Meßner und Organist gegen Entrichtung eines Schulgeldes.

Es besteht hier auch ein Armeninstitut mit einem Capitale von 125 fl. C. M. Ueberdieß werden monatliche Beiträge und Kirchenopfer an die Armen vertheilt.

Der Pfarrhof ist, wie schon bemerkt worden, ein stattliches, zwei Stockwerke hohes Gebäude und hat an der Westseite einen Thurm. Im ersten Stockwerke des Pfarrhofes bei einem Gangfenster ist nachstehende Inschrift zu lesen:

„Disjectis muris nigra stigmata fulmen inussit,
Saxa cadunt variis fulmine fracta locis.
Non culmen fulmen, non ussit fulguris ignis,
Mater Culmensis tecta laresque tegit,
Haec Virgo et Mater dum protegit, incola salvus
A tonitru attonitus fulmine tactus abit.
Unus in angusto se detinet orbe cubilis
Cum socio, sonus hic quem titubare facit.“
26. Jun. 1758 *).

*) Uebersetzt im Versmaße des Urtextes:

Der terrassenförmig angelegte, mit großen Kosten dem Berge abgerungene Garten gewährt eine freundliche Aussicht in den obern Theil des Thales, in dessen Hintergrund der Kamp, der Grimming und der kegelförmige Tausing emporragen *).

Daß das Trinkwasser von der Plösch herübergeleitet wird, ist schon früher gesagt worden.

Abt Anton erbaute auf dem Kulmberge ein großes Gasthaus, welches aber schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr dem Stifte gehört, und gegenwärtig den Bedürfnissen der Wallfahrer wenig entspricht.

§. 19. Pfarre St. Egyden in Johnsbach.

Der Ort Johnsbach besteht aus 40 zerstreut liegenden Häusern. Eine Kirche wurde hier 1310 durch den gelehrten Abt Engelbert erbaut, der diese Gegend ihrer stillen Abgeschlossenheit wegen besonders lieb gewann, und sich daselbst häufig aufhielt. Im 17. Jahrhunderte pflegte man Fremden eine Höhle zu zeigen, in welcher der fromme Abt bisweilen wie ein Einsiedler gelebt haben soll. Im Jahre 1663 ist auf Anordnung des Abtes Raimund die alte, fast verfallene Kirche durch die noch gegenwärtig bestehende ersetzt worden. In den frühesten Zeiten wurde nur alle vier Wochen und an hohen Festtagen durch einen excurrirenden Stiftspriester Gottesdienst gehalten. Ein eigener Pfarrer, der vom Stifte die vollständige Dotation hat, ist seit 1673 angestellt. Die ältesten Tauf- und

---

Schwärzliche Brandmahl' hatte der Blitz auf zertrümmerte Mauern
Hier gedrückt, ringsum stürzte gebroch'nes Gestein.
Aber verderblicher Brand aufloderte nicht auf dem Kulmberg,
Unsere Mutter hier schützte den häuslichen Herd;
Unter der schirmenden Hand der stets jungfräulichen Mutter
Ging der Bewohner bewahrt, wenn auch erschrocken davon.
Einer im engen Gemach verweilte mit seinem Genossen,
Den der gewaltige Schall hatte zum Wanken gebracht.

*) Letzteren sieht man jedoch auf mehreren anderen Punkten des Thales noch besser, z. B. auf der Ennsbrücke bei Admont.

Sterbematrikeln sind von 1663. Die dermalige Kirche ist sehr ärmlich ausgestattet, hat ein hölzernes Thürmchen mit drei Glocken, keine Uhr und keine Orgel. Von den Glocken ist eine aus dem 14., eine andere aus dem 15. Jahrhunderte.

Sehenswerth ist ein alter Kelch von Silber mit sehr großer Patene, vielen schönen Zeichnungen und getriebener Arbeit. Auf demselben ist zu lesen: „**Dominus Engelbertus Dryhopf hunc calicem comparavit** 1360." Der Name Engelbert hat zur irrigen Meinung Veranlassung gegeben, Abt Engelbert habe diesen Kelch der Kirche geschenkt.

Der Pfarrhof wurde im Jahre 1608 gebaut, „vorzüglich, wie Abt Johann IV. sagte, damit die erzherzoglichen Prinzen Unterkunft hätten, wenn sie hier Jagd halten."

Die Seelenzahl beträgt 280, die Zahl der jährlichen Geburten 6, davon 2 uneheliche, der Sterbfälle 6, der Trauungen 1. Patron ist das Stift.

Bis 1840 war die Pfarre ohne Schule; seither besorgt der Pfarrvicar den Unterricht von etwa 16 Kindern.

Johnsbach war der Bergwerke wegen schon im 12. Jahrhunderte bewohnt. Im Jahre 1184 baute hier das Stift ein Wohnhaus sammt Wirthschaftsgebäuden — die **Curia in Johnsbach** oder den Meisterhof. An dessen Stelle befindet sich heutzutage das Tannerhaus.

Von hohem Interesse ist ein Ausflug von Admont in dieses Thal mit seiner wahrhaft großartigen Natur und seinen grotesken Partien. Zackige, ausgewaschene, nackte Felsengipfel, wilde, brausende Alpenbäche, ungeheure Lager von Sand und Gerölle, Steinblöcke und riesige Baumwurzeln in den Betten der Hochgewässer, Felsentrümmer von den abenteuerlichsten Formen, dunkle Fichtenwälder, wo die Amsel singt, und die fleißigen Spechte hacken, und darüber hoch im Blauen kreisende Falken und Steinadler — Alles versetzt uns in eine Welt freier, ungezügelter Naturkräfte, die zwar furchtbar zerstörend, aber

auch rastlos schaffend in ureigener Schönheit uns vor das Auge treten.

§. 20. Localcuratie St. Cosmas und Damian in Weng.

Die Kirche zum h. Cosmas und Damian in Weng wurde im Jahre 1393 vom Abte Hartnid erbaut, und geschieht von derselben in einem Ablaßbriefe Erwähnung, welchen der damals hier anwesende Erzbischof Johann von Prag und der Bischof Berthold von Freisingen ertheilten. Hanns von Ehrenfels schenkte ihr das Steinlehen in Noppenberg, auch erhielt sie im Jahre 1424 einige Güter von Amerad von Premberg, Schaffer des Stiftes.

Die erste Kirche war so klein, daß die Erlaubniß ertheilt werden mußte, an höheren Festen den Gottesdienst im Freien halten zu dürfen. Abt Georg erbaute eine neue Kirche im Jahre 1416. Das gegenwärtige Gotteshaus wurde zum größten Theile im Jahre 1646 vom Abte Urban errichtet. Die Bauart ist einfach und gefällig; das gothische Presbyterium gehört aber ohne Zweifel der Zeit des Abtes Georg an. Der Thurm enthält drei Glocken, die älteste ist von 1721. Seit 1675 ist ein eigener Curat angestellt, welcher anfänglich den Gottesdienst excurrirend vom Stifte aus versah, was auch gegenwärtig geschieht, von 1787 aber bis 1822 im Orte selbst wohnte. Außer der Pfarrkirche besteht hier noch eine Kapelle der Heiligen Sebastian und Rochus, welche nach dreijähriger Pestseuche im Jahre 1494 unter dem Abte Leonhard von Steinach durch den Prior Friedrich Weigl erbaut worden war. Um das hübsche gothische Portale herum sieht man alte Malereien und Inschriften. Diese Kapelle erhielt im Jahre 1854 einen kleinen hölzernen Thurm mit 2 Glocken.

Die Seelenzahl der Curatie beläuft sich auf 480, die Zahl der jährlichen Geburten ist 10, davon 4 uneheliche, der

Sterbfälle 10, der Trauungen 2. Patron ist das Stift. Die Schule wird von 30—40 Kindern besucht.

Das Dorf Weng hat etwa 15 Häuser, am Fuße der Buchau.

Westlich von Weng, in einer freundlichen Lage, hart an der Straße, die nach Admont führt, steht ein Wohnhaus von geschmackvoller, besserer Bauart mit weitläufigen Oeconomie-Gebäuden, es ist der Grabnerhof. Das Gut „Grabenhove" kommt im 12. und 13. Jahrhunderte als Eigenthum des Stiftes vor; später wurde es ein Bauerngut. Im Jahre 1704 war Georg Lackhner Besitzer desselben; dieser überließ das Gut an das Stift, und wurde das Inventar darüber aufgenommen im Jahre 1739. Abt Gotthard verkaufte den Grabnerhof wieder an Franz Regner im Jahre 1791. Das Gebäude ist aus der Zeit des Abtes Matthäus.

§. 21. Localcuratie zum h. Kreuz in Hall.

Die Häuser des Ortes sind größtentheils zerstreut, nur sehr wenige liegen beisammen am Fuße des kleinen Vorberges, auf welchem Kirche und Pfarrhof stehen. Schon im Jahre 1094, also 20 Jahre nach dem Baue des Stiftes, wurde hier unter dem Abte Giselbert eine Kirche zum h. Kreuz errichtet, und 1095 durch den Erzbischof von Salzburg eingeweiht. Sie hatte schon im 12. J. H. eine kleine Dotation. Im 16. J. H. wurde nur einige Male im Jahre Gottesdienst hier gehalten, und erst seit 1675 ein Vicar bestellt, der vom Stifte aus excurrirend die Pfarre versieht. Durch Abt Urban wurde 1630 die fast verfallene Kirche neu hergestellt. Im Jahre 1740 erhielt sie ihre gegenwärtige Gestalt und wurde von Leopold von Firmian, Bischof von Seckau, eingeweiht. In demselben Jahre ist auch die alte Meßnerwohnung in einen Pfarrhof umgewandelt worden. Auf dem Fußboden und an den Wänden der

Kirche sieht man einige Grabsteine, besonders der Familie Schröckenfuchs. Der Thurm enthält 3 Glocken, deren älteste von 1710.

Die Kirche zu Hall ist als Calvarienberg-Station von Admont zu betrachten, und wird als solche besonders in der Fastenzeit häufig besucht.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 612, die Zahl der jährlichen Geburten ist 15, davon 5 uneheliche, der Sterbfälle 16, der Trauungen 3. Seit 1815 ist hier ein Schullehrer angestellt, früher versah der Localcurat die Schule, welche dermalen von 50—60 Kindern besucht wird. Patron der Curatie ist das Stift. Eingepfarrt sind die Gegenden: Mühlau, Schwarzenbach, Sulzgraben, Sonnberghall und ein Theil der Gemeinde Oberhall.

Diese Gegend war der schon frühzeitig betriebenen Salzbergwerke wegen vielleicht am ehesten im ganzen Admontthale bevölkert, denn es waren mit Ausnahme der erst sehr spät cultivirten Berg- und Waldgründe vordem fast eben so viele Ansiedlungen als gegenwärtig; zu Ende des 13. J. H. betrug nämlich die Zahl der hierher eingepfarrten Besitzungen 70, im 15. J. H. 80, und derzeit 94.

In der Nähe von Hall auf der Höhe des Bergsattels Zirmnitz, zwischen der Plösch und dem Leichenberge soll das der h. Hemma gehörige Schloß Purgstall gestanden haben. Die Sage erzählt, es sei versunken, und zur Zeit Herzog Ernst's des Eisernen sollen noch die Zinnen des Schlosses auf dem Boden eines tiefen Sumpfes zu erblicken gewesen sein. Wenn ein Schloß der h. Hemma jemals hier vorhanden war, so ist es wahrscheinlich durch einen Bergsturz zu Grunde gegangen. In Urkunden sucht man vergebens nach einer Meldung vom Schlosse selbst, wohl aber führte im 12. J. H. ein Bach dieser Gegend den Namen Purgstallbach. Im Jahre 1597 ließ Abt Johann Hoffmann ein „uraltes Bild" renoviren, auf welchem das Stifts-

gebäude von der Südseite dargestellt war, und im Hintergrunde aus dem Walde bei Hall das Schloß der Hemma hervorblickte. Dieses Bild ist längst nicht mehr vorhanden und würde auch keinen Beweis für das einstmalige Bestehen eines solchen Schlosses abgeben können, da der Abbildung bereits die Sage zu Grunde liegen konnte. Im Jahre 1818 führte ein Bürger zu Admont aus dem Klammgraben, am Fuße der Plösch, Bausteine heraus, unter welchen sich auch der Kopf einer Bischofstatue befand; derselbe wurde mit den andern Steinen zum Baue der Schutzwehre gegen den Lichtmeßbergbach verwendet, der die Mauer nach einigen Jahren wieder fortrieß. Später fand ein Bauer am Fuße des Leichenberges auf der Nordseite desselben mehrere bemalte Bretter, Schnitzwerk und Scherben von verschiedenem Geschirre.

§. 22. Localcuratie St. Johann Bapt. in Ardning.

Der Sage nach soll schon 100 Jahre nach der Gründung des Stiftes eine Kirche hier gestanden haben. Gewiß ist, daß in Stiftsurbarien des 13. J.-H. ein Meßner (Ecclesiasticus) in Ardning vorkommt; im 14. J. H. jedoch erscheint ein solcher nicht mehr. Bis zum 15. J. H. gehörte der Ort, welcher in Urkunden des 12. und 13. J. H. Arnich heißt, zur Pfarre St. Amand in Admont. Vom 15. bis um die Mitte des 17. J. H. war hier ein eigener Seelsorger angestellt, hierauf wurde aber Ardning nach Frauenberg eingepfarrt bis zum Jahre 1786, in welchem hier eine Localcuratie errichtet wurde. Die Kirche ist vom Abte Hartnid (1391—1411) erbaut und vom Abte Raimund 1661 renovirt worden. Der hölzerne Thurm enthält 2 Glocken, auf deren jeder die Namen der vier Evangelisten zu lesen sind, aber keine Jahreszahl. Nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, dürften die Glocken aus der zweiten Hälfte des 14. J. H. sein.

Die Zahl der Katholiken beträgt 600, der Protestanten

1—2, der jährlichen Geburten 16, darunter 7 uneheliche, der Sterbfälle 15, der Trauungen 3. Eingepfarrt sind hieher der größte Theil der Gemeinde Ardning und die Gemeinde Reitthal. Die Schule wird von 50—60 Kindern besucht. Der Curat wird größtentheils vom Stifte, welches Patron ist, erhalten.

Das Dorf Ardning besteht aus 21 Häusern. Bemerkenswerth sind darunter das Müllerhaus und das Wagnerhaus. Ersteres ist ein solid gebautes, geräumiges Haus und soll im 17. J. H. ein Badehaus des Stiftes gewesen sein. Es wird noch in demselben das Porträt des Abtes Adalbert aufbewahrt. Gewiß ist, daß der kränkliche Stiftspriester Leonhard Weikhart im J. 1638 zu Ardning gewohnt hat, um das Mineralbad, von welchem gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist, zu gebrauchen. Das Wagnerhaus scheint ebenfalls einst ein Herrenhaus gewesen zu sein; es hat ein steinernes Thürgerüste und darüber die Jahreszahl 1594.

§. 23. Das Schloß Röthelstein.

In der Gemeinde Aigen auf einem vorspringenden Plateau des Klosterkogels, etwa 500′ über dem Spiegel der Enns und eine halbe Stunde von Admont entfernt liegt das dem Stifte gehörige Schloß Röthelstein. Seine Lage ist ausgezeichnet und die Aussicht über das untere Ennsthal überraschend schön. Das Schloß ist einen Stock hoch, und wurde vom Abte Urban im Jahre 1655 erbaut. Die Ringmauern des Außenhofes haben Schießscharten und Zacken und zwei runde niedere Eckthürme. An der Fronte des Schlosses ragen ebenfalls wieder Eckthürme empor, und ein Thurm von größerem Umfange, so wie zwei Erkerthürmchen zieren den rückwärtigen Theil des Gebäudes. Im Außenhofe breitet eine mächtige Linde ihre Aeste aus zu einem herrlichen Laubdache. Im inneren Hofe stehen in einem Säulengange fünf Kanonen von kleinem Kaliber, sie sind von Medardus Reig in Graz 1681 gegossen worden, tragen das

Wappen des Stiftes und des Abtes Adalbert, und werden bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten benützt. Auch befindet sich daselbst ein Falkonett aus der Zeit des Kaisers Max I., und ein Paar Mörser. Der 50′ lange Saal im oberen Stockwerke erhielt seine gegenwärtige Gestalt unter Abt Matthäus. Auf den Leinwandtapeten daselbst sind die bedeutendsten Besitzungen des Stiftes abgebildet; der Maler hatte hierbei den sonderbaren Einfall, die Geschichte des verlorenen Sohnes mit denselben in Verbindung zu bringen. Die Kapelle des Schlosses ist sehr freundlich, wird aber nie benützt. Mehrere Gemächer des oberen Stockwerkes enthalten eine Gemäldesammlung, in welcher ein Sasso Ferrato, Simon de Pesaro, Tischbein, einige Niederländer, und einige liebliche, wohlerhaltene Schmidt sich befinden. In einem Zimmer ist die altdeutsche Schule vertreten, worunter eine „Theilung der Apostel" von Kennern für sehr werthvoll gehalten wird. Im anstoßenden Gemache trifft man einige schöne, alte Kupferstiche. Im Zimmer ober der Kapelle befinden sich meist Porträte der Aebte, darunter auch das des gegenwärtigen; hier begegnen wir auch den wohlgetroffenen Zügen des um die Geschichte Steiermarks hochverdienten Joh. Bapt. v. Winklern (gest. als Dechant von Pöls 1841) und zweier Capitularen von Admont, des Priors Leo Kaltenegger und des Subpriors Sigismund Lohr *). Ein Gemälde von

*) Es möge uns vergönnt sein, das Andenken der beiden Letzteren durch kurze biographische Notizen auch in weiteren Kreisen zu erhalten. Leo Kaltenegger war geboren zu Leoben 1778. Er absolvirte die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt, die Philosophie am Lyceum zu Graz und trat 1798 in den Benedictinerorden zu Admont. Seine Primiz feierte Leo am 19. April 1802 und verband sich für immer mit diesem Hause durch die Profeß am 11. Juli desselben Jahres. Vom August 1802 bis October 1803 war er Kaplan in Wildalpen, hierauf ein Jahr Präfect im k. k. Convicte zu Graz und Lehrer am Gymnasium daselbst, welche Stelle er jedoch schon im folgenden Jahre mit der Lehrkanzel der Moral und Pastoral an der theologischen Lehranstalt zu Admont vertauschte. Zugleich war er in der Seelfolge thätig und zwar zuerst als Vicarius von Hall (1804—1808) und

widerwärtigem Ansehen wollen wir noch erwähnen; es ist ein mit dem schönsten Damenstaat bekleidetes Skelet. Die Sage

---

dann bis 1814 als Hauspfarrer. Im Jahre 1810 wurde Leo mit dem Küchen- und Jägermeisteramte betraut, dem er bis zu seinem Tode, also durch 46 Jahre vorstand. Durch Pflanzung und Veredlung von mehr als 2000 Obstbäumen im großen Stiftsgarten hat er sich unstreitbar dankenswerthe Verdienste erworben. Nach dem Tode des Priors Andreas Reiner wurde Leo am 15. December 1817 dem Convente als Stiftsprior vorgestellt, und bekleidete diese Würde bis zu seinem Tode (11. Dec. 1856). Zugleich ward er Dechant und Schuldistrictsaufseher bis zum Jahre 1849, wo schon öftere Kränklichkeit ihm mehr Ruhe wünschenswerth machte. Nach dem Tode des Herrn Abtes Abundus vom Stifte Rein (1822), welcher zugleich Administrator von Admont war, führte P. Leo die Administrationsgeschäfte in Admont bis 1823. Die erhebende Feierlichkeit der Secundiz, welche der ehrwürdige Greis am 18. April 1852 beging, gab nicht nur seinen Mitbrüdern und Freunden die erwünschte Gelegenheit, ihre Gefühle der Liebe und Werthschätzung für den theuren Jubelpriester zu bethätigen, sondern war auch begleitet von der öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste von Seite des Staates und des Fürstbischofes. Der Jubelgreis erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und wurde zum fürstbischöflichen geistlichen Rathe ernannt. Innige Frömmigkeit, Sanftmuth und Milde, Sorge für das Wohl des Hauses und getreueste Pflichterfüllung waren die Tugenden, die der Dahingeschiedene in hohem Grade besaß.

P. Sigismund Lohr war am 13. März 1789 zu Roth in Schwaben geboren, und 1805 im Benedictinerstifte Wiblingen in seinem Vaterlande als Noviz eingetreten. Nach Aufhebung dieses Klosters zog er mit mehreren Ordensbrüdern nach Tiniez in Polen (1807), wo er Theologie studirte, und kam 1810 nach Admont. Im folgenden Jahre wurde er ordinirt und übernahm die Lehrkanzel des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte an der theologischen Lehranstalt zu Admont; auch bekleidete er von 1818—1832 das Amt eines Novizenmeisters. Sein streng kirchlicher und klösterlicher Sinn hatte ihm auch das Vertrauen des Fürstbischofs von Seckau, Roman Sebastian, in so hohem Grade erworben, daß dieser ihn (1832) zu dem schwierigen Amte eines Superiors und Novizenmeisters in das Minoritenkloster nach Graz berief, in welcher Stellung der gerade, schlichte Ordensmann sich die Zufriedenheit des Fürstbischofes und die dankbare Zuneigung seiner Untergebenen im vollsten Maße erwarb. Im Jahre 1840 wurde P. Sigismund von seinem Ordensobern zum Subprior, Spiritual der Cleriker und Vicedirector der theologischen Lehranstalt zu Admont ernannt, welche Aemter er bis zu seinem Tode verwaltete. Schmerzlich betrauert von Allen, die ihn kannten, schied dieser liebenswürdige, biedere Mann in Folge eines Schlagflusses aus dem Leben am 25. April 1851.

erzählt, ein sehr schönes, frommes Fräulein sei ihrer Reize wegen von so vielen Bewunderern umschwärmt und belästigt worden, daß sie darüber geängstigt den Himmel gebeten habe, ihr ein abschreckendes Antlitz zu geben, worauf sich der schöne, rothwangige Lockenkopf in einen grinsenden Schädel verwandelte. Nun habe sie, die in der Blüthe ihrer Schönheit sich nie malen ließ, in dieser Gestalt ihr Conterfei anfertigen lassen; von den zahlreichen ehemaligen Verehrern aber habe sie fortan keiner mehr beunruhigt. Eine andere Sage über dieses Bild hat August Mandel poetisch bearbeitet. Das Gedicht wird im Anhange mitgetheilt.

Vortrefflich sind die Felsenkeller des Schlosses. Auf dem Dachboden befinden sich einige hölzerne Kammern, deren Wände mit Landschaften bemalt sind. Man sagt, daß Abt Anselm bisweilen hier gewohnt habe, wenn er sich geistlicher Betrachtungen wegen von allen Geschäften zurückziehen wollte.

§. 24. Die Klausen.

Das Admontthal war vor Zeiten durch drei sogenannte Klausen verwahrt; eine lag am Fuße des Lichtmeßberges, wo jetzt noch ein kleines Bauernhaus den Namen Klausner führt, und im 16. J. H. noch ein Thurm von der alten Befestigung vorhanden war; die zweite Klause (Clusa inferior) — Zelzthaler Klause, befand sich in Aigen beim heutigen Klausnergut und die dritte (Clusa superior) in Reitthal beim gegenwärtigen Klauswirth.

Bei den letzten beiden sind noch jetzt Ueberreste alter Befestigungen, Mauern und Thürme zu sehen, welche man dem Abte Heinrich II. zuschreibt, der zuerst diese Klausen errichtet hatte, um das Stift gegen die Ueberfälle der Salzburger und Baiern zu sichern, von denen es, wie die Annalen von Admont melden, mehrmals arg heimgesucht worden war.

Die untere Klause hatte bis zum 17. J. H. ihren eigenen

Pfleger, der zugleich Urbaramtmann in Zelzthal war und außer der Behütung der Klause noch die Pflicht hatte, die Durchfuhr verbotener Gegenstände, fremder Weine u. dgl. zu verhindern. Im J. 1525 war diese Klause zu schwach besetzt, das Pflegerhaus nur von Holz und baufällig, daher es den rebellischen Bauern von Salzburg und dem oberen Ennsthale gelang, bis zum Stifte vorzudringen, und dasselbe zu plündern. Abt Valentin baute 1551 eine neue geräumige Pflegerwohnung und betrugen die Kosten des Baues gegen 200 Gulden. Ein Theil des heutigen Klausnerhauses dürfte wohl noch aus jener Zeit sein. Gedachte Klause wurde gewöhnlich auf eine gewisse Anzahl Jahre den Pflegern verschrieben nebst der dazu gehörigen Schwaig Paltengmünd, einem großen Grundstücke an der Palte. Dem Pfleger oblag dafür die gewöhnliche Ausbesserung am Gebäude. Im J. 1617 wurde dieses Besitzthum vom Abte Mathias als ein unterthäniges Gut, da es bisher ein Freilehen gewesen, dem Bauer Plahberger verkauft mit der beigefügten Bedingung, daß er den Thurm sammt dem Thore herhalten und letzteres zur Nachtszeit gehörig verwahren solle. Die obere Klause hatte gleichfalls ihre Pfleger, welche auf gewisse Zeit oder lebenslänglich die Einkünfte des Gutes genossen und für den guten Stand der Gebäude Sorge tragen mußten, wozu ihnen aber vom Stifte Holz, Ziegel, Eisen u. m. a. geliefert wurde. Bedeutende Bauausbesserungen geschahen unter dem Pfleger Hanns Frankh von 1532—1544. Den Pflegern der oberen Klause war auch der Zehent in Reitthal überlassen, dafür hatten sie dem Stifte noch manche andere Dienste zu leisten, z. B. die Aebte auf Reisen zu begleiten, in Kriegszeiten Reisige zu stellen und wohl auch selbst in den Krieg zu ziehen. Auch diese Klause wurde nebst den dazu gehörigen Gütern Bühel und Thal kaufrechtlich weggegeben.

Im französisch-bairischen Kriege zu Anfang des vorigen J. H. ließ Abt Marian die beiden letzten Klausen mit Kriegs-

leuten besetzen und gut bewachen, um die Feinde wenigstens eine Zeitlang aufzuhalten, wenn sie in Steiermark hätten vordringen wollen.

§. 25. Die Mühlau.

Viel Angenehmes bietet ein Spaziergang in die Gegend Mühlau, in der Gemeinde Unterhall, eine Stunde von Admont entfernt. Sehenswerth ist daselbst das neue Drahtzugwerk des Herrn Liebel. Es besteht aus zwei Zerrenfeuern, welche 8000 Ctr. Eisen liefern, ferner aus einem Feinstreck-Walzwerk mit 3 Walzenpaaren, welches Bandeisen, Nageleisen, Nagelschienen und das für den Drahtzug nöthige Eisen liefert. Der Drahtzug hat 40 sogenannte Trommeln und werden in allen Nummern 2500—3000 Ctr. erzeugt. Benannte Artikel haben ihren Absatz nach Salzburg, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Serbien.

Daß das Stift in der Mühlau einst Kupferbergbau betrieb, wurde schon früher gemeldet. Nachdem die Wasserverheerungen im J. 1572 den Drahtzug am Lichtmeßberge gänzlich zerstört hatten, wurde derselbe von einem Herrn Urban Grandut 1576 in die Mühlau übersetzt, und ansehnlich erweitert. Das nöthige Geld hierzu lieh ihm Frau Maria Taufkircher, welcher der Drahtzug am Lichtmeßberge gehörte; Bürgschaft leistete für Herrn Grandut der damalige Stiftsabt Laurentius. Der Bau des Drahtzuges wurde 1578 vollendet. Von 1590—1842 war die Familie Schröckenfuchs im Besitze desselben, seither die Familie Liebel.

Für Erquickung der Spaziergänger oder der Reisenden, welche über den Pirkas herüberkommen, ist trefflich gesorgt im Gasthause des Herrn Pfaffenberger. Besonders einladend an heißen Sommertagen ist der schattige Platz vor einem Felsenkeller; von der Stille des Waldes umgeben, hören wir aus einiger Entfernung das Pochen der Hämmer und das Rauschen

der dienstbar gemachten Gewässer, während vor uns die nördlichen Kalkgebirge emporstarren.

§. 26. Die Kaiserau.

Auf der Höhe des Lichtmeßberges, 4320′ über der Meeresfläche liegt die Kaiserau, dieses anmuthige Alpenthal mit dem freundlichen Schlosse, dem lachenden Grün seiner Triften und dem idyllischen Frieden, der hier das Gemüth des Besuchers gar wunderbar anspricht. Der Flächenraum des Thales beträgt 107 Joch 1429.5 Q. Klft.; davon sind 50 J. 45.7 Q. Klft. Egarten und 48 J. 295.7 Q. Klft. Wiesen und Weiden. Der Teich zur Rechten am Eingange des Thales hat 205 Q. Klft. In der Kaiserau wird Korn, Gerste und Hafer gebaut; ersteres, welches vortrefflich gedeiht, wird im August gesäet und im September des folgenden Jahres geerntet. In größerer Höhe über der Meeresfläche wird hier nirgends mehr Getreide gebaut. Die Wiesen und Weiden sind ausgezeichnet. Um zur Zeit der Heuernte eine größere Anzahl von Arbeitskräften herbeizuholen, da bei dem schnellen Wechsel der Witterung im Gebirge jeder heitere Tag wohl zu benützen ist, wird in der Mitte des Thales ein großes Linnentuch ausgebreitet, welches von den Wagenbänken aus, wo fast ein Dorf von Alpenhütten besteht, ganz deutlich gesehen werden kann und für die Sennerinnen daselbst ein Zeichen ist, herabzukommen und bei der Heuernte mitzuhelfen; dafür darf sich jede so viel Heu mitnehmen, als sie tragen kann. Die Alpenwirthschaft gewährt durch die Ausdehnung, in der sie betrieben wird, viel Interesse. Die Fässer zur Butterbereitung werden von einem oberschlächtigen Wasserrade getrieben. Das Vieh weidet nur im Herbste einige Zeit vor dem Abtrieb im Thale, in den Sommermonaten auf den umliegenden Höhen. Aufgetrieben werden 70 Kühe, 50 Ochsen, 40—50 Stück Galtvieh, 50 Schafe und 30 Ziegen. Unter den 5 Stieren finden jährlich nach dem Auftrieb hitzige

Kämpfe um den ersten Rang statt. Sechs Kühe bleiben für den Hausbedarf das ganze Jahr in der Kaiserau.

An der Stelle des heutigen Schlosses stand um die Mitte des 16. J. H. ein Bauernhof, welchen Abt Valentin 1567 kaufte, und viele Neubauten daran vornahm. Laut eines Inventars vom J. 1568 war der Viehstand in der Kaiserau damals folgender: 4 Pferde, 4 Zugochsen, 3 junge Ochsen, 4 3jährige, 4 2jährige und eben so viel 1jährige Zugstiere, 3 halbjährige Stierlein, 21 Kühe, 3 Kalben, 4 Kälber und 14 Schweine.

Abt Anselm baute hier zuerst ein Schloß, welches im Saale von Röthelstein abgebildet ist. Das gegenwärtige, zu welchem eine Allee von Vogelbeerbäumen (Sorbus aucuparia) führt, verdankt seine Entstehung dem Abte Matthäus; es nimmt sammt dem Wirthschaftsgebäude einen Flächenraum von 1537.$_1$ Q. Klft. ein, ist ein Stock hoch, in sehr geschmackvollem, neueren Style von edler Einfachheit gehalten und bildet eine hübsche Fronte mit 19 Fenstern. Das vorspringende Mittelstück trägt ein Thürmchen. Sehr freundlich sind die vielen, mit heiteren Malereien geschmückten Zimmer, besonders aber der hohe, lichte Saal *), von dessen Balkone man eine herr-

*) Der Maler des Saales und einiger Zimmer verliebte sich, während er arbeitete, in eine Sennerin, die eine rüstige, hübsche Dirne war. Er porträtirte sie im Saale und die Liebschaft gedieh zur Heirath. Allein nach wenigen Jahren verließ er treulos sein Weib, welche später Maierin im Admonter Maierhofe wurde, und so lange dort blieb, als ihre Kräfte es zuließen. Endlich in Ruhestand versetzt, lebte sie von der Unterstützung, die ihr das Stift auswarf. Im hohen Alter trat sie eines Tages vor den Stiftsadministrator, den jetzigen Prälaten, der ihr bisweilen eine milde Spende gab; sie müsse sich, sagte sie, von ihm beurlauben. Befragt, wohin sie zu reisen gedenke, gab sie zur Antwort, sie werde sterben. Als sich der ehrwürdige Stiftsvorsteher verwunderte und ihr tröstend vorwarf, wie sie so trüben Gedanken sich hingeben könne, da sie ja noch nicht so schwach sei, und zu gesund aussehe, um solches schon befürchten zu müssen, erwiederte sie wehmüthig, ein altes Leid sei ihr nun bis zum Herzen gedrungen und werde es ihr in Kurzem brechen; sie habe daher einem inneren Drange nicht widerstehen können, von ihrem Wohlthäter Abschied zu nehmen. Zwei Tage später war sie eine Leiche.

liche Aussicht auf einen Halbkreis von Hochgebirgen genießt, aus deren Mitte die Schneefelder des Dachsteins hervorblicken. Die Kapelle des Schlosses ist sehr klein und höchst einfach. In einem der Zimmer befindet sich das lebensgroße Bild des zierlichen Zwerges, welcher zur Zeit des Abtes Matthäus im Stifte gelebt hat. Der Garten neben dem Schlosse dient nur den Bedürfnissen der Wirthschaft; bemerkenswerth ist, daß in demselben der beste Blumenkohl der ganzen Gegend gedeiht.

In diesem Alpenthale haben sich Kaiser Josef II. und andere Personen hohen und höchsten Ranges an der Jagd belustiget. Im Jahre 1841 beehrte auch Kaiser Ferdinand I. dieses Schloß mit einem Besuche.

Von der Kaiserau aus kann der Kalbling in 3 Stunden erstiegen werden. Bei einer Besteigung dieses Berges am 21. Juni 1834 hatte der schon erwähnte P. Moriz v. Angelis das Unglück, auf einem schmalen, noch mit Eis bedeckten Pfade, der über eine äußerst steil abfallende Geröllfläche führt, auszugleiten und stoßweise bei 70 Klafter tief hinabzurollen; zwei größere, aus dem Gerölle herausragende Steine, zwischen welchen er stecken blieb, und dabei sich den Fuß brach, verhinderten den weiteren Sturz. Er hätte aber dort jammervoll zu Grunde gehen müssen, wenn nicht Leute, welche auf einer nahen Anhöhe arbeiteten, ihn hätten fallen gesehen.

Zum Schlusse setzen wir hierher das hübsche Gedicht des Freiherrn von Hammer-Purgstall an die Kaiserau. Es lautet:

Gruß Dir, Kaiserin der Auen!
Und der Alpen Königin,
Dich im Sonnenglanz zu schauen,
Ist für's Leben Hochgewinn.

Felsenwände sind die Mauern,
Schirmen Deine fetten Au'n,
Doch sie wehren nicht dem Tauern
Ueber sie herein zu schau'n.

In der Fern' der einz'ge Gletscher
Steiermarks, der Stein vom Thor,
Hochbeneidet von dem Etscher,
Ragend ihm bei weitem vor.

Und der Kalbling schaut herunter
Mit dem Bollwerk Reichenstein
Auf die Kälber, die da munter
Springen frohen Alpenreih'n.

Paradies der Sennerinnen,
Schöne Kaiserin der Au'n,
Außen schön und schön von innen,
Möchte an auf Dir mich bau'n.

Um die Schönheit Deiner Weiden,
Um der Wälder lichten Glanz,
Die Olympe Dich beneiden
Asiens und Griechenlands.

Kaiserin der Steireralmen,
Kühler ruht es sich auf Dir,
Als am Nile unter Palmen,
Und als am Quadalquivir.

Darf ich Dich vielleicht vermählen,
Hohe Königin der Au'n,
Kann Dir einen Gatten wählen,
Der Dir ebenbürtig traun!

An dem Fuß des Schneeberg's wohnet
Dein Verlobter, schöne Frau!
Auf dem Bette Hymens thronet
Kaiserbrunn und Kaiserau.

§. 27. Bevölkerung.

Die Zahl der Einwohner der 9 Gemeinden oder 6 Seelsorgstationen beträgt 4200 (2138 männliche und 2062 weibliche Individuen). Sie bewohnen 656 Häuser, davon entfallen auf die Gemeinde Admont 110, auf Aigen 67, auf Ardning 125, auf Reitthal 32, auf Oberhall 59, auf Unterhall 77, auf Weng 83, auf Johnsbach 47, auf Krumau 56. Die Bauarea des Gebietes nimmt einen Flächenraum von 75 Joch

649,3 Q. Klft. ein; davon enthält Admont 14 J. 841,6 Q. Klft., Aigen 9 J. 902,3 Q. Klft., Ardning 11 J. 1398,5 Q. Klft., Reitthal 3 J. 1588,1 Q. Klft., Oberhall 5 J. 317,5 Q. Klft., Unterhall 8 J. 340,5 Q. Klft., Weng 8 J. 493,2 Q. Klft., Johnsbach 5 J. 993,9 Q. Klft., Krumau 8 J. 173,7 Q. Klafter.

Nach der Standesverschiedenheit theilt sich die Bevölkerung vorzugsweise in Geistliche, Beamte und Lehrer, Gewerbe- und Handeltreibende, Bauern und Dienstboten. Adelige Familien halten sich hier nicht auf. Von fremden Nationen sind italienische Maurer und Ziegelbrenner und böhmische Teichgräber die häufigsten. In den Sommermonaten wird diese Gegend von vielen Reisenden besucht. Die Fremdenbücher der 3 vorzüglichsten Gasthäuser in Admont wiesen im Jahre 1858 gegen 400 Fremde auf, die übernachteten; eine große Anzahl fand auch im Stifte Aufnahme.

Die Einwohner bekennen sich mit wenigen Ausnahmen zur katholischen Kirche; der sogenannten evangelischen Augsburger Confession gehören 5 bis 6 Individuen an, welche dem Pastorate in Wald (Bezirk Mautern) zugetheilt sind.

In Hinsicht der Volksbewegung können wir folgende Daten angeben. Die Zahl der Verstorbenen betrug in den gemeinen Jahren 1849—1858 inclus. 542 männliche und 510 weibliche Individuen, zusammen also 1052. Aus dieser Zahl hatten während des genannten Zeitraumes 35 durch eine gewaltsame Todesart geendet; ermordet wurden darunter 2, Selbstmörder waren 3, welche sich in der Enns ersäuften, die andern verunglückten, und zwar 9 durch Ertrinken, 7 bei der Holzarbeit, 6 durch Verbrennen, 3 durch Abstürzen von Felsen oder Gebäuden, 2 durch Erfrieren, 2 durch Erd- und Schneelawinen, 1 durch Ersticken im Rauche.

Wenn wir die Sterblichkeit nach den verschiedenen Alters-Decennien betrachten, so erhalten wir folgendes Ergebniß:

	männl.	weibl.	Summa Individuen
Bis zum 1. Jahre des Lebens starben	119	89	208
Vom 1.—10. „ „ „ „	52	52	104
„ 10.—20. „ „ „ „	27	25	52
„ 20.—30. „ „ „ „	25	21	46
„ 30.—40. „ „ „ „	39	25	64
„ 40.—50. „ „ „ „	54	28	82
„ 50.—60. „ „ „ „	54	65	119
„ 60.—70. „ „ „ „	82	104	186
„ 70.—80. „ „ „ „	67	79	146
„ 80.—90. „ „ „ „	23	18	41
„ 90.—100. „ „ „ „	3	1	4

Die drei Männer, welche das 90. Lebensjahr überschritten, sind aus den Pfarren Hall, Weng und Johnsbach, das Weib aus Hall. Das hundertste Lebensjahr erreichte in diesen zehn Jahren Niemand. Vom Jahre 1800—1848 inclus. wurden 36 Personen über 90 Jahre alt (15 Männer und 21 Weiber), darunter (1817) ein Weib in Admont mit 100, ein Mann in Frauenberg (1825) mit 102, ein Weib in Weng mit 99 und ein Weib in Hall mit 98 Jahren. Die mittlere Lebensdauer eines Bewohners ergibt sich aus den Sterbregistern als 38 Jahre und zwar für Männer mit 36, für Weiber mit 40 Jahren *). Wir wollen auch noch die Sterblichkeit nach den ver-

*) Wir schließen hier einige Daten an über die Sterblichkeit unter den Stiftscapitularen, mit Ausschluß der Cleriker und Novizen.

Von 1839—1858 inclus. starben vom ganzen Stiftskörper 48. Nehmen wir die Gesammtzahl der Stiftspriester im Durchschnitt zu 80 an, so ergibt sich, daß in 33⅓ Jahren der Convent ausstirbt.

Betrachten wir die Sterblichkeit in obigem Zeitraume nach Altersdecennien, so zeigt sich Folgendes:

Vom 20.—30. Jahre inclus. starben	2
„ 30.—40. „ „ „	6
„ 40.—50. „ „ „	3
„ 50.—60. „ „ „	14
„ 60.—70. „ „ „	15
„ 70.—80. „ „ „	7
„ 80.—90. „ „ „	1
„ 90.—100. „ „ „	0
	48

schiedenen Monaten ersichtlich machen. In den gedachten 10 Jahren starben: im Januar 88, im Februar 93, im März 124, im April 112, im Mai 121, im Juni 77, im Juli 73, im August 63, im September 55, im October 80, im November 75, im December 91.

Im Decennium von 1849—1858 wurden 998 Kinder geboren, worunter 500 Knaben und 498 Mädchen sich befinden. Die Zahl der Todtgebornen in diesem Zeitraume beträgt 8. Von der eben angegebenen Zahl aller Gebornen sind überdies 586 eheliche und 412 uneheliche. Trauungen wurden 185 in diesen 10 Jahren vorgenommen. Die Zahl der Trauungen mit jener der ehelichen Geburten verglichen gibt nahezu $3/_{16}$ als Resultat einer Ehe.

Der Menschenschlag ist von mittlerer Statur, stark und kräftig, aber etwas schwerfällig. Das Knochensystem ist vorzüglich entwickelt, Hände und Füße etwas groß, die Schultern breit, die Gelenke sehr ausgebildet; das Gesicht, in der Regel gut gefärbt, hat eine mehr rundliche Form, die Haare sind meist von heller Farbe, die Augen gewöhnlich lichtgrau, seltener blau oder braun. Schlanken, durchaus wohlgebildeten Gestalten und feineren, schönen Gesichtszügen begegnet man selten. Die Sprache der Bewohner, welche dem oberdeutschen Volksstamme angehören, ist ziemlich rauh, besonders in den gebirgigsten Theilen des Gebietes, hat aber keinen auffallenden Accent.

Häufig hört man auch die weichere, nachlässige Aussprachweise des benachbarten Oberösterreichers. In Worten und Redensarten trifft man manches Eigenthümliche. Wir führen Einiges an: „Keinen Provenker machen" = keinen Laut von sich geben, femrazen = flimmern, blitzen, nicht „gloacha sein" =

Aus der Zahl der in den letzten 20 Jahren Verstorbenen und den Lebensjahren, welche sie erreichten, ergibt sich die mittlere Lebensdauer eines Kapitularen zu $58^1/_3$ Jahren.

gut zu Theil gekommen sein, „fruatla“ = lieber, besser, „sperr“ = bitter, kränkend, „hopadatschi“ = schnell erzürnt, „es ana-weigelt“ = es geht um, es spuckt, „Kraxen“ = Hosenträger, „Lanzing“ = Frühjahr (Lenz), „pfachten“ = untersuchen, messen, „Rüepel“ = eine kleine Tabakspfeife mit kurzem Rohr, „gschmach“ = anmuthig, „tumper“ = trüb, z. B. ein Glas, „tusig“ = dämmernd, „Daderling“ = ein unbeholfener, ungeschickter Mensch, „Weisat“ = Kindbettgeschenk, „Pfürten“ = Lebewohl sagen, „galen“ = düngen, „Paggin“ = thörichte, ungeschickte Weibsperson; der Geliebte heißt „Kund“, „Lotter“, „Bua“, „Toichtel“, jede Urkunde heißt „Brief“.

Der Charakter der Bewohner ist im Allgemeinen gutmüthig und aufrichtig, ruhig und friedliebend. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Redlichkeit kann ihnen nicht abgesprochen werden; nur dem Stifte gegenüber nimmt man es mit letzterer Tugend nicht so genau; Eingriffe in die Waldungen des Stiftes, in das Jagd- und Fischrecht desselben sind nicht selten.

Diebstahl auf Kartoffel-, Rüben- und Krautäckern, in Obst- und Gemüsegärten werden wohl nur aus drückender Noth unternommen.

Bei der mehr ruhigen Gemüthsart des Landvolkes kommen ernstere Schlägereien selten vor, solche gehen meist von Schmieden und Hammerwerksarbeitern aus. Das Benehmen des Landmannes hat einen rauhen Anstrich, besonders gegen Fremde und Unbekannte, gegen die er auch mehr verschlossen ist, daher letztere geneigt sind, die rauhe Außenseite dieser Gebirgsbewohner für absichtliche Rohheit zu halten, was sie höchst selten ist. Im Allgemeinen müssen hier dem weiblichen Geschlechte mehr gute Eigenschaften zugeschrieben werden als dem männlichen, was besonders von der reiferen Jugend gilt. Das Volk hängt sehr am Bestehenden und Althergebrachten, und bequemt sich ungern auch der besten Neuerung; mit Vernunftgründen ist ihm nicht leicht beizukommen, da die intellectuelle Ausbildung auf einer

niederen Stufe steht, was übrigens Leuten, die alle ihre Kräfte aufbieten müssen, sich das tägliche Brot zu erwerben, nicht allzu sehr angerechnet werden kann. Mißtrauisch gegen wohlmeinende Vorschläge und Belehrungen, glaubt der gemeine Mann anderseits gerne das albernste Geschwätz der Landstreicher und schenkt den Vorspiegelungen der Winkeladvocaten Gehör, die manchem Bauer viel Geld kosten. Gastfreundschaft wird sehr geübt, Bettler nach Kräften bedacht, und denselben gerne Herberge gegeben.

Im Jahre 1848 verhielt sich das Volk dieser Gegend im Ganzen ruhig und still; nicht einmal Cocarden wurden getragen, auch keine Nationalgarde errichtet, nur das Vergnügen einer Katzenmusik konnte sich ein Theil der Bevölkerung von Admont nicht versagen. Die Verkündigung der freien Presse wurde mit Jubel begrüßt; man wird dies begreiflich finden, wenn man erfährt, daß das Volk darunter die freie Befugniß der Branntweinbrennerei verstand.

Abergläubische Meinungen sind noch sehr verbreitet. An das „Verschreien der Kinder", „Verhexen des Viehes", an Verzauberungen, Gespenster und Geistererscheinungen wird fast allgemein geglaubt. Gegen das Verhexen des Viehes werden oft höchst sonderbare Mittel angewendet. Wenn z. B. der Landmann vermuthet, daß sein Vieh verhext sei, so wird unter der Schwelle der Stallthür aufgegraben, um den Gegenstand, durch welchen die Verhexung bewirkt worden sein könnte, aufzufinden. Entdeckt man irgend ein verdächtiges Ding — verdächtig ist aber Alles, was man unter Thürschwellen sonst nicht zu finden pflegt — so wird es entfernt, und der Zauber ist gelöst; findet sich aber nichts dergleichen, so wird etwas „Gweichts" hineingelegt und die Grube wird verschlossen. Unter diesem „Geweihten" sind kleine Heiligenbilder, Medaillen, Kräuter und andere Gegenstände zu verstehen, welche den Leuten von herumziehenden Betrügern verkauft werden, die das Volk glau-

ben machen, diese Dinge hätten eine besondere kirchliche Weihe erhalten. Man verbirgt solche Sachen sorgfältig vor den Seelsorgern und anderen Geistlichen. Ein anderes seltsames Mittel gegen Verhexung des Viehes ist folgendes: Man reißt das längste Haar aus dem Schwanze des verhexten Thieres, bildet daraus, indem man es um den Finger wickelt, einen Ring, bohrt hierauf in den Stamm einer Erle ein Loch, steckt diesen Haarring hinein, und verschließt die Oeffnung fest mit einem hölzernen Nagel.

Gegen Gicht wird öfter folgendes lächerliche Mittel angewendet: Ein Blatt Papier, mit meist unverständlichen, sinnlosen Wörtern beschrieben, die das Volk für lateinisch hält, wird dem Kranken unter das Kopfkissen gelegt. Gefürchtet wird noch vom Volke die wilde Jagd, die Trude und die Habergeis (ein Vogel, der 3 Füsse haben soll.)

§. 28. Lebensweise, Tracht, Volksbelustigungen Sitten und Gebräuche.

Die Nahrung des Landmannes unterscheidet sich etwas von der des Marktbewohners oder Bürgers. Während Letzterer in der Wahl der Speisen mehr der allgemeinen, bürgerlichen, im Mittelstande herrschenden Sitte folgt, zeigt sich bei Ersterem manches Eigenthümliche. Zum Frühstück ist in Bauernfamilien die Schottensuppe und eine Mehlspeise gebräuchlich; an hohen Festtagen aber Wurstsuppe oder Suppe mit Fleisch; zu Mittag drei Gerichte: Suppe, geräuchertes Schwein- oder Rindfleisch mit Sauerkraut oder statt des letzteren zur Zeit der Feldarbeit eine Mehlspeise; geräuchertes Fleisch zu Mittag hat man aber nur vom Spätherbste bis zum Frühjahr und in den festlichen Zeiten des Jahres, so lange nämlich der Vorrath von dem im Hause geschlachteten Vieh ausreicht; an Fasttagen und wenn der Vorrath an Fleisch bereits ausgegangen, sind Erdäpfel, Erbsen und Bohnen gewöhnliche Gerichte. Im Sommer kommen statt

des Fleisches stark geschmalzene Mehlspeisen auf den Tisch; das Sauerkraut fehlt aber nie. Braten und „grünes" d. i. nicht geräuchertes Fleisch, erscheint nur an den höheren Festtagen. Jeden Sonnabend, wie auch zur Zeit der Kornernte werden Krapfen aus Roggenmehl gebacken, ein eigenthümliches, dünnes, zähes, fast lederartiges Gebäck, jedoch nicht unschmackhaft; Krapfen aus Weizenmehl nur, so lange die Weizenernte dauert und an manchen Festtagen. Am Weihnachtstage, Oster- und Pfingstsonntage ist auch noch eine Art Kuchen, Schober genannt, gebräuchlich mit hineingebackenen Zwetschken, und am Faschingsonntag Fleischkrapfen. In etwas bemittelten Bauernfamilien werden diese Gebräuche besonders der Dienstboten wegen genau eingehalten. Die Armuth schreibt natürlich andere Gesetze vor; dieselbe herrscht in manchen Häusern in hohem Grade und hat daselbst z. B. das Brot oft ein Aussehen, daß man es für Torf halten könnte.

Wein wird in den Familien der Landleute nur an den größten Festen des Jahres oder bei besonderen festlichen Gelegenheiten getrunken. Die Männer und jungen Bursche finden sich an Sonn- und Feiertagen ziemlich zahlreich in den Wirthshäusern ein und an solchen Tagen begegnet man nicht selten Leuten, die des Guten zu viel gethan haben. Das Bier pflegen die Bauern oft stark zu zuckern. Der Genuß des Branntweins nimmt auch in dieser Gegend immer mehr zu. So sehr dies zu bedauern ist, so leicht findet es seine Erklärung in den hohen Preisen edlerer Getränke, guten Weines oder kräftigen Bieres. Beim weiblichen Geschlechte, besonders bei der dienenden Classe ist der Meth sehr beliebt. Das Kaffeetrinken ist unter den Landleuten noch wenig verbreitet, Chocolade wird kaum in Bürgershäusern und Holländer Thee selbst im Stifte äußerst selten getrunken. Das Tabakrauchen wird schon frühzeitig begonnen und ist jährlich im Zunehmen begriffen.

Die Essenszeit wird hier nirgends nach einer Mode, son-

dern nach dem Bedürfnisse bestimmt. Beim Landvolke wird das Frühstück gewöhnlich um 6 oder 7 Uhr, das Mittagmahl um 11 Uhr, das Abendmahl um 6 Uhr genommen. In den meisten Bürgershäusern und im Stifte findet das Mittagmahl um 12, das Abendmahl um 7 Uhr statt. Auch im Stifte war vor etwa 40 Jahren noch üblich, das Mittagmahl um 11 und das Abendmahl um 6 Uhr zu halten.

Die einheimische Tracht bei jungen Männern besteht aus einer kurzen, grauen oder schwarzen Jacke von Loden mit grünen Aufschlägen, kurzen ledernen Hosen mit grünen oder bunten Hosenträgern, breitem Gürtel, weißen, grünen oder blauen Strümpfen, Bundschuhen und schwarzem oder grünem Hute, den man gern schmückt mit den krummen Federn des Schildhahnes, den weichen Steißfedern verschiedener Raubvögel, und dem sogenannten Gemsbarte, d. i. den halbkreisförmig in eine Stickerei gefaßten Rückenhaaren der Gemse. Zum Sonntagsstaate gehört statt der Jacke ein langer Rock von Tuch. Lichtgrüne lange Röcke mit Hafteln statt der Knöpfe, Hüte mit breiten Krempen und lange Westen mit großen Knöpfen sieht man kaum mehr bei den ältesten Bauern. Bei jungen Männern verschwindet die eigenthümliche Tracht immer mehr und kommen die langen Tuchhosen und gewöhnlichen bürgerlichen Röcke in Aufnahme; solche von grauer Farbe mit grünen Aufschlägen sind sehr beliebt.

Die weibliche Volkstracht hat sich vortheilhaft in die bürgerliche umgewandelt, wenigstens zum größten Theil. Jene „Spenser“ und „Röckeln“, welche fast nur wie ein handbreiter Streifen auf dem Genicke saßen, jene Röcke von unverhältnißmäßig hoher Taille verschwinden immer mehr und machen einer hübscheren, kleidsamen, bürgerlichen Tracht Platz; hierbei zeigt sich eine Vorliebe für helle, lebhafte Farben. Die Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechtes im Landvolke ist im Allgemeinen ein schwarzer Hut, wie ihn auch die Männer tragen;

häufig findet man aber auch die schwarzen seidenen Kopftücher, die in Oberösterreich gebräuchlich sind. Schwarze Drahthauben, niedere, breite Hüte trifft man nur mehr bei alten Mütterchen. Kostbare Goldhauben sind fast gänzlich verschwunden. Auch in dieser Gegend wird jungen Personen des weiblichen Geschlechtes zu großes Wohlgefallen an schönen Kleidern zum Vorwurfe gemacht, während ältere, besonders Bauernweiber oft kaum mehr für die nothwendigste Reinlichkeit sorgen.

Die Bauart der Häuser bietet nichts Eigenthümliches dar. Das Erdgeschoß ist meist gemauert, das obere Stockwerk von Holz. Oefen finden sich in der Regel nur in den Stuben des Erdgeschosses. Sowohl in den Hofräumen als im Innern der Bauernhäuser vermißt man jene Nettigkeit und Reinlichkeit, durch welche sich die Gehöfte anderer Gegenden von Obersteier auszeichnen. Die Gärten sind, wie schon weiter oben angedeutet worden, meist unbedeutend. Außer den nothwendigsten Gemüsepflanzen und einigen verwahrlosten Obstbäumen trifft man daselbst noch eine kleine Zahl von Zierpflanzen und solche Gewächse, die als Hausmittel geschätzt sind. Am beliebtesten unter allen Zierpflanzen sind Levkojen und Goldlack (blauer und gelber Feigel), Rosmarin, Nelken, Rosenkraut (**Pelargonium roseum**) und Muskat (**Pelargonium odoratissimum**). Zu medicinischem Gebrauche zieht man Salbei, Eibisch, Rainfarn (**Tanacetum vulgare, L.**), Liebstöckl oder Luhstock (**Ligusticum levisticum, L.**), Alant (**Inula helenium, L.**), Meerrettig, gemeiniglich Kren genannt, Lavendel, Münze und noch manche andere.

Die Volksbelustigungen beschränken sich nur auf eine kleine Zahl. Junge Bursche und Bauern lieben sehr die Jagd und befriedigen diese Lust, da sie selbst kein Jagdrecht besitzen, in den Revieren des Stiftes; häufig wird dadurch die Hauswirthschaft auf klägliche Weise vernachlässiget.

Eine große Anzahl sucht an Sonn- und Feiertagen im

Wirthshaus und auf Kegelstätten Unterhaltung. Den Tanz lieben beide Geschlechter leidenschaftlich, und die armseligste Musik ist bezaubernd genug, um das junge Volk zum Poltern und Strampfen zu bringen, — anders kann der Tanz der Landleute kaum genannt werden. Außer dem steierischen Nationaltanze, der an sich recht anmuthig und sinnig ist, hat auch der Walzer und die Polka schon allenthalben Eingang gefunden. Eigentliche Bälle werden nur im Markte Admont und höchstens zwei jährlich gehalten. Eine andere Unterhaltung junger Bursche, von welcher wir aber nicht viel reden wollen, ist das „Almgehen". Im Winter wird von allen Ständen das Eisschießen mit großer Lust betrieben und hierzu nicht nur die spiegelnde Eisdecke der Teiche, sondern auch die Wege benützt; nur das Erscheinen des Lenzes oder plötzliches Thauwetter verscheucht die lustige Gesellschaft vom Rande der Gewässer. Auf dem Teiche des Stiftsgartens, wo jedoch meist nur Geistliche, Beamte und die studirende Jugend sich einfinden, konnte im J. 1854 noch am 2. April diese Unterhaltung vorgenommen werden. Schlittenfahrten in größerer Gesellschaft kommen hier fast nie zu Stande.

Das Kartenspiel ist unter den Landleuten wenig üblich.

Zu Ostern ist das Eierscheiben eine beliebte Unterhaltung junger Leute.

Der Markt Admont, in welchem übrigens nicht viel geselliges Leben herrscht, hat eine bürgerliche Schießstätte. Manche Orte der Umgebung werden auf Ausflügen und Spaziergängen besucht, der schönen Fernsicht wegen werden besonders der Natterriegel, der Scheibelstein und der Girnschöberl bestiegen.

Die reifere Jugend des Bürgerstandes, seltener des Landvolkes, liest an Feiertagen auch gerne ein unterhaltendes oder belehrendes Buch.

Einige Stiftsgeistliche bringen das nicht unbedeutende Opfer, zahlreiche Jugend- und Volksschriften nur deßhalb an-

zuschaffen, um sie unentgeltlich auszuleihen, wodurch gewiß, wenn auch nur allmälig, die Kenntnisse und Begriffe des Volkes erweitert und der Sinn für Besseres und Edleres geweckt wird.

Nicht viel läßt sich über die hiesige Volkspoesie sagen. Sie beschränkt sich meist nur auf die sogenannten „Schnaderhüpfeln", Sprüche beim „Fensterln" und Spottverse. Lieder sind zwar zahlreich verbreitet, gehören aber nicht ursprünglich dieser Gegend an; besonders beliebt ist ein drolliges Lied, welches die Abenteuer eines verunglückten, nächtlichen Liebesbesuches zum Gegenstande hat. Der Gesang in dieser Gegend zeichnet sich durch hübsche, eigenthümliche Weisen und „Jodler" aus. Unter den musikalischen Instrumenten sind am beliebtesten: die Cither, die Seitenpfeife und die Clarinette. Das Hackbrett kommt leider fast ganz außer Gebrauch. Beim großen Nationalmusikfeste in Graz (1842) wurden einem Citherspieler und einer Sängerin aus Hall Preise zuerkannt *).

Eigenthümliche Gebräuche, die anderswo nicht auch anzutreffen wären, gibt es hier kaum. Bei Hochzeiten herrscht die Sitte, daß Niemand vor dem Ehrentanze des Brautpaares tanzen darf; wer es dennoch wagt, muß sich gefallen lassen, auf eine derbe, handgreifliche Weise aus dem Tanzsaale gewiesen zu werden. Der Braut pflegt man beim Frühstücke eine Wurst vorzusetzen, welche sie durchschneiden soll, was ihr aber nicht gelingen kann, da durch die Wurst der Länge nach ein Draht gesteckt ist; durch ein kleines Trinkgeld muß sich daher die Braut von dieser Verpflichtung loskaufen. Dieser Gebrauch verliert sich aber schon allmälig. Ganz aufgehört seit langer Zeit hat folgender: Um Mitternacht begann der Hochzeitsvater

*) Der Volksgesang in der Kirche, der an andern Orten oft wahrhaft ergreifend wirkt, wird hier fast ganz vermißt, es dürfte aber dessen Hebung zu hoffen sein durch den in neuester Zeit angeordneten populären Gesangunterricht in der Schule. Der systematische Unterricht in der Musikschule hat in gedachter Hinsicht die gewünschten Früchte noch nicht getragen.

(gewöhnlich der Gastwirth selbst) mit der Braut, welche als solche noch keine Haube trug, bei ausgelöschten Lichtern nach einer eigenen, angegebenen Weise den steirischen Tanz und nur die geladenen Gäste tanzten denselben paarweise nach. Während des Tanzes wechselten die Tänzer, so daß die Braut, wie jede andere Tänzerin mit jedem Tänzer zusammenkam. Gelangte endlich die Braut zum Bräutigam, welcher bei Beginn des Tanzes der letzte Tänzer war, so wurden die Lichter wieder angezündet, der Braut eine Haube aufgesetzt und nun tanzte sie als Bäuerin fort. Bisweilen hält der Hochzeitbitter vor Tisch eine Anrede, in welcher er die Anwesenden, — nicht immer auf die feinste Weise — durchzieht.

Am Vorabende des Festes der h. drei Könige pflegen arme Leute, denen sich oft lustiges, junges Volk anschließt, von Haus zu Haus Krapfen zu sammeln — zu „glöckeln"; deßhalb wird zum Vertheilen ein Vorrath von den oben erwähnten Krapfen aus Roggenmehl bereitet. Zu Weihnachten und Ostern ist es auch hier, wie fast überall in Obersteier, Sitte, daß die Kinder ihre Tauf- und Firmpathen, „die Godelleut" besuchen, um die schon für sie bereit gehaltenen Geschenke zu empfangen. Christbäume kennt das hiesige Volk noch wenig; die Freude der Kleinen ist hier das „Krippel". Unfolgsame Kinder werden noch eingeschüchtert mit der Hinweisung auf den Nikolaitag; arme Kinder pflegen, wie anderswo, am Feste der unschuldigen Kinder sich Geschenke zu erbitten.

Die Feuer auf den Bergen am Johannistage, um die Zeit der Sonnenwende, sind noch jährlich zu erblicken. An diesem Tage sind eine beliebte, fast nothwendige Speise die „Hollerstrauben" — die Blüthendolden des Hollunders, in dünnflüssigen Teig getaucht und in Schmalz gebacken. Auch Meth und Lebzelten dürfen an diesem Tage nicht fehlen. Dieser Gebrauch hat selbst im Stifte sich noch immer erhalten.

Am Pfingstsonntage pflegen bisweilen Dienstboten oder

überhaupt junge Leute, denjenigen unter ihnen, der am längsten schlief, als Pfingstkönig zu krönen mit einem Kranze von Stroh oder allerlei Unkraut. Gastmahle nach Begräbnissen, sogenannte „Bestattungen", sind noch üblich.

§. 29. Sanitäts-Verhältnisse.

Man ist häufig geneigt, die Gegend ihrer vielen Sümpfe wegen für äußerst ungesund und die Luft hier für verpestet zu halten. Unsere Sümpfe sind jedoch nicht faulende, stehende Gewässer, sie erfüllen die Atmosphäre nicht mit „giftigen" Dünsten, sie ernähren eine frische Vegetation und tragen wohl dazu bei, das Klima feucht und rauh — also für manche Zustände beschwerlich und nachtheilig, aber nicht ungesund in medicinischem Sinne des Wortes zu machen.

Von pestartigen Krankheiten wissen die Chroniken wohl zu erzählen, jedoch in Vergleich mit anderen Gegenden nur in geringem Maße. Was darüber bekannt ist, meldet der voranstehende historische Theil.

Der herrschende Krankheits-Charakter ist der katarrhalische, meist der Verdauungsorgane; im Frühlinge zeigen sich in dieser Beziehung oft auch Athmungsorgane angegriffen. Häutige Bräune ist sehr selten, die Grippe erschien binnen 15 Jahren nur einmal. Ruhr kommt nur sporadisch, selten und gelinde vor. Häufig sind rheumatische Leiden, selten die Gicht. Hautentzündungen sind häufiger, doch nicht intensiv, meist Rothlaufform und Nesselausschlag. Die Blatternkrankheit als Epidemie trat binnen 15 Jahren erst einmal (1850) und nur gelinde auf; eben so die Masern. Scharlach kömmt öfter vor, doch ist die Zahl der zu gleicher Zeit Ergriffenen geringe, die Krankheit selbst nie bösartig. Friesel ist sehr selten. Typhus erscheint kaum alle Jahre und nur sporadisch. Puerperal-Krankheiten, insbesondere die Phlegmosia alba, Phlebitis, Peritoni-

tis, sind sehr selten. Lungentuberculose ist nicht häufig, da die endemischen Kröpfe ein Prophylacticum darstellen. Cardio-Pathien sind nicht selten. Sehr häufig kommt die Wassersucht vor. Wechselfieber erscheinen nie. Blasensteine sind höchst selten, hingegen Blasen-Katarrhe, acute Leber-Atrophie häufiger. Syphilis, Krätze und Flechte sind sehr verbreitet, ebenso die Fadenwürmer bei Kindern und Erwachsenen. Der Bandwurm kommt sehr selten vor. Unter den Augenkrankheiten sind katarrhalische, traumatische und scrophulöse Augenleiden am gewöhnlichsten. Der graue Staar tritt bisweilen, der schwarze Staar äußerst selten auf. Kinder leiden sehr oft an Scropheln und Keuchhusten, selten an Gehirnwassersucht. Cretinismus ist endemisch. Die Cholera wurde noch nie beobachtet. Irrsinn ist sehr selten, und steht dann durchaus in keinem Zusammenhange mit den klimatischen Verhältnissen.

Unter den äußeren Gebrechen ist nicht selten der Klumpfuß, Rückgratsverkrümmung, rachitische Glieder, Kropf, Blähhals, Vorfall des uterus und der Darmparthien.

Bei den Hausthieren kommen am häufigsten folgende Krankheiten vor, und zwar bei den Pferden: die Kolik mit Magensäure, die Lungenentzündung, Verrenkungen in den Kettengelenken und der Rotz, welcher besonders 1852 stark verbreitet war. Das Hornvieh leidet vorzüglich am Rausch, an Ueber- oder Rückenblut, an der Drehkrankheit, Kopfentzündung, Räude, welche überaus häufig ist, an der Perlsucht oder den Brustfelltuberkeln, an großer Galle, am Blutharnen, welches sehr oft vorkommt, und an der Klauenseuche, welche vorzüglich im J. 1851 herrschte. Die gewöhnlichsten Krankheiten bei Schafen sind: Lungentuberkeln, Wassersucht und die Drehkrankheit, welche jedoch seltener ist, als die beiden vorigen; hingegen tritt dieselbe bei den Schweinen häufig auf, so wie auch die Lungenentzündung; Finnen sind höchst selten. Die Ziegen sind am häufigsten mit Husten und Wassersucht behaftet. Die Hunds-

wuth ist schon seit mehr als 15 Jahren nicht mehr beobachtet worden.

Von Sanitätspersonen befinden sich hier: ein Doctor der Medicin (Hausarzt des Stiftes), 2 Wundärzte, 2 Thierärzte, 2 geprüfte Hebammen, sämmtlich unter dem Physikate Liezen. Das Stift unterhält eine Apotheke, in welcher auch die vorzüglichsten Mineralwässer zu beziehen sind.

Das Recht der Abdeckung übt ein Wasenmeister aus, in der Gemeinde Unterhall.

Gegen das Impfen herrschen noch starke Vorurtheile unter dem Landvolke. Das Volk hält noch viel auf Afterärzte und mannigfaltige, oft beachtenswerthe, mitunter aber auch sehr sonderbare Hausmittel. Häufig geschieht es hier, daß man längere Zeit in gefährlichen Krankheiten der Leitung eines Afterarztes sich überläßt, und erst, wenn der Zustand bereits schlimm genug ist, einen erfahrenen Arzt zu Rathe zieht. Die wichtigsten Hausmittel, deren das Volk sich bedient, sind folgende: Schwertfegerthee, Wind- und Gallpulver, schwedische Tropfen, Hollunderblätter gegen Rothlauf, Hollunderschwamm gegen Augenschmerzen, Lilienöl gegen Verbrennungen, Kapaun-, Hunds- und Katzenfett gegen Lungensucht, die großen Wegschnecken (Limax ater und rufus), roh verschluckt gegen Gicht, Abschneiden der Fingernägel jeden Freitag gegen Zahnschmerz, Eingraben eines Fläschchens mit Urin gegen Wassersucht, eine lebende Forelle, auf den bloßen Leib (den Magen) gebunden und so lange getragen, bis sie in Verwesung überzugehen beginnt — gegen Auszehrung. Um Warzen auf der Haut zu vertreiben, wird ein Faden um die Warze gebunden, etwas fest zusammengezogen, dann wieder von derselben weggenommen und unter einer Dachtraufe eingegraben. In hohem Ansehen als Heilmittel stehen noch Le Roi-Tinctur, mehrere Balsame und Lebensessenzen, Hollunderbeerenmuß, Attigmuß (aus den Beeren des Sambucus Ebulus), und viele Alpenkräuter.

§. 30. Gewerbe und Handel. Straßen und Brücken.

Gewerbe und Handel sind in dieser Gegend unbedeutend. Mit derartigen Erwerbszweigen beschäftigen sich 4 Bäcker, 1 Barbier, 2 Binder, 1 Brauer, 2 Fleischhauer, 1 Färber, 1 Glaserer, 1 Büchsenmacher, 1 Hafner, 1 Handschuhmacher, 8 Hufschmiede, 1 Huterer, 1 Kürschner, 5 Krämer, 1 Lebzelter, 2 Lederer, 1 Maurermeister, 13 Müller, 1 Nagelschmied, 1 Rauchfangkehrer, 1 Riemer, 1 Sattler, 1 Seiler, 1 Schlosser, 12 Schneider, 12 Schuhmacher, 3 Tischler, 2 Uhrmacher, 4 Wagner, 8 Weber, 30 Wirthe, 1 Weißgärber, 1 Zimmermeister, 6 Greißler, 1 Buchbinder. Ferner sind noch in Betrieb: 14 Bretterſägen, 1 Dreschmaschine, 1 Drahtzug und Hammerwerk, 2 Sensenhämmer. Vom Drahtzug und dem damit in Verbindung stehenden Hammerwerke ist schon oben die Rede gewesen. Die beiden Sensenwerke liegen am Lichtmeßbergerbache, das Moser'sche in der Gemeinde Krumau, das des Herrn Kaltenbrunner im Markte Admont. In ersterem wurden im J. 1854 in 3 Schlägen und 4 Feuern 20,000 Sensen erzeugt im Werthe von 6600 fl. C. M.; der Verbrauch an Brennstoff betrug 2300 Vord. Faß Holzkohlen; in letzterem Sensenhammer erzeugte man im nämlichen Jahre in 3 Schlägen und 4 Feuern 27,000 Sensen im Werthe von 8370 fl. C. M., bei einem Brennstoff-Consumo von 5000 Vord. Faß Holzkohlen. Die Gypsstampfe in Weng ist aufgelassen.

Das Stift unterhält mehrere Gewerbsleute für die Bedürfnisse des Hauses, nämlich: Tischler, Binder, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Bäcker, Müller, Fleischhauer, bisweilen auch Sattler, Schlosser und Schuhmacher. Auch befindet sich im Stifte ein Weinausschank.*)

*) In früheren Zeiten besaß das Stift auch eine Bräuerei. Abt Valentin erbaute von 1558—1560 ein Bräuhaus in der Nähe des Maierhofes hinter dem heutigen Wäschhause. Aber auch früher schon betrieb das Stift eine Bräuerei; Abt Valentin spricht von einem „alten

In der Stiftsapotheke werden verschiedene Liqueure erzeugt, unter denen besonders das „Admonter Kümmelwasser" eines guten Rufes sich erfreut.

Erwähnung verdient noch die Chocolade-Fabrikation des Herrn Bischof im Markte Admont.

Im Getreidehandel ist hier der Ennsthaler Metzen gebräuchlich; er kommt im Inhalte 2½ österr. Metzen gleich.

Den Verkehr mit andern Orten vermitteln nur Bezirksstraßen, Gemeindewege und Gebirgsübergänge. Eigentliche Landstraßen gibt es hier nicht.

Vom Markte Admont führt eine ziemlich gut erhaltene Bezirksstraße am linken Ennsufer nach Liezen, eine andere, größten Theils schlechte am rechten Ufer der Enns nach Rottenmann, eine nordöstlich über Weng und die Buchau nach St. Gallen, eine durch die Krumau und das Gesäuse in die Hieflau. Der Weg durch das Gesäuse war früher kaum für einspänniges Fuhrwerk fahrbar; durch die k. k. Hauptgewerkschaft wurde von 1841—1847 die gegenwärtige gute Fahrstraße angelegt. Ein guter Weg führt in die Mühlau; hingegen ist jener, welcher durch die Gegend Bachvirtel der Gemeinde Krumau über den Lichtmeßberg in's Paltenthal führt, sehr steinig und stellenweise sehr steil, besonders aber im Winter und Frühling oft wahrhaft gefährlich. Die Straße nach Liezen erfuhr im Jahre 1857 die Veränderung, daß der Kulmberg umfahren wird, und die Straße über den Glaspach nur mehr Gemeindeweg bleibt; auch die Straße durch die Gemeinde Krumau wird einer Regulirung unterzogen werden.

Der vom Gesäuse sich längs des Johnsbaches zuerst gegen Süden, dann nach Osten ziehende Fahrweg endet als Fußsteig, überschreitet als solcher unser Gebiet, und geht nach Radmer.

Bräuhaus"; dasselbe befand sich an der Stelle des Tischlerhauses in der Nähe des alten Nonnenklosters.

Von den Fußsteigen über die Berge nennen wir die wichtigsten. Ein solcher führt in der Gemeinde Reitthal über die Au und den Pyhrn nach Oesterreich; zwei in der Gemeinde Ardning über die Ardningalpe nach Oesterreich werden sehr häufig von den Wallfahrern nach Frauenberg begangen. Vom Drahtzug in der Mühlau kommt man auf einem Fußsteig über den Pirgas in 2 Stunden nach Spital in Oesterreich; dieser Fußweg ist jedoch nur, wie die meisten anderen, im Sommer und Herbste gangbar. In der Gemeinde Weng ist ein Fußsteig am linken Ufer der Enns im Gesäuse; er führt den Namen „Stein", geht vom Schwaighof unter Weng aus über die Kropfalpe, schlängelt sich um den Himberstein und andere Felsen herum, und läuft dann gerade fort nach Gstaderboden. Wegen seiner Lage an der hohen steil abfallenden Felsenwand, an deren Fuß die Enns vorüberbraust, ist er nur für schwindelfreie Personen gangbar. Erwähnung verdient noch ein sehr häufig betretener Fußweg über den Lichtmeßberg; auf der Höhe desselben links vom Fahrweg wendet sich dieser Pfad durch einen Wald auf dem Rücken dieses Berges und führt dann hinab nach Dietmannsdorf, welches man von Admont aus in 2½ Stunden erreichen kann. Sehr begangen wird ein anderer Bergweg, welcher südwestlich vom vorigen über Bärendorf nach Rottenmann führt.

Zur Beförderung des Verkehrs wurde im J. 1848 eine Postverbindung mit Liezen hergestellt. Die Post geht täglich. Regelmäßige Boten nach anderen benachbarten Orten gibt es noch nicht.

In unserem Gebiete führen 3 hölzerne Brücken über die Enns; eine in Admont, eine in der Gemeinde Ardning oberhalb Frauenberg, und die dritte in der Gemeinde Weng nicht weit vom Gesäuse. Ueber die vielen Bäche führen natürlicher Weise zahlreiche Brücken und Stege; der Johnsbach und seine Nebenbäche z. B. haben 21 kleine, hölzerne Brücken aufzuweisen.

§. 31. Preise der Lebensmittel. Lohn der Dienstboten.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel sind gegenwärtig (April 1859) folgende: Das Pfund Rindfleisch kostet 21 kr. österr. Währ., Kalbfleisch 22 3/4 kr., Schweinfleisch 24 1/2 kr., Hirschfleisch 21 kr., Stockfisch 10 kr., geselchter Speck 48 kr., ungeselchter 42 kr., Rindschmalz 56 kr., Schweinschmalz 49 kr., Seife (graue) 24 kr., Apollo-Seife 28 kr., Unschlittkerzen (beste) 49, ordinäre 42 kr., Groyer-Käse 35 kr., Emmenthaler 70 kr., Steirer 10 kr., Reis 17 kr., Kaffee (bester) 70 kr., gewöhnlicher 49 kr., Zucker 39—42 kr., Salz 10 kr., Baumöl 46 kr., Butter 50 kr., Karpfen 35 kr., Forellen 35 kr., Huchen 42 kr., Hechten 35 kr., die Maß Haidenmehl 32 kr., Fisolen 18 kr., Linsen 32 kr., Erbsen 32 kr., Gries 32 kr., Wein 40—84 kr., Bier 18 kr., Milch 10 kr., ein Reh kostet 5 fl. 25 bis 6 fl. 30 kr., eine Gemse 10 fl. 50 kr. bis 12 fl. 60 kr., ein Lamm 1 fl. 10 kr., ein Schildhahn 1 fl. 56 kr., ein Auerhahn 2 fl. 60 kr., ein Kapaun 3 fl. 15 kr., eine Gans 2 fl. 60 kr., eine Ente 1 fl. 10 kr., ein junges Huhn 28 kr., ein Ei 1 3/4 kr., der Metzen Weitzen 5 fl. 75 kr., Korn 3 fl. 60 kr., Gerste 3 fl. 15 kr., Hafer 2 fl. 20 kr., Mais 3 fl. 56 kr., die Klafter 24-zölliges hartes Holz 4 fl. 20 kr., weiches 2 fl. 60 kr.

In den Haushaltungen befinden sich gewöhnlich 2—10 Dienstboten. Eine Magd hat 4—5 fl. Leihkauf, 6—10 fl. Lohn, erhält einen Rockstoff, 2 Hemden, 1 Paar Strümpfe, 2 Paar Schuhe; ein Knecht hat 5—6 fl. Leihkauf, 10—20 fl. Lohn, Loden zu einer Jacke, Hosen, 3 Paar Schuhe, 2 Hemden. Wenn ein Dienstbote länger als 1 Jahr im Dienste ist, so bleiben obige Bezüge sich gleich, doch treten Aufbesserungen ein, diese bestehen in besseren Kleidungsstoffen, in der Benützung eines Grundtheiles oder in der Erlaubniß, eine Kuh oder Ziege mit den zum Hause gehörigen Thieren mitfüttern zu dürfen.

Die Milch von derselben gehört zwar dem Bauer, das Kalb oder Zicklein aber dem Dienstboten. Außer diesen lästigen Gewohnheiten sind die Anforderungen der Dienstboten hinsichtlich der Kost dem Hausherrn oft unerschwinglich und manches Gesinde kann wohl eine Geißel des Landmannes genannt werden. Außer diesen vielen und wahrhaft lästigen Bedingungen finden im Verhältnisse zwischen Dienstgebern und Dienstboten noch andere mannigfache Unzukömmlichkeiten statt, so z. B. muß der Dienstherr, obwohl die Zeit des Dienstwechsels erst zum neuen Jahr ist, seine eigenen Leute, die er behalten, oder andere, die er aufnehmen will, schon im September oder October, oft sogar noch früher „anreden"; die Dienstleute, auf andere Anträge wartend, halten mit der Zusage lange hin, oder stellen ihre Bedingungen höher. Ferner ist die Austrittzeit zum neuen Jahre besonders bei Viehmägden sehr nachtheilig, da die Austretende mit dem Futtervorrathe verschwenderisch umgeht und der Nachkommenden aus Gehässigkeit den gelichteten Heuboden überläßt.

An den aufgehobenen Feiertagen wollten die Dienstboten bis in die jüngste Zeit nicht arbeiten, gegenwärtig geschieht es jedoch.

§. 32. Volkssagen.

Man spricht und schreibt viel von dem hochpoetischen Sinne des Gebirgsvolkes, von dem Reichthum an schönen Sagen, wodurch besonders die Thäler zwischen den Hochgebirgen ein so romantisches Interesse bekommen sollen; die schroffen, zackigen Felsen, heißt es, die ziehenden Nebel, das Windegeheul in den Klüften, die seltsame Gruppirung der Felsblöcke und umgestürzten Waldbäume bieten unerschöpfliche Nahrung für die gestaltende Fantasie. Aus diesem Grunde wird dann auch das untere Ennsthal für eine wahre Heimat von Wundergeschichten gehalten. Betrachten wir aber die Sagen, welche im Munde unseres Volkes leben, so können wir an denselben eine ge-

wisse Dürftigkeit und Einförmigkeit nicht verkennen; sie bewegen sich in einer ziemlich eng begrenzten Sphäre. Der Wunsch, daß Grund und Boden erträglicher sein möchte, erzeugte die Sagen, daß er es ehemals wirklich gewesen; die Armuth schafft sich Mährchen von unermeßlichen Schätzen, die in den Gebirgen verschlossen sein sollen. Auf diese beiden Gesichtspunkte läßt sich die Mehrzahl unserer Volkssagen zurückführen.

Hier wie in andern Gebirgsgegenden treffen wir die widerlichen, aller Poesie entbehrenden Sagen von Lindwürmern, die an der Versumpfung und der daraus hervorgehenden minderen Fruchtbarkeit des Thales die Schuld zu tragen haben. Der Boden der Gemeinde Unterhall soll einst so fruchtbar gewesen sein, daß er mit dem Murboden verglichen werden konnte; da sei aus den Schluchten der nördlichen Felsengebirge ein ungeheurer Lindwurm hervorgebrochen, welchem furchtbare Gewässer folgten, die das paradiesische Thal in eine mit Schutt bedeckte Wüste verwandelten. Nicht fern von Hall, aus dem Rabengraben ist der Sage nach ein ähnliches Unthier hervorgedrungen, welches sich zur Felsenschlucht des Gesäuses gewendet hat, und dort mit dem ungeheuren Körper und den weiten Flügeln stecken geblieben ist. Durch dieses Thier aufgehalten, habe die Enns das ganze Thal überschwemmt, und das Wasser, nachdem es mächtig genug war, den erstickten Drachen zu heben, den gräßlichen Körper im Gstaderboden abgesetzt, worauf die Fäulniß des Thieres die ganze Gegend verpestete. Ein Lindwurm, sagen manche alte Leute, stecke noch in den Schluchten der Haller Gebirge und werde einst wieder durch sein Hervordringen eine große Ueberschwemmung des Thales verursachen.

Man erzählt ferner, daß auf der Höhe der Plösch eine der herrlichsten, blühendsten Alpentriften gewesen sei. Das Hirtenvolk, welches daselbst hauste, sei durch den reichen Segen der Alpe übermüthig geworden, und habe mit Milch, Käse und Butter ausgelassenen, tollen Muthwillen getrieben. Freundliche,

schöne Waldfrauen, die mit Blumen bekränzt sich oft auf den Alpenwiesen und in der Nähe der Sennerhütten sehen ließen, haben oft liebreich gewarnt, aber ein boshafter Hirtenjunge habe einst einer dieser Frauen einen Ringstock an den Kopf geworfen, und sie schwer verwundet. Da hörte man klägliches Aechzen in den Lüften, und Jammern im nahen Walde; Gewitterwolken umzogen den Himmel, furchtbarer Donner rollte, daß der Berg erbebte, und die verwundete Waldfrau erschien in einem Kreise von Feuer und sprach den Fluch aus über den Berg und seine Alpentrift.

Seitdem seien die Matten verdorrt, die klaren, frischen Bächlein ausgetrocknet, die Brunnen versiegt, die Höhe des Berges eine traurige Oede. Die Waldfrauen aber seien in die Johnsbacher Felsengebirge geflohen, wo man sie öfter am Wolfbauern-Wasserfall gesehen haben will.

In einer Felsenwand im Rabengraben soll Einmal im Jahre nächtlicher Weile ein Thor sich öffnen zu einer ungeheuren Felsenhöhle, in der sich auch ein See befinden soll, dort hänge Gold und Silber wie Eiszapfen oder Tropfstein von der Decke des Gewölbes herunter. Wer das Glück hätte, zufällig in dieser Nacht hinzukommen, könnte natürlich einen gar ansehnlichen Schatz mit nach Hause schleppen. Im Schwarzenbachgraben in Hall zeigt sich eine Steinwand braungelb gefärbt durch die Erde, welche vom Wasser aus den Spalten des Felsens mitgeführt wird. Diese gelbe Farbe rührt nach der Meinung des Volkes von reinem Golde her, welches aus dem Berge, der unendliche Menge davon enthalten soll, herausgeschwemmt wird. Zu bedauern ist nur, daß auf dieser Felsenwand der Fluch ruht, daß Niemand hinaufkommen könne, er möge es anstellen wie er wolle.

Mit dieser Sehnsucht nach Geld und Gut hängt auch das Mährlein von der Natter mit der Krone zusammen, woran noch viele Landleute mit unerschütterlicher Festigkeit glauben. Man

müſſe, wenn man dieſes Thier zu ſehen bekomme, ein rothes Tuch ausbreiten, auf welches ſodann die Schlange freiwillig ihre Krone niederlege; wer nun ſchnell genug das Tuch mit der Krone auffaſſe und nach Hauſe bringe, werde nie eine Abnahme ſeines Geldes oder Getreides wahrnehmen.

Von dem eben Mitgetheilten völlig verſchieden ſind folgende zwei Sagen.

Ein Kalkfelſen am Lichtmeßberge heißt der Hahnſtein. Man erzählt, daß um die Zeit, als Erzbiſchof Gebhard von Salzburg in Admont ein Benedictinerſtift gründen wollte, in einem Hauſe am Fuße des Lichtmeßberges ein gottloſer Mann gelebt habe, der es mit dem Teufel zu thun hatte. Er hatte es ſich zur Aufgabe gemacht, eine ſittenloſe, abſcheuliche Lehre zu predigen, und das Volk durch reiche Geſchenke, durch wunderbare Heilungen, die er an Menſchen und Thieren mit Hilfe des Böſen ausführte, für ſeine Zwecke zu gewinnen, und der Lehre Chriſti, die ihm ein Gräuel war, zu entfremden. Ein Hahn von ungewöhnlicher Größe, den die Frommen des Volkes für den Böſen ſelbſt hielten, rief vom Dache des Hauſes mit weithin ſchallendem Krähen Morgens und Abends das Volk zuſammen. Mit Ingrimm ſah der Mann den Bau eines Kloſters beginnen, Mönche ſollten nun kommen, eine andere, von der ſeinigen ſo verſchiedene Lehre predigen, und ihm ohne Zweifel die Früchte jahrelanger Mühe wieder entreißen.

Als der Bau des Kloſters vollendet war, Kirche und Thurm ſchon freundlich im Grunde des Thales emporragten, und nur die Glocken noch aufgezogen werden mußten, da begab der Gottloſe eines Tages, begleitet von zwei Geſinnungsgenoſſen und ſeinem Hahne ſich auf eine Felſenkuppe am Lichtmeßberge, wo ſodann beſchloſſen worden, die Mönche zu vertreiben und das neuerbaute Gotteshaus den Flammen preis zu geben. „Eher werden wir hier zu Stein werden, rief der Mann aus, als ein Glockenton die Söhne Benedicts zum Chore zuſammen rufen

wird". Da braust es um den Berg, wie Meereswogen, der Felsen bebt, der Hahn verschwindet, der Frevler und seine Gesellen sind zu Stein verwandelt. Unten im Thale aber schallt volltöniges, feierliches Geläute vom Thurme des Blasienmünsters *).

In der Schlucht, die nach Johnsbach führt, gelangt man an eine Stelle, auf welcher zwei, mehrere Klafter hohe Felsen, wie Pfeiler eines Thores emporragen.

Das Volk nennt die Pfeiler den Amtmannsgalgen und knüpft daran folgendes Geschichtchen. In der Krumau lebte ein Amtmann, der ein sehr böses Weib hatte, das durch ihre Zankfucht ihm das Leben in der Art verbitterte, daß er sein Hauswesen und die herrschaftlichen Geschäfte vernachlässigte, sich dem Trunke und Spiele ergab, und wochenlang in Schenken verweilte. Dazu bedurfte er nun Geld. Er hatte schon viele Schulden gemacht, und wurde von den Gläubigern hart bedrängt. Da ging er, zur Verzweiflung getrieben, in die Wildniß von Johnsbach, um dort den Teufel zu beschwören und sich ihm für Geld zu verschreiben. Der Fürst der Hölle erschien, und der Vertrag ward unter der Bedingung geschlossen, daß der Böse dem Amtmann Geld im Ueberflusse verschaffen, und ihm auch noch als Jägerbursche persönlich dienen, hingegen nach Ablauf eines Jahres der Amtmann mit Leib und Seele dem Teufel verfallen sein sollte. Nun begann der Amtmann, reichlich mit Geld versehen, ein gar lustiges Leben, kleidete sich grafenmäßig, gab in Wirthshäusern große Gelage, und spielte an allen Orten den Freigebigen.

Da fiel es ihm eines Tages ein, daß er wohl schon sehr lange Zeit vom Hause abwesend sei, und in der Besorgniß,

*) Der Hahnstein führt auch den Namen „betende Mönche" von der entfernten Aehnlichkeit der Felsenzacken mit der Gestalt von Lesenden oder Betenden.

sein Weib könnte ihn aufsuchen, und auf sehr unliebsame Weise in seiner Unterhaltung stören, trug er seinem Diener, dem Bösen, auf, das Weib zu besuchen. „Nimm meine Gestalt an, sprach er, entschuldige dich des langen Ausbleibens wegen, schütze neue Geschäfte vor und erwarte mich dann im Wirthshause zu Weng.“ Die liebenswürdige Amtmannsfrau empfing den vermeintlichen Gatten mit einer wahren Fluth von Schmähungen, und ließ zahlreiche Spuren ihrer Nägel auf seinem Gesichte zurück.

Zornentbrannt stellte er sich Abends seinem Gebieter vor, und meldete den üblen Erfolg seiner Sendung. „Hat nichts zu bedeuten, meinte der Amtmann, das sind kleine, häusliche Verdrießlichkeiten, an die man sich mit der Zeit gewöhnen muß.“

Das tollste Leben wurde nun mehrere Monate hindurch wieder fortgesetzt, um Geschäfte bekümmerte sich der Amtmann nicht mehr. Eines Morgens schickte er den Bösen nach Hall mit dem Auftrage, Streitigkeiten zu schlichten, welche daselbst unter den Bauern ausgebrochen waren. Natürlich mußte der Diener wieder die Gestalt des Amtmannes annehmen. Am folgenden Tage kehrte er in höchster Entrüstung zu seinem Herrn zurück. „Du stehst,“ rief er, „in sauberem Ansehen bei deinen Bauern, wo ich mich sehen ließ, oder eintrat, oder Frieden stiften wollte, wurde ich beschimpft, hinausgeworfen, geprügelt und mit Füssen getreten. Zwei Löcher im Kopfe, ein gebläuter Rücken, ein verrenkter Arm, das sind die Sporteln, die mir der Amtmannsrock eingetragen hat.“ „Nun, mach nur keinen solchen Lärm,“ begütigte der Amtmann, „solche Geschäftsungelegenheiten kommen wohl öfter vor. Wenn du willst, kannst du dich an diesen Leuten rächen nach Herzenslust und sie in Admont in das finsterste Kerkerloch einsperren lassen. Morgen nimmst du wieder meine Gestalt an und gehst mit dieser Liste des rückständigen Zehents nach Admont zum Hofrichter und führst zugleich Klage gegen

die Bauern, welche dich so übel zugerichtet haben. Es wird dir entsprechende, volle Genugthuung zu Theil werden."

Der Böse ging am folgenden Morgen nach Admont, kam aber Abends mit verzweifelter Miene und vor Wuth schäumend zum Amtmann zurück.

„Schelm! Bösewicht ohne Gleichen!" schrie er, „das war eine schöne Genugthuung, ich kann kaum mehr stehen und gehen." „Ei, ei, erwiederte der Amtmann gelassen, was ist denn wieder geschehen?" „Prügel habe ich wieder bekommen," antwortete der Diener, „als ich eintrat beim Hofrichter, rief er mir sogleich entgegen: bist du endlich da, du Schurke! du Erzlump, und wie die Titel alle heißen mögen, mit denen ich beehrt wurde; ein klafterlanges Sündenregister wurde mir vorgelesen, und zuletzt eine Bank herbeigebracht, auf die ich mich legen mußte. Das Weitere kannst du dir vorstellen. Donnerwetter! die 50 Stockstreiche waren gemessen, einer wie der andere. Hätte nicht deine Gestalt meine Macht gehemmt, den verfluchten Kerl von einem Gerichtsdiener hätte ich zerrissen."

„Da muß ein kleines Mißverständniß geherrscht haben," versetzte der Amtmann.

„Mit nichten, Elender!" versetzte mit fürchterlicher Stimme der Böse, der jetzt auf einmal in seiner wahren Gestalt sich zeigte, „so arg ist noch keinem Teufel mitgespielt worden, wie mir durch deine Bosheit; nun ist's an mir, zu vergelten, dein Jahr ist vorüber."

„Wie! was! nicht möglich!" stammelte der erschrockene Amtmann, „es sind ja kaum einige Wochen." „Im Taumel der Lust," erwiederte der Böse, „sind dir 12 Monate gleich wenigen Wochen entschwunden. Dein Jahr geht zu Ende, am Abend vor deinem Geburtstag, und der ist morgen."

Mit diesen Worten ergriff er den zitternden Amtmann, fuhr mit ihm durch die Luft in die Johnsbacher Felsenschlucht, wo die beiden Säulen stehen, und setzte ihn daselbst nieder.

„Wähle deine Todesart,“ rief der Böse. Der Amtmann schaute um sich, bemerkte die beiden, von der Natur gebildeten Pfeiler und sprach: „ich will mich aufhängen hier zwischen diesen Säulen.“ „Gut! da sollst du hängen,“ sprach der Teufel, „es fehlt aber das Querholz.“ „Das will ich selbst darüber befestigen,“ versetzte der Amtmann, „ich muß mir aber das Holz, welches mir am passendsten scheint, selbst aussuchen — hier aus den Admonter Waldungen.“ „Wohlan,“ sagte der Teufel, „geh und suche.“

Der Amtmann ging in den Wald, der Böse folgte. Nach einer Weile fragte dieser: „Hast du noch kein taugliches Holz gefunden?“ „Noch nicht,“ lautete die Antwort. „So wähle doch einmal!“ sagte der Teufel ungeduldig. „Damit hat es Zeit,“ erwiederte der Amtmann, „die Waldungen sind gar groß, da kann ich wohl viele Wochen hindurch suchen.“ „Und da soll ich mitlaufen?“ sprach der Böse, „oder dich allein gehen und entwischen lassen?“ „Wie du willst,“ meinte der Amtmann. „Nichtswürdiger Schurke!“ rief der Teufel, „mit dir will ich gar nichts mehr zu thun haben, hänge dich, oder laß dich hängen, wo du willst, du bist für die Hölle zu schlecht.“ Hierauf versetzte er dem Amtmann eine tüchtige Ohrfeige und verschwand.

Von dieser Begebenheit haben die beiden Steinpfeiler den Namen Amtmannsgalgen.

Der Amtmann aber soll hierauf ein ehrbares, gottesfürchtiges Leben begonnen, und vom Abte des Stiftes volle Verzeihung für alle Vergehen und Diensteversäumnisse erhalten haben. Auch seine Ehehälfte, die sich einen großen Theil der Schuld hätte zuschreiben müssen, wenn der Herr Gemahl vom Teufel wäre geholt worden, legte ihre unleidlichen Sitten ab, von heilsamer Furcht vor dem Bösen ergriffen.

Ein Felsenblock in der nämlichen Schlucht, in welcher der Amtmannsgalgen sich befindet, heißt bei den Leuten „der buck-

lige Schneider von Johnsbach," eine Sage hierüber ist uns aber nie bekannt geworden.

Wir haben im Vorhergehenden nicht eine Auswahl unserer einheimischen Volkssagen, sondern die Summe der uns bekannten mitgetheilt *). Kriegerische Sagen gibt es hier nicht, und kann es nicht leicht geben. Das hiesige Volk hat kaum eine Geschichte, hat durch Jahrhunderte den tiefsten Frieden genossen, kennt Schlachten und Kriegswehen nur durch Erzählung und erhöhte Abgaben und hat kaum jemals erfahren, was es heiße, den heimatlichen Herd mit dem Schwerte in der Hand zu vertheidigen. Türken und Schweden haben unser Thal nie betreten; die Streitigkeiten der Aebte mit den Baiern und Salzburgern und die räuberischen Einfälle der beiden Letzteren ins Admontthal sind aus der Volkserinnerung gänzlich verwischt. Französische Einquartirungen in den Jahren 1797, 1800, 1805, 1809, und ein kleines Gefecht derselben mit den Croaten im J. 1805 ist seit mehreren J. H. das einzige Ereigniß, wodurch der Krieg dem hiesigen Volke etwas näher getreten ist. Da ferner diese Gegend seit beinahe 800 Jahren zur Herrschaft des Stiftes gehörte, so fehlen hier auch Burgen und Rittersitze, welche in viel höherem Grade eine Heimath der Sagen genannt werden können, als „Felsenschluchten, mit wallenden Nebeln."

Anhang.

1. Grabdenkmäler der alten Stiftskirche.

Von den zahlreichen Grabdenkmälern, die in der Kirche vor dem Umbau durch Abt Mathias sich befanden, führt die Chronik des Stiftes vom J. 1667 achtzehn an; es waren nämlich in der

*) Die Sage von der heil. Hemma und ihrer Flucht aus dem Schlosse Purgstall, so wie die sagenhaften Nebenumstände bei der Gründung des Stiftes wurden im historischen Theil dieser Schrift erwähnt.

Stiftskirche begraben: 1. die Klosterjungfrau Sophie, Tochter des Königs Bela von Ungarn; 2. Ihr Bruder Almus; 3. Conrad II., Erzbischof von Salzburg († 1168), ein Sohn des heil. Leopold; 4. Günther, Markgraf von Hohenwart, Herzog von Cilli († 1140), welcher den Abt Wolfold gefangen genommen hatte, und später ein großer Wohlthäter des Stiftes geworden war, indem er demselben das schöne Gut St. Martin bei Graz schenkte; 5. Albert, Edler von Lonsarn, der für die Grabstätte in Admont das Gut Lonsarn dem Stifte gab; 6. Bernhard, Edler von Erlach; er verlangte in der Todesstunde Habit und Begräbniß in Admont und schenkte dafür dem Stifte 2 Weingärten in Pottschach; 7. Gerard, Edler von Glizzinfeld, für dessen Grabstätte in der Stiftskirche der Sohn desselben eine Hube bei Hitzendorf gab; 8. Luitpold von Neitespach und dessen Ehefrau; für das Begräbniß in Admont machen sie dem Stifte einen Weingarten zum Geschenke; 9. Luitpold von Puelenberg, für dessen Grabstätte das Stift eine halbe Hube und eine Mühle auf dem Puelenberge erhielt; 10. Marquard, Graf von Starkenberg; er verkaufte dem Stifte um sehr billigen Preis einen Theil seines Besitzthumes in Sundermanning unter der Bedingung, daß er selbst in Admont begraben und seine Verwandte im Nonnenkloster zu Admont aufgenommen werde; 11. Mazelinus, Edler von Duimersdorf; er schenkte dem Stifte ein Gut in Duimersdorf für die Grabstätte in der Kirche; 12. Megingoz, Edler von v. Schneeberg; er gab dem Stifte einen Weingarten und eine Mühle für den Begräbnißplatz; 13. Otto, Edler v. Luiben, und dessen Gattin; das Stift erhielt von ihnen eine Hube bei Treviach; 14. Rüdiger, ein Sohn des Edelherrn Berthold v. Pongeu; der Vater desselben schenkte für die Grabstätte des Sohnes in der Stiftskirche einen halben Hof seines Gutes in Plankenau; 15. Reinhard v. Adria (Pfarrer), von welchem das Stift zwei Huben in Gurzheim und Treviach erhielt; 16. Rudolf, Edler von Holeneck und dessen Gemahlin; sie vermachten der Klostergemeinde zu Admont Güter

bei Holeneck und Walchisdorf mit der Kirche St. Aegid und Bartholomäus in Holeneck; 17. die Gemahlin des Edelherrn Otto v. Stein; sie verlangte in der Kirche zu Admont begraben zu werden, wofür ihr Gemahl dem Stifte Güter schenkte; 18. Walchunus und dessen Sohn Ulrich, Edle von Duimersdorf († 1293); für die Grabstätte gaben sie dem Stifte zwei Güter.

Bis zu Ende des 15. J. H. war die gewöhnliche Begräbnißstätte der Aebte die schon früher erwähnte uralte Marienkapelle. Schon die Aebte Isingrin († 1090) und Heinrich I. († 1112) wurden daselbst beerdigt; auch Antonius Gratia Dei, der zu Gallenstein in Gewahrsam starb, fand in dieser Kapelle seine Ruhestätte. Mehrere Aebte mögen wohl in der Stiftskirche beigesetzt worden sein; von Johann III. von Trautmannsdorf († 1483) ist bekannt, daß er in einer von ihm erbauten Seitenkapelle begraben wurde.

II. Das Gewitter zu Admont am 5. August 1826.

(Von J. Gabriel Seidl.)

Zu Admont saßen gereiht im Chor
Die ernsten Mönche und sangen,
Ein schweres Wetter stieg empor,
Die fernen Donner klangen.

Ein Uhrblatt rechts, ein Uhrblatt links,
Darunter zwei Klosterbrüder,
Die Zeiger deuteten ernsten Winks
Auf ihre Häupter hernieder.

Des Liedes Choral, der Donners Wort,
Die stimmen gar wohl zusammen,
Dazwischen Blitze fort und fort
Statt flackernder Kerzenflammen.

Es ist ein ernstes Chorgebet,
Die Fenster klirren im Sturme,
Die mächtige Wetterwolke steht
Wie sinnend über dem Thurme.

Die beiden Brüder aber im Chor,
Sich immer gar treu ergeben,
Die blicken aus ihren Büchern empor,
Erfaßt von heimlichem Beben.

Und oben die Zeiger sich deckend genau,
„Halb sieben" weisen sie mahnend,
Da fuhr der Blitz in des Münsters Bau,
Den Weg zu den Uhren sich bahnend;

Und rechts und links an den Zeigern zugleich,
Sich spaltend fährt er hernieder,
Getroffen sinken von Einem Streich
Die treu sich ergebenen Brüder.

Da schwieg wohl das Lied und der Donner auch,
Die Wolke weint im Entweichen,
Und seufzend streifte der Abendhauch
Hin über die beiden Leichen.

III. Das Lied zu Röthelstein.

(Von August Mandel.)

Der Richter der über den Sternen thront,
Und Tugend lohnt,
Weiß auch den Frevel zu rächen;
Und wie er ihn strafte in alter Zeit,
Dieß will ich, ein furchtbar Exempel heut,
In heimischer Sage besprechen.

Wo zögernd die Palte der Enns sich naht,
Vom Felsengrath,
Blickt stolz Burg Strecha hernieder;
Dort hauste, seit Trungau's erlauchtes Geschlecht
Der Steiermark Namen gespendet und Recht,
Ein Stamm urkräftig und bieder.

Als Ottokars Leiche und Wappenschild
Die Gruft verhüllt,

Sieht Strecha dem Grab' auch entgegen;
Dem letzten des Namens, an Jahren hoch —
Blüht nur ein weiblicher Sproße noch,
Des Eh'betts verspäteter Segen.

Der Vater von liebender Sorg erfaßt,
Sinnt ohne Rast
Der Erbin Glück zu begründen;
Und wirklich gelang es der prüfenden Wahl,
Dem Mädchen als Stütze und künft'gen Gemahl
Den trefflichsten Ritter zu finden.

Herr Ilsung von Scheiflich war rings im Land
Als Held bekannt,
Als Freund und Beschirmer der Waisen;
Wo je ein Gewalt'ger des Rechtes vergaß,
Der Willkür und frevelnden Drucks sich vermaß,
Da blitzte sein rächendes Eisen.

Es spornte den jugendlich kräftigen Sinn
Nach Thatengewinn
Begeisterter Minne Verlangen;
Und sah er in's Auge der lieblichen Braut,
So pocht's ihm im Busen so stürmisch und laut,
Als hätt' ihn ein Fieber befangen.

Dem Fräulein auch schoß in die Wangen das Blut,
Hört sie den Muth
Des Ritters von Scheiflich erheben!
Und als ihm, beschieden zum Römerzug,
Die Trauerstunde des Abschieds schlug,
Da gab sie den Schwur ihm für's Leben.

Doch Jahre schwanden, er kehrte nicht,
Ihn hielt die Pflicht,
Die Schlachten des Kaisers zu schlagen;
Da glotzte der Uhu zum Fenster herein,
Da wurde zur Grube bei Fackelschein
Der letzte von Strecha getragen.

Erst hatte das Fräulein, ein Leichenbild,
Sich schwarz verhüllt,

Und Ströme von Thränen vergossen;
Doch, wie nicht Freude, nicht Schmerz besteh'n,
So wurde, als Wochen und Monde vergeh'n,
Ihr Sinn auch der Tröstung erschlossen.

Der Erbin von Strecha war in der Brust
Erwacht die Lust
Nach höheren Lebensgenüssen;
Und prunkend zog sie im Land umher;
Da höfelt und lungert gar bald ein Heer
Verehrer der Schönen zu Füßen.

Sie, kundig der siegenden Reize Gewalt,
Ermuntert bald,
Bald scheucht sie die Werber zurücke!
Dem heuchelt sie Strenge, dem Mitgefühl;
Doch folget die Strafe so herzlosem Spiel,
Und Unheil vermessener Tücke.

Aus fernen Landen, in schimmerndem Staat,
Ein Ritter naht
Sich Strecha's ragendem Sitze;
Die Locken so dunkel, die Wange so bleich,
Die Stimme so schmachtend, melodisch und weich,
Die Augen wie sprühende Blitze.

Sie treffen und zünden; ihr Herz erbebt,
Den Busen hebt
Ein seltsam Drängen und Bangen;
Bald war es um Freiheit und Ruhe gescheh'n,
Sie fühlt sich, eh' Wochen und Monde vergeh'n,
Von mächtigem Zauber befangen.

So hält in Nubiens Wüstensand
Ein Molch gebannt
Mit giftigen Blicken die Taube,
Sie hebet die Schwingen, sie wähnt zu entflieh'n,
Und näher und näher umkreiset sie ihn,
Und fällt dem Verderben zum Raube.

Vergessen war Ilsung, vergessen ihr Schwur,
Der Fremdling nur
Füllt all ihr Sinnen und Trachten.
Da kehrten aus Welschland die Kämpfer zurück,
Wie Wetter fuhr das in der Liebenden Glück,
Und quälende Sorgen erwachten.

Doch wo der Klügste den Rath vermißt,
Wird Weiberlist
Gar oft sich den Ausweg ersinnen;
Leicht glückts ihr, den Buhlen, der bleich und verstört
Nur mühsam der fröstelnden Angst sich erwehrt,
Für ihren Entwurf zu gewinnen.

„Nicht treffen darf dich der Gewaltige hier,
„Zu lieb ist mir,
„Du Theurer! dein blühendes Leben;
„Ich zähme den Wilden, ich bann ihn fort,
„Und herrlicher wird sich — vertrau meinem Wort,
„Der Liebe Gestirn uns erheben.“

Der Fremde verschwindet, der Gäste Troß;
Still lag das Schloß,
Als hielten hier Geister die Wache;
Da dröhnet vom eiligen Hufschlag das Thor,
Es stürmet Herr Ilsung die Treppen empor
Zum wohlbekannten Gemache.

„Wie! Trauer umhüllt noch die schöne Gestalt?
„Vom Himmel wallt
„Des Vaters Segen uns nieder.
„Hat Zeit nicht gemildert den kindlichen Schmerz,
„So öffne der Liebe, der Treue dein Herz,
„Es öffne der Freude sich wieder.“

Das Fräulein aber mit ernstem Blick
Drängt ihn zurück:
„O, denkt nicht vergangener Tage;
„Euch lächelt das Leben noch sonnig erhellt,
„Genießt es, und gönnet mir, daß ich der Welt,
„Der schnöden, für immer entsage.“

Erbleichend starrt sie der Ritter an;
„Ha, welch ein Wahn
„Hat euch die Seele befangen!
„Des Schwures gedenket, den frevelnd ihr brecht!
„Wie sollte der Himmel, der wahr und gerecht,
„Als Opfer den Meineid verlangen."

„Nein, Mädchen! das kann dein Ernst nicht sein;
„Mein wirst du, mein!
„Und sollte der Erdball erzittern.
„Dein Bild war ein Stern mir im Drange der Schlacht,
„Nie darf deines Reizes entzückende Pracht
„Im dumpfigen Kloster verwittern."

„„Herr Ritter! wer solcherlei Sprache führt,
„„Den hat berührt
„„Der giftige Taumel der Sinnen;
„„Und lockt mein vergänglicher Reiz euch nur,
„„So tilge der Herr ihn zur letzten Spur,
„„Das wird euch die Ruhe gewinnen.""

„„Hört! draußen, hört, wie der Donner rollt,
Der Himmel grollt,
„„Deß Braut ihr frevelnd gekränket;
„„Er ruft mich zu beten für euer Heil,
„„Daß Trost und Erleuchtung euch werde zu Theil,
„„Und mein ihr in Frieden gedenket.""

Lang starrte der Ritter, gelähmt von Schmerz;
Ihm brach das Herz,
Der Zukunft Träume zerrannen.
Da dröhnte der Donner ihm mahnend an's Ohr,
Und klirrend sprang er vom Sitze empor,
Und stürmte wie Wetter von dannen.

Doch draußen umtobt ihn des Sturmes Gewalt,
Es splittert den Wald
Ein Heer von zischenden Blitzen.
In Strömen ergießt sich der Wolken Schooß,
Und Felsen entrollen mit Donnergetos
Der Alpen umnachteten Spitzen.

Herr Isung von brennendem Weh' erfaßt,
Eilt sonder Rast,
Nicht Sturm, nicht Regen ihn kümmert;
Er reitet und reitet, bis wo der Fluß
In wild anwachsender Wogen Erguß
Die Festen der Brücke zertrümmert.

Wohl warnt ihn der Renner und spitzt das Ohr,
Rasch setzt er vor,
Vom quälenden Sporne bezwungen;
Das hält das ermattete Joch nicht aus,
Es wankt und weichet, im Wellengebraus
Sind Roß und Reiter verschlungen.

Sein Diener am Strande die Hände ringt,
Nach Strecha bringt
Zurück er die traurige Kunde.
Da jubelt' und jauchzte das falsche Weib;
Mit Festgewändern schmückend den Leib
Beschied sie den Buhlen zur Stunde.

Doch damals wohnten in Admonts Gau'n
Noch Zauberfrau'n,
Waldfräulein nennt sie die Sage;
Die nahmen die Saaten der Witwen in Acht,
Und schirmten den Knappen im einsamen Schacht,
Und legten das Erz ihm zu Tage.

Die trugen den Ritter durch's Wogengewühl,
Und lenkten still
Zu Johnsbachs lachenden Gründen;
Sie pflegten in dämmernden Grotten ihn dort,
Und lehrten durch Lieder und tröstendes Wort
Die Ruhe des Herzens ihn finden.

Es funkelt indessen die Hochzeitspracht
Weit durch die Nacht
Von Strecha's ragender Veste,
Man feiert die Herrin bei duftendem Wein,
Verschleiert führt sie der Fremdling ein,
Und also begrüßt er die Gäste:

„Habt lang ihr die Schönste der Schönen vermißt,
„So soll zur Frist
„Ihr Zauber die Harrenden letzen!“
Er sprach's, und Funken entsprühen dem Blick,
Dem Fräulein schlägt er den Schleier zurück, —
Und Alles starrt vor Entsetzen.

Wo Röthelstein's Bau, vom Wald umkränzt,
Am Hügel glänzt,
Dort könnet ihr Bildniß Ihr schauen;
Ein grinsender Schädel, juwelengeschmückt,
Ein Federbarett auf die Stirne gedrückt,
Erfüllet die Brust Euch mit Grauen.

Inhalt.